18308

C 18

23

Lemuel Gullivers

Reisen

zu verschiedenen

entfernten Nationen.

Aus dem

Englischen des D. Jonathan Swift

neu übersetzt

von dem

Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen

durch Deutschland.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1788.

Coburger
Landes
Bibliothek

Landesbibliothek
Coburg

Inhalt.

Erster Theil.

Reise nach Lilliput.

I. Kapitel. Der Verfasser giebt einige Nachricht von ihm und seiner Familie, und seiner ersten Veranlaßung zu reisen. Er leidet Schiffbruch, rettet sich durch Schwimmen auf die Küste des Lilliputischen Reiches, wird gefangen und tiefer ins Land gebracht. = = = Seite 3

II. Kapitel. Der Kaiser von Lilliput stattet dem Verfasser in Begleitung vieler vom Adel einen Besuch ab. Beschreibung der Person und Kleidung Sr. Majestät. Es wird einigen Gelehrten aufgetragen, den Verfasser in der Landessprache zu unterrichten. Er macht sich durch sein sanftes Betragen beliebt. Seine Taschen werden durchsucht, und sein Degen und seine Pistollen konfisziert. = S. 18

III. Kapitel. Der Verfasser belustigt den Kaiser, und die Damen und Herren vom hohen Adel auf eine sehr seltsame Art. Beschreibung der Lustbarkeiten des Lilliputischen Hofes. Man bewilligt dem Verfasser seine Freyheit unter gewissen Bedingungen. = S. 31

IV. Kapitel. Beschreibung von Mildendo, der Hauptstadt von Lilliput, und des Kaiserl. Pallastes. Eine Unterredung zwischen dem Verfasser und einem der ersten Staatssekretairs, die Angelegenheiten des Reichs betreffend. Der Verfasser bietet dem Kaiser seine Dienste im Kriege an. = S. 42

V. Kapitel. Der Verfasser kömmt durch eine seltsame Kriegslist einem feindlichen Einfall zuvor. Man beehrt ihn mit einem hohen Titel. Es kömmt eine Gesandschaft vom Kaiser von Blefusku, und bittet um Friede. In den Zimmern der Kaiserinn kömmt Feuer aus. Feuerspritze, womit der Verfasser das Uebrige des Pallastes gerettet. = = = S. 49

VI. Kapitel. Von den Einwohnern von Lilliput; ihren Wissenschaften, Gesetzen und Gebräuchen; ihren Philantropinen und ihrer Kinderzucht überhaupt. Des Verfassers Lebensart in diesem Lande. Ehrenrettung einer vornehmen Dame. S. 58

VII. Kapitel. Der Verfasser hört, daß man ihn des Hochverraths beschuldigen will, und flüchtet deswegen nach Blefuscu. Wie er daselbst aufgenommen worden. S. 71.

VIII. Kapitel. Der Verfasser findet durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit, Blefuscu zu verlassen, und kömmt nach einigen überstandnen Gefährlichkeiten frisch und gesund in seinem Vaterland an. S. 83

Zweyter Theil.

Reise nach Brobdingnag.

I. Kapitel. Beschreibung eines heftigen Sturmes. Das Boot wird nach frischem Wasser ans Land geschickt. Der Verfasser geht mit, um das Land auszukundschaften. Er wird daselbst zurückgelassen, von einem Eingebohrnen aufgehoben und in eines Pächters Hause gebracht. Seine Aufnahme daselbst, nebst verschiedenen Zufällen. Beschreibung der Einwohner. S. 95

II. Kapitel. Beschreibung der Tochter des Pachters. Der Verfasser wird zu Markte und dann in die Hauptstadt gebracht. Umständliche Nachricht von dieser Reise. S. 112

III. Kapitel. Der Verfasser wird nach Hof berufen. Die Königinn kauft ihn seinem Herrn, dem Pachter, ab, und stellt ihn dem König vor. Er streitet mit den Gelehrtesten von der Königl. Akademie. Er bekömmt seine Wohnung bey Hofe, und steht bey der Königinn in hohen Gnaden. Er vertheidigt die Ehre seines Vaterlandes. Seine Händel mit dem Zwerg der Königinn. S. 120

IV. Kapitel. Beschreibung des Landes. Ein Vorschlag, die neuern Landkarten zu verbessern. Des Königs Pallast, und etwas von der Hauptstadt. Des Verfassers Art zu reisen. Beschreibung der Hauptkirche. S. 135

V. Kapitel. Verschiedene Begebenheiten, die sich mit dem Verfasser zugetragen. Hinrichtung eines Missethäters. Der Verfasser zeigt seine Kunst in der Schifffahrt. = = = S. 142

VI. Kapitel. Der Verfasser giebt sich auf verschiedne Art Mühe, sich dem König und der Königinn gefällig zu machen. Er zeigt sich als einen Virtuoso in der Musick. Der König erkundigt sich um Europens Zustand, den ihm der Verfasser vor Augen legt. Des Königs Bemerkungen hierüber. S. 156

VII. Kapitel. Des Verfassers Vaterlandsliebe. Er thut dem König einen sehr vortheilhaften Vorschlag, der nicht angenommen wird. Des Königs grosse politische Unwissenheit. Die Gelehrsamkeit dieses Landes ist sehr unvollkommen und eingeschränkt. Ihre Gesetze, Militairsachen und Staatspartheyen. = = S. 168

VIII. Kapitel. Der König und die Königinn machen eine Reise nach den Gränzen des Reiches. Der Verfasser begleitet sie. Umständliche Beschreibung, wie er aus diesem Lande gekommen. Er kehrt wieder nach England zurück. = = S. 177

Dritter Theil.

Reise nach Laputa ꝛc.

I. Kapitel. Der Verfasser tritt seine dritte Reise an, und wird von Seeräubern gefangen genommen. Bosheit eines Holländers. Seine Ankunft auf einer Insel. Er wird auf Laputa aufgenommen. = = = S. 197

II. Kapitel. Launen und Anlagen der Laputer. Nachricht von ihrer Gelehrsamkeit. Vom König und seinem Hof. Wie der Verfasser daselbst empfangen worden. Die Einwohner leben in Furcht und Unruhe. Nachricht von ihren Weibern. S. 205

III. Kapitel. Erklärung eines Phänomens aus der heutigen Philosophie und Sternkunde. Der Laputer grosse Fortschritte in der leztern. Art und Weise des Königs, einen Aufruhr zu unterdrücken. = = = S. 217

IV. Kapitel. Der Verfasser verläßt Laputa, wird nach Balnibarbi geführt, und kömmt in der Hauptstadt des Landes an. Beschreibung der Hauptstadt und Gegend umher. Gastfreye Aufnahme des Verfassers bey einem gewissen grossen Herrn. Seine Unterredungen mit demselben. S. 224

V. Kapitel. Der Verfasser wird in die grosse Akademie von Lagado eingelassen. Umständliche Beschreibung derselben. Die Künste, denen sich die Mitglieder widmen. S. 233

VI. Kapitel. Fernere Nachricht von der Akademie. Der Verfasser schlägt einige Verbesserungen vor, die sehr gut aufgenommen wurden. S. 243

VII. Kapitel. Der Verfasser reiset von Lagado ab, und kömmt nach Maldonada. Findet kein segelfertiges Schiff. Macht eine kurze Reise nach Glubbdubdrib. Seine Aufnahme bey dem Statthalter. S. 251

VIII. Kapitel. Fernere Nachricht von Glubbdubdrib. Verbesserungen in der alten u. neuern Geschichte. S. 257

IX. Kapitel. Der Verfasser reiset nach Maldonada zurück; fährt dann nach dem Königreich Luggnagg ab; wird gefangen genommen, und nach Hofe geführt. Wie er da empfangen wurde. Grosse Milde des Königs gegen seine Unterthanen. S. 265

X. Kapitel. Lob der Luggnaggianer. Umständliche Beschreibung der Struldbrugs, samt verschiedenen Unterredungen, die der Verfasser über diesen Gegenstand mit verschiedenen vornehmen Männern hatte. S. 270

XI. Kapitel. Der Verfasser verläßt Luggnagg, und segelt nach Japan. Von da aus reiset er auf einem holländischen Schiff nach Amsterdam, nnd von Amsterdam nach England zurück. S. 283.

Vierter Theil.

Reise in das Land der Houyhnhnms.

I. Kapitel. Der Verfasser geht als Schiffskapitain zur See. Seine Leute verschwören sich wider ihn, halten ihn lange Zeit in seiner Cajüte gefangen, und setzen ihn endlich an der Küste eines unbekann-

ten Landes aus. Er reiset tiefer in dieß Land. Beschreibung der Yahoos, einer seltsamen Art Thiere. Der Verfasser findet zween Houyhnhnms. . . . S. 291

II. Kapitel. Ein Houyhnhnm führt den Verfasser in seine Wohnung. Beschreibung derselben. Wie der Verfasser aufgenommen wird. Nahrung der Houyhnhnms. Verlegenheit des Verfassers, Lebensmittel zu bekommen, und wie er aus dieser Verlegenheit geretter wird. Wie er in diesem Lande sein Leben unterhalten. . . S. 301

III. Kapitel. Der Verfasser giebt sich Mühe, die Sprache der Houyhnhnms zu lernen. Sein Herr giebt ihm hierinn Unterricht. Beschreibung dieser Sprache. Einige vornehme Houyhnhnms besuchen aus Neugierde den Verfasser. Er erzählt seinem Herrn die Geschichte seiner Reisen. S. 309

IV. Kapitel. Begriffe der Houyhnhnms von Wahrheit und Falschheit. Der Verfasser berührt in seiner Erzählung Umstände, worüber sein Herr böse wird. Er beschreibt endlich seine Abentheuer, die ihm auf der Reise begegneten, ausführlicher. S. 318

V. Kapitel. Der Verfasser schildert seinen Herrn den Zustand Englands. Von den Ursachen der Kriege europäischer Regenten. Der Verfasser fängt an, Großbrittaniens Verfassung zu schildern. S. 325

VI. Kapitel. Fortgesetzte Beschreibung der Verfassung von England. Charakter eines ersten Staatsministers an europäischen Höfen. . S. 335

VII. Kapitel. Grosse Vaterlandsliebe des Verfassers. Sein Herr begleitet die Beschreibung, die der Verfasser von der Staatsverfassung und der Regierung Englands entwirft, mit Anmerkungen. Vergleichungen mit andern ähnlichen Fällen. Betrachtungen des Houyhnhnms über die menschliche Natur. . . . S. 345

VIII. Kapitel. Der Verfasser erzählt noch besondere Umstände von den Yahoos. Vortrefliche Eigenschaften der Houyhnhnms. Ihre Erziehung und ihre Jugendübungen. Ihre allgemeinen Versammlungen. . . S. 356

IX. Kapitel. Verhandlung einer wichtigen Streitfrage in der allgemeinen Versammlung der Houyhnhnms. Wie sie entschieden wurde. Gelehrsamkeit der Houyhnhnms. Ihre Bauart. Wie sie ihre Todten begraben. Unvollkommenheit ihrer Sprache. S. 365

X. Kapitel. Oekonomische Umstände, und beglückter Zustand, worinn der Verfasser unter den Houyhnhnms lebte. Wie sehr seine Tugend durch den Umgang mit ihnen gewonnen. Ihre Unterredungen. Dem Verfasser eröfnet sein Herr, daß er das Land verlassen müsse. Er fällt über diese Nachricht in Ohnmacht; faßt sich aber, und fügt sich in sein Geschick. Er rüstet und baut sich mit Hülfe eines Knechts der Houyhnhnms einen Nachen, und wagt sich damit in die See. S. 372

XI. Kapitel. Gefährliche Reise des Verfassers. Er erreicht Neu-Holland, und hoft sich daselbst niederlassen zu können. Er wird von einem Einwohner mit einem Pfeil verwundet. Man bemächtigt sich seiner, und schleppt ihn mit Gewalt in ein Portugiesisches Schiff. Wie höflich der Schiffskapitain gegen ihn war. Der Verfasser kömmt nach Engelland. S. 384

XII. Kapitel Wahrheitsliebe des Verfassers. Welche Absichten ihn zur Herausgabe dieses Werkes bewogen. Er tadelt die Reisebeschreiber, welche von der Wahrheit abweichen, und protestirt gegen alle einseitige Verdrehung seiner Schrift. Beantwortung eines Einwurfes. Methode, Colonien zu pflanzen. Der Verfasser lobt sein Vaterland, und rechtfertiget die Ansprüche Engellands auf alle die Länder, die er beschrieben. Schwierigkeit, sie zu erobern. Der Verfasser nimmt vom Leser Abschied, bekennt, wie er den Rest seines Lebens zubringen werde, theilt einen guten Rath mit, und beschließt sein Werk. S. 396

Lemuel Gullivers

Reisen.

Erster Theil.

Reise nach Lilliput.

Reise
nach
Lilliput.

Erstes Kapitel.

Der Verfasser giebt einige Nachricht von ihm und seiner Familie und seiner ersten Veranlassung zu reisen. Er leidet Schiffbruch, rettet sich durch Schwimmen auf die Küste des Liliputischen Reiches, wird gefangen und tiefer ins Land gebracht.

Mein Vater hatte ein Gütchen in der Grafschaft Nottingham. Von fünf Söhnen war ich der dritte. In meinem vierzehnten Jahr schickte er mich ins Emmanuelskollegium zu Cambridge, wo ich drey Jahre lang dem Studieren oblag; da aber mein Unterhalt, so knapp er auch war, unser kleines Vermögen zu sehr angriff, so ward ich zu Herrn James Bates, einem der geschicktesten Wundärzte zu London, in die Lehre gegeben, blieb vier Jahre bey ihm, und verwendete das Geldchen, welches mir mein Vater dann und wann schickte, zur Erlernung der Schiffahrt und andrer Theile der Mathematik, die den Reisenden nützlich sind, wie denn's Reisen über lang oder kurz meine einzige Aussicht war. Von Herrn Bates weg gieng ich zu meinem Vater zurück, wo ich dann durch seinen, meines Onkels Hamsen, und einiger andrer Verwandter Vorschub, so ein vierzig Pfund Sterling, nebst dem

Versprechen erhielt, mir jährlich dreißig Pfund nach Leiden zu übermachen. Hier studierte ich zwey Jahre und sieben Monate lang die Arzneykunst; denn ich wußte, wie ersprießlich sie auf langen Reisen seyn würde.

Bald nach meiner Zurückkunft empfahl mich mein lieber Lehrmeister, Herr Bates, als Schiffchirurgus auf die Schwalbe, unter Kapitän Abraham Pannell, Kommandanten, bey dem ich drey und ein halbes Jahr verblieb, in welcher Zeit ich eine oder zwey Reisen nach der Levante, und einigen andern Orten machte. Nach meiner Heimkunft wollte ich mich zu London setzen, wozu mich Herr Bates zu bereden suchte, der mich auch verschiedenen Patienten empfahl. Ich miethete mich in einem kleinen Haus im Oldjury ein, und da man mir rieth, mich zu beweiben, nahm ich Jungfer Marie Burton, Herrn Edmund Burtons, Strumpfstrickers in Newgate zweyte Tochter zur Ehe, die mir vier hundert Pfund als Erbtheil zubrachte.

Da aber mein guter Lehrmeister Bates, zwey Jahre hernach im Herrn verschied, und ich wenig Freunde hatte, ward mein Gewerbe krebsgängig, weil ichs nicht über mein Gewissen bringen konnte, die schlechte Praxis allzu vieler meiner Herren Kollegen mitzumachen. Nach dem ich also mit meinem Weib und einigen Bekannten Raths gepflogen, entschloß ich mich, wieder auf die See zu gehn. Ich diente als Wundarzt auf zwey Schiffen nach einander, und machte innerhalb sechs Jahren verschiedne Reisen nach Ost- und Westindien, wobey ich mein Kapitälchen etwas vergrösserte. Meine Nebenstunden widmete ich dem Lesen der besten alten und neuen Schriftsteller, wie ich denn immer mit ziemlich vielen Büchern versehen war; und war ich am Lande, so beobachtete ich die Sitten und

Gebräuche der Völker, und lernte ihre Sprachen, welches mir mein vortrefliches Gedächtnis sehr erleichterte.

Die lezte dieser Reisen fiel nicht gar glücklich aus. Ich ward daher der See verdrüßig, und dachte bey Weib und Kindern daheim zu bleiben. Ich zog vom Oldjury aus nach Fetterlane, und von da nach Wapping, in Hoffnung, bey den Seeleuten zu thun zu bekommen; allein ich fand meine Rechnung nicht. Nach dreyjährigem Warten, es würde besser werden, ließ ich mir den sehr vortheilhaften Antrag des Kapitäns Wilhelm Prichard, Kommendanten der Antelope gefallen, die eine Reise nach der Südsee machen sollte. Wir giengen den 4. May 1699. von Bristol unter Segel, und unsre Reise hatte einen sehr glücklichen Anfang.

Es wäre aus verschiednen Ursachen unschicklich, den Leser mit den Umständen unsrer Seeabentheuer in diesen Gewässern zu verweilen. Er wird sich mit der Nachricht begnügen, daß wir auf unsrer Ueberfahrt von da nach Ostindien von einem gewaltigen Sturm nach Nordwesten des van Diemenlandes getrieben wurden. Wir befanden uns nach unsrer Berechnung auf 30. Grad 2. Minuten südlicher Breite. Zwölf unsrer Matrosen waren durch übermäßige Arbeit und schlechte Kost drauf gegangen, und die übrigen waren sehr abgemattet. Den fünften November, welches in diesen Gegenden des Sommers Anfang war, entdeckten die Matrosen bey sehr neblichtem Wetter, ein halbes Ankerthau weit vom Schiffe, eine Klippe; allein der Wind war so heftig, daß wir grade darauf stiessen, und augenblicklich scheiterten. Unsrer sechs hatten das Boot ins Wasser gelassen, und wir suchten uns vom Schiff und der Klippe zu entfernen. Wir ruderten uns nach meinem Ueberschlag ohngefähr 3. Meilen weit fort, bis wir nicht mehr arbeiten kon-

ten; denn unsre Kräfte waren durch die unabläßige Arbeit im Schiffe schon erschöpft. Wir überliessen uns also der erwogenen Gnade, und in ohngefähr einer halben Stunde ward unser Boot von einem gähen Windstoß aus Norden umgekehrt. Was aus meinen Gefährten im Boot und denen geworden, die sich auf den Felsen gerettet oder im Schiffe zurückgeblieben, kann ich nicht sagen; glaube aber, daß sie alle umgekommen. Ich meines Theils schwamm auf Gerathewohl hin, wohin mich Wind und Fluthe trieben. Oft ließ ich meine Füsse untersinken, konnte aber keinen Grund fühlen. Als ich fast gänzlich erschöpft war, und nicht länger arbeiten konnte, gewann ich Grund, und zugleich war die Gewalt des Sturmes gebrochen. Das Ufer war so sanft abhängig, daß ich beynahe eine halbe Stunde fortwadete, ehe ich aufs Trockne kam, welches nach meinem Vermuthen gegen 8. Uhr Abends war. Ich gieng noch fast eine Viertelstunde weiter, konnte aber keine Spur von Menschen oder Wohnungen entdecken; oder war wenigstens entkräftet, daß ich sie nicht wahrnahm. Die äusserste Ermüdung, die Hitze des Wetters, und ein halber Schoppen Brandtewein, den ich, ehe ich das Schiff verlassen, zu mir genommen, machten mich sehr schläfrig. Ich warf mich in das sehr kurze und sanfte Gras, wo ich tiefer schlief, als meines Besinnes je in meinem Leben, und, wie ich schliessen konnte, ganze 9. Stunden lang; denn es war eben Tag, als ich erwachte. Ich versuchte es aufzustehen, konnte mich aber nicht regen. Ich lag auf dem Rücken, und fand meine Arme und Beine zu beyden Seiten stark an den Boden befestigt, und mein langes, dickes Haar ebenfalls angeheftet. Auch fühlte ich einige dünne Bande, die mir von der Schultern bis auf die Schenkel

quer über den Leib giengen. Ich konnte nur aufwärts sehen. Die Sonne begann zu stechen, und meine Augen zu blenden. Um mich her vernahm ich ein verworrenes Gesumse, konnte aber in meiner Lage nichts als den Himmel sehen. Bald darauf fühlte ich etwas sich auf meinem Schenkel regen, und sachte über meine Brust bis zu meinem Kinn hinkriechen, als ich, so gut ich konnte, meine Augen vorwärts niederschlug, und eine menschliche Figur, nicht gar 6 Zoll hoch, mit Bogen und Pfeil in den Händen, und einem Köcher auf dem Rücken, erblickte. Zugleich fühlte ich noch wenigstens 40. dergleichen, (wie ich vermuthete), die dem erstern nachfolgten. Mein Erstaunen war unbeschreiblich, und ich that einen so lauten Schrey, daß sie alle vor Schrecken wegrannten, und einige derselben, wie man mir nachher erzählte, indem sie von meinen Lenden herab sprangen, gestürzt, und Schaden gelitten. Dessen ungeachtet kamen sie doch bald wieder zurück, und einer derselben, der sich so weit wagte, daß er mein ganzes Gesicht übersehen konnte, erhob im Erstaunen Augen und Hände gen Himmel, und schrie mit feiner, doch deutlicher Stimme: Hekinah Degul. Die übrigen wiederholten öfters die nämlichen Worte; ich wußte aber damals nicht, was sie bedeuten sollten. Unterdessen lag ich, wie der Leser leicht denken kann, sehr ungemächlich. Endlich, in der Bestrebung mich loszuwinden, glückte es mir, die Bande zu zersprengen, und die Pflöckchen herauszureissen, womit mein linker Arm an den Boden befestigt war; denn da ich ihn vors Gesicht hielt, entdeckte ich die Art, wie sie mich gefesselt, und zugleich machte ich durch gewaltiges Reissen und mit unsäglichen Schmerzen die Bande, womit mein Haar auf der linken Seite befestigt war,

locker genug, um meinen Kopf ohngefähr 2. Zoll weit herumdrehen zu können. Allein die Geschöpfchen flohen zum zweytenmal davon, ehe ich eins derselben haschen konnte, worauf sie ein sehr feines und helles Geschrey erhoben; und nachdem es vorüber war, hörte ich einen laut rufen: Tolgo Phonac. Sogleich fühlte ich, daß Pfeile zu hunderten auf meine linke Hand abgeschossen wurden, die mich wie Nadeln stachen. Hierauf schossen sie noch einmal in die Luft ab, auf die Art, wie man in Europa die Bomben zu werfen pflegt, da mir dann, wie ich vermuthe (gefühlt habe ich nichts) eine Menge Pfeile auf den Leib fielen, etliche aber auch mich ins Gesicht trafen, welches ich sogleich mit meiner linken Hand bedeckte. Als dieser Pfeilhagel vorüber war, begann ich jämmerlich zu ächzen, und indem ich mich nochmal loszuwinden suchte, ward ich mit einem noch stärkern Pfeilregen überschüttet, und einige von ihnen bemühten sich, mir ihre Spiesse in die Lenden zu stossen; zum Glück hatte ich aber ein ledernes Wammes an, das sie nicht durchbohren konnten. Ich hielt es fürs rathsamste, stille zu liegen, und war gesonnen, die Nacht so abzuwarten, wo ich mich dann mit meiner linken Hand, die ich bereits frey hatte, würde ganz entfesseln können. Was die Einwohner betraf, so konnte ich mir wohl zutrauen, daß ich auch dem grössten Heer, das sie aufbringen könnten, gewachsen seyn würde, dafern sie alle von dem Schlag wären, die ich wirklich vor mir hatte. Allein das Schicksal fügte es anders mit mir. Wie das Völkchen sah, daß ich mich stille hielt, schoß es keine Pfeile mehr ab; allein aus dem Geräusche um mich her schloß ich, daß die Menge immer mehr anwuchs, und in einer Entfernung von ohngefähr 12. Fuß, meinem rechten Ohr

gerade gegenüber, vernahm ich ein Gehandthiere, als wenn man etwas baute. Ich drehte den Kopf, so weit es Band und Pfäle zuliessen, gegen diese Seite um, und erblickte ein ohngefähr anderthalb Schuh hohes Gerüste, welches für etwa vier Mann von diesem Völkchen Raum genug hatte, nebst zwey bis drey angelegten Leitern. Von da hielt einer von ihnen, der eine vornehme Standesperson zu seyn schien, eine lange Rede an mich, wovon ich keine Sylbe verstand. Ich hätte aber melden sollen, daß die hohe Person, ehe sie ihre Rede begonnen, zu drey malen ausgerufen: Langro Dehul San: (diese und die oben bemeldten Worte wiederholte und erklärte man mir nach der Zeit), worauf sogleich beynahe fünfzig derselben die Stricke, womit mein Kopf auf der Seite befestigt war, entzwey hieben, und mir auf die Art die Freyheit verschafften, ihn zur Rechten zu kehren, und die Person und die Gebehrden des Redens zu beobachten. Er schien mir in seinen besten Jahren, und etwas grösser zu seyn, als die drey andern, die um ihn standen, deren einer ein Page war, ihm die Schleppe hielt, und etwas länger, als mein mittelster Finger seyn mochte. Auf die beyden andern, die ihm zu den Seiten standen, lehnte er sich. Er that alles, was einem Redner zukömmt, und ich konnte die verschiedenen Perioden von Drohungen, Versprechungen, Erbarmen und Gewogenheit deutlich bemerken. Ich antwortete mit wenig Worten, aber mit dem Ausdruck der tiefsten Unterwerfung, indem ich meine linke Hand und meine Augen gegen die Sonne erhob, als rufte ich sie zum Zeugen an. Schmachtend vor Hunger — denn ich hatte, ehe ich aus dem Schiff gesprungen, einige Stunden lang keinen Bissen gegessen — fühlte ich so dringende Foderungen der

Natur in mir, daß ich mich — vielleicht gegen die strengen Regeln des Wohlstands, nicht enthalten konnte, meinen Finger öfters in den Mund zu stecken, um meine Ungeduld und meinen Hunger auszudrücken. Der Burgo (denn so hieß der grosse Herr, wie ich nachher erfuhr) verstand mich sehr wohl. Er stieg vom Gerüste herab, und gab Befehl, mehrere Leitern an meine Lenden zu legen, worauf ihrer mehr als hundert heraufstiegen, und beladen mit Körben voll Speisen gegen meinen Mund herangezogen kamen. Alles das war auf ausdrücklichen Befehl des Königs, so bald er Nachricht von mir hatte, herbeygeschafft worden. Ich sah wohl, daß es Fleisch von verschiedenen Thieren war, konnte es aber durch den Geschmack nicht unterscheiden. Es waren Schultern, Keule und Seitenstücke, wie von Schaafen, und wohl zugerichtet, aber kleiner, als Lerchenflügeln. Aus zwey oder drey derselben machte ich einen Bissen, und verschluckte allezeit drey Leibe Brod, ohngefähr von der Dicke einer Musketenkugel, auf einmal. Sie fütterten mich nach Vermögen, und konnten ihre Verwunderung und ihr Staunen über meine Grösse und meinen Appetit nicht genug ausdrücken. Durch ein anders Zeichen gab ich nun zu verstehen, daß ich durstig wäre. Aus meinem Essen schlossen sie, daß es mir mit wenig nicht gedient seyn würde; und da es ein sehr erfindrisches Volk ist, so *) schroteten sie eins ihrer größ-

---

*) Swift ist hier ein wenig unzusammenhängend. Im Original steht, „sie hätten das Faß nur bis zu seiner Hand hin gerollt.„ — Dazu brauchte es aber keine besondre Geschicklichkeit; denn sie mußten, wenn kein besondres Hindernis aufstieß, eben so gut mit ihren Fässern umspringen können, als wir. Auch hätten sie nicht

ten Fässer mit viel Geschicklichkeit auf mich, wälzten es bis zu meinem Mund hin, und schlugen ihm den Boden aus. In einem Zug leerte ich es ohne besondere Mühe aus; denn es hielt kaum einen halben Schoppen. Es schmeckte beynahe wie leichter Burgunder, doch noch weit angenehmer. Sie brachten mir das zweyte Faß, mit dem ich auf die nämliche Art verfuhr, und gab hierauf ein Zeichen, daß ich noch mehrere haben möchte; allein ihr Vorrath war aufgezehrt. Während ich diese Wunder that, jauchzten und sprangen sie vor Freude auf meiner Brust herum, und wiederholten öfters die schon erwähnten Worte: Hekinah Degul. Sie gaben mir sodann zu verstehen, ich möchte die beyden Fässer auf die Erde werfen, warnten aber vorher die, so unten standen, sich zu entfernen, indem sie ihnen zuruften: Borach Mevola. Als sie die Fässer in der Luft sahen, erhob sich ein allgemeines Jubelgeschrey: Hekinah Degul. Ich gestehe es, ich bekam öfters Versuchung, während sie so auf meinem Leib hin und her giengen, die nächsten vierzig oder fünfzig zu packen und auf den Boden zu schmeissen. Allein die Erinnerung dessen, was ich gelitten, welches wahrscheinlicher Weise nicht das ärgste war, so sie mir thun konnten, und mein gegebnes Ehrenwort,

---

nöthig gehabt, Leitern an Gullivern zu legen, und ihm mit so viel Mühe das Essen bis zum Mund zu schleppen. Viel gemächlicher hätte er es mit der linken Hand, die er frey hatte, von der Erde selbst aufnehmen, und nach Belieben verschlucken können. Wir setzen also voraus, daß Gulliver keinen Gebrauch von seinem Arm machen wollte, um die Lilliputer nicht zu erschrecken; und dann brauchte es freylich viel Geschicklichkeit, das Faß — nicht bis zu seiner Hand, sondern bis an seinen Mund hinzubringen.

denn dafür erklärte ich meine unterwürfige Ausdrücke, machten mich bald andern Sinnes. Nebstdem hielt ich mich gegen ein Volk, das mich mit so viel Aufwand und Pracht bewirthet, an die Gesetze der Gastfreyheit gebunden. Inzwischen konnte ich die Unerschrockenheit dieser Miniaturmenschen, die es wagten, auf den Leib eines solchen Ungeheuers, wofür sie mich ansehen mußten, hinaufzusteigen, und darauf herumzuwandern, nicht genug bewundern, indem ich doch die eine Hand frey hatte. Nach einiger Zeit, da sie sahen, daß meine Foderungen befriedigt waren, erschien eine hohe, von seiner Kaiserl. Majestät abgeordnete Person vor mir. Seine Exzellenz stieg über das Dünne meines linken Beines herauf, und schritt mit einem Gefolge von ohngefähr zwölf Personen zu meinem Gesicht heran. Er zog seinen Beglaubigungsschein mit Kaiserl. Siegel hervor, und hielt mir ihn ganz nahe vor die Augen; sprach, ohne das geringste Zeichen von Zorn, aber mit einer Art von fester Entschlossenheit, ohngefähr 10. Minuten lang, und deutete öfters vorwärts, nach der Hauptstadt hin, wie ich nachher erfuhr, die ohngefähr eine Viertelstunde von da entlegen war, und wohin ich nach einem Schluß des Staatsraths Sr. Majestät gebracht werden sollte. Meine Antwort war kurz, aber von keinem Nutzen; und ich gab mit der Hand, die ich frey hatte, ein Zeichen, daß ich gerne entfesselt seyn möchte, und legte sie zu diesem Zweck erst auf die andre Hand, und dann auf den Kopf und den Leib, wobey ich sie sorgfältig über Se. Exzellenz erhob, aus Furcht, ihm oder seinem Gefolge Schaden zu thun. Es ergab sich, daß er mich sehr wohl verstanden hatte; denn er schüttelte seinen Kopf zum Zeichen des Misbilligens, und machte mit der Hand eine Gebehrde,

um mir verstehen zu geben, daß ich als Gefangner weggeführt werden sollte. Indessen gab er mir durch andre Zeichen zu verstehen, daß ich Essen und Trinken genug haben, und wohl behandelt werden sollte. Hierauf strengte ich mich von Neuem an, meine Fessel zu zerreissen; da aber ein neuer Regen von Pfeilen auf mein Gesicht und meine Hände fiel, die alle Geschwulste verursachten und guten Theils stecken blieben, und ich zugleich bemerkte, daß die Anzahl meiner Feinde immer stärker ward, so bedeutete ich ihnen, daß sie mit mir verfügen könnten, was sie wollten. Hierauf begab sich der Surgo, nebst seinem Gefolge mit vieler Höflichkeit und vielen Aeusserungen der Gewogenheit hinweg. Bald darauf vernahm ich ein allgemeines Gejauchze und die öfters wiederholten Worte: Peplom Selan, und ich fühlte zugleich, daß eine grosse Volksmenge mir die Stricke an meiner linken Seite so weit losmachte, daß ich mich auf die Rechte herum wenden, und mit Gemächlichkeit mein Wasser lassen konnte, welches ich dann zum größten Erstaunen des Volks in vollem Maasse that. Es errieth aus der Bewegung, die ich machte, mein Vorhaben, und machte dem Strom, der mir mit so viel Gewalt und Getöse entstürzte, zu beyden Seiten Platz. Zuvor hatten sie aber mein Gesicht und meine Hände mit einer sehr wohlriechenden Salbe bestrichen, welche augenblicklich alle Schmerzen ihrer Pfeilschüsse stillte. Diese Umstände, nebst der Erquickung durch die sehr nährhaften Speisen und Getränke, machten mich schläfrig. Ich schlief, wie sie mich hernach versicherten, ohngefähr 8. Stunden lang, welches eben kein Wunder war; denn die Aerzte hatten auf Kaiserl. Befehl einen Schlaftrunk in die Weinfässer gemischt.

Es scheint, so bald man mich nach meiner Landung

auf dem Boden entdeckt hatte, bekam der Kaiser unverzüglich durch einen Eilboten Nachricht hievon, und beschloß in einem Staatsrath, daß ich schlafend in der Nacht auf die erzählte Art gefesselt, Speise und Trank in Ueberfluß herbeygeschafft, und eine Maschine verfertigt werden sollte, um mich darauf in die Hauptstadt zu bringen.

Dieser Entschluß scheint vielleicht kühn und gefährlich, und ich bin überzeugt, daß kein europäischer Prinz bey einer ähnlichen Gelegenheit so verfahren würde; allein meines Bedünkens war er eben so klug als großmüthig; denn gesetzt, diese Leute hätten sich bemüht, mich mit ihren Pfeilen und Spiesen im Schlaf zu tödten, so hätte mich die erste Empfindung des Schmerzens gewiß aufgeweckt, und die Wuth mir Stärke genug geliehen, die Stricke, womit ich gefesselt war, zu zerreissen; und da sie dann keinen Widerstand hätten thun können, so hätten sie auch keine Gnade zu erwarten gehabt.

Die Einwohner dieses Landes sind die vortreflichsten Mathematiker, und haben es durch die Gunst und Aufmunterung des Kaisers, eines berühmten Beschützers der Wissenschaften, besonders in der Mechanik sehr weit gebracht. Dieser Prinz hat verschiedene Maschinen auf Rädern, um Bäume und andre schwere Lasten fortzubringen. Oft werden seine größten Kriegsschiffe, deren einige 9. Fuß lang sind, in dem Wald gebaut, worin das Holz wächst, und von da an die oft drey bis vierhundert Schritte weit entfernte See auf diesen Maschinen fortgebracht. Fünfhundert Zimmerleute legten sogleich Hand ans Werk, um das größte Fuhrwerk, das sie hatten, für mich zuzurüsten. Es war eine ohngefähr drey Zoll hohe, sieben Fuß lange und vier Fuß breite Maschine von Holz, die

sich auf zwey und zwanzig Rädern bewegte. Das Gejauchze, dessen ich erwähnte, betraf eben die Ankunft dieser Maschine, die allem Ansehen nach vier Stunde nach meiner Landung vom Hofe abgieng. Man stellte sie in gerader Linie neben mich hin; allein die Hauptschwierigkeit war, mich aufzuheben, und auf das Fuhrwerk zu bringen. Achtzig Stangen, jede einen Fuß hoch, wurden zu diesem Endzweck aufgerichtet, und die stärksten Seile, von der Dicke eines Packfadens, mit Hacken an das Bindwerke befestigt, das sie mir um den Hals, die Arme, den Leib und die Beine geschlagen hatten. Neun hundert der stärksten Männer zogen sodann an den Seilen, die vermittelst vieler Rollen an die Pfäle befestigt waren; und so brachte man mich in weniger als drey Stunden Zeit in die Höhe und auf die Maschine, wo man mich dann wieder fest band.

Alles das erzählte man mir nachher; denn während dem das geschah, lag ich im tiefsten Schlafe, den das einschläfernde Getränke, welches man mir beygebracht, bewirkt hatte. Fünfhundert der stärksten Pferde des Kaisers, jedes ohngefähr vier und einen halben Zoll hoch, wurden angespannt, um mich nach der Hauptstadt zu ziehen, die, wie ich schon gesagt, eine Viertelstunde von da entlegen war.

Ohngefähr vier Stunde nach dem Antritt unsrer Reise, weckte mich ein sehr lächerlicher Zufall auf. Am Fuhrwerk war etwas gebrochen, und man mußte eine Weile still halten. Zwey oder drey junge Herrchen wandelte der Vorwitz an, zu schauen, was ich wohl für eine Miene machte, wenn ich schliefe. Sie kletterten auf die Maschine hinauf, schlichen sachte zu meinem Gesicht hin, und einer von ihnen, ein Offizier von der Leibwache, steckte die scharfe Spitze seines Spontons in mein linkes Naseloch hinein, welches

mich wie ein Strohhalm kitzelte, und mich heftig niesen machte. Sie machten sich dann in der Stille wieder davon; und erst drey Wochen hernach erfuhr ich die Ursache meines gähen Erwachens. Wir legten den übrigen Tag durch noch eine hübsche Strecke zurück, und ich brachte die Nacht unter Bewachung von fünfhundert Mann auf jeder Seite zu, deren eine Hälfte mit Fackeln, die andre aber mit Bogen und Pfeilen versehen und bereit war, mich zu beschiessen, so bald ich mich würde losmachen wollen.

Den nächsten Morgen setzten wir mit Tagsanbruch unsre Reise weiter fort, und kamen gegen Mittag bis auf ohngefähr 600. Fuß vor die Thoren der Stadt. Der Kaiser kam uns mit seinem ganzen Hofstaat entgegen; allein seine ersten Minister wollten es durchaus nicht zugeben, daß Se. Majestät auf mich hinaufsteigen und ihre Person in Gefahr setzen sollten.

Auf dem Platz, wo das Fuhrwerk hielt, stand ein alter Tempel, den man für den größten im ganzen Reiche hielt, der aber wegen eines vor einigen Jahren darin verübten unnatürlichen Mordes dem Eifer dieses Volks gemäß für entheiligt gehalten, seiner Zierrathen beraubt und zum gemeinen Gebrauch bestimmt worden. Dieses Gebäude wurde mir nun zur Wohnung angewiesen. Die grosse Pforte, gegen Norden zu, war ohngefähr vier Fuß hoch und zwey Fuß breit, so daß ich gemächlich hineinkriechen konnte. Auf jeder Seite der Pforte war ein Fensterchen, kaum 6. Zoll über der Erde, und durch das zur Linken steckte der Hofschmied 91. Ketten gleich denen, welche das europäische Frauenzimmer an den Taschenuhren trägt, und

und diese wurden mit 36. Hangschlössern an mein linkes Bein befestigt. Diesem Tempel gegenüber, auf der andern Seite der Heerstrasse, stand in einer Entfernung von zwanzig Fuß ein Thurm, der wenigstens 5. Fuß hoch war. Auf diesen begab sich der Kaiser mit vielen der Ersten seines Hofes, um mich bequem beschauen zu können, wie man mir sagte, denn ich konnte sie nicht sehen. Man schätzte die Zahl der Einwohner, welche in der nämlichen Absicht aus der Stadt gekommen sind, auf mehr als hunderttausend; und ich glaube, daß trotz meiner Wache ihrer mehr als zehntausend, vermittelst Leitern nach und nach auf mich gestiegen sind. Es ward aber ein Verbot dessen unter Lebensstrafe kund gemacht. Als die Werkmeister glaubten, ich könnte mich unmöglich losreissen, schnitten sie alle meine Stricke ab, worauf ich in der traurigsten Gemüthsstimmung, worin ich je in meinem Leben war, aufstand. Das Getümmel und Erstaunen des Volkes, als es mich aufstehen und gehen sah, war über alle Beschreibung. Die Ketten, die an meinem linken Bein lagen, waren ohngefähr 6. Fuß lang, und gestatteten mir nicht nur in einem Halbzirkel hin und her zu gehen, sondern auch, da sie 4. Zoll weit innerhalb der Pforte befestigt waren, nach Belieben in den Tempel hineinzukriechen, und mich der Länge nach auf den Boden niederzulegen.

Zweytes Kapitel.

Der Kaiser von Lilliput stattet dem Verfasser in Begleitung vieler vom Adel einen Besuch ab. Beschreibung der Person und Kleidung Sr. Maj. Es wird einigen Gelehrten aufgetragen, den Verfasser in der Landssprache zu unterrichten. Er macht sich durch sein sanftes Betragen beliebt. Seine Taschen werden durchsucht, und sein Degen und seine Pistolen konfiszirt.

Als ich auf meinen Beinen war, schaute ich um mich her, und muß gestehen, daß ich nie eine reitzendere Aussicht gesehen. Das Land ringsum glich einem ununterbrochenen Garten, und die durchaus in Vierecke von 40. Fuß zerschnittenen Gefilde schienen eben so viele Blumenbette zu seyn. Diese Felder waren mit ohngefähr einer halben Lanze hohen Holzungen untermischt, und die höchsten Bäume waren, so viel ich urtheilen konnte, nicht über 7. Fuß hoch. Zur Linken lag die Hauptstadt, und stellte sich meinen Augen, wie eine von den gemahlten Theaterstädten dar.

Ich hatte schon einige Stunden lang mit dem heftigsten Naturdrang gekämpft, welches eben kein Wunder war, indem ich mich seit zwey Tagen nicht entbürdet hatte. Noth und Schaam nahmen mich in gewaltiges Gedränge. Die beste Auskunft, die ich finden konnte, war in mein Haus zu kriechen, welches ich demnach that. Ich machte die Thüre hinter mir zu, gieng so weit, als es die Länge meiner Kette erlaubte, und befreyte meinen Leib von der schweren Bürde. Dieß war aber das einzige mal in meinem Leben, daß ich mich einer solchen Unreinlichkeit schuldig ge-

macht, die mir jeder billige Leser, wenn er meine Lage und die Verlegenheit, worin ich mich befand, reiflich und unpartheyisch wird erwogen haben, leicht zu gut halten wird. Nachher machte ich mirs zur Regel, dieß Geschäfte gleich nach dem Aufstehen unter freyem Himmel, und so weit weg zu verrichten, als meine Kette reichte, und alle Morgen ward gehörig dafür gesorgt, den anstößigen Gegenstand durch ausdrücklich dazu angewiesene Knechte auf Schubkarren wegschaffen zu lassen, ehe ich Besuch bekam. Ich hätte mich über einem dem Anschein nach so unbedeutenden Umstand nicht so lang aufgehalten, wenn ich nicht für nöthig erachtet hätte, mich vor der Welt im Punkt der Reinlichkeit zu rechtfertigen, die einige Verläumder bey dieser und mancher andern Gelegenheit in Zweifel zu ziehen beliebten.

Nachdem dieß Abentheuer abgethan war, kam ich wieder aus meiner Wohnung heraus, um frische Luft zu schöpfen. Der Kaiser hatte sich schon vom Thurm herabbegeben, und ritt gegen mich heran, welches ihm beynahe theuer wäre zu stehen gekommen; denn sein sonst wohl abgerichtetes Pferd erschrack ob dem ungewohnten Anblick des beweglichen Gebirges vor ihm, und bäumte sich in die Höhe; allein der Prinz hielt sich als ein vollkommener Reiter fest im Sattel, bis seine Leute herbeysprangen, und den Zaum hielten, indessen Se. Majestät abstieg. Nachdem er auf der Erde war, betrachtete er mich ringsum mit grosser Verwunderung, hielt sich aber ausser der Peripherie meiner Kette. Er befahl seinen Köchen und Kellermeistern, die schon alles in Bereitschaft hatten, mir Speise und Trank zu geben, und sie schoben sodann ihren Vorrath auf einer Art Wagen zu mir her, bis ich ihn erreichen konnte. Ich ergriff diese Wagen nach einan-

der, und machte sie in kurzer Zeit alle leer. Zwanzig derselben waren mit Speisen, und zehn mit Getränke beladen. Jeder der ersten verschaffte mir zwey bis drey Mundbisse, und mit dem Getränke von zehn Fässern, das in irdenen Krüglein auf den Wagen stand, verfuhr ich so, daß ich immer eins auf einen Zug austrank, bis ich zu Ende war. Die Kaiserin und die jungen Prinzen und Prinzessen von Geblüte fassen, von einem zahlreichen Gefolge von Damen umringt, in einiger Entfernung auf Sesseln; sprangen aber bey dem Zufall mit dem Pferd Sr. Majestät sogleich auf, und versammelten sich alle um seine Person, die ich nun beschreiben will. Er ist beynahe eines Nagels breit grösser, als irgend einer von seinem Hof; und dieß allein ist schon hinreichend, denen, die ihn sehen, Ehrfurcht einzuflößen. Seine Gesichtszüge sind stark und männlich. Er hat *) östreichische Lippen, eine Adlernase und eine Olivenfarbe. Er trägt sich grade, und sein Leib und seine Gliedmaassen haben ein schönes Verhältnis. Alle seine Bewegungen haben Anstand und sein Gang ist majestätisch. Er hatte damals schon seinen Frühling verlebt, war acht und zwanzig Jahr und neun Monate alt, und hatte ohngefähr sieben Jahr sehr glücklich und siegreich geherrscht. Um ihn besser ins Gesicht zu fassen, legte ich mich auf eine Seite hin, so daß er, in einer Entfernung von neun Fuß, meinem Gesicht grade gegenüber stand. Doch ich hatte ihn seitdem oft genug in meinen Händen, und kann mich in meiner Beschreibung nicht irren. Sein Anzug war sehr einfach, und eine Mittelart zwischen der europäischen und asiatischen Tracht; auf dem Haupt aber trug er einen leich-

*) Seit Leopolds berühmten Lippen so genennt.

ten goldnen Helm, mit Juwelen geschmückt und einem herüberragenden Federbusch. Er hielt sein blankes Schwerdt in der Hand, um sich zu vertheidigen, wenn ich mich losreissen sollte. Es war beynahe 3. Zoll lang; die Scheide und das Gefäß waren von Gold und reich mit Edelsteinen besetzt. Seine Stimme war fein, helle und deutlich, und ich konnte sehr wohl hören, wenn ich auch stand. Die Damen und Herren waren alle aufs prächtigste gekleidet, so daß der Fleck, worauf sie standen, einem ausgebreiteten und mit allerley Figuren von Gold und Silber gestickten Frauenrock glich. Se. Kaiserl. Maj. redete öfters zu mir, worauf ich jedesmal antwortete; allein keiner verstand eine Sylbe vom andern. Bey dem Gefolge waren verschiedene Priester und Rechtsgelehrte, so viel ich aus ihrer Kleidung schließen konnte, welche Befehl erhielten, mich anzureden; und ich antwortete in so vielen Sprachen, als ich nur wußte, oder wovon ich nur den geringsten Vorgeschmack hatte. Ich sprach hoch und plattdeutsch, lateinisch, französisch, spanisch, italiänisch und romanisch; aber alles umsonst. Ohngefähr nach 2. Stunden begab sich der Hof wieder zurück, und man ließ eine starke Wache bey mir, um dem Muthwillen und der Bosheit des Janhagels Schranken zu setzen, der sich ungeduldig so nahe als möglich zu mir drängte, und wovon einige unverschämt genug waren, als ich vor der Thüre meines Hauses auf dem Boden saß, Pfeile auf mich zu schiessen, deren einer mir beynahe ins Aug gegangen wäre. Allein der Obrist ließ sogleich sechs der Urheber beym Kopf nehmen, und hielt es für die angemessenste Strafe, sie mir geschlossen in die Hände zu liefern, welches auch durch die Soldaten geschah. Sie stießen sie mit ihren Helleparten so weit vorwärts, daß ich

sie ergreifen konnte. Ich nahm sie alle in meine rechte Hand, steckte ihrer fünf in meine Rocktasche, und gegen den sechsten stellte ich mich an, als wenn ich ihn lebendig fressen wollte. Der arme Kerl schrie erbärmlich, und der Obrist war samt den andern Offiziers in grossen Aengsten, besonders als sie sahen, daß ich mein Federmesser hervorzog. Ich befreyte ihn aber bald von seinem Schrecken, blickte ihn freundlich an, schnitt die Stricke, womit er gebunden war, entzwey, und setzte ihn sanft auf den Boden nieder, worauf er dann über Hals und Kopf davon lief. Mit den übrigen machte ichs eben so, und nahm einen nach dem andern aus der Tasche heraus; wobey ich bemerkte, daß die Soldaten und das Volk durch meine Güte sehr eingenommen wurden, welches auch dem Hof zu meinem Vortheil hinterbracht ward.

Bey anbrechender Nacht kroch ich mit etwas Beschwerde in mein Haus, wo ich auf dem harten Boden schlief; und so mußte ichs ganzer vierzehn Tage aushalten, in welcher Zeit der Kaiser Befehl gab, mir ein Bett zu verschaffen. Sechshundert gemeine Betten wurden auf Wagen herzugeführt, und in meinem Hause verarbeitet. Hundert und funfzig ihrer Betten zusammengenäht, machten die Länge und Breite des Meinigen aus, und sie legten sie vierfach aufeinander. Dessen ungeachtet war es immer doch all eins, als wenn ich auf dem harten Boden von glatten Steinen schlief. Mit dem nämlichen Aufwand versahen sie mich mit Leinlachen, Decken und Matratzen, leidlich genug für einen, der schon so lange abgehärtet war.

So bald die Fama die Nachricht von meiner Erscheinung durch das Reich verbreitet hatte, strömten die Reichen, Müßigen und Neugierigen unter dem Volk in ungeheurer Menge herbey, um mich zu begaffen;

so daß die Dörfer öde, der Ackerbau und die Hauswirthschaft gänzlich würden hintangesetzt worden seyn, wenn Se. Maj. nicht gegen diesen Unfug verschiedne Verordnungen und Staatsrathsbefehle hätte ergehen lassen. Es ward geboten, daß die, welche mich schon gesehen, wieder nach Hause kehren und sich nicht unterfangen sollten, ohne ausdrücklichen Befehl des Hofes, sich bis auf 150. Fuß meinem Haus zu nähern, wobey dann die Staatssekretärs ihren derben Schnitt machten.

Inzwischen hielt der Kaiser öfters Staatsrath, und es ward mächtig gestritten, was mit mir vorzunehmen sey. Ein besonders guter Freund, einer der ersten des Hofes, der dafür angesehen war, daß er vom Geheimnis so viel als irgend einer wußte, sagte man mir nachher, daß der Hof in Rücksicht meiner sehr verlegen war. Man befürchtete, ich möchte mich losreissen, und durch meine ungeheure Zehrung eine Hungersnoth über das Reich bringen. Einigemal ward beschlossen, mich verhungern zu lassen, oder mich wenigstens mit vergifteten Pfeilen in die Hände und ins Gesicht zu schießen, welches mich bald dem Tod in den Rachen liefern würde. Aber da erwog man wieder, daß der Gestank eines so ungeheuern Leichnams die Pest in die Hauptstadt bringen und wahrscheinlicher Weise durch das ganze Reich verbreiten würde. Mitten unter diesen Rathschlägen kamen verschiedne Offiziers von der Armee vor die Thüre des grossen Rathssaales, und da zwey derselben vorgelassen wurden, statteten sie von meinem Betragen gegen die sechs oben erwähnten Verbrecher Bericht ab, welches auf das Herz Sr. Majestät, und die ganze Versammlung einen so vortheilhaften Eindruck machte, daß eine Kaiserl. Kommißion niedergesetzt

ward, dafür zu sorgen, daß alle in dem Umfang von 2700. Fuß ringsum die Hauptstadt gelegenen Dörfer mir alle Morgen 6. Ochsen, 40. Schaafe und andre Lebensmittel, nebst Brod, Wein und anderm Getränke zu meinem Unterhalt lieferten, wofür die gehörige Bezahlung an die Schatzkammer angewiesen war. Denn dieser Prinz lebt hauptsächlich aus seinen Domänen, und selten anders, als in wichtigen Angelegenheiten belegt er seine Unterthanen mit Abgaben. Sie müssen auf ihre eigne Kosten mit ihm zu Felde ziehen. Ferner wurden mir 600. Personen zu meiner Bedienung gegeben, welchen der Kaiser das Kostgeld reichen, und zu beyden Seiten meiner Hausthüre bequeme Zelten aufschlagen ließ. Nebstdem ward verordnet, daß mir 300. Schneider eine völlige Kleidung nach der Landesart verfertigen, daß 6. von der Kaiserl. Akademie mich in ihrer Sprache unterweisen, und daß endlich die Pferde Sr. Majestät, des Adels und der Leibwache öfters vor mir getummelt werden sollten, um sie an meinen Anblick zu gewöhnen. Alle diese Verordnungen wurden genau befolgt, und in Zeit von 3. Wochen brachte ich es in Erlernung der Landessprache ziemlich weit, in welcher Zeit der Kaiser mich öfters mit seinen Besuchen beehrte, und meinen Lehrmeistern in ihrem Unterricht eine hülfreiche Hand zu leisten geruhte. Wir begannen nun schon uns auf eine gewisse Art mit einander zu unterhalten, und die ersten Worte, die ich erlernte, waren Ausdrücke des Verlangens, Se. Maj. möchte mir meine Freyheit bewilligen, welche Bitte ich täglich auf den Knieen wiederholte. Seine Antwort lief, so viel ich verstand, dahin aus, die Sache erfodre Zeit, könne ohne Gutbefinden des Staatraths nicht gestattet werden; und ich müßte zuvor Lumos Kelmin pesso desmar

lon Empoſo, das iſt, ihm und dem Reich den Frieden ſchwören. Indeſſen würde ich mit aller Gelindigkeit behandelt werden, und er riethe mir, durch Gedult und Beſcheidenheit mir ſeine und ſeiner Unterthanen Gewogenheit zu erwerben. Er bat mich, es nicht übel zu nehmen, daß er mich durch einige Offiziers durchſuchen laſſen; denn wahrſcheinlich hätte ich verſchiedne Waffen bey mir gehabt, die, wenn ſie der Gröſſe einer ſo ungeheuern Perſon entſprächen, ſehr gefährliche Dinge ſeyn müßten. — Ich erwiderte, ich würde Sr. Maj. hierin völliges Genüge thun, und wäre bereit, mich auszuziehen und meine Taſchen vor Ihren Augen umzukehren. Dieß erklärte ich theils durch Worte, theils durch Zeichen. Er antwortete, nach den Reichsgeſetzen müßte ich von zwey ſeiner Offiziers durchſucht werden; er wüßte wohl, daß dies ohne meine Einwilligung und meinen Beyſtand nicht geſchehen könnte; er habe von meiner Billigkeit und meiner edeln Denkensart eine ſo gute Meinung, daß er ihre Perſonen meinen Händen anvertrauen würde; alles, was man mir nähme, würde mir bey meiner Abreiſe aus dem Lande wieder zugeſtellt, oder in dem Preiß erſetzt werden, den ich ſelbſt darauf ſetzen würde. — Ich nahm demnach die 2. Offiziers in meine Hände, ſteckte ſie zuerſt in meine Rocktaſchen, und dann in alle die übrigen, meine Hoſenſäcke und noch eine gewiſſe geheime Taſche ausgenommen, die ich nicht wollte durchſuchen laſſen, und worin ich einige Bedürfniſſe hatte, woran nur mir allein etwas gelegen ſeyn konnte. In der einen Hoſenſicke aber hatte ich eine ſilberne Uhr, und in der andern etwas Gold- und Silbermünze in einem Beutel. Die Herren hatten Feder, Dinten und Papier bey ſich, machten ein genaues Verzeichnis von den vorgefundenen Sachen, und baten mich, als ſie

fertig waren, sie niederzusetzen, um es dem Kaiser überliefern zu können. Ich übersetzte das Inventarium nach der Zeit ins Englische, und es lautet von Wort zu Wort wie folgt:

„Imprimis fand sich in der rechten Rocktasche des grossen Menschengebirges (denn anders kann ich die Worte Quinbus Flestrin nicht geben) nach der genauesten Untersuchung nichts als ein grosses Stück grobes Zeug, groß genug für eine Fußtapete in dem grossen Staatrathssal Eurer Majestät. In der linken Tasche fanden wir einen ungeheuern silbernen Kasten mit einem Deckel von dem nämlichen Metall, den wir, die Visitatoren, nicht aufzuheben vermochten. Wir verlangten, er sollte geöffnet werden; und da einer von uns hineingestiegen war, befand er sich bis mitten an die Schenkel in einer Art von Staub, davon einige in unser Gesicht aufgeflogene Theile uns beyde zusammen öfters niesen gemacht. In der rechten Tasche seiner Weste sahen wir einen ungeheuern Haufen weisser, dünnen und auf einander gelegter Platten, die zusammen so dick als drey Mann, mit einem starken Ankerthau umbunden und mit schwarzen Figuren bezeichnet waren, und die wir unmaaßgeblich für Schriften halten, deren jeder Buchstabe halb so breit als eine unsrer Hände ist. In der linken Tasche war eine Art Maschine, in deren Rücken 20. lange Pfäle staken, den Pallisaden vor Eurer Majestät Pallast nicht unähnlich, womit nach unsrer Vermuthung das Menschengebirg seine Haare kämmt; denn wir wollten ihm nicht mit unabläßigem Questioniren lästig seyn, weil es sehr schwer hielt, uns ihm verständlich zu machen. In dem rechten Schubsack seines Mittelkleides (so übersetze ich das Wort Ranfu-Lo, worunter sie meine Hosen verstanden) sahen wir eine hohle Säule

von Eisen, ohngefähr von Mannslänge, die auf einem grossen Stück Bauholz, das viel breiter war, als die Säule selbst, befestigt war. — An der einen Seite dieser Säule ragten angefügte, grosse Stück Eisen von so seltsamer Gestalt hervor, daß wir nicht wissen, was wir daraus machen sollen. Zur Linken fanden wir noch eine solche Maschine. In der kleinen Tasche zur Rechten waren verschiedne runde Platten von rothem und weissem Metall verschiedner Grösse. Einige weisse, welche Silber zu seyn schienen, waren so groß und schwer, daß wir beyde mit vereinten Kräften sie kaum aufzuheben vermochten. In der kleinen Tasche zur Linken waren zwey unförmliche schwarze Säulen. Wenn wir in der Tasche auf dem Boden standen, komten wir kaum auf die Spitze derselben reichen. Eine derselben war bedeckt, und schien ganz aus einem Stück zu seyn; an dem obern Ende der andern aber befand sie ein weisser, runder Körper, ohngefähr noch einmal so dick als unsre Köpfe. In jeder dieser Säule war eine ungeheure Stahlplatte eingeschlossen, die das Menschengebirge auf unsern Befehl vorzeigen mußte, weil wir besorgten, es möchten gefährliche Werkzeuge seyn. Er zog sie aus ihren Gehäusen hervor, und erklärte uns, daß er das eine in seinem Land gebraucht, sich den Bart abzumähen, das andre aber seine Speisen zu zerschneiden. Es waren nun noch zwey Taschen übrig, in die wir aber nicht hineinkommen konnten. Er nennte sie seine Ficken. Es waren zwey grosse oben in sein Mittelkleid eingeschnittene Spalten, die aber durch den Druck seines Schmeerbauches sehr enge zusammengezwängt wurden. Aus der Ficke zur Rechten hieng eine grosse silberne Kette heraus, an deren Ende sich eine wunderbare Maschine befand. Wir geboten ihm, al-

les, was nur an dieser hieng, herauszuziehen. Es war eine Kugel, halb von Silber und halb von einem durchsichtigen Metall; denn da wir auf der durchsichtigen Seite einige seltsame, in einem Zirkel gesetzte Figuren erblickten, und sie betasten wollten, hielt die durchsichtige Substanz unsere Finger ab. Er hielt uns diese Maschine an die Ohren, die ein unaufhörliches Getöse machte, gleich einer Wassermühle. Nach unserm Bedünken ist es entweder ein unbekanntes Thier, oder der Gott, den er anbethet; wir fallen aber lieber der letztern Meynung bey, weil er uns versichert, (dafern wir ihn recht verstanden haben, denn er drückt sich sehr undeutlich aus) er nähme selten etwas vor, ohne es um Rath zu fragen. Er nennte es sein Orakel, und sagte, es deute ihm für jede Verrichtung seines Lebens die bestimmte Zeit an. Aus der linken Ficke zog er ein Netz hervor, das groß genug zum Fischen wäre, aber sich auf- und zuziehn läßt, wie ein Beutel, wozu es ihm wirklich dient. Wir fanden verschiedene Massen von gelbem Metall darin, welche, wenn sie Gold sind, einen unschätzbaren Werth haben müssen.

Nachdem wir also, zufolge des Befehls Eurer Majestät, alle seine Taschen fleißig durchsucht hatten, bemerkten wir noch einen Gürtel auf seiner Weste, der von der Haut irgend eines ungeheuern Thieres gemacht seyn muß, und an dem zur Linken sein Schwerd in der Grösse von fünf Mann hieng. An der rechten Seite desselben hieng eine Tasche oder ein Sack, der in zwey Fache eingetheilt war, in deren jedem drey von den Unterthanen Eurer Majestät Raum genug hätten. In einem der Fache befanden sich mehrere Kugeln oder Ballen vom schwersten Metall, ohngefähr von Kopfs Dicke, und es braucht einen tüchtigen Mann

dazu, um einen aufzuheben. Das andere Fach enthielt einen Haufen gewisser schwarzer Körner, die weder groß noch schwer sind, denn wir konnten wohl fünfzig derselben auf unsre flache Hand legen.

Dieß ist ein genaues Inventarium von dem, was wir auf dem Leib des Menschengebirges vorgefunden, welches sich ganz höflich und mit einer den Kommissarien Eurer Majestät schuldigen Hochachtung gegen uns betrug — Unterzeichnet und besiegelt den vierten Tag des neun und achtzigsten Monats der glorreichen Regierung Eurer Majestät.

Clefrin Frelock. Marsi Frelock.

Nachdem sich der Kaiser dieses Inventarium hatte vorlesen lassen, geboth er mir zwar auf die freundlichste Art, die verschiednen Artickel auszuliefern. Zuerst foderte er mir meinen Säbel ab, den ich samt der Kuppel übergab. Zu gleicher Zeit befehligte er 3000. seiner beßten Truppen, die ihn begleitet hatten, mich in einiger Entfernung mit gespannten Bogen zu umringen. Ich ward aber solches nicht gewahr, weil ich meine Augen unabläßig auf Se. Majestät geheftet hatte. Er verlangte sodann, ich sollte mein Schwerdt ziehn, welches, ungeachtet einigen Rostes vom Seewasser, sehr glänzend war. Ich that es, und sogleich erhob sich ein mit Staunen und Schrecken vermischtes Geschrey unter dem Heer; denn die Sonne schien in ihrem vollen Glanz, und indem ich den Säbel schwung, blitzten ihnen die zurückprellenden Stralen in die Augen. Der Kaiser, der muthigste Herr von der Welt, erschrack weniger, als ich erwarten konnte. Er befahl mir, ihn wieder in die Scheide zu stecken, und ihn ohngefähr 6. Fuß weit ausser der Peripherie meiner Kette so sachte als

möglich auf die Erde hinzuwerfen. Das Zweyte, was er foderte, war eine von den hohlen eisernen Säulen, worunter er meine Sackpistolen verstand. Ich zog sie hervor, und erklärte ihm den Gebrauch davon, so gut ich konnte. Ich lud sie bloß mit Pulver, welches in meiner wohlverschlossenen Tasche von der See unbenetzt geblieben war (in welchem Punkt die Seeleute überaus sorgfältig sind), warnte sodann alle, nicht zu erschrecken, und schoß sie hierauf in die Luft ab. Ihr Staunen war hiebey noch viel grösser, als bey Erblickung meines Säbels. Zu hunderten fielen auf die Erde hin, wie vom Donner niedergeschlagen, und der Kaiser selbst, ob er sich schon auf seinen Beinen hielt, konnte sich doch so bald nicht erholen. Ich übergab meine Pistolen so, wie ich mit meinem Säbel gethan hatte, und hierauf auch meine Tasche mit Pulver und Bley, mit der Warnung, das erstere wohl gegen das Feuer zu verwahren, denn wenn nur der kleinste Funken dazu käme, so würde es den ganzen kaiserlichen Pallast in die Luft sprengen. Ich lieferte auch meine Sackuhr aus, die der Kaiser zu sehn sehr begierig war, und zwey der stärksten von seiner Leibwache befehligte, sie an einer Stange zu ihm zu tragen, so wie die Bauerknechte in England ein Faß Bier zu tragen pflegen. Das unaufhörliche Getöse in derselben, und die Bewegung des Minutenzeigers, welche Se. Majestät genau bemerken konnten, denn ihr Gesicht ist viel schärfer als das unsrige, setzte den Fürsten in Erstaunen. Er sammelte die Meinungen seiner um ihn her stehenden Gelehrten, die sehr verschieden waren, und sehr weit das Ziel verfehlten, wie der Leser ohne meine Erinnerung leicht denken kann; indessen konnt' ich sie auch nicht vollkommen verstehn. Endlich übergab' ich auch meine Silber-

und Kupfermünze, meine Börse mit neun grossen und einigen kleinern Goldstücken, mein Sack- und Scheermesser, meinen Kamm, meine silberne Tobacktose, mein Schnupftuch und mein Tagebuch. Säbel, Pistolen und Pulvertasche wurden auf Wagen geladen, und in die Zeughäuser Sr. Majestät geführt; das übrige meines Haabes gab man mir aber wieder zurück.

Ich hatte, wie gesagt, noch eine geheime Tasche, die ihrer Untersuchung entgangen war, worin ich eine Brille, (deren ich mich wegen der Schwäche meiner Augen zuweilen bediente) ein Taschenperspektiv, und einige andre Kleinigkeiten hatte, die ich immer, ohne meinem Gewissen zu nahe zu treten, hinterhalten dorfte, weil sie für Se. Maj. von keinem Belang seyn konnten, und die, wenn ich sie aus Handen liesse, leicht verloren gehn oder verderbt werden konnten.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser belustigt den Kaiser und die Damen und Herren vom hohen Adel auf eine sehr seltsame Art. Beschreibung der Lustbarkeiten des Lilliputischen Hofes. Man bewilligt dem Verfasser seine Freyheit unter gewissen Bedingungen.

Meine Artigkeit und mein gutes Betragen nahm den Kaiser, den Hof, und sogar auch die Armee und das Volk so für mich ein, daß ich Hofnung schöpfte, meine Freyheit in kurzer Zeit zu erhalten. Ich bestrebte mich auf alle mögliche Art, diese guten Gesinnungen gegen mich anzubauen. Die Landeskinder verloren nach und nach ihre Furcht vor mir. Ich legte mich manchmal auf die Erde nieder, und liess

ihrer fünf oder sechs auf meiner Hand herumtanzen, und die Knaben und Mädchen wagten es endlich sogar, sich in meinen Haaren herumzutummeln. Ich war nun im Begriff und im Gebrauch ihrer Sprache sehr weit gekommen. Der Kaiser bekam eines Tages den Einfall, mich mit verschiedenen ihrer Schauspiele zu unterhalten, worin sie alle mir bekannte Nationen sowohl in Rücksicht auf Geschicklichkeit als auch auf Pracht übertreffen. Nichts gefiel mir so wohl, als das Schauspiel ihrer Seiltänzer, die auf einem feinen, weissen, ohngefähr 2. Fuß und 12. Zoll über der Erde ausgespannten Faden herumspringen, worüber ich mit des Lesers Erlaubniß etwas weitläufiger seyn werde.

Diese Springerey treiben nur diejenigen, die sich bey Hofe einschmeicheln wollen, oder sich um eine hohe Stelle bewerben. Sie werden von Jugend auf in dieser Kunst geübt, und sind eben nicht alle von hoher Geburt oder adelicher Erziehung. Wird eine hohe Stelle durch Tod oder Ungnade erledigt, welches häufig geschieht, so melden sich fünf oder sechs Kandidaten beym Kaiser mit Bittschriften um die Erlaubniß, Se. Majestät mit einem Seiltanz unterhalten zu dörfen, und wer dann, ohne zu fallen, am höchsten springt, erhält die ledige Stelle. Oft wird den Ministern selbst befohlen, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, um dem Kaiser zu beweisen, daß sie ihre Fähigkeit nicht verloren haben. Flimnap, der Großschatzmeister, springt nach dem einstimmigen Geständniß auf dem Seil wenigstens einen Zoll höher, als irgend ein andrer Herr im ganzen Reiche. Ich sah ihn auf einem an das Seil, welches nicht dicker war, als ein gewöhnlicher englischer Bindfaden, angebrachten Teller den Salto mortale vielmal hintereinander machen.

Mein

Mein Freund Keldresal, erster geheimer Staatssekretär, ist, wenn ich nicht partheyisch bin, nach meinem Urtheil der erste nach dem Schatzmeister. Die übrigen Minister sind beynahe einander gleich. Townshend

Oft sind diese Belustigungen mit Unglücksfällen begleitet, wovon man viele traurige Beyspiele liest. Ich habe selbst zwey oder drey Kandidaten ihre Schenkel brechen gesehen. Allein ungleich grösser ist die Gefahr, wenn sich die Minister selbst müssen sehen lassen; denn im Eifer, ihre Kollegen zu übertreffen, machen sie so hohe Sprünge, daß kaum einer da ist, der nicht ein- oder mehreremal gestürzt wäre. Man versicherte mich, Flimnap würde ein oder zwey Jahr vor meiner Ankunft ohnfehlbar den Hals gebrochen haben, wenn nicht einer von des Kaisers Stulpolstern zufälliger Weise auf der Erde gelegen wäre, und die Gewalt des Falles geschwächt hätte.

Sie haben noch eine Art von Belustigung, die aber nur in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und des ersten Ministers bey ausserordentlichen Vorfällen gegeben wird. Der Kaiser legt drey feine Seidenfäden, 6. Zoll lang, auf eine Tafel. Der eine ist blau, der andre roth und der dritte grün. *) Diese Fäden sind der Preis für die Personen, die der Kaiser mit seiner besondern Gunst beehren will. Die Feyerlichkeit geschieht im grossen Staatssaal Sr. Majestät, wo die Kandidaten Proben von Geschicklichkeit geben müssen, die von obigen sehr verschieden sind; und ich erinnere mich nicht, etwas ähnliches in der alten und neuen Welt gesehen zu haben. Der Kaiser hält dem Boden parallel, an beyden Enden einen Stock hin. Die Kandidaten kommen, einer

*) Die Ordensbänder von England.

nach dem andern, heran, und springen bald über den Stock, bald kriechen sie verschiednemal unter demselben hin und her, je nachdem ihn der Kaiser höher oder tiefer hält. Zuweilen hält der Kaiser nur ein End des Stockes, und sein erster Minister das andre; manchmal hält ihn auch der Minister ganz allein. Wer seine Sache am besten macht, und im Springen und Kriechen am längsten aushält, wird mit dem blauen Faden belohnt. Der rothe ist der Preis für den nächsten, und der grüne für den lezten. Sie tragen diese Fäden sodann doppelt um den Leib gebunden, als einen Schmuck, und man sieht wenig Personen bey Hofe, die nicht mit einer solchen Leibbinde geziert wären.

Die Pferde von der Armee und aus den Kaiserl. Marställen, die mir täglich vorgeführt wurden, waren nun nicht mehr scheue, sondern kamen mir bis vor die Füsse, ohne auf die Seite zu springen. Die Reiter setzten mit ihnen über meine Hand weg, die ich auf den Boden hielt, und einer von den Kaiserl. Jägern setzte sogar auf einem grossen Springer über meinen Fuß, Schuh und alles weg, welches in der That ein entsetzlicher Satz war. Ich war so glücklich, den Kaiser eines Tags auf eine sehr ausserordentliche Art zu unterhalten. Ich bat, er möchte mir mehrere zwey Fuß hohe Pfäle, von der Dicke eines Spatzierstockes, bringen lassen, worauf Se. Majestät dem Oberforstmeister die Besorgung dessen auftrug; und des andern Tages kamen 7. Förster mit eben so vielen Fuhren, deren jede 8. Pferde vorgespannt hatte. Ich nahm 9. dieser Pfälchen, steckte sie fest in den Boden in einem Viereck von dritthalb Quadratschuhen. Vier andre Stöcke befestigte ich an der Spitze der erstern, einander parallel, und band sodann mein Schnupftuch

an die 9. aufrecht stehenden Pfälchen, spannte es auf allen Seiten wie ein Trommelfell an, und die 4. oben quer befestigten Stäbe, die ohngefähr 5. Zoll höher waren, als das Sacktuch, dienten ringsum zu einem Geländer. Als ich damit fertig war, bat ich den Kaiser, er möchte eine Schwadron seiner besten Reiter, 24. an der Zahl, kommen und auf dieser Ebene ihre Uebungen machen lassen. Se. Maj. genehmigte diesen Vorschlag, und ich hob einen nach dem andern, beritten und gewafnet, nebst ihren kommandirenden Offiziers, in meiner Hand hinauf. So bald sie geordnet waren, theilten sie sich in 2. Partheyen, scharmutzierten blind gegen einander, schossen stumpfe Pfeile, zogen ihre Säbel, flohen, verfolgten, griffen an, zogen sich zurück, und gaben mit einem Wort Proben von der besten Kriegskunst, die ich je gesehen. Die Querstöcke verhinderten, daß sie oder ihre Pferde nicht von der Bühne stürzen konnten, und dem Kaiser behagte das Schauspiel so sehr, daß er es einige Tage hinter einander wiederholen ließ, ja sogar eines Tages geruhte, sich vermittelst meiner Hände selbst auf den Tummelplatz zu erheben, und das Kommando zu führen. Er beredete auch, nicht sonder grosse Mühe, die Kaiserin, sich in ihrem wohlverschlossenen Tragsessel 6. Fuß weit von der Bühne von mir in die Höhe halten zu lassen, wo sie dann alles, was vorgieng, gemächlich und genau sehen konnte. Zum Glück liefen diese Vergnügungen ohne irgend einen schlimmen Zufall ab. Nur einmal riß ein rasches Pferd, das einem der Kapitäns zugehörte, und mit dem Huf scharrte, ein Loch ins Schnupftuch, und stürzte samt seinem Mann, indem ihm der Fuß durchschlüpfte. Ich nahm aber beyde sogleich wieder auf, deckte das Loch mit der einen Hand zu, und setzte mit der an-

dern die ganze Schwadron auf eben die Weise wieder auf die Erde, wie ich sie hinaufgehoben hatte. Das gestürzte Pferd hatte sich die linke Schulter verrenkt, der Reiter aber keinen Schaden gelitten, und ich flickte mein Sacktuch wieder aus, so gut ich konnte, wollte mich aber bey so gefährlichen Spielen nicht ferner auf seine Stärke verlassen.

Drey oder vier Tage zuvor, ehe ich meine Freyheit erhielt, eben als ich den Hof mit dergleichen Auftritten belustigte, langte ein Eilbote an, dem Kaiser die Nachricht zu bringen, daß einige seiner Unterthanen, da sie an dem Ort, wo man mich zuerst entdeckt, vorbey geritten, ein grosses schwarzes Ding von abentheuerlicher Gestalt auf dem Boden liegen gesehen hätten, dessen Ecken in die Runde einen Umfang einnähmen, so groß, als Sr. Majestät Schlafzimmer, und welches in der Mitte sich bis zur Höhe eines Manns erhöbe. Es wäre kein lebendes Geschöpfe, wie sie anfangs befürchtet, denn es läge ohne Bewegung im Grase. Es wären einige verschiedenemal rings um dasselbe herumgegangen, und hätten, indem sie einander auf die Schultern gestiegen, den Gipfel desselben erklettert, den sie flach und eben gefunden, und durch das Stampfen mit den Füssen hätten sie heraus gebracht, daß es unten hohl seyn müßte. Unmaaßgeblich hielten sie dafür, es müßte dem Menschengebirge zugehören, und wenn es Sr. Majestät gefiele, so getrauten sie sichs mit nicht mehr dann 5. Pferden herbeyzuschaffen. Ich errieth sogleich, was es war, und war über diese Nachricht von Herzen froh. Ich muß, als ich nach unsrer Strandung den ersten Fuß an Land gesetzt, so verwirrt gewesen seyn, daß, ehe ich auf den Platz gekommen, wo ich einschlief, mein Huth, den ich während des Ruderns mit einer Schnur an den Kopf

gebunden hatte, und der die Zeit über, da ich geschwommen, fest geblieben war, mir auf dem Land entfallen, und die Schnur ohne mein Wissen gebrochen ist, wobey ich immer dachte, ich hätte ihn im Wasser verloren. Ich ersuchte Se. Majestät, Befehl zu geben, daß man ihn mir so bald als möglich herbeybringen möchte, und beschrieb Derselben zugleich seine Beschaffenheit und seinen Gebrauch. Des andern Tages brachten mir ihn die Fuhrleute, aber nicht in den besten Umständen. Sie hatten anderthalb Zoll von der Spitze zwey Löcher in den Rand gebohrt und zwey Haacken durchgesteckt, von dem ein langes Seil bis ans Pferdgeschirre gieng; und so ward mein Huth über eine Viertelstunde weit fortgeschleppt; da aber das Erdreich dieses Landes sanft und eben ist, so hatte er weniger gelitten, als ich erwartet.

Zwey Tage nach diesem Abentheuer hatte der Kaiser den Theil seiner Armee, der in und um die Hauptstadt einquartirt war, zum Auszug befehligt, indem er sich eine sehr seltsame Art Vergnügens ausgedacht hatte. Er verlangte, ich sollte die Füsse so weit aussperren, als ich gemächlich könnte, und gleich einem Kolosse dastehen. Er gab hierauf seinem General, einem alten erfahrnen Krieger und grossen Gönner von mir, Befehl, die Truppen in geschlossenen Gliedern anrücken und zwischen meinen Beinen durchmarschiren zu lassen; das Fußvolk 24. und die Reiterey 16. in einem Gliede, mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen und erhobenen Spiessen. Das Korps bestand aus 3000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferd. Se. Majestät gebot allen bey Lebensstrafe, während des Durchmarsches in Rücksicht meiner die Regeln der Ehrbarkeit auf strengste zu beobachten, wodurch sich aber doch einige junge Offiziers nicht abschrecken liessen,

ihre Augen zu erheben, als sie unter mir durchzogen. Und, die Wahrheit zu sagen, meine Hosen waren damals in so schlimmen Umständen, daß sie einigen Anlaß zum Gelächter und zur Verwunderung geben konnten.

Ich hatte so viele Bittschriften und Erinnerungen wegen meiner Freyheit eingegeben, daß Se. Majestät endlich die Sache erst im Kabinet und dann beym Staatsrath in pleno rege machten. Niemand widersetzte sich, den einzigen Skyresh Bolgolam ausgenommen, dem es, ohne die mindeste Ursache, beliebte, mein Todesfeind zu seyn. Allein die Sache ward gegen ihn einstimmig von den übrigen durchgesetzt, und vom Kaiser bestätigt. Dieser Minister war Galbet, oder Reichsadmiral, der fest in seines Herren Gunst saß, grosse Talente, aber einen finstern und sauern Humor hatte. Er ließ sich endlich doch bereden, einzuwilligen, wußte es aber zugleich dahin zu bringen, daß man ihm die Ausfertigung der Artikel und Bedingnisse überließ, die ich vor meiner Freylassung beschwören sollte. Skyresh Bolgolam brachte mir diese Artickel in eigner Person und in Begleitung zwey Untersekretärs, nebst verschiednen andern Personen von Stand. Nachdem man sie mir vorgelesen hatte, mußte ich sie beschwören, und zwar erst nach der Art meines Vaterlandes, und dann auch nach der Vorschrift ihrer Gesetze, welche wollte, daß ich meinen rechten Fuß in der linken Hand halten, den Mittelfinger meiner rechten Hand oben auf den Wirbel des Kopfes und den Daumen auf den Rand meines rechten Ohres legen sollte. Da aber der Leser begierig seyn möchte, so wohl von der Schreibart dieses Volks einigen Begriff zu haben, als auch die Artickeln zu wissen, unter denen man mir die Freyheit zugestand; so

habe ich das ganze Instrument von Wort zu Wort nach Vermögen übersetzt, welches ich dann hier dem Publikum darbiete:

„Golbasto Momaren Evlame Gurdilo Schefin Mully „Ully Gue, Großmächtigster Kaiser von Lilliput, die „Lust und das Schrecken der Welt, dessen Gebiete „sich auf 5000. Blustrugs (ohngefähr 6. Stunden in „die Runde) bis an die beyden Ende der Erdkugel er„streckt; Monarch aller Monarchen, grösser als die „Menschenkinder; dessen Füsse den Mittelpunkt der „Erde berühren, und dessen Haupt bis an die Sonne „reicht; auf dessen Wink die Fürsten der Erde die „Knie beugen; lieblich wie der Frühling, erquickend wie „der Sommer, fruchtbar wie der Herbst und schreck„lich wie der Winter. Se. Allerhöchste Majestät legt „dem Menschengebirge, welches unlängst in unserm „Paradiese angekommen, folgende Artickel zu beschwö„ren, und treulich zu halten vor:„

I. „Das Menschengebirge soll sich ohne unsre „ausdrückliche und mit dem grossen Siegel versehene „Erlaubnis nicht aus unserm Gebiete entfernen.„

II. „Es soll sich nicht unterfangen ohne ausdrück„lichen Befehl in unsre Hauptstadt zu kommen, und „in diesem Fall sollen die Einwohner 2. Stunden zu„vor gewarnt werden, sich in ihren Häusern zu halten.„

III. „Besagtes Menschengebirge soll seine Wand„rungen bloß auf unsre grossen Heerstrassen einschrän„ken, und sich nicht beygehen lassen, eine Wiese oder „ein Kornfeld zu betretten, oder sich daselbst nieder„zulegen.„

IV. „Wenn es auf gedachten Heerstrassen geht, „soll es sich so viel als möglich in Acht nehmen, kei„nen unsrer lieben Unterthanen, noch ihre Pferde und „Wagen zu zertretten, und auch keinen unsrer Un-

„terthanen ohne dessen Bewilligung in seine Hände „zu nehmen.“

V. „Wenn eine ausserordentliche Botschaft abzu„schicken ist, so soll das Menschengebirge in jedem „Monat einmal verbunden seyn, den Kourrier samt „seinem Pferd 6. Tagreisen weit in seiner Tasche fort„zutragen, und falls es nöthig seyn sollte, denselben wohlbehalten zu Sr. Majestät wieder zurückzu„bringen.“

VI. „Soll es gegen unsre Feinde auf der Insel Ble„fuscu unser Alliirter seyn, und sein mögliches thun, „die Flotte zu Grunde zu richten, die sie wirklich ge„gen uns ausrüsten.“

VII. „Benanntes Menschengebirge soll in seinen „müßigen Stunden unsern Arbeitsleuten behülflich „seyn, gewisse grosse Steine aufzuheben, woraus die „Mauer unsers grossen Thiergartens und andre unsrer „Königl. Gebäude errichtet werden sollen.“

VIII. „In Zeit von 2. Monaten soll bemeltes Men„schengebirge einen genauen Abriß von dem Umfang „unsers Gebietes einliefern, wobey es rund um die „Küste seine Schritte zum Maaßstab nehmen wird.“

IX. „Nach dem feyerlichen Eid, alle hier verzeich„neten Artickel zu beobachten, soll dem Menschen„gebirge täglich eine zu seiner Unterhaltung von 1724. „unsrer Unterthanen hinlängliche Portion Speiß und „Trank gereicht werden. Es soll ihm auch der freye „Zutritt zu unsrer Allerhöchsten Person vergönnet, „und er sonst aller Gnadenbezeugungen gewärtig „seyn. Gegeben in unserm Pallast Belfaborak, den „zwölften Tag des ein und neunzigsten Monats „unsrer Regierung.“

Ich beschwor und unterschrieb diese Bedingungen mit grosser Bereitwilligkeit und Zufriedenheit, ob-

schon einige derselben nicht so ehrenhaft für mich waren, als ich hätte wünschen mögen, welches ich bloß der Bosheit des Skyresh Bolgoram, Großadmirals, auf die Rechnung zu setzen hatte. Meine Ketten wurden mir sodann unverzüglich abgenommen, und ich war nun in völliger Freyheit. Der Kaiser selbst erzeigte mir die Ehre, bey der ganzen Zeremonie gegenwärtig zu seyn. Ich äusserte meine Erkenntlichkeit, indem ich mich zu seinen Füssen hinwarf. Er gebot mir aber aufzustehen, und nach vielen Gunstbezeugungen, die ich, um den Vorwurf der Eitelkeit zu vermeiden, übergehen will, fügte er hinzu, er hoffe, er werde einen nützlichen und willigen Diener an mir haben, der sich all der Gnaden, womit er mich schon überhäuft oder noch überhäufen werde, würdig zu machen, nach Kräften bestreben werde.

Der Leser beliebe zu bemerken, daß mir der Kaiser im lezten Freyheitsartickel eine zur Unterhaltung von 1724. Lilliputer hinlängliche Portion Speiß und Trank ausgesetzt hat. Einige Zeit nachher fragte ich einen meiner Freunde bey Hof, wie es gekommen, daß grade diese bestimmte Zahl angegeben worden. Er sagte mir, die Mathematicker Sr. Majestät hätten mit Hülfe eines Quadranten die Höhe meines Körpers gemessen; und da sie gefunden, daß sie sich gegen jene der Landeskinder, wie zwölf zu eins verhalte, so hätten sie aus der Analogie ihrer Körper gefolgert, daß mein ganzer Körper wenigstens 1724. der ihrigen enthielte, und also zu seiner Nahrung so viel nöthig hätte, als eine solche Zahl Lilliputer. Der Leser kann sich hieraus einen Begriff von dem Scharfsinn dieses Volkes und der klugen Oekonomie des Kaisers machen.

Viertes Kapitel.

Beschreibung von Mildendo, der Hauptstadt von Lilliput, und des Kaiserl. Pallastes. Eine Unterredung zwischen dem Verfasser und einem der ersten Staatssekretärs die Angelegenheiten des Reiches betreffend. Der Verfasser bietet dem Kaiser seine Dienste im Kriege an.

Die erste Bitte nach meiner Freylassung war, mir zu erlauben, daß ich Mildendo, die Hauptstadt, sehen dörfte, welche mir der Kaiser auch ohne Anstand gewährte, doch mit ausdrücklicher Verwarnung, weder den Einwohnern noch den Häusern Schaden zu thun. Dem Volk ward mein bevorstehender Besuch öffentlich kund gemacht. Die Stadtmauer ist zwey und einen halben Fuß hoch und wenigstens 11. Zoll breit, so daß man sicher darauf reiten und fahren kann, und von zehn Fuß zu zehn Fuß ist sie mit starken Thürmen flankirt. Ich schritt über das grosse Thor gegen Westen, und schmiegte mich sehr behutsam durch die zwey Hauptstrassen, bloß in meinem Brustwamms, um mit den Zipfeln meines Oberrocks die Dächer und Zinnen der Häuser nicht zu beschädigen. Ich nahm mich so viel als möglich in Acht, um nicht auf irgend einen Philister zu tretten, der auf der Strasse geblieben wäre, wiewohl strenge gebothen war, daß jedermann, auf seine Gefahr, zu Haus bleiben sollte. Die Dachfenster und Giebel der Häuser waren so voll Zuschauer, daß ich mich nicht erinnern kann, auf allen meinen Reisen eine volkreichere Stadt gesehen zu haben. Die Stadt ist ein genaues Viereck, und jede Seite 500. Fuß lang. Die zwey

Hauptstrassen, welche sie durchkreuzen, und die Stadt in 4. Quartiere abtheilen, sind 5. Fuß breit. Die Nebengassen, in die ich nicht gehen konnte, sondern nur im Vorbeygehn besichtigte, sind 12. bis 18. Zoll breit. Die Stadt kann 500000. Seelen fassen. Die Häuser sind 3. bis 5. Stockwerk hoch. Die Marktplätze und Kramläden sind wohl versehen.

Der Kaiserliche Pallast liegt im Mittelpunkt, wo die zwey Hauptstrassen sich durchschneiden. Er ist mit einer 2. Fuß hohen Mauer umschlossen, die ringsum 20. Fuß von den Gebäuden entfernt ist. Se. Majestät hatte mir erlaubt, hinüber zu schreiten; und da der Raum zwischen derselben und dem Pallast weit genug war, so konnte ich ihn von allen Seiten bequem betrachten. Der äussere Hof ist ein Viereck von 40. Fuß, und begreift 2. andre Höfe in sich. In dem Innern sind die Kaiserl. Säle und Zimmer, die ich sehr begierig war zu sehen, fand aber die größten Schwierigkeiten, denn die grossen Thore, welche von einem Viereck in das andre führen, waren nicht über 18. Zoll hoch und nicht über 7. breit. Nun waren aber die Gebäude des äussern Hofes wenigstens 5. Fuß hoch, und es war mir also unmöglich, über dieselbe zu schreiten, ohne dem Ganzen unendlichen Schaden zuzufügen, obschon das Mauerwerk von gehauenen, 4. Zoll dicken Steinen sehr stark gebaut war. Zu gleicher Zeit wünschte der Kaiser sehr, ich möchte die Pracht seines Pallastes zu sehen bekommen, welches ich aber erst 3. Tage hernach bewerkstelligen konnte, welche Zwischenzeit ich dazu verwendete, mit meinem Sackmesser einige der stärksten Bäume im Kaiserl. Park zu fällen, der ohngefähr 300. Fuß von der Hauptstadt entlegen war. Von diesen Bäumen machte ich 2. Schemmel, deren jeder 3. Fuß hoch und mich zu tra-

gen stark genug war. Nachdem das Volk zum zweytenmal gewarnt worden, gieng ich, meine Schemeln in den Händen, wieder durch die Stadt zum Pallast. Als ich vor dem äussern Gebäude desselben war, stand ich auf einen Schemel, hob den andern mit der Hand über das Dachwerk, und setzte ihn in den 8. Fuß breiten Raum zwischen der erstern und zweyten Burg sachte nieder. Ich schritt sodann sehr gemächlich über das Gebäude, von einem Stul auf den andern, und zog den erstern mit einem Hakenstecken nach mir. Auf die Art gelangte ich bis in den innersten Burgplatz. Ich legte mich da auf eine Seite nieder, hielt mein Gesicht an die Fenster des mittlern Stockwerks, welche in dieser Absicht geöfnet wurden, und sah nun die prächtigsten Säle, die man sich nur denken kann. Ich sah die Kaiserin und die jungen Prinzen nebst ihren vornehmsten Bedienten in ihren verschiedenen Appartements. Ihre kaiserliche Majestät geruhten mich sehr gnädig anzulächeln, und gaben mir ihre Hand zu küssen zum Fenster heraus.

Doch ich darf mit dergleichen Beschreibungen nicht zu voreilig seyn, weil ich sie für ein grösseres Werk aufspare, welches wirklich unter der Presse ist, und eine allgemeine Beschreibung dieses Reiches von seiner Stiftung an, durch eine lange Reihe von Fürsten, nebst der besondern Nachricht von ihren Kriegen, Staatsgrundsätzen, Wissenschaften, Gesetzen, ihrer Religion, ihren Pflanzen und Thieren, besondern Sitten und Gebräuchen und von vielen andern Gegenständen enthält, die sehr merkwürdig und lehrreich ist. Meine Hauptabsicht ist hier nur, die Vorfälle und Verhandlungen zu erzälen, die während meines vier Monat langen Aufenthalts in diesem Reiche in Bezug auf mich und den Staat vorgefallen sind.

Ohngefähr 14. Tag nach meiner Freylassung kam eines Morgens Keldresal, erster geheimer Staatssekretär, wie er genennt wird, in Begleitung eines einzigen Bedienten zu mir. Er ließ seine Kutsche in einiger Entfernung halten, und bat mich um eine Stunde Audienz, die ich ihm in Rücksicht seines Standes und seiner persönlichen Verdienste, wie auch der mir während meines Betreibens am Hofe geleisteten Freundschaftsdienste sehr gerne bewilligte. Ich wollte mich auf die Erde niederlegen, damit er mein Ohr gemächlicher erreichen könnte; allein er wollte sich lieber von mir auf der Hand halten lassen, so lange unsre Unterredung dauerte. Er begann mit Glückwünschen über meine erhaltene Freyheit, und fügte hinzu, er habe wohl etwas dazu beygetragen; allein ich wäre doch so bald nicht freygelassen worden, wenn es nicht die jetzige Lage der Sachen bey Hof rathsam gemacht hätte. Denn, sagte er, so blühend auch unser Zustand einem Fremden scheinen mag, so seufzen wir doch unter der Last von zwey entsetzlichen Uebeln, einer heftigen Faktion im Innern, und der Gefahr eines Ueberfalles vom mächtigsten Feind von aussen. Was das erste betrift, so dient euch zur Nachricht, daß seit mehr als 70. Monaten in diesem Reiche zwey Partheyen *) unter dem Namen der Tramecksan und Slamecksan von den hohen und niedern Absätzen an ihren Schuhen, wodurch sie sich unterscheiden, gewaltig einander in den Haaren liegen. Es läßt sich zwar beweisen, daß die hohen Absätze unsrer alten Verfassung mehr entsprechen, als die niedern; allein dem sey wie ihm wolle, Se. Majestät hat nun einmal beschlossen, kei-

*) Whigs und Torries.

ne andere als niedere Absätze zur Staatsverwaltung und zu den Aemtern zu gebrauchen, welche von der Krone vergeben werden, wie ihr leicht bemerken könnet. Es wird euch auch stark genug auffallen, daß die Absätze Sr. kaiserl. Majestät selbst wenigstens um einen Druxr (Druxr ist ohngefähr der vierzehnte Theil eines Zolles) niederer sind, als alle andern Absätze bey Hofe. Beyde Partheyen treiben die gegenseitige Erbitterung so weit, daß sie mit einander weder essen, noch trinken, noch sprechen. Die Tramecksan, oder hohen Absätze sind uns an Zahl überlegen; allein, die Macht haben wir ganz allein in Händen. Wir stehn in Sorgen, Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz hege einige Neigung für die hohen Absätze; wenigstens sehn wir offenbar, daß einer seiner Absätze höher als der andre ist, wodurch er einen hinkenden Gang bekömmt. Mitten in diesen innerlichen Gährungen werden wir nun noch mit einem Ueberfall aus der Insel Blefuskku bedroht. Dieß ist das andre mächtige Reich dieser Erde, und giebt dem unsrigen an Macht und Grösse gewiß wenig nach. Denn die Königreiche und Staaten dieser Welt, von denen ihr uns gesagt, die von solchen Ungeheuern, wie ihr seyd, bewohnt werden sollen, werden von unsern Philosophen sehr in Zweifel gezogen, und sie vermuthen, daß ihr vielmehr aus dem Mond oder einem der Sterne des Himmels herunter gefallen seyd; weil gewiß ist, daß hundert Geschöpfe eurer Art in kurzer Zeit alle Früchte und Heerden des Gebietes Sr. Majestät vertilgen würden. Nebstdem thun unsre Geschichtbücher, die bis auf 6000. Monate zurückgehn, von keinen andern Ländern Meldung, als den zwey grossen Reichen von Lilliput und Blefuskku. Diese zwey grossen Mächte nun sind seit 36. Monaten in der hartnäckig-

sten Fehde mit einander verwickelt. Er entstand durch folgende Veranlassung. Es ist eine ausgemachte Sache, daß man von jeher, wenn man Eyer essen wollte, sie an dem breitern Ende aufschlug; allein der Großvater Sr. jetztregierenden Majestät schnitt sich als Knabe einst in die Finger, als er ein Ey essen wollte, und es nach alter Art aufmachte. Der Kaiser, sein Vater ließ hierauf einen Befehl ergehn, daß alle seine Unterthanen unter schwerer Strafe ihre Eyer an dem spitzigern Ende aufmachen sollten. Dieser Befehl erbitterte das Volk so sehr, daß nach unsern Jahrbüchern sechs bürgerliche Kriege darüber ausbrachen. Dieses innerliche Kriegsfeuer ward von den Beherrschern von Blefuscu immer noch mehr angeblasen, und wenn es gedämpft ward, so flüchteten sich die Verwiesenen allzeit in dieses Reich. Man zählt gegen 11000. Menschen, die zu verschiedenen Zeiten hingerichtet worden, weil sie nicht gehorchen, und ihre Eyer an dem schmalen Ende aufmachen wollten. Viele hundert Bücher sind über diese Streitigkeit an's Licht getretten; allein jene der Ketzer vom breiten Ende sind seit langer Zeit verboten, und ihre Parthey ist gesetzlich von allen Bedienungen ausgeschlossen worden. Im Verlauf dieser Unruhen liessen die Kaiser von Blefuscu öfters durch ihre Gesandten Gegenvorstellungen machen, und beschuldigten uns, wir machten eine Spaltung in der Religion, indem wir uns an der Grundlehre unsers grossen Propheten Lufrog vergriffen, und das vierte Kapitel des Blunderals (welches ihr Alkoran ist) offenbar überschritten. Dieß ist aber erweislich nur eine Randglosse; denn die Worte des Textes sagen bloß: Alle Rechtgläubigen öfnen ihre Eyer am gehörigen Ende. Zu bestimmen, welches das gehörige Ende sey, ist meines ge-

ringen Erachtens, dem Gewissen eines jeden, oder wenigstens der gesetzgebenden weltlichen Macht überlassen worden. Die verwiesenen Ungläubigen fanden nun an dem Hof von Blefuscu so viel Kredit, und wurden dabey von ihrer Parthey hier zu Haus heimlich so sehr unterstützt und aufgemuntert, daß seit 36. Monaten der blutigste Krieg mit abwechselndem Glück zwischen beyden Reichen geführt wird. Während dieser Zeit haben wir 40. Linienschiffe und eine grosse Menge Fregatten nebst 30000. unsrer beßten Matrosen und Soldaten verloren, und man schätzt den Verlust des Feindes noch etwas höher als den unsrigen. Dessen ungeachtet hat er nun doch wieder eine zahlreiche Flotte ausgerüstet, und macht sich so eben gefaßt, eine Landung auf unserm Gebiete vorzunehmen. Se. kaiserliche Majestät setzt grosses Vertrauen auf eure Stärke und euern Muth, und hat mir aufgetragen, euch von seinen Angelegenheiten diese Nachricht zu geben.

Ich ersuchte den Herrn Sekretär, dem Kaiser meinen unterthänigen Gehorsam zu vermelden, und ihn wissen zu lassen, es käme mir als einem Fremden nicht zu, mich in Partheyhändel zu mengen, und ich sey bereit, seine Person und sein Reich gegen jeden Angriff mit aller Gefahr meines Lebens zu vertheidigen.

Fünftes Kapitel.

Der Verfasser kömmt durch eine seltsame Kriegslist einem feindlichen Einfall zuvor. Man beehrt ihn mit einem hohen Titel. Es kömmt eine Gesandschaft vom Kaiser von Blefuscu und bittet um Friede. In den Zimmern der Kaiserin kömmt Feuer aus. Feuerspritze, womit der Verfasser das Uebrige des Pallastes gerettet.

Das Kaiserthum Blefuscu ist eine gegen Norden von Lilliput gelegene Insel, die von diesem nur durch einen 2400. Fuß breiten Kanal getrennt wird. Ich hatte es bis dahin noch nicht gesehn, und auf die Nachricht von den Zurüstungen zu einer Landung nahm ich mich in Acht, mich auf dieser Seite der Küste ja nicht sehen zu lassen, um von den Schiffen des Feindes nicht entdeckt zu werden, der nicht die geringste Nachricht von mir bekommen hatte, weil währendes Krieges alle Handlung und Gemeinschaft zwischen beyden Reichen unter Lebensstraf verbothen war, und unser Kaiser alle und jede Schiffe in Beschlag hatte nehmen lassen. Ich legte Sr. Majestät einen von mir entworfenen Plan vor, die ganze Flotte des Feindes wegzunehmen, die nach der Aussage unsrer Kundschafter segelfertig im Haven vor Anker lag. Ich erkundigte mich bey den erfahrensten Seeleuten um die Tiefe des Kanals, die sie öfters mit dem Senkbley gemessen, und vernahm, daß sie bey hohem Wasser in der Mitte 70. Glumgluffs, oder ohngefähr 6. Schuh nach unserm Maaß, und sonst durchgehends nicht über 50 Glumgluffs betrüge. Ich begab mich nach der Nordostküste, Blefuscu gegenüber, legte

mich hinter eine Anhöhe nieder, und sah durch mein Fernglas die ganze feindliche Flotte vor Anker, die aus 50. Kriegs- und einer grossen Menge Transportschiffen bestand. Ich gieng sodann wieder nach meiner Wohnung zurück, und ertheilte Befehl (wozu ich von Hof Vollmacht hatte) mir eine Menge der stärksten Ankerthaue und Eisenstangen zu bringen. Die Thauen waren von der Dicke eines Bindfadens und die Eisenstangen ohngefähr so lang und so dick als unsre Stricknadeln. Ich nahm die Thauen dreyfach, um sie stärker zu machen, und aus der nämlichen Ursache flochte ich drey Eisenstangen über einander, und bog die Ende in einen Haken zusammen. Als ich nun 50. Tauen an eben so viele Haken befestigt hatte, gieng ich wieder auf die Nordostküste, zog meinen Rock, Schuh und Strümpfe aus, und gieng in meinem ledernen Wamms, ohngefähr eine Stunde vor der Fluth in die See. Ich wadete so geschwind als möglich fort, schwamm in der Mitte ohngefähr 90. Fuß weit, bis ich wieder Grund fühlte, und kam in weniger Zeit als einer halben Stunde zur feindlichen Flotte. Die Feinde erschracken ab meinem Anblick so sehr, daß sie aus den Schiffen sprangen und an's Ufer schwammen, wo ihrer wenigstens 30000. beysammen waren. Ich nahm mein Tauwerk hervor, machte an das Vordertheil eines jeden Schiffes einen Haken vest, und knüpfte die Taue am Ende alle zusammen. Während dieser Arbeit schoß der Feind viele tausend Pfeile auf mich ab, von denen mir viele im Gesicht und in den Händen stecken blieben, und mir nebst dem heftigen Schmerzen in meiner Arbeit sehr hinderlich waren. Die Augen machten mir die meisten Sorgen, und ich wäre gewiß darum gekommen, wenn ich nicht sehr geschwind eine Auskunft gefunden

hätte. Unter andern Kleinigkeiten hatte ich auch in meinem geheimen Schubsack, welcher (wie ich oben gemeldet) der Durchsuchung der kaiserlichen Notarien entgangen war, eine Brille. Ich setzte sie so fest als ich konnte auf meine Nase, und so geharnischt gieng ich nun trotz der feindlichen Pfeile kühn zu Werke. Viele prellten an meine Gläser an, aber ohne eine andre Wirkung zu haben, als daß sie dieselben ein wenig aus ihrer Stellung brachten. Ich hatte nun alle Haken befestigt, nahm den Knoten vom Ganzen in meine Hand, und fieng an zu ziehen; allein kein Schiff wich von der Stelle, denn sie hielten zu fest an ihren Ankern. Nun hatte ich noch den kühnsten Schritt zu thun. Ich ließ also die Tauen fahren, so daß die Haken fest an den Schiffen blieben, und schnitt muthig mit meinem Messer die Ankerseile ab, woran ihre Schiffe lagen, indessen ich über 200. Pfeilschüsse ins Gesicht und auf die Hände bekam. Ich hob sodann den Knoten der Stricke, woran meine Haken waren, wieder auf, und zog mit der größten Gemächlichkeit 50. der größten Kriegsschiffe des Feindes hinter mir her.

Die Blefuskuaner, die sich gar nicht vorstellen konnten, was aus allem dem werden sollte, waren anfangs durch die Verwunderung ganz ausser Fassung gebracht. Sie sahen mich die Ankertaue zerschneiden, und dachten, meine Absicht wäre, die Schiffe Wind und Wellen preis zu geben, oder aneinander scheitern zu lassen. Da sie aber gewahr wurden, daß sich die ganze Flotte in guter Ordnung bewegte, und ich sie so hinter mir nachzog, begannen sie ein Jammer- und Zettergeschrey, das man unmöglich beschreiben, noch sich vorstellen kann. Als ich ausser Gefahr war, stand ich ein wenig stille, um die Pfeile herauszuziehn, die mir im Gesicht und in den Händen staken,

und bestrich die Wunden mit der Salbe, die man mir, wie ich gemeldet, bey meiner Ankunft in Lilliput gegeben hatte. Ich nahm sodann meine Brille ab, wartete ohngefähr eine Stunde, bis die Fluth ein wenig gefallen war, wadete mit meiner Ladung durch die Mitte durch, und kam frisch und gesund im kaiserlichen Haven von Lilliput an.

Der Kaiser mit seinem ganzen Hofstaat stand am Ufer voll Erwartung, was dies grosse Abentheuer für ein Ende nehmen würde. Sie sahen die Flotte in einem grossen halben Mond herankommen, konnten mich aber nicht erkennen, weil ich bis über die Brust unter Wasser war. Als ich in der Mitte des Kanals war, waren sie noch verlegner, denn da gieng mir das Wasser bis an den Hals. Der Kaiser glaubte, ich wäre ertrunken, und die Flotte rücke feindlich an; allein ich benahm ihm bald seine Furcht, denn mit jedem Schritt, den ich that, ward der Kanal seichter, und indem ich den Knoten der Stricke, woran die Flotte befestigt war, in die Höhe hielt, rief ich mit lauter Stimme: „Lang lebe der großmächtigste König von Lilliput!„ Dieser grosse Fürst empfieng mich auf dem Ufer mit allen erdenklichen Schmeicheleyen, und erklärte mich auf der Stelle zum Nardak, welches der höchste Ehrentitel bey ihnen ist.

Se. Majestät verlangte, ich möchte meine Gelegenheit ersehen, und alle übrige Schiffe des Feindes herüber bringen. Und so gränzenlos ist die Herrschsucht der Fürsten, daß er auf nichts weniger den Anschlag machte, als das ganze Reich Blefuscu zu seiner Provinz zu machen, einen Vicekönig drüber zu setzen, die flüchtigen Ketzer von der Sekte der breiten Eyerspitze zu vertilgen, und diese Nation zu zwingen, ihre Eyer an der schmalen Spitze aufzumachen, wo-

durch er Herr der ganzen Welt werden würde. Allein ich bestrebte mich, sowohl durch viele politische als philosophische Gründe ihm diese Gedanken aus dem Kopf zu bringen, und erklärte geradezu, ich würde nie das Werkzeug seyn, ein freyes und wackeres Volk in die Sklaverey zu bringen. Und als die Sache nachher im Staatsrath erwogen ward, fiel der klügste Theil des Ministeriums meiner Meinung bey.

Diese meine freye und kühne Erklärung war den Entwürfen und der Politik Sr. Kais. Majestät so sehr entgegen, daß sie es mir nie vergeben konnte. Er zog es auf eine sehr künstliche Art im Staatsrath an, wo, wie ich erfuhr, einige der Einsichtigsten wenigstens durch ihr Stillschweigen mir Beyfall gaben; andre aber, heimliche Feinde von mir, konnten sich nicht enthalten, durch bedenkliche und zweydeutige Ausdrücke einige Streifschüsse auf mich zu thun. Und von dieser Zeit an ward von Sr. Majestät und einigen Ministern eine gefährliche Mine gegen mich angelegt, die in weniger dann zween Monat Zeit losbrach, und beynahe mein gänzliches Verderben bewirkt hätte. So wenig wiegen bey Fürsten die gröβten Dienste, wenn in der andern Schaale eine Widersetzlichkeit gegen ihre Leidenschaften liegt.

Ohngefähr 3. Wochen nach dieser Heldenthat langte eine feyerliche Gesandtschaft mit demüthigen Friedensanträgen aus Blefuscu an. Unter sehr vortheilhaften Bedingungen für unsern Kaiser, womit ich den Leser nicht aufhalten will, kam der Friede sehr bald zu Stande. Der Gesandten waren 6, und ihr Gefolge bestand aus ohngefähr 500 Personen. Ihr Einzug war sehr prächtig, und entsprach der Grösse ihres Herrn und der Wichtigkeit ihres Auftrages. Nach Abschliessung des Vertrages, wobey ich denselben durch

das Ansehn, welches ich nun bey Hofe hatte, oder zu haben schien, sehr gute Dienste that, statteten mir Ihre Exzellenzen, die von vertrauten Freunden Nachricht von meiner Verwendung für sie bekommen hatten, einen feyerlichen Besuch ab. Sie begannen mit vielen Komplimenten über meine Tapferkeit und meine Großmuth, luden mich im Namen des Kaisers, ihres Herrn, nach Blefuscu ein, und baten mich, sie einige Proben von der erstaunlichen Stärke, wovon sie so viel Wunder gehört, sehn zu lassen, worin ich ihnen gern willfahrte, mit deren Erzälung ich aber dem Leser nicht beschwerlich fallen will.

Nachdem ich Ihre Exzellenzen zu ihrem unendlichen Vergnügen und Erstaunen einige Zeit unterhalten, bat ich sie, ihrem Monarchen, dessen Tugenden und Ruhm die ganze Welt so billig mit Bewunderung angefüllt, und dessen hohe Person ich vor meiner Abreise noch zu sehn fest entschossen sey, meine unterthänigste Empfehlung zu machen. Dem zu folge bat ich unsern Kaiser beym ersten Anlaß um die Erlaubniß, Sr. Blefuscuanischen Majestät meine Aufwartung zu machen, die er mir auf eine sehr kaltsinnige Art ertheilte, wie ich deutlich genug bemerkte, welches ich mir aber nicht erklären konnte, bis mir eine gewisse Person ins Ohr gesagt, daß Flimnap und Bolgolam meinen Umgang mit den Gesandten als ein Merkmal meiner üblen Gesinnung vorgestellt, von der mich doch mein Gewissen gänzlich frey sprach. Und dieß war für mich der erste Anlaß, die Höfe und die Minister einigermassen kennen zu lernen.

Ich darf nicht vergessen, daß diese Gesandten durch einen Dollmetscher mit mir gesprochen; denn die Sprache beyder Völker sind so verschieden, als jene der europäischen Nationen, und jede derselben ist

stolz auf das Alterthum, die Schönheit und die Kraft seiner Muttersprache, und verachtet von Herzen die Sprache seiner Nachbarn. Fussend auf den Vortheil, den ihm die Wegnahme der feindlichen Flotte gewährte, brachte unser Kaiser die Gesandten gleichwohl dahin, daß sie ihre Beglaubigungsbriefe in der lilliputischen Sprache übergeben und auch in derselben ihre Anrede halten mußten. Wahr ist indessen, daß durch die starke Handlung und Schiffahrt zwischen beyden Reichen, die beständige Aufnahme der gegenseitigen Flüchtlinge, und die Gewohnheit beyder Völker, ihre vornehmsten jungen Leute einander zuzuschicken, um sie durch Welt, Menschen und Sittenkenntniß auszubilden, eine so grosse Bekanntschaft zwischen ihnen ist eingeführt worden, daß wenige Standespersonen, und auf den Küsten wenige Kauf- oder Seeleute zu finden sind, die nicht beyde Sprachen fertig sprechen; wie ich einige Wochen hernach bey meiner Reise zu Sr. blefuskuanischen Majestät erfahren, die mitten in dem drohenden Ungewitter, welches sich durch die Bosheit meiner Feinde über meinem Haupt zusammengezogen hatte, für mich ein sehr glücklicher Zufall war, wie der Leser am gehörigen Ort sehen wird.

Der Leser wird sich erinnern, daß mir einige der Artickel, die ich um meine Freyheit zu erlangen unterzeichnen mußte, nie recht behagten, weil sie zu knechtisch waren, und nur die äusserste Noth konnte mich dazu bringen, sie einzugehn. Aber als Nardak des Reiches vom ersten Rang war ich nun weit über diese Dienste erhaben, und der Kaiser, um billig gegen ihn zu seyn, gedachte auch nie derselben gegen mich. Indessen bot sich mir doch bald eine Gelegenheit dar, Sr. Majestät, wie ich wenigstens damals dachte, einen äusserst wichtigen Dienst zu thun. Zur Mitter-

nacht fuhr ich einst auf das Geschrey vieler hundert vor meiner Thür versammelten Personen voll Schrecken aus dem Schlaf auf. Ich hörte unaufhörlich das Wort Burglum erschallen. Einige von Hof drängten sich durch den Haufen durch, und baten mich inständigst, unverzüglich zum kaiserlichen Pallast zu eilen, wo das Apartement der Kaiserin durch die Sorglosigkeit eines Kammerfräuleins, die über dem Lesen eines Romans eingeschlafen, in Brand gerathen. Augenblicklich war ich auf den Beinen, und da Befehl gegeben war, mir aus dem Weg zu gehn, und der Mond sehr hell schien, gelang es mir, zum Pallast zu kommen, ohne jemand zu zertreten. Ich sah, daß man an die Mauern des Apartements bereits Leitern angelegt und mit Feuereimern wohl versehen war; allein es war kein Wasser in der Nähe. Die Eimer waren von der Grösse eines Fingerhuts, und das arme Volk reichte sie mir so geschwind als es konnte; die Flamme war so gewaltig, daß sie wenig fruchteten. Mit meinem Rock hätt' ich sie leicht ersticken können; allein in der Eile hatt' ich ihn zum Unglück zurückgelassen und nichts als meinen ledernen Wamms auf dem Leibe. Es war ein schrecklicher Auftrit, und keine Rettung schien mehr übrig zu seyn. Bis auf den Grund wäre der prächtige Pallast in Asche verwandelt worden, wenn ich mich nicht plötzlich durch eine mir sonst ungewöhnliche Gegenwart des Geistes auf ein Rettungsmittel bedacht hätte. Abends zuvor hatte ich viel von dem ungemein kostbaren Wein getrunken, den die Lilliputer Glimigrine, die Blefuskuaner aber Flunee nennen (der Lilliputische wird für den bessern gehalten), und der sehr harntreibend ist. Zum größten Glück hatte ich noch nichts davon wieder von mir gelassen. Die Hitze,

die ich so nahe beym Feuer aushalten mußte, und die Bemühung, es zu löschen, reitzten den Wein mächtig zum Harntrieb, und ich gab das Wasser in solcher Menge und in so guter Richtung von mir, daß der Brand in Zeit von 3. Minuten gänzlich gelöscht und das übrige dieses herrlichen Gebäudes, dessen Erbauung so viele Menschenalter gekostet, gerettet ward.

Der Tag brach nun an, und ich begab mich nach Haus, ohne dem Kaiser meinen Glückwunsch abgestattet zu haben, weil ich, so wichtig auch der Dienst war, den ich geleistet, doch nicht wissen konnte, wie er in Betracht der Art, womit ich ihn verrichtet, von Sr. Majestät würde aufgenommen werden: Denn eins der Grundgesetze dieses Reiches ist, daß keine Person, von welchem Stand sie auch seyn mag, im Umfang des Pallastes ihr Wasser lassen soll. Die Entbietung des Kaisers, mir vom Hofgerichte einen förmlichen Gnadenbrief hierüber auszuwirken, beruhigte mich in etwas; allein ich konnte denselben nie erhalten; und man sagte mir im Vertrauen, die Kaiserin, voll Abscheues über meine That habe sich in die entfernteste Gegend des Pallastes begeben, sey fest entschlossen, die beschädigten Gemächer nie wieder zu ihrer Bewohnung herstellen zu lassen, und habe in Gegenwart ihrer Vertrautesten mir unausbleibliche Rache geschworen.

Sechstes Kapitel.

Von den Einwohnern von Lilliput; ihren Wissenschaften, Gesetzen und Gebräuchen; ihren Philantropinen und ihrer Kinderzucht überhaupt. Des Verfassers Lebensart in diesem Land. Ehrenrettung einer vornehmen Dame.

Ob ich schon gesinnet bin, die Beschreibung dieses Reiches für ein besonderes Werk aufzusparen, so will ich indessen doch die Neugierde des Lesers mit einem allgemeinen Abriß befriedigen. Da die gewöhnliche Grösse der Eingebohrnen etwas unter 6. Zoll ist, so haben alle andern Thiere, Bäume und Pflanzen ein genaues Verhältniß zu derselben. Z. B. die größten Pferde und Ochsen sind zwischen 4. und 5. Zoll, und die Schafe anderhalb Zoll, drüber und drunter, hoch. Ihre Gänse sind von der Grösse unsrer Sperlinge, und so stuffenweis herunter bis zu den kleinsten Thieren, die meinen Augen beynahe unsichtbar waren; allein die Natur hat die Augen der Liliputer nach dem Verhältniß der zu sehenden Gegenstände geschärft. Sie sehen sehr genau, nur nicht auf eine beträchtliche Ferne. Zum Beweis, wie scharf ihre Augen auf nahe Gegenstände sind, will ich nur anführen, daß ich mit grossem Vergnügen zugesehen, wie ein Koch einer Lerche, die nicht grösser als eine gemeine Fliege war, die Federn abgepflückt, und wie ein junges Mädchen einen unsichtbaren Faden in eine unsichtbare Nadel eingefädelt hat. Ihre höchsten Bäume sind ohngefähr 7. Fuß hoch, nämlich nur einige von denen im grossen kaiserlichen Park, deren Gipfel ich mit ausgestrecktem Arm so grade erreichen konnte. Die

andern Gewächse haben das nämliche Verhältniß, dessen Bestimmung ich der Einbildungskraft des Lesers überlasse.

Ueber ihre Gelehrsamkeit, deren sämmtliche Theile seit vielen Jahrhunderten bey ihnen geblüht, will ich hier nicht weitläufig seyn. Ihre Schreibart ist sehr sonderbar. Sie schreiben weder von der Linken zur Rechten, wie die Europäer; noch von der Rechten zur Linken, wie die Araber; noch von oben herunter, wie die Schineser; sondern queer von einer Ecke des Papiers zur andern, wie die Damen in England.

Sie begraben ihre Todten den Kopf gerade unterwärts gerichtet, weil sie glauben, nach 11000. Monaten würden sie wieder auferstehn, und die nach ihren Begriffen flache Erde in dieser Zeit umgekehrt seyn, wo sie dann auf diese Art leicht auf ihre Füsse kommen könnten. Die Gelehrten unter ihnen gestehen zwar die Abgeschmacktheit dieses Glaubensartickels ein; allein aus Gefälligkeit für den Janhagel wird der Gebrauch immer beybehalten.

Einige Gesetze und Gewohnheiten dieses Reiches sind sehr sonderbar, und ich würde stark versucht werden, ihnen ein wenig das Wort zu reden, wenn sie jenen meines lieben Vaterlands nicht so schnurstracks entgegengesetzt wären. Nur wäre zu wünschen, daß sie eben so strenge beobachtet würden. Das erste, so ich anführen will, betrift die Angeber. Alle Staatsverbrechen werden mit der äussersten Strenge bestraft; wenn aber der Beklagte bey seinem Verhör seine Unschuld offenbar erweisen kann, so muß der Kläger eines schändlichen Todes sterben, und aus seinen Gütern werden dem Unschuldigen der Verlust der Zeit, die überstandne Gefahr, das Leiden im Gefängniß und die Kosten seiner Rechtfertigung vierfach ersetzt.

Ist das Vermögen desselben hiezu unzulänglich, so ergänzt die Krone die Schadloshaltung in vollem Maaß. Nebstdem ertheilt ihm der Kaiser ein öffentliches Gnadenzeichen, und seine Unschuld wird durch das ganze Reich kund gemacht.

Die Betrügerey halten sie für ein grösseres Verbrechen als den Diebstal, und selten entgeht sie der Todesstrafe. Sie führen zum Grund an, daß man durch Wachsamkeit, Vorsicht und mit etwas wenig Menschenverstand sein Eigenthum gegen die Diebe sichern könne, die Redlichkeit aber gegen verschmitzte Betrügerey gar keine Wehre habe. Und da beym alltäglichen Handel und Wandel nothwendig viel auf Treu und Glauben ankommen muß, so muß, wenn der Betrug erlaubt ist, oder geduldet wird, der ehrliche Mann zu kurz kommen, und der Schurke auf Kosten desselben reich werden. Ich erinnere mich, wie ich einst den Kaiser für einen Verbrecher um Gnade gebittet, der seinem Herrn mit einer grossen Summe Geldes, die er auf Befehl desselben in Empfang genommen, durchgegangen. Zur Verringerung seines Verbrechens sagte ich unter andern Sr. Majestät, es wäre ja nichts als Untreu gewesen. Der Kaiser konnte es platterdings nicht begreifen, daß ich zur Entschuldigung des Beklagten etwas anführte, was sein Verbrechen am meisten vergrösserte. Ich konnte auch wirklich mit nichts anderm hierauf antworten, als mit unserm gemeinen Sprüchwort: „Jedes Land hat seine eigne Sitten„; denn, ich gestehe, ich war tief ins Herze beschämt.

Belohnung und Strafe pflegt man zwar gemeiniglich die zween Angeln zu nennen, worauf sich alle Regierungen herumdrehen; allein die Lilliputer sind das einzige Volk, welches ich diesen Grundsatz wirklich in Ausübung bringen gesehen. Wer bey ihnen hinläng-

lich beweisen kann, daß er die Landesgesetze 73. Monat lang genau beobachtet habe, der hat nach Beschaffenheit seines Standes und seiner Lebensart auf gewisse Vorrechte und eine gewisse Summe Geldes aus einem hiezu gewidmeten Fonds Anspruch zu machen. Nebstdem bekömmt er den Beynamen eines Stillpalls oder Getreuen, der aber nicht erblich ist. Und diese Leute hielten es für ein ungeheuers Gebrechen an unsrer Polizey, als ich ihnen sagte, daß unsre Gesetze bloß durch Strafen und ohne die geringste Rücksicht auf Belohnung bey ihrer Kraft erhalten werden. Aus dieser Ursache bilden sie die Gerechtigkeit in ihren Gerichtshöfen mit 6. Augen ab; 2. vorn, 2. hinten und 2. zu den Seiten, um ihre Wachsamkeit anzudeuten; mit einem offenen Geldbeutel in der rechten, und einem eingesteckten Schwerdt in der linken Hand, zum Zeichen, daß sie geneigter sey zu belohnen, als zu strafen.

In Besetzung aller Aemter sehen sie mehr auf gute Aufführung, als grosse Fähigkeiten; denn da die Menschen nothwendig regiert werden müssen, so glauben sie, das gewöhnliche Maaß des Menschenverstandes sey für ein oder das andre Amt hinreichend, und die Vorsehung habe aus der Staatsverwaltung nie ein Geheimnis machen wollen, das nur von einigen wenigen Genien, deren kaum 3. in einem Jahrhundert gebohren werden, begriffen werden könne; dahingegen Wahrheit, Gerechtigkeit, Mäßigung u. s. w. in eines jeden Gewalt stehen, und die Ausübung dieser Tugenden mit etwas Erfahrung und guten Willen unterstützt, jeden Menschen zum Dienst seines Vaterlandes fähig macht, die Stellen ausgenommen, die ein gewisses Studium erfodern. Der Mangel an Tugend kann aber nach ihren Begriffen so wenig von glänzenden Fähigkeiten ersetzt werden, daß die Aemter in keine

gefährlichere Hände, als solcher Personen, kommen können; und die Fehler, welche bey gutem Willen bloß aus Irrthum begangen werden, haben für das gemeine Wohl wenigstens keine so verderbliche Folgen, als die Handlungen eines Mannes, der von seinen Neigungen zur Bosheit getrieben wird, und grose Geschicklichkeit besitzt, seine Uebelthaten auszuführen, zu vervielfältigen und zu vertheidigen.

Eben so sind auch die, welche keine göttliche Vorsehung glauben, von allen öffentlichen Stellen ausgeschlossen; denn da sich die Könige selbst für Statthalter der Vorsehung ausgeben, so halten die Liliputer nichts für ungereimter, als daß ein Fürst Leute zu seinen Unterbeamten macht, welche nicht an die Gewalt glauben, auf die er sich beruft.

Was ich von diesen und den folgenden Gesetzen sage, muß man nur von dem ursprünglichen Sinn, nicht aber von dem ärgerlichen Verderben verstehen, worin dieß Volk durch die ausgeartete Menschennatur hingerissen worden. Denn was z. Beysp. die berüchtete Gewohnheit betrift, sich durchs Seiltanzen zu Ehrenstellen emporzuschwingen, oder durchs Springen über einen Stock und durchs Kriechen unter demselben hinweg öffentliche Merkmale der Gunst und Erhöhung zu erhaschen; so muß der Leser bemerken, daß diese Gewohnheit erst vom Großvater des jetztregierenden Kaisers ist eingeführt, und durch Partheyen und Faktionen nach und nach auf den gegenwärtigen hohen Grad gebracht worden.

Die Undankbarkeit ist bey ihnen ein Hauptverbrechen, wie sie es nach der Geschichte auch in andern Ländern gewesen. Sie machen den Schluß, daß, wer seinem Wohlthäter übel begegnet, der müsse nothwendig ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechts seyn,

gegen welches er keine Verbindlichkeit habe, und man könne daher einem solchen unmöglich das Leben lassen.

Ihre Begriffe von den Eltern und Kindern sind von den unsrigen himmelweit verschieden. Da die Paarung zwischen Mann und Weib sich auf das grosse Naturgesetz gründet, daß die Gattung fortgepflanzt werde; so behaupten die Lilliputer, die Menschen begatteten sich gleich den Thieren bloß aus natürlichem Trieb, und ihre Zärtlichkeit gegen ihre Jungen habe den nämlichen Beweggrund. Sie gestehen daher nie ein, das Kind habe einige Verbindlichkeit gegen seinen Vater, daß er es gezeugt, oder gegen seine Mutter, daß sie es gebohren habe, indem solches in Betracht des Elendes des menschlichen Lebens weder eine Wohlthat an sich selbst sey, noch als eine solche von den Eltern selbst angesehen werde, die bey ihren Liebesgeschäften ganz andre Gedanken hätten. Aus diesen und andern Betrachtungen ziehn sie den Schluß, man müsse die Erziehung der Kinder ihren Eltern am allerwenigsten anvertrauen, und haben deswegen in allen Städten Erziehungshäuser, wohin alle Leute, die Bauern und Taglöhner ausgenommen, ihre Kinder beyderley Geschlechts bringen müssen, wenn sie das Alter von zwanzig Monaten erreicht haben, in welchem Alter sie einigen Unterrichts fähig gehalten werden. Diese Schulen sind nach dem Unterschied des Standes und des Geschlechtes sehr verschieden. Ihre Lehrer wissen die Kinder sehr geschickt zu einer Lebensart vorzubereiten, die dem Stand ihrer Eltern und zugleich ihren Fähigkeiten und Neigungen entspricht. Erst will ich von den Knaben und dann auch etwas von den Mädchenschulen anführen.

Die Schulen für Knaben von vornehmer Geburt

sind mit ernsthaften und gelehrten Professoren und Präzeptoren versehen. Die Kleidung und Nahrung der Kinder ist einfach. Man prägt ihnen die Grundsätze der Ehre, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Bescheidenheit, Gutthätigkeit, Religion und Vaterlandsliebe ein. Sie werden, die sehr kurze Schlaf- und Essenszeit und 2. Erholungsstunden abgerechnet, unabläßig beschäftigt. Ihre Ergötzlichkeiten bestehen in körperlichen Uebungen. Bis ins vierte werden sie von Mannspersonen angekleidet; alsdann aber müssen sie es selbst thun, so vornehmen Standes sie auch seyn mögen, und Mägde hat man nur zu den gemeinen häuslichen Arbeiten, und diese sind nach dem Verhältnis so wenig reitzend, wie unsre Weibsleute von fünfzig Jahren. Sie dürfen sich nie mit den Bedienten gemein machen, sondern sie kommen in grösserer oder geringerer Anzahl zusammen, um sich unter ihnen selbst zu belustigen, und dieß allezeit in Gegenwart eines Professors oder Präzeptors, wodurch sie gegen die schlimmen Eindrücke der Thorheit und des Lasters, welchen unsre Kinder ausgesetzt sind, frühzeitig verwahrt werden. Man gestattet den Eltern nur zweymal des Jahres, und zwar nur auf eine Stunde, ihre Kinder zu besuchen. Sie dürfen sie zum Willkomm und Abschied küssen; allein ein Professor, der immer dabey gegenwärtig ist, sorgt dafür, daß sie denselben nicht in die Ohren flüstern, ihnen schön thun, oder einige Näscherey geben können.

Wenn das Geld für die Erziehung und Unterhaltung eines Kindes nicht richtig fällt, so wird es von den Kaiserl. Beamten eingetrieben.

Die Erziehungshäuser für Kinder von gemeinen Edelleuten, Kaufleuten, Krämern, Handwerkern u. dgl. sind verhältnismäßig nach der nämlichen Art eingerichtet;

tet; nur daß diejenigen, die zu einem Gewerbe bestimmt sind, in ihrem eilften Jahr aus der Schule gethan werden; dahingegen die Kinder vornehmer Leute bis in ihr fünfzehntes, welches unserm ein und zwanzigsten entspricht, darin verbleiben müssen. In den letztern 3. Jahren läßt man aber mit der Strenge stuffenweis gegen sie nach.

In den Mädchenschulen werden die jungen Fräulein beynahe eben so erzogen, wie die jungen Herren, nur daß sie von Personen ihres Geschlechtes, doch allezeit in Gegenwart eines Professors oder Präzeptors, bis ins fünfte Jahr angekleidet werden, da sie es dann selbst thun müssen. Wenn sich die Ammen beygehen lassen, die Mädchen mit schauerlichen oder närrischen Mährchen oder solchen Lappereyen zu unterhalten, wie unsre europäischen Kammermädchen im Gebrauch haben, so werden sie dreymal öffentlich durch die Stadt gepeitscht, ein Jahr lang eingesteckt, und auf Zeit Lebens in die ödeste Gegend des Landes verwiesen. Auf diese Art wird das junge Frauenzimmer gewöhnt, sich gleich den Männern zu schämen, furchtsam und närrisch zu seyn, und ausser der Reinlichkeit und dem Wohlstand allen persönlichen Putz zu verachten. Ich konnte auch keinen andern Unterschied der Erziehung in Rücksicht auf ihr Geschlecht bemerken, als daß ihre körperlichen Uebungen nicht so viel Stärke erfodern, als jene der Jünglinge, und daß man ihnen einige Regeln der Hauswirthschaft beybringt, und der Umfang ihres Lernens etwas eingeschränkter ist. Ihr Grundsatz ist, ein Frauenzimmer von Stand müsse eine vernünftige und angenehme Gesellschafterin seyn, weil es nicht immer jung bleiben kann. Die Eltern oder Vormünder nehmen die Mädchen im zwölften Jahr ihres Alters, wo sie in diesem Land mannbar

werden, mit vielen Aeusserungen der Dankbarkeit gegen die Lehrer aus der Schule; und selten geschieht es, daß das junge Fräulein und ihre Gespielinnen nicht Thränen vergießen.

In den Schulen für die Mädchen niedrer Geburt lernen dieselben alle Arbeiten, die ihrem Geschlecht und ihrem verschiedenen Beruf angemessen sind. Die, welche sich verdingen sollen, werden in ihrem siebenten, die andern aber im eilften Jahr entlassen.

Die gemeinern Leute, welche Kinder in diesen Erziehungshäusern haben, müssen, nebst dem jährlichen Kostgeld, welches so gering als möglich ist, noch monatlich einen Theil ihres Erwerbes an die Vorsteher dieser Schulen abgeben, welches für die Kinder als ein Erbtheil aufgespart wird, und die Eltern sind daher durch Gesetze in ihrem Aufwand eingeschränkt. Die Lilliputer halten nichts für unbilliger, als daß gemeine Leute zur Befriedigung ihrer Begierden Kinder auf die Welt setzen, und die Last ihres Unterhalts dem gemeinen Wesen überlassen. Die vornehmen Personen müssen sich nach dem Verhältnis ihres Standes für eine gewisse Summe Geldes für jedes Kind verbürgen, und alle diese Fonds werden sehr wirthschaftlich und mit der größten Gewissenhaftigkeit besorgt.

Die Bauern und Taglöhner behalten ihre Kinder bey sich, weil sie bloß zum Bau des Landes bestimmt sind, und dem Staat an ihrer Erziehung also wenig gelegen ist. Alte und kranke Leute dieser Art werden aber in öffentlichen Hospitälern versorgt; denn Betteln ist in diesem Lande ein unbekanntes Gewerbe.

Und hier möchte es vielleicht dem neugierigen Leser angenehm seyn, etwas von meiner Wirthschaft und Lebensart, während meines 9. Monat und 13. Tag

langen Aufenthalts in diesem Land zu vernehmen. Mein Kopf ist ziemlich zur Mechanik aufgelegt: und da mich die beste Lehrmeisterin, die Noth, zugleich antrieb, so machte ich mir aus den stärksten Bäumen im Kaiserl. Park einen ziemlich gemächlichen Tisch und Stul. Zweyhundert Näherinnen mußten mir Hembden, Bett- und Tischtücher aus dem gröbsten Leinwand verfertigen, der aufzutreiben war, den sie aber doch noch vielfach über einander legen und über und über durchnähen mußten; denn der gröbste war immer noch einige Grade feiner, als das feinste Kammericher Tuch. Ihr Leinwand ist gemeinlich 3. Zoll breit, und ein Stück enthält 3. Schuh. Die Näherinnen nahmen mir das Maaß, da ich auf dem Boden lag. Die eine stand an meinen Hals, und die andre an der Mitte meines Schenkels mit einem starken angespannten Faden, den jede an einem Ende hielt, und eine Dritte mit einer Elle maß, die einen Zoll lang war. Sie massen sodann meinen rechten Daumen, und waren hiemit fertig: denn nach einer mathematischen Berechnung, daß der Umfang des Daumens zweymal genommen, die Dicke des Gelenkes an der Hand, diese gedoppelt den Umfang des Halses, und dieser zweymal genommen, die Dicke des Leibes ausmache, und dann mit Hülfe meines alten Hembdes, welches ich ihnen zum Muster auf die Erde ausbreitete, wußten sie mich vollkommen auszustaffiren. Dreyhundert Schneider waren auf die nämliche Art beschäftigt, mir Kleider zu machen, nahmen aber auf eine andre Art ihr Maaß. Ich kniete nieder, und sie legten eine Leiter an mich an, die mir bis an den Hals reichte. Einer von ihnen stieg hinauf, ließ ein Senkbley von meiner Halsbinde bis an den Boden fallen, welches dann die Länge zu meinem Oberrock auswies; die Dicke meines

Leibes und meine Aerme aber maß ich selbst. Als mein Kleid (woran sie in meinem Haus arbeiteten; denn in dem geräumigsten der Ihrigen hätten sie nicht Platz genug dazu gehabt) fertig war, sah es wie der gestoppte Unterrock einer englischen Dame aus, nur daß mein Kleid einfärbig war.

Dreyhundert Köche waren mit meinen Speisen beschäftigt, und wohnten mit ihren Familien nahe bey meinem Haus in kleinen bequemen Zelten. Jeder machte zwey Schüsseln für mich. Zwanzig Aufwärter nahm ich in die Hand, und setzte sie auf den Tisch, und wohl hundert andre warteten auf der Erde auf, theils mit Schüsseln voll Speisen, theils mit Eimern voll Wein und andern Getränkes, die sie von den Schultern herabhangen hatten; und alles dieses zogen die, so auf dem Tisch waren, wie ich es brauchte, sehr geschickt an Seilen hinauf, wie man in Europa die Eimer in einem Ziehbrunnen heraufzuziehen pflegt. Eine ihrer Schüsseln war für mich ein gutes Maul voll, und ein Eimer ihres Getränkes ein guter Schluck. Ihr Schaafsleisch ist schlechter als das unsrige; aber ihr Ochsenfleisch ist vortreflich. Einmal bekam ich ein so grosses Seitenstück, daß ich drey Bissen daraus machen konnte; allein dieß ist was seltenes. Mit Erstaunen sahen mich meine Bedienten Knochen und alles zusammen hineinessen, wie man bey uns mit Lerchenschenkeln zu thun pflegt. Aus einer Gans oder einem wälschen Hahne machte ich allezeit nur einen Bissen, und ich muß gestehen, dieß Geflügel ist viel besser, als das unsrige. Ihre kleinern Vögel konnte ich zu zwanzig und dreißig auf der Messerspitze auf einmal in den Mund stecken.

Als Se. Kaiserl. Majestät von meiner Lebensart gehört, wollte Sie, nebst ihrer Gemahlin und den Prin-

zen und Prinzessen von Geblüt eines Tages das Glück haben, (wie Sie sich auszudrücken beliebten) mit mir zu speisen. Sie kamen also, und ich setzte sie in ihren Paradesesseln, mit ihren Leibwachen hinter ihnen, gerade gegen mir über auf meinen Tisch. Flimnap, der Großschatzmeister, befand sich mit seinem weissen Stab bey dem Gefolge, und ich sah, daß er mich öfters mit saurer Miene anblickte. Ich that, als wenn ichs nicht bemerkte, sondern aß zu Ehren meines werthen Vaterlandes, und, um den Hof in Erstaunen zu setzen, mehr als gewöhnlich. Ich habe einige besondre Ursachen zu glauben, daß dieser Besuch Sr. Majestät dem Flimnap Gelegenheit an die Hand gab, mir bey seinem Herrn schlimme Dienste zu thun. Immer war dieser Minister mein heimlicher Feind, ob er mir schon äusserlich mehr Schmeicheleyen machte, als seinem finstern Humor angemessen zu seyn schien. Er stellte dem Kaiser den schlechten Zustand der Schatzkammer vor; daß er genöthigt sey, auf starke Interessen Gelder aufzunehmen; daß die Bankzettel nicht mehr unter 9. Prozent Umlauf hätten; daß ich in kurzer Zeit Sr. Majestät über anderthalb Millionen Sprugs (welches ihre größten Goldstücke, ohngefähr so dick als unsre Goldflitterchen sind) gekostet, und kurz, daß es rathsam wäre, Se. Majestät suchte meiner so bald als möglich los zu werden.

Hier muß ich die Ehre einer vortreflichen Dame retten, die wegen meiner unschuldig leiden mußte. Den Schatzmeister wandelte die Eifersucht auf seine Gemahlin an, nachdem ihm einige boshafte Leute hinterbracht hatten, Ihre Gnaden wären sterblich in meine Person verliebt, und die skandalöse Kronick du jour des Hofes sagte, sie hätte mir einst einen geheimen Besuch gemacht. Feyerlich erkläre ich dieses hier

für eine unverschämte, schändliche Lüge, die weiter keinen Grund hat, als daß Ihre Gnaden mich mit der unschuldigsten Freymüthigkeit und Freundschaft zu beehren beliebten. Ich gestehe, sie kam öfters zu mir, aber allezeit öffentlich, und mit noch 3. Personen in ihrer Kutsche, welche gemeinlich ihre Schwester, ihre Tochter und eine gute Freundin waren; und viele andre Hofdamen thaten das nämliche. Kühn beruf ich mich auf die Bedienten, die um mich waren, ob sie je eine Kutsche vor meiner Thüre gesehen, ohne zu wissen, wer darin gewesen. In solchen Fällen pflegte ich, so bald mir ein Bedienter die Ankunft der Damen gemeldet, sogleich an die Thüre zu gehen, mein Kompliment zu machen, die Kutsche mit 2. Pferden auf meine Hand zu nehmen, (wenns 6. Pferde waren, so mußte der Kutscher 4. davon ausspannen) und sie auf meine Tafel zu setzen, um die ich zur Verhütung alles Unglücks einen 5. Zoll hohen Rand einsteckte, den ich wieder wegnehmen konnte. Ich hatte öfters 4. Kutschen voll Leute, samt den Pferden auf meinem Tisch, während ich auf meinem Stul saß, und das Gesicht gegen sie zuneigte; und indem ich diese oder jene Parthey unterhielt, fuhren die Kutscher mit den andern sehr artig um den Tisch herum. Ich habe manchen Tag in solchen Gesellschaften auf das angenehmste zugebracht. Ich fodre aber den Großschatzmeister oder seine beyden Spionen Klustrill und Drunlo auf (denn ich will sie nur geradezu nennen, und erwarten, was sie thun wollen) zu beweisen, daß je eine Person inkognito zu mir gekommen, den Staatssekretär Redresal ausgenommen, der auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers zu mir kam, wie ich oben erzält. Ich wäre hierüber nicht so weitschweifig gewesen, wenn es nicht ein Umstand wäre, wobey

die Ehre einer grossen Dame so sehr interessirt ist; nichts von mir selbst zu gedenken, da ich damals doch die Ehre hatte, Nardack zu seyn, welches der Großschatzmeister selbst nicht war; denn die ganze Welt weiß, daß er nur Glumlum ist, welcher Titel um einen Grad geringer ist, und sich wie ein Marquis zu einem Herzog in England verhält, wiewohl ich gestehen muß, daß er in Betracht seiner Stelle den Rang vor mir hatte. Diese falschen Gerüchte, die mir nachher durch einen hier nicht zu erörternden Zufall zu Ohren gekommen, waren Ursache, daß Flimnap eine Zeit lang seiner Gemahlin eine saure, mir aber eine noch saurere Miene gemacht; und ob man ihm schon endlich seinen ungegründeten Verdacht genommen und ihn mit seiner Gemahlin ausgesöhnt, so hatte ich doch alle Brühe bey ihm verschüttet, und fühlte des Kaisers Gnade selbst gegen mich erkalten, der sich wirklich auch von seinem Liebling zu sehr beherrschen ließ.

Siebentes Kapitel.

Der Verfasser hört, daß man ihn des Hochverraths beschuldigen will, und flüchtet deswegen nach Blefusku. Wie er daselbst aufgenommen worden.

Ehe ich von meiner Abreise aus diesem Königreiche Nachricht gebe, muß ich dem Leser etwas von einer geheimen Intrigue sagen, die seit 2. Monaten gegen mich angesponnen worden.

Ich war mein ganzes Leben durch mit Höfen unbekannt, von denen mich mein niedrer Stand ohnehin

ausschloß. Ich hatte zwar von den Launen grosser Fürsten und Minister viel gelesen, aber nimmer vermuthet, daß ich in einem so entfernten Land, welches, wie ich glaubte, nach einer ganz andern als der in Europa gebräuchlichen Politik regiert wird, so schreckliche Folgen davon empfinden würde.

Ich war eben mit den Anstalten zu meiner Reise nach Blefuscu beschäftigt, als ein angesehener Herr vom Hof (dem ich ehedem, als er bey Sr. Kaiserl. Majestät in tiefe Ungnade gefallen war, wichtige Dienste gethan) in stiller Nacht und in einem wohlverschlossenen Tragsessel zu mir kam, und ohne seinen Namen zu melden Audienz begehrte. Die Träger wurden fortgeschickt. Ich nahm den Sessel samt Sr. Herrlichkeit in meine Rocktasche, gab einem zuverläßigen Bedienten Befehl zu sagen, ich wäre unpäßlich und hätte mich zu Ruhe begeben, verriegelte die Hausthüre, stellte den Sessel nach meiner Gewohnheit auf die Tafel, und setzte mich dabey nieder. Nach den gewöhnlichen Komplimenten fiel mir in der Physionomie Sr. Herrlichkeit ein Zug von Unruhe auf; und als ich um die Ursache fragte, bat er mich, ihn mit Geduld über einen Gegenstand anzuhören, der meine Ehre und mein Leben so nahe beträfe. Er sagte mir folgendes, welches ich nach seinem Abschied sogleich niederschrieb:

„Sie müssen wissen, sagte er, daß die Zeit her verschiedene Staatrathsausschüsse auf die geheimste Art wegen Ihnen versammelt gewesen; und erst vor 2. Tagen hat Se. Majestät einen endlichen Entschluß gefaßt.„

„Sie wissen wohl, daß Skyresh Bolgolam (Galbet oder Großadmiral) seit Ihrer Ankunft immer Ihr Todesfeind war. Die ersten Ursachen seines Hasses

und mir unbekannt; aber gewiß ist, daß derselbe seit Ihrer glücklichen Unternehmung gegen Blefuscu, wodurch seine Ehre, als Großadmiral, sehr verdunkelt worden, merklich zugenommen hat. Dieser Herr, Flimnap, der Großschatzmeister, dessen Feindschaft gegen Sie, um seiner Gemahlin willen, bekannt genug ist, der General Limtok, der Kammerherr Balkon, und der Obergerichtspräsident Balmuff haben eine Anklage des Hochverraths und andrer Hauptverbrechen gegen Sie aufgesetzt. „

Das Gefühl meiner Verdienste und meiner Unschuld machte mich während dieser Vorrede so ungeduldig, daß ich ihn unterbrechen wollte; er ersuchte mich aber, ihn reden zu lassen, und fuhr fort:

„Aus Dankbarkeit für die Dienste, die Sie mir geleistet, habe ich von der ganzen Sache umständlichen Bericht eingezogen, und mir eine Abschrift von den Klagepunkten verschafft, wobey ich meinen Kopf für Sie wage. „

Klagepunkten gegen Quinbus Flestrin, oder das Menschengebirge.

Erster Punkt.

„Obschon unter der Regierung Sr. Kaiserl. Majestät Ralin Deffar Plune die Verordnung ergangen ist, daß, wer immer in dem Bezirke des Kaiserl. Pallastes sein Wasser lassen würde, des Hochverraths schuldig seyn soll; so hat sich doch besagter Quinbus Flestrin, trotz dieses Gesetzes erkühnt, unter dem Vorwand, das im Apartement der theuersten Gemahlin Sr. Majestät ausgekommene Feuer zu löschen, dieses Feuer durch

Entlassung seines Urins boshafter, verräthrischer und teuflischer Weise wirklich auszulöschen, da er sich in dem Bezirke des bemeldten Kaiserl. Pallastes befand, gegen den klaren Buchstaben des Gesetzes, gegen die schuldige Ehrerbietung u. s. w. „

Zweyter Punkt.

„Nachdem erwähnter Quinbus Flestrin die Blefuskuanische Flotte in den Kaiserl. Haven gebracht, und von Sr. Kaiserl. Majestät den Befehl erhalten, alle übrigen Schiffe besagter Blefuskuanischer Nation hinwegzunehmen, und Blefusku zu einer Provinz zu machen, die von einem diesseirigen Vizekönig gestatthaltert werden sollte, und sodann nicht nur die flüchtigen Ketzer von der Sekte der breiten Eyerspitze, sondern auch alle Einwohner dieses Reiches, welche nicht augenblicklich vorbesagte Ketzerey abschwören würden, auszurotten und umzubringen; so hat benannter Flestrin, als ein treuloser Verräther an Sr. glorreichen und allerhöchsten Kaiserl. Majestät, sich geweigert, diesen Dienst zu leisten, unter dem Vorwand, er wolle dem Gewissen keine Gewalt anthun, und ein unschuldiges Volk nicht um Freyheit und Leben bringen. „

Dritter Punkt.

„Als einige Gesandten aus Blefusku mit Friedensanträgen nach Sr. Maj. Hof gekommen, so hat er, der mehrgedachte Flestrin verrätherischer Weise sich derselben angenommen, ihnen aufs eifrigste geholfen, Muth eingesprochen und sie unterhalten, ob er schon sehr wohl wußte, daß sie Diener eines Fürsten waren, der Se. Kaiserl. Majestät kurz zuvor offenbar befehdete. „

Vierter Punkt.

„Benannter Quinbus Flestrin rüstet sich nun gegen die Pflicht eines treuen Unterthanen zu einer Reise an den Blefuskuanischen Hof, welches ihm doch Se. Kaiserl. Majestät nur mündlich erlaubt, und unter dem Vorwand dieser Erlaubnis sucht er diese Reise meineidiger und verräthrischer Weise zu bewerkstelligen, um dem Kaiser von Blefusku, ungeachtet der kaum beygelegten Befehdung und des öffentlichen Krieges, den er eben gegen Se. Kaiserl. Majestät geführt, Vorschub zu thun, ihm zu rathen und zu helfen.„

„Es sind der Punkte noch mehrere; allein diese, wovon ich Ihnen einen Auszug vorgelesen, sind die erheblichsten.„

„Es ist wahr, Se. Kaiserl. Majestät hat bey den Debatten, welche es über diese Anklage im Staatsrath setzte, viele Gelindigkeit gegen Sie geäussert, öfters Ihre geleisteten Dienste erhoben, und Ihre Verbrechen zu verringern gesucht. Der Schatzmeister und der Großadmiral beharrten darauf, Sie müßten des schmerzlichsten und schändlichsten Todes sterben, Ihr Haus sollte bey Nacht angezündet werden, und der General Sie mit 20000. Mann umringen, die Ihnen vergiftete Pfeile ins Gesicht und auf die Hände schiessen sollten. Einigen Ihrer Bedienten sollte heimlich aufgetragen werden, Ihre Hemdben und Betttücher mit einem vergifteten Saft zu bestreichen, welcher bewirken sollte, daß Sie bald Ihr eignes Fleisch zerreissen und unter den schrecklichsten Schmerzen sterben würden. Der General war der nämlichen Meinung, so daß die Mehrheit der Stimmen lange gegen Sie war; da aber Se. Majestät entschlossen war, Ihnen, wo möglich, das Leben zu erhalten, so brachte Sie endlich den Kammerherrn auf ihre Seite.„

„Auf dieses hin befahl der Kaiser dem Oberstaatssekretär Redresal, der sich durchaus als Ihr wahrer Freund betragen, seine Meinung zu sagen, welches er demzufolge that, und dadurch die gute Meinung rechtfertigte, die Sie von ihm gefaßt haben. Er gestand, Ihre Verbrechen wären groß; aber immer würde doch Gnade, die liebenswürdigste Tugend an einem Fürsten, die der glänzendste Stein in der Krone des Ruhmes Sr. Majestät sey, noch statt haben. Die Freundschaft zwischen Ihnen und ihm wäre so weltkündig, sagte er, daß die erlauchte Versammlung ihn vielleicht der Partheylichkeit beschuldigte. Indessen ungeachtet wollte er doch, dem Befehl Sr. Maj. zu gehorchen, seine Meinung frey heraus sagen. Wenn Se. Maj. in Betracht Ihrer Dienste und nach ihrer angebornen Milde geruhen würde, Ihnen das Leben zu schenken und beyde Augen ausstechen zu lassen, so hielt er unterthänigst dafür, es wäre dadurch der Gerechtigkeit einiges Genügen geschehen, und die ganze Welt würde die Gelindigkeit des Kaisers sowohl, als auch das edle und großmüthige Betragen derer preisen, welche die Ehre haben, seine Räthe zu seyn. Der Verlust Ihrer Augen würde Ihrer Leibesstärke nicht nachtheilig seyn, und Sie immer noch Sr. Maj. wichtige Dienste leisten können. Blindheit vermehre den Muth, indem sie die Gefahren vor uns verberge. Die Sorge für Ihre Augen wäre bey der Wegnahme der feindlichen Flotte das größte Hindernis für Sie gewesen, und es würde genug für Sie seyn, durch die Augen der Minister zu sehen, indem die größten Fürsten sich dieses gefallen ließen.

Die ganze Versammlung äusserte Unwillen über diesen Vorschlag. Bolgolam, der Admiral, konnte sich gar nicht mäßigen. Schnaubend stand er auf und

erklärte, er könne sich nicht genug wundern, wie der Sekretär sich erfrechen dürfte, zur Erhaltung des Lebens eines Verräthers seine Stimme zu geben. Ihre geleisteten Dienste wären nach aller wahrer Staatslehre gerade das, was Ihre Verbrechen am meisten vergrösserte. Da Sie im Stande wären, mit Ihrem Harn den grossen Brand im Apartement Ihrer Majestät der Kaiserin zu löschen (dessen er mit Schauer erwähnte) so könnten Sie sich ein andermal eben dieses Mittels bedienen, den ganzen Pallast wegzuschwemmen; und die nämliche Stärke, die Sie in den Stand gesetzt, die feindliche Flotte wegzuführen, könnte bey Ihrem ersten Misvergnügen dazu dienen, dieselbe wieder hinüberzubringen. Er habe gute Ursache zu glauben, im Herzen seyen Sie ein Breiteyerspitzianer; und da sich die Verrätherey im Herzen entspönne, ehe sie zu Thätlichkeiten ausbräche, so klage er Sie aus diesem Grund als einen Verräther an, und beharre darauf, Sie am Leben zu strafen.

Der Großschatzmeister war der nämlichen Meinung. Er stellte vor, wie die Schatzkammer Sr. Majestät durch die Kosten Ihres Unterhalts erschöpft worden, die bald unerschwinglich seyn würden. Daß des Staatssekretärs Vorschlag, Ihnen die Augen auszustechen, nicht nur das Uebel nicht heben, sondern es wahrscheinlicher Weise noch ärger machen würde, wie man offenbar an einigen Arten Geflügel sehe, die, wenn sie geblendet sind, desto mehr fressen und eher feist werden. Se. geheiligte Majestät und Derselben Rath wären, als Ihre Richter, in ihrem Gewissen völlig überzeugt, daß Sie schuldig seyen, welches Grunds genug wäre, Sie zum Tod zu verdammen, ohne daß man die nach dem Buchstaben des Gesetzes erfoderlichen, förmlichen Beweise nöthig hätte.

Allein Se. Kaiserl. Majestät blieb fest auf dem Entschluß, Ihnen das Leben zu erhalten, und geruhte zu erklären: Da der Rath die Beraubung Ihres Gesichtes für eine zu geringe Strafe gehalten, so könnte man noch einige andre Strafen beyfügen. Und da Ihr Freund, der Sekretär, unterthänig um Erlaubnis gebeten, noch etwas zur Beantwortung der Beschwerden des Schatzmeisters über die grossen Kosten Ihres Unterhaltes sagen zu dörfen, so erklärte er, Se. Exzellenz, welche die Verwaltung der Schatzkammer Sr. Majestät ganz allein in Händen hätte, könnte ja diesem Unheil leicht vorbeugen, wenn sie die bestimmte Portion nach und nach verminderte, da Sie dann durch den Abgang der Nahrung schwach und kraftlos werden, den Appetit verlieren und in einigen Monaten darauf gehen würden. Man würde alsdann auch von Ihrem Leichnam keinen so gefährlichen Gestank zu besorgen haben, nachdem Ihr Fleisch zur Hälfte geschwunden, und fünf bis sechstausend Unterthanen Sr. Majestät könnten dann gleich nach Ihrem Tod in 2. bis 3. Tagen Ihr Fleisch von den Beinen schneiden, es auf Karren wegführen, und an entlegenen Gegenden vergraben, um eine ansteckende Seuche zu verhüten; Ihr Gerippe aber könnte als ein Wunder für die Nachwelt aufbehalten werden.

So ward die Sache durch die grosse Freundschaft des Staatssekretärs endlich geschlichtet. Es ward allen scharf eingebunden, das Vorhaben, Sie verhungern zu lassen, als ein Geheimnis zu behalten; das Urtheil Ihrer Blendung aber ward einregistrirt. Niemand widersetzte sich, ausser Bolgolam, der Admiral, dem, als einer Kreatur der Kaiserin, Ihre Majestät unabläßig in den Ohren lag, auf Ihren Tod zu dringen, indem sie wegen der unehrbaren und

gesetzwidrigen Art, womit Sie das Feuer in ihrem Apartement gelöscht, einen unauslöschbaren Haß gegen Sie in ihrem Busen trägt.

„In 3. Tagen wird Ihr Freund, der Sekretär, zu Ihnen geschickt werden, um Ihnen die Klagepunkte vorzulesen, und sodann die grosse Gnade und Milde Sr. Majestät anzukünden, nach welcher sie Sie bloß zur Blendung verurtheilt hat, und Se. Majestät zweifelt nicht, Sie werden sich diesem Urtheil willig und dankbarlich unterwerfen. Zwanzig Wundärzte Sr. Majestät werden der Operation beywohnen und zusehen, daß dieselbe durch Abschiessung der schärfsten Pfeile in Ihre Augäpfel, indem Sie auf der Erde liegen, gehörig verrichtet werde.„

„Ich überlasse es Ihrer Klugheit, welche Maaßregeln Sie nehmen wollen; und um allen Verdacht zu vermeiden, muß ich unverzüglich so geheim, als ich gekommen, wieder weg.„

Se. Herrlichkeit that so, und von tausend Zweifeln und Seelenzuckungen gefoltert, blieb ich allein.

Unter diesem Fürsten und seinem Ministerium ward gegen den alten Gebrauch, wie ich versichert worden, die Gewohnheit eingeführt, daß wenn der Hof, entweder um der Rache des Monarchen oder dem Haß eines Günstlings ein Opfer zu bringen, eine grausame Hinrichtung beschlossen, der Kaiser allemal eine Rede an den Staatsrath hielt, worin er seine weltbekannte Gnade und Milde zu Tage legte. Diese Rede ward sogleich durch das ganze Reich bekannt gemacht; und nichts setzte das Volk in grösseres Schrecken, als diese Art Lobreden, weil man bemerkt hatte, daß je weitschweifiger und zuversichtlicher dieß Lob verkündet ward, desto unmenschlicher die Strafe und desto unschuldiger der Leidende war. Was

mich betrift, so muß ich gestehen, daß, da ich zu einem Hoffmann weder gebohren noch erzogen bin, ich ein so schlechter Richter hierinnen war, daß ich die Gelindigkeit und das Gnädige meines Urtheils platterdings nicht einsehen konnte, sondern es im Gegentheil (vielleicht irrig) eher für streng als gelind hielt. Einigemal ward ich versucht, mich gerichtlich zu vertheidigen; denn wenn ich gleich die in den verschiedenen Artikeln angeführte Thatsachen nicht läugnen konnte, so hoffte ich doch die Schuld verringern zu können. Doch da ich in meinem Leben viele Staatsprozesse gelesen und bemerkt habe, daß ihr Ausgang immer von der willkürlichen Leitung der Richter abhieng, so dürfte ich es in einer so kritischen Lage und gegen mächtige Feinde auf einen so gefährlichen Ausspruch nicht ankommen lassen. Ein andermal ward ich stark versucht, mich zur Wehre zu setzen; denn so lang ich frey war, konnte auch die ganze Macht dieses Reiches schwerlich etwas gegen mich ausrichten, und leicht hätte ich die Hauptstadt mit Steinen zusammenschlagen können; allein bald ergriff mich ein Schauer bey diesem Gedanken, da ich mich meines dem Kaiser geleisteten Eides, der von ihm empfangenen Gunstbezeigungen, und des hohen Titels eines Nardacks erinnerte, womit er mich beehrt hatte. Auch war ich im Punkt der Dankbarkeit noch kein so ausgebildeter Hoffmann, daß ich mich hätte überreden können, die gegenwärtige Strenge Sr. Majestät spräche mich von allen vorigen Verpflichtungen gegen Dieselbe frey.

Endlich faßte ich einen festen Entschluß, der mir vielleicht, und zwar nicht unbillig, einigen Tadel zuziehen kann; denn ich bekenne, daß ich die Erhaltung meiner Augen, und folglich meine Freyheit

mei=

meiner grossen Uebereilung und dem Mangel an Erfahrung zu verdanken habe. Hätte ich damals die Fürsten und Ministers, die ich seitdem an vielen andern Höfen kennen lernte, und ihre Art gekannt, wie sie Verbrecher behandeln, die noch weniger verschuldet haben als ich, so hätte ich mich gewiß einer so leichten Strafe sehr willig und gehorsam unterworfen. Allein, hingerissen von meiner Jugendhitze und im Vertrauen auf die Kaiserl. Erlaubnis Sr. Blefuskuanischen Majestät meine Aufwartung zu machen, ersah ich meine Gelegenheit, meinem Freund, dem Sekretär, noch ehe die 3. bestimmten Tage verflossen waren, meinen Entschluß, diesen Morgen zufolge der erhaltenen Erlaubnis nach Blefusku abzureisen, schriftlich zu wissen zu thun, und ohne eine Antwort zu erwarten, gieng ich an das Ufer unsrer Insel, wo die Flotte lag. Ich nahm eins der Linienschiffe, band einen Tau an das Vordertheil, kleidete mich aus, legte die Kleider und meine Bettdecke, die ich unter dem Arm mitgebracht, in das Schiff, lichtete die Anker, zog es hinter mir her, und halb wadend und halb schwimmend erreichte ich endlich den Hafen von Blefusku, wo mich das Volk schon lange erwartet hatte. Man gab mir zwey Wegweiser nach der Hauptstadt gleichen Namens. Ich trug sie in meiner Hand bis auf eine Entfernung, ohngefähr 600. Fuß von dem Thor, und bat sie dann, meine Ankunft einem der Sekretärs zu melden, und ihm zu sagen, daß ich den Befehl Sr. Majestät erwartete. Ohngefähr nach einer Stunde erhielt ich die Antwort, Se. Maj. käme in Begleitung der Königl. Familie und des Hofes mir entgegen. Ich gieng nun noch 100. Schritt weiter. Der Kaiser und sein Gefolge stiegen vom Pferd, die Kai-

ferin und die Damen aus den Kutschen, und ich konnte nicht die geringste Furcht oder Verlegenheit an ihnen bemerken. Ich legte mich auf den Boden nieder, um Ihren Majestäten die Hände zu küssen. Ich sagte Ihnen, ich wäre meinem Versprechen zufolge und mit Erlaubnis des Kaisers, meines Herrn, gekommen, um die Ehre zu haben, einen so mächtigen Monarchen zu sehen, und ihm alle Dienste anzubieten, die in meinen Kräften stünden, insoweit es die Pflicht gegen meinen Herrn gestattete. Von meiner Ungnade meldete ich kein Wort, weil sie mir noch nicht förmlich angekündet worden, und also thun konnte, als wüßte ich nicht das geringste davon. Auch konnte ich vernünftiger Weise denken, der Kaiser würde das Geheimnis nicht auskommen lassen, da ich nun nicht mehr in seiner Gewalt war; allein hierin betrog ich mich gar sehr, wie man bald sehen wird.

Mit einer umständlichen Beschreibung meiner Aufnahme an diesem Hof will ich den Leser nicht belästigen. Sie entsprach vollkommen der Großmuth eines so mächtigen Fürsten. Auch sage ich nichts von den Beschwerden, die mir der Mangel an Haus und Bette verursachte, indem ich, in meine Decke eingehüllt, auf der bloßen Erde liegen mußte.

Achtes Kapitel.

Der Verfasser findet durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit, Blefuskn zu verlassen, und kömmt nach einigen überstandnen Fährlichkeiten frisch und gesund in seinem Vaterland an.

Drey Tage nach meiner Ankunft spazierte ich aus Neugierde nach der Nordöstlichen Küste des Eilandes, und erblickte ohngefähr eine Viertel Meile weit in der See etwas, das einem umgestürzten Boot ähnlich sah. Ich zog Schuhe und Strümpfe aus, wadete zwey bis drey hundert Schritte, und fand, daß die Fluth es immer näher herantrieb, bis ich es endlich für ein wirkliches Boot erkannte, das nach meiner Vermuthung durch einen Sturm von seinem Schiff gerissen worden. Sogleich begab ich mich nach der Stadt zurück, und bat Se. Kais. Majestät, mir 20. der größten Schiffe, die Ihr nach dem Verlust Ihrer Flotte übrig geblieben, nebst 3000. Matrosen unter Kommando des Viceadmirals zukommen zu lassen. Diese Flotte segelte rings um die Küste, indessen ich den nächsten Weg wieder nach der Küste nahm, wo ich das Boot entdeckt hatte. Die Fluth hatte es immer näher herangetrieben. Die Seeleute waren wohl mit Tauwerk versehen, das ich zuvor noch gedoppelt hatte, um es stark genug zu machen. Als die Schiffe angekommen, zog ich mich aus, und wadete bis auf

die Entfernung von ohngefähr 100. Schritt zum Boot hin, da ich dann vollends hinzu schwimmen mußte. Die Seeleute warfen mir ein Tau zu, dessen eines Ende ich durch ein Loch an dem Vordertheil des Boo-tes, das andere aber an ein Linienschiff befestigte; allein meine Mühe war fast ganz vergebens, denn da ich keinen Grund hatte, so konnte ich auch nicht arbeiten. Ich sah mich nun gezwungen, dahinter her zu schwimmen, und, so oft ich konnte, mit einer Hand dem Boot einen Stoß zu geben, und da mir die Fluth günstig war, so kam ich endlich so weit, daß ich, bis an das Kinn unter dem Wasser, Grund fand. Ich ruhte einige Minuten aus, und stieß so-dann das Boot immer weiter fort, bis mir das Was-ser nur noch bis unter die Arme gieng, und da nun das Härteste gethan war, so nahm ich mein Uebri-ges Tauwerk hervor, das ich auf eines der Schiffe geladen hate, und befestigte es erst an das Boot, und sodann an 9. der Schiffe, die um mich waren. Der Wind war günstig, die Seeleute bugsirten, und ich half hinten nach schieben, bis wir noch 40. Schritte vom Land waren. Hier wartete ich die Ebbe ab, wo ich dann trocknen Fusses zum Boot kommen, und es mit Hülfe von 2000. Mann, mit Seilen und Ma-schinen, umkehren konnte. Ich fand es nur sehr we-nig beschädigt.

Mit den Schwierigkeiten, mir Ruder zu machen, die mich 10. Tage kosteten, um mein Boot in den Haven von Blefuscu zu bringen, wo sich eine er-staunliche Menge Volks bey meiner Ankunft versam-melte, und mein ungeheures Schiff anstaunte, will ich dem Leser nicht beschwerlich fallen. Ich sagte dem Kaiser, das Glück hätte mir dieß Boot zugeführt,

um mich an einen Ort zu bringen, von da ich vielleicht wieder in mein Vaterland zurückkommen könnte, und ich bäte Se. Maj. Befehl zu ertheilen, daß mir die nöthigen Materialien es auszubessern herbeygeschafft würden, und mir zu erlauben abzureisen, welches Dieselbe mir nach einigen freundschaftlichen Verweisen zu verwilligen geruhte.

Die ganze Zeit über wunderte ich mich sehr, nichts von irgend einem Expressen gehört zu haben, den unser Kaiser an den Blefuskuanischen Hof meinetwegen geschickt. Allein man gab mir nachher in's Geheim zu verstehen, daß Se. Kais. Maj., da Sie sich nicht beyfallen lassen konnte, daß ich von Ihren Anschlägen gegen mich das geringste gewußt, geglaubt, ich wäre zufolge der erhaltenen Erlaubniß nach Blefuskú gereist, bloß um mein Versprechen zu erfüllen, worum unser Hof wohl wußte, und ich würde mich in wenig Tagen, wenn die Zeremonie vorüber wäre, wieder einfinden. Mein langes Ausbleiben setzte ihn endlich doch in Verlegenheit, und nachdem er sich mit dem Schatzmeister und den übrigen von der Kabale berathschlagt, ward ein vornehmer Herr mit der Abschrift der Klagepunkten gegen mich abgeschickt. Dieser Gesandte hatte den Auftrag, Sr. Blefuskuanischen Majestät die grosse Gelindigkeit seines Herrn vorzustellen, der sich damit begnügte, mich bloß mit dem Verlust meiner Augen zu bestrafen: Ich sey den Händen der Gerechtigkeit entflohen, und wenn ich nicht in Zeit von zwey Stunden zurückkehrte, so sollte ich des Titels eines Nardaks beraubt, und zu einem Verräther erklärt werden. Der Gesandte setzte noch hinzu, um zwischen beyden Reichen Ruhe und Freundschaft zu erhalten, erwarte sein Herr, sein Herr Bru-

der von Blefuſku werde Befehl geben, mich an Händen und Füſſen gebunden nach Lilliput zurück zu ſchicken, damit ich als ein Verräther geſtraft werden möchte.

Der Kaiſer von Blefuſku überlegte die Sache drey Tage lang, und antwortete ſodann mit vielen Komplimenten und Entſchuldigungen. Er ſagte, was das Binden beträfe, ſo wüßte ſein Herr Bruder wohl, wie unmöglich es ſeye: wenn ich ihn gleich ſeiner Flotte beraubt, ſo habe er doch groſſe Verbindlichkeiten gegen mich, in Betracht ſeiner guten Dienſte, die ich ihm bey dem Friedensgeſchäfte geleiſtet: Beyde Ihre Majeſtäten würden meinetwegen bald beruhigt werden, denn ich hätte am Ufer ein ungeheures Schiff gefunden, welches im Stand wäre, mich über die See zu bringen, und er habe Befehl gegeben, daſſelbe unter meiner Anweiſung und mit meinem Beyſtand in ſegelfertigen Stand zu ſetzen, und er hoffe, in wenig Wochen würden beyde Reiche von einer ſo unerträglichen Laſt befreyt ſeyn.

Mit dieſer Antwort kehrte der Geſandte nach Lilliput zurück. Der Blefuſkuaniſche Monarch gab mir von allem Bericht, was vorgefallen, und bot mir zugleich (aber im geheimſten Vertrauen) ſeinen allergnädigſten Schutz an, wenn ich in ſeinen Dienſten bleiben wollte. Ich zweifelte zwar hierin nicht an ſeiner Aufrichtigkeit, war aber doch entſchloſſen, kein Vertrauen mehr auf Fürſten oder Miniſter zu ſetzen, wenn ich es überhoben ſeyn könnte, und bat daher Se. Majeſtät mit ſchuldiger Dankſagung für Ihren guten Willen, mich zu entſchuldigen. Ich ſagte ihm,

da mir einmal das Schicksal, aus guter oder böser Laune, ein Schiff in den Weg geworfen, so wär' ich entschlossen, mich lieber auf die See zu wagen, als zu Mißhelligkeiten zwischen zwey so mächtigen Monarchen Anlaß zu geben. Ich fand auch, daß mein Vorhaben dem Kaiser nicht mißfiel, und entdeckte durch einen gewissen Zufall, daß er wirklich froh darüber war, und die meisten seiner Minister waren eben so gegen mich gestimmt.

Diese Betrachtungen bewogen mich, meine Abreise etwas mehr zu beschleunigen, als ich anfangs Willens war, wozu mir der Hof aus Ungeduld, meiner los zu werden, nach allen Kräften behülflich war. Fünfhundert Arbeiter mußten daran seyn, 2. Segeltücher unter meiner Anweisung zu verfertigen, indem sie das stärkste Leinwand, welches aufzubringen war, dreyzehnfach übereinander nähten. Ich machte Tauen und Seile, indem ich zehn, zwanzig bis dreyßig von ihren stärksten und dicksten zusammendrehte. Ein grosser Stein, den ich nach langem Suchen am Ufer glücklicher Weise fand, mußte mir die Stelle eines Ankers vertretten. Zum Vertheeren meines Schiffes und zu anderm Gebrauch gab man mir das Schmalz von 300. Kühen. Ich hatte mit dem Umhauen einiger ihrer größten Bäume, um mir Masten und Ruder daraus zu machen, unglaublich viel zu thun, wobey mir doch die Schiffs-Zimmerleute Ihrer Maj. sehr wohl an die Hand giengen, indem sie mir diese abglätten halfen, nachdem ich sie aus dem Gröbsten gehauen hatte.

Ohngefähr in einem Monat war ich mit allem

fertig, und ließ sodann bey Sr. Majestät um die Bestimmung meiner Abschiedsaudienz anfragen. Der Kaiser kam mit seinem ganzen durchlauchtigsten Haus aus dem Pallast heraus. Ich legte mich auf den Boden nieder, um seine Hand zu küssen, die er mir sehr gnädig darreichte. Die Kaiserin und die Prinzeßin von Geblüt thaten das nämliche. Se. Majestät beschenkte mich mit 50. Beuteln, jeden von 200. Sprugs, imgleichen mit Ihrem Proträt in Lebensgrösse, welches ich sogleich in einen meiner Handschuhe steckte, um es gegen Beschädigung zu verwahren. Der Zeremonien bey meiner Abreise waren zu viel, als daß ich dem Leser mit Erzählung derselben beschwerlich fallen sollte.

Ich betrachtete mein Boot mit 100. geschlachteten Ochsen, 300. Schafe, mit hinlänglichem Brod und Getränke und mit so vielen zubereiteten Speisen, als 400. Köche fertig machen konnten. 6. Kühe, 2. Stieren, und eben so viele Schafe und Widder nahm ich lebendig in der Absicht mit, sie in mein Vaterland überzubringen, und die Art fortzupflanzen. Zu ihrer Fütterung nahm ich ein gutes Bund Heu und einen Sack voll Getreide an Bord. Ich hätte gerne auch ein Dutzend der Einwohner des Landes mitgenommen; allein Se. Majestät wollte es durchaus nicht erlauben, und nebst einer genauen Durchsuchung meiner Taschen mußte ich Sr. Majestät auf meine Ehre geloben, keinen seiner Unterthanen, auch mit dessen Willen und Verlangen, mit mir zu nehmen.

Nachdem ich nun alles so gut als mir möglich war, zurecht gemacht, segelte ich den 24sten September

1701. um 6. Morgens ab, und nachdem ich ohngefähr 4. Meilen mit gutem Südostwind nordwestwärts gesegelt war, entdeckte ich um 6. Uhr Abends in einer Entfernung von ohngefähr einer halben Meile gegen Nordwesten eine kleine Insel. Ich segelte darauf zu, warf daran den Anker aus, und fand sie unbewohnt. Ich nahm hierauf einige Erfrischungen ein, und begab mich sodann zur Ruhe. Ich schlief nach meiner Vermuthung wenigstens 6. Stunden lang sehr wohl, den 2. Stunden nach meinem Erwachen brach der Tag an. Es war eine helle Nacht. Ich frühstückte noch vor Sonnenaufgang, lichtete den Anker, und setzte mit günstigem Wind meine Fahrt in der nämlichen Richtung fort, welcher ich Tages zuvor gefolgt war, wobey mir mein Sackkompaß gute Dienste that. Meine Absicht war, wo möglich eine von den Inseln zu erreichen, die nach meinem Vermuthen gegen Nordosten von Vandiemensland liegen mußten. Diesen ganzen Tag durch konnte ich nichts entdecken; den folgenden aber gegen 3. Uhr Nachmittags, da ich nach meiner Rechnung ohngefähr 24. Meilen von Blefuscu entfernt war, entdeckte ich einen Segel, der Südostwärts strich. Mein Lauf gegen denselben war gerade gegen Osten. Ich rief ihm zu, bekam aber keine Antwort. Indessen bemerkte ich doch, daß ich ihm den Lauf abgewann; denn der Wind hatte sich ein wenig gelegt. Ich segelte, was ich konnte, und nach einer halben Stunde ward er meiner gewahr, steckte seine Hauptflagge auf, und begrüßte mich mit einer Kanone. Meine Freude über diese unerwartete Hofnung, mein liebes Vaterland und die theuren Pfänder wieder zu sehn, die ich darin zurückgelassen, war unbeschreiblich. Das Schiff zog sein Segel ein, und zwischen 5. und 6. Uhr Abends,

den 26. September, gelangte ich an dasselbe. Mein Herz pochte vor Freude, als ich die englische Flagge darauf erblickte. Ich steckte meine Kühe und Schafe in meine Rocktaschen, und stieg mit meinem ganzen kleinen Mundvorrath an Bord. Es war ein Japanfahrer auf dem Rückweg von Norden nach Süden. Der Kapitän desselben war Herr Johann Biddel von Deptfort, ein sehr artiger Mann und vortreflicher Schiffkommandant. Wir hatten nun 30. Grad Südbreite. Es waren ohngefähr 50. Mann an Bord, und unter denselben fand ich einen alten Freund Peter Williams, welcher dem Kapitän eine sehr vortheilhafte Beschreibung von mir machte. Dieser Herr begegnete mir sehr freundlich, und bat mich, ihm zu sagen, woher ich unmittelbar käme, und wohin ich wollte. Ich antwortete ihm mit wenig Worten; allein er glaubte, ich faselte, und die ausgestandnen Abentheuer hätten mir den Kopf verrückt. Ich nahm hierauf mein grosses und kleines Vieh aus der Tasche hervor, welches ihn nach einigem Staunen von der Wahrheit dessen, was ich gesagt, vollkommen überzeugte. Ich zeigte ihm sodann auch das von Sr. Blefuskuanischen Majestät empfangene Geld, das Porträt Derselben in Lebensgrösse, und noch einige andere seltsame Sachen, die ich aus dem Land mitgenommen. Ich gab ihm 2. Beutel, jeden von 200. Sprugs, und versprach, ihm nach unsrer Ankunft in England mit einer trächtigen Kuh und einem trächtigen Schaf ein Geschenk zu machen.

Mit einer umständlichen Erzälung dieser Fahrt, die-
größtentheils sehr glücklich ablief, will ich den Leser nicht belästigen. Den 13ten April 1702. kamen wir in den Dünen an. Ich hatte nur das einzige Unglück,

daß mir die Ratten an Bord eins meiner Schafe weggemauset, dessen abgenagte Beine ich in einem Loch fand. Das Uebrige meines Viehes brachte ich frisch und gesund an Land, und setzte es auf einen Rasen zu Greenwich auf die Weide, wo es sich von dem zarten Gras, welches da wächst, sehr wohl mästete, so sehr ich auch das Gegentheil befürchtet hatte. Ich würde es auch auf einer so langen Reise schwerlich mit dem Leben davon gebracht haben, wenn mir der Kapitän nicht von seinem feinsten Zwieback gegeben hätte, welcher zerstossen und mit Wasser vermischt, das beständige Futter meiner Heerde war. Die kurze Zeit, da ich in England blieb, gewann ich etwas ansehnliches damit, daß ich sie Standespersonen und andern Leuten um's Geld zeigte, und ehe ich meine zweyte Reise antrat, verkaufte ich sie überhaupt um 600. Pfund Sterling. Nach meiner letzten Zurückkunft fand ich, daß sie sich beträchtlich vermehrt, besonders die Schafe, welche wegen ihrer zarten Wolle, wie ich hoffe, nicht wenig zur grössern Aufnahme unserer Wollenmanufakturen beytragen werden.

Nur zwey Monat blieb ich bey Weib und Kindern, denn meine unersättliche Begierde, fremde Länder zu sehen, ließ mich nicht länger zu Haus. Ich hinterließ meiner Frau 1500. Pfund, und setzte sie zu Redriff in ein gutes Haus. Mein übriges Vermögen nahm ich theils an Geld, theils an Waaren mit, in Hoffnung etwas zu gewinnen. Mein ältester Onkel Johann hatte mir zu Epping ein Gut hinterlassen, das jährlich ohngefähr 30. Pfund abwarf, und zu Fetterlane hatte ich ein Pachtgut noch auf viele Jahre, das mir noch einmal so viel

einbrachte, so daß ich im geringsten nicht zu besorgen hatte, meine Familie werde der Gemeinde zur Last fallen. Mein Sohn Hänschen, den ich nach seinem Onkel so nennen lassen, gieng damals in die lateinische Schule, und war sehr gelehrig. Meine Tochter **Elisabeth**, die nun verheyrathet ist, und schon Kinder hat, lernte zu der Zeit nähen. Unter Thränen nahm ich von meinem Weib, meinem Knaben und meinem Töchterchen Abschied, und gieng an Bord eines Kauffartheyschiffes, der Abentheurer genennt, von 300. Tonnen und nach Surate bestimmt. Kapitän Johann Nicholson von Liverpool kommandirte es. Doch die Geschichte dieser Reise muß für den zweyten Theil meiner Reisebeschreibungen aufgespart werden.

Lemuel Gulivers

Reisen.

Zweyter Theil.

Reise nach Brobdingnag.

Reise
nach
Brobdingnag.

Erstes Kapitel.

Beschreibung eines heftigen Sturmes. Das Boot wird nach frischem Wasser an Land geschickt. Der Verfasser geht mit, um das Land auszukundschaften. Er wird daselbst zurückgelassen, von einem Eingebohrnen aufgehoben und in eines Pächters Haus gebracht. Seine Aufnahme daselbst, nebst verschiedenen Zufällen. Beschreibung der Einwohner.

Von der Natur und vom Verhängniß zu einem unruhigen und rastlosen Leben verdammt, verließ ich zwey Monate nach meiner Heimkunft wieder mein Vaterland, und schiffte mich den 20. Jun. 1702. auf den Abentheurer, unter Kapitän Johann Nicholson, einem Kornwalliser, der nach Surate bestimmt war, in den Dünen ein. Bis an's Vorgebirge der guten Hofnung, wo wir landeten, um frisches Wasser einzunehmen, hatten wir sehr günstigen Wind; allein allda entdeckten wir, daß unser Schiff leck war, schifften daher unsre Güter aus, und überwinterten daselbst. Wir mußten bis Ende Märzes auf dem Kap bleiben, weil unser Kapitän am Fieber darnieder lag. Wir giengen sodann unter Segel, und hatten bis an die Straße von Madagaskar eine gute Fahrt; als wir aber gegen Norden dieser Insel und ohngefähr auf

dem fünften Grad südlicher Breite waren, begannen den 9ten April die Winde, welche sonst in diesen Gewässern von Anfang Dezembers bis zu Anfang Mays einen beständigen und gleichen Strich zwischen Norden und Westen haben, weit heftiger und mehr westwärts zu blasen, als gewöhnlich, und hielten so 20. Tage lang an, in welcher Zeit wir ein wenig Ostwärts von den molukkischen Inseln und ohngefähr auf 3. Grad nördlicher Breite getrieben wurden, wie unser Kapitän nach einer den 2ten May angestellten Beobachtung fand, an welchem Tag der Wind sich legte, und eine gänzliche Stille erfolgte, worüber ich nicht wenig erfreut war. Allein er, als ein in der Seefahrt ungemein erfahrner Mann, kündigte uns an, wir sollten uns alle auf einen Sturm gefaßt machen, welcher auch des andern Tages wirklich erfolgte, indem sich ein Südwind, der südliche Moussen genannt, erhob.

Als er uns zu überwältigen drohte, nahmen wir unser Bogsprit ein, wollten auch den Fogmast niederlassen, allein die Gewalt war zu groß, und wir waren unserm Untergang nahe u. s. w. *) Der Sturm legte sich endlich, und wir machten dann die nun nöthigen Manövers.

Ein gewaltiger Westsüdwind hatte uns während dieses Sturmes nach meiner Rechnung wohl 500. Meilen weit ostwärts verschlagen, so daß die ältesten See-

*) Nur einer, welcher der Seeterminologie ganz mächtig ist, kann es wagen, diese Stelle im Original zu übersetzen. Wir wollen sie lieber abkürzen, als falsch geben, besonders da gewiß sehr wenige unserer Leser das bey dem Sturm gemachte Manövre verstehn würden, wenn es auch noch so getreu übersetzt wäre.

Seeleute an Bord nicht sagen konnten, in welcher Weltgegend wir uns befänden. Wir waren mit Mundvorrath noch wohl versehen; unser Schiff befand sich in gutem Stand, und das Schiffsvolk war wohlauf; allein der Mangel an Wasser setzte uns in die äusserste Verlegenheit. Wir hielten für rathsamer, den nämlichen Lauf fortzusegeln, als uns weiter gegen Norden zu wenden, in welchem Fall wir in die nordöstlichen Gewässer der grossen Tartarey und ins Eismeer würden gekommen seyn.

Den 16. Jun. 1703. entdeckte ein Matrose auf dem grossen Mast Land. Den 17. bekamen wir eine grosse Insel oder festes Land (denn welches es wäre, konnten wir nicht entscheiden) völlig zu Gesicht. An der Südseite desselben lief eine schmale Erdzunge weit in die See hinaus, und bildete einen Busen, der kaum für ein Schiff von hundert Tonnen Tiefe genug hatte. Ohngefähr eine Meile von diesem Meerbusen warfen wir Anker, und unser Kapitän schickte das Boot mit 12. wohlbewaffneten Schiffsleuten und Fässern aus, um Wasser einzunehmen, wenn einiges zu finden wäre. Ich bat ihn um Erlaubniß mitgehn zu dörfen, um das Land zu besehn, und einige Entdeckungen zu machen. Wir stiegen an Wall, sahn aber weder Bronnen, noch Bach, noch eine Spur von Einwohnern. Unsre Leute giengen längst dem Ufer hin, um nahe an der See Wasser zu entdecken, und ich spatzirte auf der andern Seite ohngefähr eine halbe Stunde weit fort, und sah nichts, als ein ödes und felsigtes Erdreich. Ich fieng nun an müde zu werden, und da ich nichts sah, was meine Neugierde unterhalten konnte, schlenderte ich nach der Bucht zurück. Da ich die offne See vor Augen hatte, sah' ich schon alle unsre Leute im Boot, und mit allen Leibes-

kräften nach dem Schiff zurudern. Ich wollte ihnen eben zurufen, ob es gleich wenig genutzt hätte, als ich eine ungeheure Menschengestalt erblickte, die so geschwind als sie konnte, ihnen in die See nachlief. Das Ungeheuer gieng nur bis an die Knie im Wasser, und machte entsetzliche Schritte; unsre Leute hatten aber einen Vorsprung von einer halben Meile vor ihm, und da die See in dieser Gegend voll scharfspitziger Felsen war, so konnte sie das Ungeheuer nicht einholen. Dieß alles ward mir nachher erzählt; denn ich hatte nicht Herz genug den Ausgang dieses Abentheuers abzuwarten; sondern rannte so geschwind als ich konnte, den Weg, den ich gekommen war, wieder zurück, und kletterte sodann auf einen steilen Hügel, auf dem ich einige Aussicht aufs Land umher hatte. Ich fand es ganz angebaut; was mich aber zuerst staunen machte, war die Höhe des Grases, welches in diesen Wiesengründen, wofür ich sie hielt, ohngefähr 20. Fuß hoch war.

Ich gerieth auf eine Heerstrasse, denn dafür nahm ich den Weg vor mir, ob er schon den Einwohnern bloß zu einem Fußpfad durch ein Gerstenfeld diente. Hier gieng ich eine Strecke fort, hatte aber auf beyden Seiten nicht die geringste Aussicht, indem es beynahe Erndtezeit und das Getreide gegen 40. Fuß hoch war. Ich war eine Stunde weit gegangen, als ich am Ende dieses Feldes war und einen wenigstens 120. Fuß hohen Zaun vor mir hatte. Die Bäume erhoben sich so hoch himmelan, daß ich ihre Höhe gar nicht berechnen konnte. Hier war eine Stiege, welche aus diesem Feld in das benachbarte hinüber führte. Sie hatte 4. Stuffen, und oben darauf noch einen Queerstein, über welchen man hinüber mußte. Für mich war es platte Unmöglichkeit über

diese Stiege zu kommen; denn jede Stuffe war 6. und der Stein oben drauf über 20. Fuß hoch. Ich suchte deswegen eine Oefnung in der Hecke, als ich im benachbarten Felde einen Einwohner erblickte, der auf die Stiege zugieng, und ein Ungeheuer von der Grösse desjenigen war, welches ich in der See unser Boot verfolgen gesehen. Er schien mir von der Höhe eines mittelmäßigen Kirchthurms zu seyn, und legte mit jedem Schritt, so viel ich schätzen konnte, ohngefähr 20. Ellen zurück. Von Schrecken und Staunen überfallen verkroch ich mich eiligst in das Getreide, wo ich ihn oben auf der Stiege in das zur Rechten angränzende Gefilde zurückschauen sah, und mit einer Stimme etwas rufen hörte, die viel lauter war, als der Schall eines Sprachrohres; das Getöse war aber so hoch in der Luft, daß ich es anfangs für ein Donnergebrülle hielt. Hierauf kamen 7. Ungeheuer seiner Art zu ihm, mit Sicheln in den Händen, die so groß waren, als 6. unsrer Sensen. Diese Leute waren nicht so gut gekleidet, als er, und sie schienen seine Knechte oder Taglöhner zu seyn; denn nach einigen Worten, die er ihnen sagte, fiengen sie an das Getreide des Feldes abzuschneiden, worin ich mich versteckt hatte. Ich hielt mich so fern von ihnen, als ich konnte, hatte aber meine grosse Noth dabey; denn die Kornhalmen standen hie und da nicht über einen Fuß weit von einander, so daß ich mich kaum durchdrängen konnte. Ich arbeitete mich immer durch, bis ich an eine Gegend des Feldes kam, wo das Getreide vom Wind und Regen niedergeschlagen war. Hier war es eine platte Unmöglichkeit, weiter zu kommen, denn die Halmen lagen so verworren durch einander, daß ich nicht durchkriechen konnte, und die Spitzen der abgefallenen Aehren waren so stark und sta-

chelicht, daß sie mich durch die Kleider in den Leib stachen. Zugleich hörte ich, daß die Schnitter nicht über 100. Schritte mehr von mir entfernt waren. Erschöpft durch Anstrengung meiner Kräfte und von Gram und Verzweiflung überwältigt, warf ich mich zwischen zwey Furchen nieder, und wünschte herzlich, mein Leben da zu enden. Ich beweinte meine arme Wittwe und meine vaterlosen Kinder, bejammerte meine eigne Thorheit und den Leichtsinn, wodurch ich mich gegen die Warnung meiner Freunde und Verwandten zu einer zweyten Reise verleiten ließ. In diesem Gemüthssturm konnte ich mich doch nicht erwehren, an Lilliput zu denken, dessen Einwohner mich für das größte Ungeheuer hielten, das je die Welt gesehen, wo ich mit einer Hand eine ganze kaiserliche Flotte wegführen, und andre Abentheuer bestehen konnte, die in den Jahrbüchern dieses Reiches zum ewigen Andenken aufgezeichnet bleiben werden, und welchen die Nachwelt schwerlich Glauben beymessen wird, ob sie schon Millionen Zeugen zu ihrer Bewährung haben. Ich überdachte, was es für eine Kränkung für mich seyn würde, wenn ich unter diesem Volk eine so geringe Figur machen würde, als ein Lilliputer uns machen müßte. Allein dieß war nach meinem Bedünken das geringste Uebel, das mir bevorstund; denn da die Menschen nach einer allgemeinen Bemerkung nach dem Verhältniß ihrer Leibesgrösse immer wilder und grausamer sind, was stand mir anders bevor, als daß der erste dieser ungeheuern Barbaren, so mich ertappte, einen Mundbissen aus mir machen würde? Gewiß haben die Philosophen nicht Unrecht, wenn sie uns sagen, daß alles nur Vergleichungsweise groß oder klein sey. Das Schicksal könnte es in einer Laune so fügen, daß die Lilliputer ein

Volk fänden, welches gegen sie so klein wäre, als sie gegen mich waren. Und wer weiß, ob nicht dieses Riesengeschlecht ebenfalls nur eine Art Zwerge gegen eine andre noch unentdeckte Nation auf der Erde seyn würde?

So voll Angst und Schrecken ich auch war, so konnte ich mich doch nicht enthalten, diesen Betrachtungen nachzuhängen, bis ein Schnitter der Furche, worin ich lag, ohngefähr auf 30. Fuß nahe gekommen war, und mich befürchten machte, auf den nächsten Schritt von ihm todt getretten, oder mit seiner Sichel zerschnitten zu werden. Als er nun zu einem neuen Schnitt Miene machte, schrie ich so laut, als mein Schrecken erfoderte; worauf das Ungeheuer stille stand, einige Zeit um sich her sah, und mich endlich auf dem Boden erblickte. Es betrachtete mich eine Weile mit der Behutsamkeit eines Mannes, der ein kleines gefährliches Thierchen haschen will, so daß es ihn nicht beissen oder kratzen könne, und wie ich selbst öfters mit einem Wieselchen in England gethan habe. Endlich wagte es der Riese, mich mit seinem Daumen und Zeigefinger hinten in der Mitte zu packen, und bis auf ungefähr 10. Fuß vor seine Augen zu erheben, um meine Gestalt desto genauer betrachten zu können. Ich errieth seine Absicht, und zum Glück behielt ich so viel Gegenwart des Geistes, daß ich mich entschloß, die Zeit über, da er mich wohl über 60. Fuß hoch in der Luft hielt, mich im geringsten nicht zu regen, aus Furcht, ich möchte ihm aus den Fingern fallen, so schmerzlich er mich auch an den Hüften klemmte. Ich erkühnte mich weiter nichts zu thun, als meine Augen gegen die Sonne zu erheben, meine Hände bittlich zusammen zu legen, und in einem demüthig traurigen Ton einige Worte

zu sprechen, wie es meine Lage erfoderte. Denn alle Augenblicke befürchtete ich, er würde mich an den Boden schmeissen, wie man mit kleinem gehäßigem Ungeziefer zu thun pflegt, das man vertilgen will. Mein günstiges Geschicke fügte es, daß ihm meine Gebehrden und meine Stimme zu gefallen schienen, und er begann mich als eine Seltenheit zu begaffen voll Verwunderung, daß ich artikulirte Worte von mir gab, die er freylich nicht verstand. Ich konnte mich zugleich nicht enthalten, in Thränen und Seufzer auszubrechen, und den Kopf von einer Seite auf die andre zu werfen, um ihm begreiflich zu machen, daß mir der Druck seiner Finger sehr wehe thäte. Er schien mein Anliegen zu errathen, denn er hob einen Zipfel seines Rockes auf, legte mich sanft hinein, und lief stracks mit mir zu seinem Herrn, der ein reicher Pachter und eben der Mann war, den ich zuerst im Feld erblickt hatte.

Nachdem der Pachter, wie ich aus dem Gespräche schloß, von seinem Knecht all die Nachricht in Betref meiner bekommen hatte, die ihm dieser geben konnte, nahm er ein Stückchen von einem dünnen Strohhalm, ohngefahr von der Dicke eines Spatzierstockes, und hub damit die Zipfel meiner Kleider auf, die er dem Anschein nach für eine natürliche Decke meines Leibes hielt. Er blies meine Haare auf die Seite, um mein Gesicht desto besser beschauen zu können, rief hierauf all sein Gesinde zusammen, und fragte, (wie man mir nachher erzählt) ob sie je auf dem Felde ein Kreatürchen meiner Art gesehn hätten? Sachte setzte er mich sodann auf alle Viere auf den Boden nieder; ich stand aber sogleich auf, schritt langsam hin und her, um ihnen begreiflich zu machen, daß ich nicht Willens wäre, davon zu laufen.

Sie setzten sich alle in einem Kreis um mich her, um meine Bewegungen desto besser beobachten zu können. Ich zog den Hut ab, machte dem Pachter eine tiefe Verbeugung, fiel auf die Knie nieder, hub Augen und Hände empor, und sprach einige Worte so laut als ich konnte. Ich nahm eine Goldbörse aus der Tasche, und bot sie ihm demüthig an. Er nahm sie auf seine flache Hand, hielt sie ganz nahe vor die Augen, um zu sehen, was es sey, und kehrte sie mit der Spitze einer Nadel, die er aus dem Aermel zog, einigemal um, wußte aber nicht, was er daraus machen sollte. Durch Zeichen gab ich ihm hierauf zu verstehn, er sollte seine Hand auf den Boden legen. Ich nahm sodann die Börse, machte sie auf, und schüttete alles darin befindliche Geld auf seine aus. Es waren 6. spanische Quadrupel, nebst 20. bis 30. kleinern Stücken. Er netzte die Spitze seines kleinen Fingers an der Zunge, und dupfte meine grössern Goldstücke eins nach dem andern auf; schien aber platterdings nicht begreifen zu können, was sie vorstellen sollten. Er gab mir ein Zeichen, sie wieder in die Börse zu thun, und diese einzustecken. Ich bot sie ihm noch einigemal vergebens an, und hielt hierauf für's Beßte, seinem Wink zu gehorchen.

Inzwischen ward der Pachter überzeugt, daß ich ein vernünftiges Geschöpfe wäre. Er redete öfters zu mir; allein der Schall seiner Stimme betäubte mich, gleich dem Getöse einer Wassermühle; doch waren seine Worte artikulirt genug. Ich antwortete in verschiedenen Sprachen so laut als ich konnte, und öfters neigte er seine Ohren bis auf 8. Fuß von mir; allein es war alles umsonst. Wir waren einander platterdings unverständlich. Er wies hierauf seine Leute wieder an ihre Arbeit zurück, nahm sein Sack-

tuch aus der Tasche, breitete es gedoppelt über seine linke Hand aus, die er platt auf den Boden gelegt hatte, und gab mir ein Zeichen, darauf zu tretten, welches ich gemächlich thun konnte, denn sie war nicht über einen Fuß dick. Ich hielt es für rathsam zu gehorchen, und um nicht zu fallen, legte ich mich der Länge nach auf das Sacktuch hin, mit dessen Zipfeln er mich sodann zur mehrern Sicherheit bis an den Kopf einwickelte, und mich so nach Haus trug. Hier rief er sein Weib herbey, und zeigte mich ihm; allein mit einem Schrey sprang sie zurück, wie die Damen in England bey Erblickung einer Kröte oder Spinne zu thun pflegen. Dem ungeachtet, nachdem sie mein Betragen eine Weile beobachtet, und bemerkt, wie folgsam ich auf die Zeichen ihres Mannes war, ward sie bald mit mir ausgesöhnt, und gewann mich nach und nach ungemein lieb.

Es war ohngefähr 12. Uhr Mittags, und ein Knecht trug das Essen auf. Es bestand in einem einzigen nahrhaften Gerichte, und war schlichte Hausmannskost. Die Schüssel hatte ohngefähr 24. Fuß im Durchschnitt. Die Tischgesellschaft bestand aus dem Pachter, seiner Frau, drey Kindern, und einer alten Großmutter. Als sie sich niedergesetzt, stellte mich der Pächter in einiger Entfernung von ihm auf den Tisch, der seine 30. Fuß hoch war. Ich war in unbeschreiblicher Angst, und hielt mich so fern vom Rand als ich konnte, aus Furcht, hinunter zu fallen. Die Frau schnitt ein Stückchen Essen in kleine Bissen, bröckelte etwas Brod dazu auf einen Teller, und stellte es vor mir hin. Ich machte ihr eine tiefe Verbeugung, zog Messer und Gabel hervor, und machte mich drüber her, welches ein ungemein angenehmes Schauspiel für sie war. Die Frau befahl der Magd, ein kleines Rosoliglas-

chen, das seine 4. Kannen halten mochte, herzubringen, und füllte es mit Getränke. Ich packte das Geschirr mit viel Beschwerde in beyde Hände, und trank mit der größten Ehrerbietigkeit auf die Gesundheit der gnädigen Frau, wobey ich die Worte in englischer Sprache so laut aussprach, als mir möglich war, worüber die Gesellschaft eine Lache aufschlug, die mich wirklich betäubte. Das Getränke schmeckte, wie leichter Birnmost, und war nicht unangenehm. Der Hausherr gab mir hierauf ein Zeichen, neben seinen Teller hinzukommen; als ich aber so über den Tisch hinschritt, und, welches der Leser leicht begreifen und mir zu gut halten wird, noch voll Erstaunung war, stolperte ich über eine Brodkruste, und fiel auf die Nase hin, doch ohne Schaden zu nehmen. Ich raffte mich sogleich wieder auf, und da ich bemerkte, daß die guten Leute sehr besorgt um mich waren, nahm ich meinen Hut, den ich nach den Wohlstandsregeln unter dem Arm trug, schwung ihn über dem Kopf, und gab ihnen durch ein dreymaliges Hussa! zu verstehen, daß ich unbeschädigt davon gekommen. Nun schritt ich zu meinem Herrn hin (wie ich ihn in Zukunft immer nennen werde), und da packte mich sein jüngster Sohn, der ihm zur Seite saß, ein loser Junge von ohngefähr 10. Jahren, bey den Beinen, und hielt mich so hoch empor, daß ein gewaltiger Schauder alle meine Glieder durchlief; allein der Vater entriß mich ihm, und gab ihm zugleich eine so derbe Ohrfeige, daß eine ganze Schwadron europäischer Reiterey davon hätte zu Boden fallen müssen, und geboth ihm anbey, sich vom Tisch wegzupacken. Da ich aber besorgte, der Knabe möchte einen Groll gegen mich behalten, und mich zugleich erinnerte, wie boshaft und grausam bey uns die Kinder überhaupt gegen Sperlinge, Kaninchen, junge

Katzen, Hunde und andre kleine Thierchen wären; so fiel ich auf meine Knie nieder, und indem ich auf den Knaben deutete, gab ich meinem Herrn so gut ich konnte zu verstehen, daß ich für seinen Sohn wollte um Verzeihung gebeten haben. Er that es mir zu gefallen, und der Junge kam wieder an den Tisch zu sitzen. Ich gieng sodann zu ihm, und küßte ihm die Hand, welche der Vater ergriff, und ihn damit mich liebkosen und streicheln machte.

Mitten unter dem Mittagmahl sprang die Lieblingskatze meiner Gebieterin ihr auf den Schoos. Ich hörte ein Getöse hinter mir, als wenn ein duzzend Strumpfweber da arbeiteten; und da ich mich umsah, fand ich, daß es von dem Knurren dieses Thiers entstand, welches mir dreymal grösser als ein Ochs zu seyn schien, wie ich aus der Grösse des Kopfes und einer der Pfoten schloß, während Madame es fütterte und streichelte. Das grimmige Aussehen dieser Bestie brachte mich ausser Fassung, ob ich schon an dem andern Ende des Tisches, ohngefähr 50. Fuß weit von ihr stand, und ob sie schon meine Gebieterin fest hielt, aus Furcht, sie möchte einen Sprung thun, und mich mit den Klauen packen. Doch es war zum Glück keine Gefahr; denn die Katze achtete im Geringsten nicht auf mich, ob mich schon mein Herr in einer Entfernung von 10. Fuß zu ihr hinsetzte. Und da ich öfters gehört, und auch auf meinen Reisen öfters erfahren habe, daß die Furcht oder Flucht vor bösen Thieren sie noch mehr reitzt, einen zu verfolgen und anzufallen, so entschloß ich mich, in dieser bedenklichen Lage nicht die geringste Verlegenheit zu äussern. Ich gieng mit aller Unerschrockenheit fünf bis sechsmal ganz nahe vor dem Gesicht dieses Thieres vorbey, und näherte mich ihm sogar bis

auf 4. Fuß, worauf es sich zurückzog, als wenn es mehr Furcht vor mir, als ich vor ihm hätte. Die Hunde, deren 3. oder 4. in die Stube kamen, wie auf Meyerhofen gebräuchlich ist, machten mich nicht so sehr verlegen. Einer derselben, ein Schäferhund, war viermal so groß, als ein Elephant, und ein andrer, ein Windspiel, war noch grösser, aber nicht so dick.

Nachdem wir abgespeißt, kam die Amme mit einem Kind auf dem Arm herein, welches meiner sogleich gewahr ward, und ein Geschrey begann, das man von der Londner Brücke bis nach Chelsea hätte hören können; die gewöhnliche Redekunst der Kinder, wenn sie ein Spielzeug haben wollen. Aus blosser Willfährigkeit gegen dasselbe nahm mich die Mutter, und setzte mich vor das Kind hin, welches mich im Augenblick in der Mitte packte, und meinen Kopf in seinen Mund steckte, worüber ich so jämmerlich schrie, daß das Kind erschrack und mich fallen ließ. Ohnfehlbar hätte ich den Hals gebrochen, wenn die Mutter nicht in aller Eile ihre Schürze untergehalten hätte. Um das Kind zufrieden zu stellen, gab die Amme ihm eine Rassel, die eine Art Faß, mit grossen Steinen angefüllt, und mit einem Ankerthau dem Kind angebunden war. Allein es wollte nichts helfen, und sie sah sich genöthigt, das letzte Mittel zu ergreifen, und ihm die Brust zu geben. Ich muß gestehen, nie in meinem Leben habe ich etwas gesehen, wovor mir so geeckelt hätte, als vor dieser ungeheuern Brust, die ich mit gar nichts vergleichen kann, um dem Leser einen Begriff von ihrer Grösse, Gestalt und Farbe zu geben. Sie stand 6. Fuß hervor, und im Umkreis hatte sie wenigstens 16. Fuß. Die Warze war ohngefähr halb so groß als mein Kopf, und diese sowohl

als das übrige so voll Flecken, Blätterchen und Löcher, daß man nichts eckelhafters sehen konnte. Denn ich konnte sie gar deutlich sehen, weil sie sich der Gemächlichkeit halber da, wo ich auf dem Tisch stand, niedergesetzt hatte. Dieß veranlaßte mich über die schöne Haut unsrer englischen Damen Betrachtungen anzustellen, die uns nur deswegen so schön scheint, weil sie gerade von unsrer Grösse sind, und wir die Fehler derselben nur durch ein Vergrösserungsglaß entdecken können, vermittelst dessen uns die Erfahrung lehrt, daß auch die zarteste und weisseste Haut rauh, uneben und fleckigt aussieht.

Ich erinnere mich, als ich in Lilliput war, schienen mir die Gesichter dieser Leutchen die schönstgefärbten von der Welt zu seyn; und da ich mich mit einem Gelehrten dieses Landes, meinem vertrauten Freund, hierüber besprach, sagte er mir, mein Gesicht käme ihm glatter und schöner vor, wenn er mich vom Boden auf anschaute, als wenn er mich in der Nähe sähe, und ich ihn auf der Hand vor mein Gesicht hielt, welches nach seinem Geständnis anfangs ein grausender Anblick für ihn war. Er sagte mir, er sähe in meiner Haut grosse Gruben, die Haare meines Barts wären zehnmal stärker, als die Borsten eines Ebers, und mein Gesicht hätte allerley durchaus sehr eckelhafte Farben Und doch kann ich ohne Pralerey versichern, daß ich so schön bin, als die meisten meiner Landsleute von meinem Geschlecht, und die Sonne mein Gesicht auf den vielen Reisen wenig verbrannt hat. Andrerseits, wenn von den Kaiserl. Hofdamen die Rede war, so pflegte er mir zu sagen, die eine hätte Sommerflecken, die andre ein grosses Maul und die dritte eine zu lange Nase, welches alles ich nicht unterscheiden konnte. Ich gestehe, diese Betrachtung

bietet sich von selbst dar; allein ich konnte sie doch nicht übergehen, um den Leser nicht in dem Wahn zu lassen, als wenn diese Riesengeschöpfe wirklich häßlich wären. Ich muß ihnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen und sagen, daß sie ein schöner Schlag Leute sind, und daß besonders die Gesichtszüge meines Herrn, wenn ich ihn auf einer Höhe von 60. Fuß ansah, das schönste Verhältnis hatten, ob er schon nur ein Pachter war.

Nach dem Mittagmahl gieng mein Herr wieder zu seinen Arbeitern aufs Felde, und aus seinen Gebehrden und seiner Stimme konnte ich schliessen, daß er seiner Frau scharf einband, Sorge für mich zu tragen. Ich war sehr müde und schläfrig, welches meine Gebieterin bemerkte. Sie legte mich auf ihr eignes Bette, und deckte mich mit einem reinen weissen Sacktuch zu, welches aber grösser und gröber war, als der grosse Segel eines Linienschiffes.

Ich schlief ohngefähr 2. Stunden, und träumte, ich wäre zu Haus bey meinem Weib und Kindern, welches beym Erwachen mich noch trauriger machte, da ich mich in einem ungeheuern, zwischen 2. bis 300. Fuß weiten und über 200. Fuß hohen Gemach allein sah, und auf einem 20. grosse Ellen breiten Bette lag. Meine Gebieterin war ihren Hausgeschäften nachgegangen, und hatte mich eingeschlossen. Das Bette war 30. Fuß hoch über dem Boden. Ein Naturdrang trieb mich hinab. Ich getraute mir nicht zu schreyen, und mit meiner winzigen Stimme und in einer solchen Entfernung von meiner Kammer bis in die Küche, wo die Leute waren, wäre es auch umsonst gewesen. Indem ich in dieser Verlegenheit war, kamen 2. Ratzen an den Bettvorhängen heraufgeklettert, und rennten spürend auf dem Bette hin und her.

Eine kam mir ganz nahe vor das Gesicht, worauf ich vor Schrecken auffuhr, und zu meiner Vertheidigung den Degen zog. Diese abscheuliche Bestien waren dreist genug, mich auf beyden Seiten anzufallen, und die eine derselben setzte einen ihrer Vorderfüsse an meinem Hals. Ich war aber so glücklich, ihr den Bauch aufzuschlitzen, ehe sie mir einiges Leid zufügen konnte. Sie fiel zu meinen Füssen nieder, und da die andre sah, wie es ihrer Gesellin ergangen, nahm sie Reißaus, jedoch mit einer wichtigen Wunde auf ihrem Hintern, die ich ihr auf der Flucht versetzte, so daß sie ihren Weg mit ihrem Blut bezeichnete. Nach diesem Abentheuer spatzierte ich auf dem Bette langsam hin und her, um zu verschnaufen und mich von der Bestürzung zu erholen. Diese Thiere hatten die Grösse eines grossen Kettenhundes, waren aber weit böser und dreister, so daß ich gewiß wäre in Stücke gerissen und gefressen worden, wenn ich, ehe ich mich niedergelegt, meinen Degen abgezogen hätte. Ich maaß den Schwanz der todten Ratze, und fand ihn 6. Fuß weniger 1. Zoll lang. Es eckelte mir aber den Körper vom Bette hinabzuwälzen, wo er in seinem Blute lag. Ich bemerkte noch etwas Leben in ihm, welchem ich aber mit einem tüchtigen Hieb über den Nacken vollends ein Ende machte.

Bald darauf kam meine Gebieterin ins Zimmer, die, als sie mich mit Blut bedeckt sah, herbeysprang, und mich in die Hand nahm. Lächelnd deutete ich auf die todte Ratze, und gab ihr noch durch andre Zeichen zu verstehen, daß ich unverletzt sey, worüber sie sich ungemein freute. Sie rief der Magd, welche das Aas mit einer Zange packte, und zum Fenster hinaus warf. Sie setzte mich sodann auf den Tisch, wo ich ihr meinen blutigen Degen zeigte, den ich mit meinem

Rockzipfel abwischte, und wieder in die Scheide steckte. Ich hatte mehr als ein dringendes Geschäfte abzuthun, das ein andrer nicht für mich verrichten konnte, und ich bemühte mich daher, meiner Gebieterin begreiflich zu machen, daß ich gerne auf dem Boden wäre. Nachdem sie mich niedergesetzt, erlaubte mir die Schamhaftigkeit nicht, mich weiter zu erklären, als auf die Thüre zu weisen und mich einigemal niederzubücken. Nach vielen Schwierigkeiten begriff die gute Frau endlich, was es bedeuten sollte, nahm mich hierauf in die Hand, und trug mich in den Garten, wo sie mich niedersetzte. Ich gieng ohngefähr 100. Schritte weit auf die Seite, winkte ihr zu, mir nicht zu folgen, und versteckte mich hierauf hinter einen Busch von Sauerampfer, wo ich mich dann der Naturbürde entladete.

Ich hoffe, der günstige Leser werde meine Umständlichkeit über diese und ähnliche Vorfälle entschuldigen, die, so unbedeutend sie auch dem kriechenden Pöbel scheinen mögen, doch gewiß dem Philosophen ein weites Feld darbieten, seine Denk- und Einbildungskraft darauf herumzutummeln, und zu Nutz und Frommen der Menschheit und des Privatlebens wichtige Entdeckungen und Anwendungen zu machen, welches bey der Bekanntmachung dieser und meiner andern Reisebeschreibungen meine einzige Absicht war, wobey ich mich mit Hintansetzung aller scheinbaren Zierereyen der Gelehrtheit und Schreibart bloß der Wahrheit beflissen habe. Allein die ganze Scene dieser Reise hat einen so starken Eindruck auf meine Seele gemacht, und sich so tief in mein Gedächtnis eingeprägt, daß ich beym Niederschreiben derselben keinen einzigen, nur einigermassen erheblichen Umstand ausließ. Doch fand ich bey genauer Wiederübersehung für gut, ver-

schiedne Stellen von geringerm Belang in meiner ersten Abschrift auszustreichen, aus Furcht, als langweilig und geringfügig getadelt zu werden, welcher Vorwurf den Reisebeschreibern, vielleicht nicht ohne Grund, so häufig gemacht wird.

Zweytes Kapitel.

Beschreibung der Tochter des Pachters. Der Verfasser wird zu Markte und dann in die Hauptstadt gebracht. Umständliche Nachricht von dieser Reise.

Meine Gebieterin hatte eine Tochter von 9. Jahren, ein Mädchen, das in seinem Alter sehr viel versprach, sehr geschickt mit der Nadel und sehr erfinderisch war, seine Puppe aufzuputzen. Gegen die Nacht war sie, nebst ihrer Mutter, sehr geschäftig, die Wiege der Puppe für mich zurecht zu machen. Die Wiege ward in eine kleine Schublade, und diese auf ein Hanggesimse gesetzt, um mich gegen die Ratzen zu verwahren. Dieß war die ganze Zeit über, so lang ich bey diesen Leuten war, mein Bette, wiewohl sie es mir nach und nach immer gemächlicher machten, nachdem ich ihre Sprache einigermassen begriffen hatte, und meine Bedürfnisse zu verstehen geben konnte. Das Mädchen war so geschickt, daß, nachdem ich mich einigemal vor ihm ausgezogen, es mich vollkommen aus- und ankleiden konnte, ob ich ihm schon diese Mühe ersparte, so oft es nicht dasselbe ausdrücklich thun wollte. Es machte mir 7. Hembder, und noch anders Leinenzeug von so feiner Leinwand, als es nur bekommen konnte, welche aber immer noch gröber war, als unser Packtuch, und diese waschte es mir

alle=

allezeit selbst. Es war zugleich meine Sprachmeisterin. Deutete ich auf irgend etwas, so sagte es mir den Namen davon in seiner Sprache, so daß ich in wenig Tagen alles fodern konnte, was mir zu Sinne kam. Es war ein herzgutes Kind, nicht über 40. Fuß hoch, und für ihr Alter ziemlich klein. Sie nannte mich Grildrig, welchen Namen die Familie für mich beybehielt, und unter dem ich durchs ganze Reich bekannt ward. Dieß Wort sagt so viel als der Lateiner Nanunculus, der Italiäner Homunceletino, und der Deutschen Zwerglein. Dieser guten Tochter habe ich vorzüglich meine Erhaltung in diesem Lande zu danken. Wir trennten uns nicht, so lange ich da war. Ich nannte sie meine Glumdalklitsch oder kleine Pflegemutter; und sehr undankbar würde ich seyn, wenn ich nicht ihrer Sorgfalt und Liebe zu mir auf die rühmlichste Weise gedächte, wie ich dann auch von Herzen wünsche im Stand zu seyn, ihr meine Erkenntlichkeit, so wie sie es verdienet, werkthätig bezeugen zu können, anstatt daß ich das unglückliche, doch unschuldige Werkzeug ihres Misbehagens geworden bin, wie ich nur gar zu guten Grund zu befürchten habe.

Ich fieng nun an bekannt zu werden, und in der Nachbarschaft in Ruf zu kommen. Mein Herr, hieß es, habe im Felde ein seltsames Thier, ohngefähr von der Grösse eines Splacknucks gefunden, das aber vollkommen wie ein Mensch gebildet wäre, dem es auch in seinem ganzen Thun und Wesen gliche. Es schiene seine eigne winzige Sprache zu reden; hätte schon einige Worte von der Landessprache erlernt, gieng aufrecht auf 2. Beinen, wäre zahm und freundlich, käme herzu, wenn man es riefe, thäte alles, was man es hiesse; hätte die niedlichsten Glieder von

der Welt, und ein noch schöneres Gesichtchen als ein Fräulein von 3. Jahren. Ein andrer Pachter, unser nächster Nachbar, und ein besonders guter Freund meines Herrn, stattete einen Besuch ab, um sich von der Wahrheit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Ich wurde ihm sogleich vorgestellt und auf einen Tisch gesetzt, wo ich, so wie man es mir befahl, hin und her spatzierte, meinen Degen zog, ihn wieder einsteckte, dem Gast meines Herrn Verbeugungen machte, ihn in seiner Sprache um seine Gesundheit befragte, und ihn willkommen hieß, so wie mich meine kleine Pflegemutter unterrichtet hatte. Dieser Pachter war ein alter Mann von schwachem Gesicht, und mußte die Brille aufsetzen, um mich genau besichtigen zu können, wobey ich mich des Lachens nicht enthalten konnte; denn seine Augen kamen mir vor wie der Vollmond, wenn er durch 2. Fenster in eine Kammer scheint. Unsre Leute, welche die Ursache meines Gelächters erriethen, fiengen an mitzulachen, welches den Alten gar sehr erboste und aus der Fassung brachte. Man hielt ihn für einen grossen Filz, und zu meinem grossen Unglück rechtfertigte er auch diese Meinung, welche die Welt von ihm hatte, indem er meinem Herrn rieth, mich auf dem Markt in der nächsten Stadt, die 22. englische Meilen, nach ihrer Rechnung aber eine halbe Stunde Reitens entlegen war, als eine Seltenheit ums Geld sehen zu lassen. Ich ahndete nichts gutes, als ich meinen Herrn und seinen Freund einander ins Ohr lispeln, und mitunter auf mich deuten sah, und aus Furcht bildete ich mir ein, ich hörte und verstünde einige Worte von dem, was sie zusammen sprachen. Doch den folgenden Morgen stattete mir Glumdalklitsch, die ihre Mutter sehr fein ausgeholt hatte, von der ganzen

Sache Bericht ab. Das gute Kind nahm mich auf den Schoos, und brach vor Schmerz und Kummer in einen Strom von Thränen aus. Sie befürchtete, der wilde Pöbel möchte mir einiges Leid zufügen, mich zerdrücken, oder ein Glied zerbrechen, wenn mich irgend ein Schurzfell in die Hand faßte. Sie hatte beobachtet, wie schamhaft ich von Natur wäre, wie sehr ich auf Ehre hielte, und wie es mich kränken müßte, dem tiefsten Pöbel ums Geld zur Schau ausgestellt zu werden. Sie sagte, Papa und Mama hätten ihr versprochen, Grildrig sollte ihr zugehören; aber nun sähe sie, daß es eben so gemeint wäre, wie vor'm Jahr, da sie ihr ein Lamm geschenkt, sobald es aber fett gewesen, dem Metzger verkauft hätten. Was mich betraf, so kann ich aufrichtig versichern, daß ich nicht so viel Kummer hatte, als meine Pflegemutter. Immer belebte mich eine starke Hoffnung, ich würde einst meine Freyheit wieder erlangen, und was die Schande, als eine Misgeburt herumgeführt zu werden, betraf, so betrachtete ich mich als einen ganz Fremden in diesem Lande, und daß mir ein Zufall dieser Art nie zur Last gelegt werden könnte, wenn ich je nach England zurückkommen sollte, indem sich Se. großbrittannische Majestät selbst in meiner Lage, das, was mir widerfuhr, hätte müssen gefallen lassen.

Mein Herr nahm mich dem Rath seines Freundes zufolge den nächsten Markttag in einer Schachtel mit sich in die benachbarte Stadt, so wie auch seine kleine Tochter, meine Pflegemutter, die auf einem Kissen hinter ihm zu Pferde saß. Die Schachtel war auf den Seiten wohl verschlossen, und hatte eine kleine Thüre für mich zum Aus- und Eingang, und einige Luftlöcher. Das Mädchen hatte die Vorsicht,

die Decke ihres Puppenbettes hineinzulegen, damit ich darauf liegen könnte. Dessen ungeachtet ward ich auf dieser Reise erbärmlich gerüttelt und geschüttelt, ob sie schon nur eine halbe Stunde Wegs betrug; denn das Pferd legte mit jedem Schritt eine Strecke von wenigstens 40. Fuß zurück, und trabete so hochstossend, daß die Bewegung jener eines in einem grossen Sturm steigenden und fallenden Schiffes glich, nur war sie dabey noch ungleich öftrer. Unsre Reise war etwas weiter als von London nach St. Albans. Mein Herr kehrte in seiner gewöhnlichen Herberge ein, und nachdem er mit dem Wirth eine Weile Rath gepflogen, und einige nöthige Vorbereitungen gemacht hatte, miethete er den Grultrud oder öffentlichen Ausrufer, welcher durch die ganze Stadt verkünden mußte, „es wäre im grünen Adler ein seltsames Thier, nicht so groß als ein Splatnuck (dieß ist ein wohlgestaltetes Thierchen dieses Landes, ohngefähr 6. Fuß lang) zu sehen, das an allen Theilen seines Körpers einem Menschen gliche, verschiedne Worte spräche und tausend artige Possen machte.„

Ich ward in dem größten Saal des Wirthshauses, der wohl 300. Fuß ins Gevierte hatte, auf einen Tisch gestellt. Meine kleine Pflegemutter stand auf einem Stülchen daneben, um Sorge für mich zu tragen und mir zu befehlen, was ich zu thun hätte. Um das Gedränge zu vermeiden, wollte mein Herr nicht zugeben, daß mehr als 30. Personen auf einmal in das Zimmer gelassen würden, mich zu sehen. Ich spatzierte auf dem Tisch umher, wie das Mädchen befahl. Sie that verschiedne Fragen an mich, so weit sie nämlich wußte, daß meine Kenntniß in der Sprache reichte, und ich beantwortete sie so laut als ich konnte. Ich wendete mich öfters gegen die Zuschauer, machte

meine demüthigen Verbeugungen, hieß sie wil'kommen, und machte verschiedne andre erlernte Komplimente. Ich hob meinen mit Getränke angefüllten Fingerhut in die Höhe, den mir Glumdalklitsch zum Becher gegeben hatte, und trank auf die Gesundheit der Zuschauer. Ich zog meinen Degen, und schwadronirte damit nach Art der Fechtmeister in England. Meine Pflegemutter gab mir einen Strohhalm, womit ich mich als ein Pickenier exerzirte, welche Kunst ich in meiner Jugend erlernt habe. Zwölf Partheyen ward ich diesen Tag hintereinander gezeigt, und eben so viel mal mußte ich meine Künste machen, bis ich aus Ermüdung und Verdruß halb todt war. Die, so mich gesehn, machten den andern eine so abentheurliche Beschreibung von mir, daß der Pöbel Miene machte, die Thüre aufzusprengen, um mich zu sehn. Mein Herr verstand sein Interesse zu gut, als daß er hätte erlauben sollen, daß mich irgend jemand anders als meine Pflegemutter in die Hände hätte nehmen sollen, und um allem Unglück vorzubeugen, ließ er ringsum den Tisch in einiger Entfernung Bänke stellen, damit mich niemand erreichen konnte. Doch warf mir einmal ein muthwilliger Schulbube eine Haselnuß nach dem Kopf, die mich bey einem Haar getroffen hätte. Sie flog mit einer Gewalt daher, daß sie mir sicher die Hirnschale zerschmettert hätte, indem sie beynahe so groß als ein kleiner Kürbis war. Ich hatte aber das Vergnügen zu sehen, wie der kleine Lotterbube wacker abgeprügelt und zum Zimmer hinausgeworfen ward.

Mein Herr ließ öffentlich bekannt machen, er wollte mich den nächsten Markttag wieder sehen lassen. Mittlerweile machte er ein gemächlicheres Fuhrwerk für mich zurecht, und da that er wahrlich wohl daran;

denn auf dieser meiner ersten Reise ward ich so zerschüttelt und durch die 8. Stunden lange Belustigung der Leute so ermüdet, daß ich kaum auf meinen Beinen stehn oder ein Wort sprechen konnte. Es währte wenigstens 3. Tage, bis ich wieder zu Kräften kam; und um meine Plage auch zu Hause zu haben, kamen alle benachbarten Edelleute in der Runde von hundert englischen Meilen umher, herbeygelaufen, von meinem Ruf angelockt, mich in meines Herrn Hause zu besehen. Es waren immer wenigstens 30. Personen mit Weib und Kindern (denn das Land ist sehr volkreich) und mein Herr ließ sich immer, wenn er mich zu Hause zeigte, so viel bezahlen, als wenn das ganze Zimmer voll gewesen wäre, obschon öfters nur eine Familie zugegen war; so daß ich einige Zeit lang alle Tage durch in der Woche vollauf zu thun hatte (nur die Mittwoche ausgenommen, welches ihr Sabbath ist); nach der Stadt wurde ich zwar nicht mehr geführt.

Mein Herr berechnete den Gewinn von mir, und faßte daher den Entschluß, mich in alle die vornehmsten Städte des Landes herumzuführen. Nachdem er sich mit allem zu einer langen Reise Erfoderlichen versehen, und seine Hausgeschäfte in Ordnung gebracht hatte, nahm er Abschied von seinem Weibe, und den 17. August 1703, ohngefähr 8. Wochen nach meiner Ankunft, machten wir uns auf den Weg nach der Hauptstadt, die beynahe in der Mitte des Reiches, und ohngefähr 3000. englische Meilen von unserm Hause entlegen war. Mein Herr ließ die Glumdalklitsch, seine Tochter, hinter sich aufs Pferde aufsitzen. Sie trug mich auf ihrem Schooß in einem Kästchen, das sie an ihren Leib angebunden hatte. Sie hatte es mit dem zärtesten Leinenzeug, das sie auffinden kon-

te, inwendig überzogen, ihr Puppenbette hineingelegt, mich mit allem nöthigen Leinwand und andern Bedürfnissen versehen, und mir alles so gemächlich gemacht, als sie konnte. Wir hatten sonst niemand zur Gesellschaft, als einen Hausknecht, der uns mit dem Gepäcke nachritt.

Meines Herrn Absicht war, mich in allem am Wege gelegenen Städten sehen zu lassen, auch wohl 50. bis 100. englische Meilen von der Strasse abzugehen, wenn es darauf ankäme, den Sitz eines vornehmen Herrn zu erreichen, wo etwas ansehnliches zu ziehen wäre. Wir machten kurze Tagreisen von nicht mehr dann 140. bis 160. englischen Meilen; weil sich Glumdalklitsch, um meiner zu schonen, sehr beklagte, daß der Trab des Pferdes sie zu sehr ermüdete. Sie nahm mich öfters aus dem Kästchen heraus, wenn ich es verlangte, um mich frische Luft schöpfen zu lassen, und die Gegend zu sehen, wobey sie mich aber allezeit fest an einem Strick hielt. Wir kamen über 5. bis 6. Flüsse, welche viel breiter und tiefer waren, als der Nil oder Ganges, und es gab wenig Bäche, die kleiner gewesen, als die Themse bey der Londner Brücke. Wir brachten 10. Wochen auf unsrer Reise zu, und in 18. grossen Städten, die vielen Dörfer und Rittersitze ungerechnet, ward ich zur Schau aufgestellt.

Den 26. Oktob. langten wir in ihrer Hauptstadt an, welche in ihrer Sprache Lorbrulgrud oder der Stolz der Welt heißt. Mein Herr quartierte sich in der besten Strasse der Stadt ein, nicht weit vom Königl. Pallast, und schlug nach der gewöhnlichen Art Zettel an, die eine genaue Beschreibung meiner Person und Künste enthielten. Er miethete einen grossen, zwischen 3. bis 400. Fuß weiten Saal, und schaffte

sich einen Tisch an, der 60. Fuß im Durchschnitte hatte, ringsum 3. Fuß weit von dem Rande, und hoch genug verpallisadirt war, daß ich nicht herunter fallen konnte. Auf diesem hatte ich meine Rolle zu spielen. Zehnmal wurde ich in einem Tag zur Verwunderung und zum Vergnügen der ganzen Stadt gezeigt. Ich konnte nun schon ihre Sprache ziemlich gut sprechen, und verstand alles, was man mir sagte. Nebstdem hatte ich ihr Alphabet gelernt, und konnte zur Noth auch hie und da einiges Gedruckte erklären: denn Glumdalklitsch hatte mir hierin sowohl zu Hause, als auch, wenn wir im Wirthshaus eine müßige Stunde hatten, fleißig Unterricht gegeben. Sie führte ein kleines Büchelchen mit sich in der Tasche, welches nicht viel grösser als ein Atlas von Sanson seyn mochte. Dieß war eine Art Unterweisungsbuche für junge Mädchen, und enthielt einen kurzen Unterricht von ihrer Religion, und hieraus lehrte sie mich die Buchstaben kennen, und erklärte mir die Wörter.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser wird nach Hof berufen. Die Königin kauft ihn seinem Herrn, dem Pachter, ab, und stellt ihn dem König vor. Er streitet mit den Gelehrtesten von der Königl. Akademie. Er bekömmt seine Wohnung bey Hofe, und steht bey der Königin in hohen Gnaden. Er vertheidigt die Ehre seines Vaterlandes. Seine Händel mit dem Zwerg der Königin.

Das viele und tägliche Arbeiten verursachte in wenig Wochen eine merkliche Veränderung in meiner

Gesundheit. Je mehr mein Herr durch mich gewann, desto unersättlicher ward er. Ich hatte meinen Appetit gänzlich verloren, und war zu einem blossen Gerippe zusammen geschwunden. Der Pachter bemerkte es, und in der Meinung, ich müßte bald sterben, beschloß er mich so gut als möglich zu verkaufen. Indem er mit diesen Gedanken umgieng, kam ein Glardral oder Page von Hofe, mit dem Befehl, mich dahin zu bringen, um die Königin und ihre Damen zu unterhalten. Einige derselben hatten mich schon gesehn, und wußten von meiner Schönheit, meinem Betragen und meinem Verstand erstaunlich viel zu erzählen; Ihre Majestät und Ihr Gefolge wurden durch mein Betragen ungemein eingenommen. Ich fiel auf meine Knie und bat um Erlaubnis, die Füsse Ihrer Majestät küssen zu dürfen; aber diese gnädige Prinzeßin streckte mir, nachdem man mich auf den Tisch gesetzt hatte, ihren kleinen Finger her, den ich mit beyden Armen umfaßte, und mit der tiefsten Ehrfurcht an der Spitze mit meinen Lippen berührte. Sie that einige allgemeine Fragen über mein Vaterland und meine Reisen an mich, die ich mit wenig Worten und so gut als ich konnte, beantwortete. Sie fragte mich, ob ich gerne bey Hofe lebte. Ich bückte mich bis auf den Tisch nieder, und antwortete unterthänig, ich sey der Sklave meines Herrn; wenn ich aber mein eigner Herr wäre, so würde ich stolz darauf seyn, mein Leben dem Dienst Ihrer Majestät zu weihen. Sie fragte hierauf meinen Herrn, ob ich nicht um ein gutes Geld zu kaufen wäre. Er, welcher besorgte, ich hätte kaum noch einen Monat mehr zu leben, machte keine Schwierigkeiten, und foderte 1000. Goldstücke für mich, die man ihm sogleich auszahlte. Jedes Stück war ohngefähr so

groß und dick, als 800. Moydors; doch nach dem Verhältnis des Preises aller Dinge zwischen diesem Land und Europa, und nach dem verschiedenen Werth des Goldes machte die ganze Summe schwerlich mehr als 1000. englische Guineen. Ich sagte hierauf der Königin, daß, da ich nun Ihrer Majestät unterthänigster Sklave und Leibeigner wäre, so müßte ich um die Gnade bitten, daß Glumdalklitsch, die immer die größte Sorgfalt und Zärtlichkeit für mich gehabt, und zu meiner Wartung am geschicktesten sey, in Dero Dienst mit aufgenommen, und mir als Pflegemutter und Lehrmeisterin noch ferner gelassen würde. Ihre Majestät gewährte mir dieses Gesuche, und des Pachters Einwilligung kostete ebenfalls keine Mühe, indem er froh war, seine Tochter bey Hofe angebracht zu haben. Das gute Mädchen selbst konnte seine Freude darüber nicht bergen. Mein ehemaliger Herr gieng darauf weg, und zum Abschied sagt er mir, er glaubte mich sehr wohl versorgt zu haben. Ich antwortete keine Sylbe hierauf, sondern machte ihm nur eine kleine Verbeugung.

Die Königin hatte meinen Kaltsinn bemerkt, und als der Pachter aus dem Zimmer war, fragte sie mich um die Ursache. Ich erdreistete mich Ihrer Majestät zu sagen, ich hätte meinem alten Herrn nichts zu verdanken, als daß er einem armen, harmlosen Geschöpfe, das er auf dem Felde gefunden, nicht das Hirn ausgeschlagen, wofür er aber durch den Gewinn, den er durch Ausstellung meiner zum Schau, fast im halben Königreiche, gezogen, und durch die Summe, so er von Ihrer Majestät erhalten, reichlich wäre bezalt worden. Das Leben, welches ich seitdem bey ihm geführt, wäre mühsam genug gewesen, auch ein noch zehnmal stärkeres Thier, als ich wäre, zu

Grunde zu richten. Die unabläßige Anstrengung, den Pöbel zu belustigen, hätte meine Gesundheit so untergraben, daß Ihre Majestät meine Wenigkeit nicht so wohlfeil vom Pachter bekommen hätte, wenn er nicht mein Leben in Gefahr geglaubt. Da ich mich aber jezt unter dem Schutz einer so grossen und guten Königin, der Zierde der Natur, der Freude der Welt, der Lust ihrer Unterthanen, des Phönix der Schöpfung befände; so hofte ich, die Besorgnis meines leztern Herrn werde vereitelt werden; denn wirklich fühlte ich schon meine Lebensgeister durch den Einfluß Ihrer allerhöchsten Gegenwart wieder aufleben.

Dieß war der wesentliche Inhalt meiner Rede, die ich mit vielen Barbarismen und unter öfterm Stocken vorbrachte. Der lezte Theil derselben war völlig nach dem Styl dieses Volkes eingerichtet, wovon mir Glumdalklitsch, ehe sie mich nach Hofe getragen, einen kleinen Vorgeschmack gegeben.

Die Königin trug in Gnaden Nachsicht für die Sprachfehler meiner Rede, und staunte über den Witz und Verstand eines so winzigen Thieres. Sie nahm mich in die Hand, und trug mich zum König, der eben in seinem Kabinet saß. Se. Majestät, ein Prinz voll Ernst und Würde beobachtete nicht sogleich meine Bildung, sondern fragte seine Gemahlin in einem kaltsinnigen Ton, wie lange es her wäre, daß sie sich in einen Splacknuck verliebt hätte; denn dafür schien er mich zu nehmen, indem ich auf der rechten Hand der Königin auf dem Bauch ausgestreckt lag. Allein diese Prinzeßin, von unerschöpflichem Witz und Laune, setzte mich sachte auf einen Schreibtisch auf die Beine, und befahl mir, Sr. Majestät von allem dem, was mich angienge, selbst Rechenschaft zu geben, welches ich mit sehr wenig Worten that,

und Glumdalklitsch, die in dem Vorzimmer wartete und ungedultig war, mich nicht im Gesicht zu haben, bekräftigte, als sie hereingelassen worden, alles, was sich seit meiner Ankunft in ihres Vaters Haus mit mir zugetragen.

Der König, ob er schon so gelehrt als irgend einer in seinem Reiche und im Studium der Philosophie, besonders der Mathematik auferzogen war, glaubte anfangs, nachdem er meine Gestalt genau beobachtet und mich aufrecht gehen gesehen, ich müßte eine Art Uhrwerk seyn, das irgend ein Virtuose verfertigt, wie denn diese Kunst in diesem Lande zu einer sehr grossen Vollkommenheit gebracht ist. Als er aber meine Stimme hörte, und fand, daß alles, was ich sagte, Zusammenhang und Verstand verriethe, konnte er sein Erstaunen nicht bergen. Dessen ungeachtet wollte ihm meine Erzählung von der Art und Weise, wie ich in sein Land gekommen, gar nicht einleuchten; sondern hielt sie für eine zwischen Glumdalklitsch und ihrem Vater verabredete Erdichtung, die mich einige Worte gelernt, um mich um so theurer verkaufen zu können. Dieses Verdachtes wegen legte er mir verschiedne andre Fragen vor, worauf er aber stets vernünftige Antworten erhielt, nur daß ich eine schlechte Aussprache hatte, die Landessprache noch nicht vollkommen verstand, und einige bäurische Redensarten einmischte, die ich auf des Pachters Hof aufgefangen, und welche den glatten Hofstil verunstalteten.

Se. Majestät ließ hierauf drey gelehrte Professoren rufen, welche nach der Art des Landes damals die wöchentliche Aufwartung bey Hofe hatten. Diese hochweise Herren besichtigten und untersuchten eine Weile meine Gestalt; und als sie dann ihre Meinungen sagen sollten, waren diese himmelweit verschieden. Doch

stimmten sie darin überein, daß ich nicht nach den ordentlichen Naturgesetzen müßte hervorgebracht worden seyn, indem ich nach dem Bau meines Körpers unvermögend wäre, weder durch Geschwindigkeit, noch durch Klettern auf die Bäume, noch durchs Vergraben in die Erde mein Leben zu vertheidigen. Aus meinen Zähnen, die sie mit einem Mikroskop besahen, folgerten sie, ich müßte ein fleischfressendes Thier seyn; da mir aber die vierfüßigen Thiere zu stark, und die Feldmäuse oder dergleichen kleines Ungeziefer zu geschwind waren, so konnten sie nicht begreifen, wie ich mein Leben unterhalten könnte, wenn ich mich nicht von Schnecken und andern Insekten nährte, welches sie aber mit vielen tiefsinnigen Gründen als etwas Unmögliches verwarfen. Einer dieser Hochweisen Herrn schien mich für einen Embryo oder eine unzeitige Geburt zu halten. Die zwey andern aber vernichteten diese Hypothese, indem sie bewiesen, daß meine Glieder alle ganz ausgebildet wären, und ich schon mehrere Jahre müßte verlebt haben, worin sie sich auf meinen Bart beriefen, dessen Stumpfen sie vermittelst eines Vergrösserungsglases deutlich erkennen konnten. Sie wollten mich auch nicht für einen Zwerg gelten lassen, weil meine Kleinheit unter allem Vergleichungsgrad wäre; denn der Lieblingszwerg der Königin, der kleinste, der je in diesem Reiche gesehen worden, war beynahe 30. Fuß hoch. Nach langem Streit schlossen sie einstimmig, ich wäre nichts anders, als ein Relplum Skalkatsch, oder nach der buchstäblichen Uebersetzung, ein Lusus naturæ, welche Entscheidung der neuern europäischen Philosophie vollkommen entspricht; denn bekanntlich haben die Lehrer derselben diese bewundernswürdige Auflösung aller Schwierigkeiten, zum unaussprechlichen Vortheil des menschli-

chen Wissens, erfunden, nachdem die alte Ausflucht der Schüler des Aristoteles, die mit den Causis occultis ihre Unwissenheit zu bemänteln suchten, in Verachtung gekommen.

Nach dieser endlichen Entscheidung bat ich um Erlaubnis, einige Worte sagen zu dörfen. Ich wandte mich an den König, und versicherte Se. Majestät, ich käm' aus einem Lande, welches mit Millionen Geschöpfen meiner Art und Grösse, beyderley Geschlechts, angefüllt wäre, wo Thiere, Bäume und Häuser das gehörige Verhältnis zu den Einwohnern hätten, und wo ich also mich vertheidigen und meinen Unterhalt finden könnte, so gut, als irgend ein Unterthan Sr. Majestät hier zu Lande. Ich glaubte hiemit die Hypothesen und Theorien dieser Herren hinlänglich widerlegt zu haben. Allein mit verächtlichem Lächeln erwiderten sie bloß, der Pachter habe mich meine Rolle vollkommen gut spielen gelehrt. Der König war diesen hochgelehrten Herren an gesundem Menschenverstand unendlich überlegen, verabschiedete sie, und ließ den Pachter kommen, der zum Glück noch in der Stadt war. Nachdem er ihn erst allein ausgefragt, nahm er sodann ihn, die Glumdalklitsch und mich zusammen ins Verhör, verglich unsre Aussagen, und fieng endlich an, unsern Erzählungen Glauben beyzumessen. Er ersuchte seine Gemahlin, gute Obsorge für mich tragen zu lassen, und war der Meinung, sie möchte die Glumdalklitsch zu meiner Wartung für immer in ihre Dienste nehmen, weil er bemerkt hatte, daß wir eine besondere Zuneigung für einander hatten. Es ward ihr bey Hofe ein bequemes Zimmer eingeräumt, und sie bekam eine Art Hofmeisterin, die für ihre Erziehung Sorge tragen sollte, ein Kammermädchen, nebst zwey andern Mäg-

chen zu den geringern Diensten; die Sorge für mich aber ward ihr ganz allein überlassen. Die Königin befahl ihrem Hofschreiner, ein Kästchen zu einer Schlafkammer für mich zurecht zu machen, nach dem Muster, welches Glumdalklitsch und ich angeben würden. Dieser Mann war der erfindereicheste Künstler, und verfertigte unter meiner Anweisung in Zeit von 3. Wochen eine hölzerne Kammer von 16. Fuß ins Gevierte, und 12. in die Höhe, mit Rahmenfenstern, einer Thüre und 2. Verschlägen, vollkommen wie ein Schlafzimmer zu London. Die Decke konnte vermittelst 2. Angeln auf- und zugemacht werden, und man setzte ein Bette hinein, das der Tapezierer Ihrer Majestät verfertigt hatte, Glumdalklitsch täglich auslüftete, und mit eignen Händen machte; und, wenn sie damit fertig war, schloß sie die Decke sodann zu. Ein gewisser Künstler, der sich durch Verfertigung wunderbarer Kleinigkeiten einen grossen Namen gemacht, unternahm es, zwey Lehnstühle und zwey Tische mit Schränken zur Aufbewahrung meiner Sachen aus einem Stof für mich zu machen, der dem Helfenbein nicht unähnlich war. Das Zimmer ward auf allen Seiten, wie auch der Boden und die Decke, gepolstert, um den schlimmen Zufällen vorzubeugen, die mir aus Unachtsamkeit meiner Träger zustossen könnten, und die Gewalt der Stösse zu brechen, wenn ich in der Kutsche führe. Ich bat um ein Schloß vor meiner Thüre, um gegen Mäuse und Ratzen sicher zu seyn. Nach verschiednen mislungenen Versuchen brachte endlich der Schlosser ein so kleines zu Stand, dergleichen man in diesem Lande noch keines gesehen; denn ich kenne einen Herrn in England, der wirklich ein grösseres vor seiner Hausthüre hängen hat. Ich sorgte dafür, den Schlüssel immer bey mir zu haben,

aus Furcht, Glumdalklitsch möchte ihn verlieren. Die Königin gab nicht minder Befehl, das feinste Seidenzeug herbeyzuschaffen, um mir Kleider daraus zu machen. Viel dicker als unsre englischen Wollendecken war das Zeug nicht, doch beschwerlich genug zu tragen, bis ichs gewohnt war. Die Kleider waren nach der Landestracht zugeschnitten, die ein Mittelding zwischen der persischen und sinesischen, und eine sehr anständige und männliche Tracht ist.

Die Königin verliebte sich in meinem Umgang so sehr, daß sie ohne mich nicht mehr bey der Tafel sitzen konnte. Ich hatte auf derselben, hart neben dem linken Arm Ihrer Majestät, meinen eignen Tisch und Stul. Neben mir stand Glumdalklitsch auf einem Schemmel, um mich zu bedienen und mich in Acht zu nehmen. Ich hatte ein vollständiges Tafelgeräth von Silber, Schüsseln, Teller, nebst Zubehör, welches alles im Vergleich mit dem Tischgeräthe der Königin nicht grösser war, als was ich von der Art zu Londen in einigen Buden zur Ausstaffirung einer Puppenküche gesehen habe. Meine Pflegerin trug all das in einer silbernen Büchse in der Tasche, legte es mir bey den Mahlzeiten vor, so wie ich es brauchte, und machte es allezeit selbst wieder rein. Ausser den zwey Königl. Prinzeßinnen, wovon die ältere 16, die jüngere aber 13. Jahr und einen Monat alt war, speißte sonst niemand mit der Königin. Ihre Majestät pflegte jedesmal einen Bissen von ihrem Gerichte auf meinen Teller zu legen, welchen ich sodann selbst verschnitt, und ihre Lust war, mich so en miniature essen zu sehen. Denn die Königin, ob sie schon einen schwachen Magen hatte, steckte auf einmal so viel in den Mund, als zur Sättigung eines Dutzend englischer Bauern genug gewesen wäre, welches auf einige

Zeit

Zeit ein sehr eckelhafter Anblick für mich war. Sie nahm einen Lerchenschenkel in den Mund, und zerknirschte, Knochen und alles zusammen, mit den Zähnen, ob er schon wenigstens neunmal grösser war, als der Schenkel eines welschen Hahnes bey uns, und ein Bissen Brod, den sie hineinschob, war so groß, als zwey unsrer 12 Pfenningslaibe. Sie trank aus einem goldenen Becher über einen Eimer auf einen Zug. Ihr Tischmesser war zweymal so lang als eine Sense, wenn das Eisen gerade auf dem Stiel stünde. Löffel, Gabeln und die übrigen Instrumente hatten durchaus das nämliche Verhältniß. Ich erinnere mich, wie Glumdalklitsch mich der Neugierde halber eines Tages hinführte, einige Hoftafeln zu besehen, wo 10. bis 12. solcher ungeheuern Messer und Gabeln auf einem Haufen beysammen lagen. Nie in meinem Leben glaubte ich etwas so schreckliches gesehn zu haben.

Es ist Sitte, daß alle Mittwoche, welches, wie ich vorher angemerkt, ihr Sabbath ist, der König und die Königin nebst der gesamten königlichen Familie in dem Apartement Sr. Majestät, deren besondrer Liebling ich bereits geworden war, beysammen speisen; und dann wurde mein Tischchen und mein Stuhl allemal zur Linken Sr. Majestät, grade vor ein Salzfaß hingesetzt. Dieser Prinz hatte ein besonderes Vergnügen daran, sich mit mir zu unterhalten, und sich um die Sitten, die Religion, die Gesetze, die Regierung und die Gelehrsamkeit von Europa zu erkundigen, worüber ich ihm so gut als ich konnte Auskunft gab. Er faßte alles so deutlich und hatte eine so scharfe Beurtheilungskraft, daß er über alles, was ich ihm sagte, sehr weise Bemerkungen und Beobachtungen machte. Allein ich gestehe, daß, als ich einst über

den Zustand meines lieben Vaterlandes, über unsre Handlung, unsre Land- und Seekriege, unsre Religionssekten und unsre politischen Partheyen sehr weitläufig war, er sich von den Vorurtheilen seiner Erziehung so weit hinreissen ließ, daß er sich nicht erwehren konnte, mich auf seine rechte Hand zu nehmen, und unter sanftem Steicheln mit der linken und einem Ausbruch von herzlichem Gelächter mich zu fragen, ob ich wohl ein Whig oder ein Tory wäre? Hierauf wandte er sich an seinen ersten Minister, der mit einem weissen Stab, beynahe von der Grösse des Hauptmastes unsers ersten Linienschiffes, zur Aufwartung hinter ihm stand, und machte die Bemerkung, welch ein verächtliches Ding alle menschliche Grösse wäre, die sogar von so winzigen Insekten, als ich wäre, nachgeäfft würde. Und doch, fuhr er fort, wollte ich wetten, diese Kreatürchen haben auch ihre Titel und Ehrenzeichen, ihre Nester und Löcher, die sie Häuser und Städte nennen, sie paradiren mit Kleidern und Kutschen, sie lieben, fechten, disputiren, betrügen und verrathen. Er ließ sich noch weiter über uns heraus, indessen der Verdruß, mein edles Vaterland, die Meisterin der Künste und Waffen, die Geissel Frankreichs, die Schiedsrichterin von Europa, den Sitz der Tugend, Redlichkeit, Ehre und Wahrheit, den Stolz und das Ziel des Neides der ganzen Welt, so tief herabgesetzt zu sehn, mein Gesicht abwechselnd mit allen Farben überzog.

Allein da ich nicht in der Lage war, Beleidigungen ahnden zu können, so begann ich nach reifer Ueberlegung zu zweifeln, ob ich wirklich beleidigt wäre oder nicht. Denn nach Verlauf einiger Monate ward ich an den Anblick und den Umgang dieses Volkes so gewöhnt, und sah alles um mich her in einem ihrer

Grösse so genau entsprechenden Verhältniß, daß das Entsetzen, womit ich anfangs darob befallen ward, gänzlich verschwunden war, und wenn ich damals eine Gesellschaft englischer Herren und Damen gesehn hätte, die sich in ihren Festtagskleidern bekomplimentirten, und nach Hofart zusammen plauderten, die Bäuche vordrängten, mit den Köpfen nickten u. s. w. die Wahrheit zu sagen, eine eben so starke Versuchung gehabt hätte, über sie zu lachen, als Se. Brobdingnakische Majestät und ihre Hofleute über mich thaten. Wie ich mich denn auch nicht enthalten konnte, über mich selbst zu lächeln, wenn mich die Königin vor einem Spiegel auf ihre Hand setzte, wo ich unsre beyden Personen zusammen vollkommen im Gesicht hatte, und nichts konnte dann lächerlicher seyn, als eine Vergleichung, so daß ich wirklich zu glauben begann, ich wäre von meiner ehemaligen Grösse um viele Grade zusammengeschwunden.

Nichts ärgerte und quälte mich so sehr, als der Zwerg der Königin, welcher, da er die kleinste Menschenfigur war, die je in diesem Lande gesehn worden (denn wirklich war er meines Bedünkens nicht gar 30. Fuß hoch) bey der Erblickung einer so ungleich kleinern Person als er war, so ausgelassen ward, daß er sich niemals erwehren konnte, sich zu brüsten und einen stolzen, verächtlichen Blick auf mich zu werfen, so oft er im Vorzimmer der Königin bey mir vorüber gieng, wo ich auf einem Tische stand, und mich mit den Herren und Damen von Hof unterhielt. Immer entfiel ihm dann irgend eine Neckerey wegen meiner Kleinheit, wofür ich mich an ihm nicht anders zu rächen wußte, als daß ich ihn Bruder nennte, ihn zum Zweykampf herausfoderte, und das gewöhnliche Pagengezänke mit ihm anfieng. Einst wurmte dem boshaften

kleinen Buben ein Abtrumpf, den ich ihm bey der Tafel gegeben, so sehr, daß er an dem Stuhl der Königin hinaufkletterte, mich, da ich harmlos und nichts Böses ahndete, an meinem Tischchen saß, bey der Mitte packte, und in eine grosse silberne Schüssel voll Milchrahm fallen ließ, worauf er über Hals und Kopf davon lief. Ich war bis über die Ohren hineingefallen, und wäre ich kein guter Schwimmer gewesen, so würde es schlimm um mich gestanden seyn; denn Glumdalklitsch war in diesem Augenblick unglücklicher Weise am andern Ende des Zimmers, und die Königin war von dem heftigen Schrecken ganz ausser aller Fassung gebracht worden. Allein meine kleine Pflegerin rannte aus allen Kräften herbey, und zog mich heraus, nachdem ich über eine Kanne voll Rahm verschluckt hatte. Ich ward zu Bette gebracht; doch hatte ich weiter keinen Schaden genommen, als daß mein Kleid verderbt und dahin war. Der Zwerg wurde derbe gepeitscht, und mußte noch ferner zur Strafe die ganze Schüssel Rahm, worein er mich geworfen, aussaufen. Auch kam er nie wieder zu Gnaden; denn die Königin schenkte ihn bald darauf einer der ersten Hofdamen, so daß ich ihn zu meinem grossen Vergnügen nie wieder zu Gesicht bekam; denn wer weiß, wozu die Rache noch diesen boshaften Taugenichts verleitet hätte.

Er hatte mir schon zuvor einen bösen Streich gespielt, der zwar der Königin ein Lächeln abnöthigte, doch sie zugleich auch so sehr aufbrachte, daß sie ihn stehenden Fusses würde fortgejagt haben, wenn ich nicht großmüthig genug gewesen wäre, für ihn zu bitten. Ihre Majestät hatte einen Markknochen auf ihren Teller genommen, und ihn, nachdem sie das Mark herausgeschlagen, aufrecht wieder auf den Tel-

ler gestellt, wie er zuvor gestanden war. Der Zwerg ersah seine Gelegenheit, als Glumdalklitsch zum Nebentisch gegangen war, und stieg auf den Stuhl, auf welchem sie beym Essen zu stehen pflegte, um auf mich Acht zu haben, nahm mich in beyde Hände, drückte mir die Schenkel zusammen, und steckte mich so bis über die Mitte des Leibes in den holen Knochen hinein, worin ich eine Weile bleiben mußte, und die lächerlichste Figur von der Welt machte. Ich glaube, es währte wohl eine Minute, bis jemand gewahr wurde, was sich mit mir begeben hatte; denn ich hielt es für eine Schande zu schreyen. Da aber die Speisen selten sehr heiß auf fürstliche Tafeln kommen, so wurden meine Beine auch nicht verbrennt; nur befanden sich meine Hosen und Strümpfe in einem übeln Zustand. Auf meine Fürbitte wiederfuhr dem Zwerg keine andere Strafe, als daß er eine gute Tracht Prügel bekam.

Oft neckte mich die Königin, wegen meiner Furchtsamkeit, und pflegte mich zu fragen, ob alle meine Landsleute solche Memmen wären wie ich? Der Anlaß war folgender: In diesem Lande wird man zur Sommerszeit entsetzlich von den Fliegen geplagt, und diese abscheulichen Insekten, die so groß wie unsre Sperlinge sind, liessen mir beym Essen mit ihrem unabläßigen Gesumse um die Ohren keinen Augenblick Ruhe. Oft setzten sie sich auf meine Speisen, und liessen ihren eckelhaften Unflath oder Saamen darauf fallen, der für mich sichtbar genug war, ob ihn schon die Einwohner des Landes nicht bemerkten, deren grosse Augen zur Entdeckung kleiner Gegenstände nicht so tüchtig waren als die meinigen. Zuweilen setzten sie sich mir auf die Nase oder Stirne, und stachen mich auf das Blut, wobey sie einen abscheulichen Ge-

stank von sich gaben, und sehr leicht konnte ich die klebrichte Feuchtigkeit fühlen, vermittelst welcher, nach der Aussage unsrer Naturkundiger, diese Thiere in den Stand gesetzt werden, an den Decken und Wänden herumzukriechen. Ich hatte viel zu schaffen, mich dieser verfluchten Bestien zu erwehren, und konnte mich nicht enthalten aufzufahren, wenn sie mir in's Gesicht flogen. Die gewöhnliche Art des Zwerges war, eine gute Anzahl dieser Insekten mit der Hand zu fangen, wie die Schulknaben bey uns zu thun pflegen, und sie mir auf einmal unter die Nase fliegen zu lassen, um mich zu erschrecken, und der Königin einen Spaß zu machen. Ich konnte mir nicht anders helfen, als daß ich sie mit meinem Messer in Stücke hieb, indem sie in der Luft herumflogen, worinn man meine Geschicklichkeit sehr bewunderte.

Ich erinnere mich, wie mich Glumdalklitsch eines Morgens in meinem Kästchen auf das Fenstergesimse setzte, wie sie bey schönem Wetter immer zu thun pflegte, um mich frische Luft schöpfen zu lassen (denn ich durfte es nicht wagen, das Kästchen wie einen Kefig in England, vor das Fenster an einen Nagel hängen zu lassen). Nachdem ich eins meiner Fenster aufgemacht, und mich an den Tisch gesetzt, eine Butterkuche zu frühstücken, kamen mehr dann zwanzig Wespen, vom Geruch herbeygelockt, in mein Zimmer geflogen, und machten ein Gesumse, das lauter war, als von eben so viel Dudelsäcken. Einige derselben wagten sich an mein Frühstück, und schnappten ein Stück nach dem andern davon weg; die andern schwärmten mir um den Kopf und vor dem Gesicht herum, betäubten mich mit ihrem Getöse, und jagten mir mit ihren Stacheln eine unbeschreibliche Furcht

ein. Ich faßte endlich doch Muth, aufzustehn, meinen Degen zu ziehn, und sie in der Luft anzugreifen. Vier derselben erlegte ich; die andern retteten sich mit der Flucht durch das Fenster hinaus, welches ich hinter ihnen zumachte. Diese Thiere waren so groß als Rebhühner. Ich nahm die Stacheln aus ihnen heraus, und fand sie anderthalb Zoll lang und so spitzig wie Nadeln. Ich bewahrte sie alle sorgfältig auf, und nachdem ich sie nun seitdem nebst verschiednen andern Seltenheiten an mehrern Orten in Europa gezeigt habe, verschenkte ich nach meiner Zurückkunft nach England drey davon an das Greshamische Kollegium; den vierten behielt ich aber für mich.

Viertes Kapitel.

Beschreibung des Landes. Ein Vorschlag die neuern Landkarten zu verbessern. Des Königs Pallast und etwas von der Hauptstadt. Des Verfassers Art zu reisen. Beschreibung der Hauptkirche.

Ich gedenke nun dem Leser einen kurzen Abriß von dem Lande zu geben, in so weit ich es bereiset habe, welcher Umfang nicht über 2000. englische Meilen rings um Lorbrulgrud, der Hauptstadt, beträgt; denn die Königin, die mich überall mitnahm, gieng nie weiter, und wartete da, bis der König von Besichtigung der Gränze zurückkam. Die ganze Ausdehnung des Gebietes dieses Fürsten beträgt ohngefähr 6000. englische Meilen in der Länge, und zwischen 3 und 5000. in der Breite. Hieraus muß ich schliessen, daß unsre europäischen Geographen in ei-

nem groben Irrthum befangen sind, wenn sie zwischen Japan und Kalifornien nichts als See setzen; denn immer hegte ich die Vermuthung, es müßte da ein festes Land seyn, um der grossen Tartarey das Gegengewicht zu halten, und daher sollten sie ihre Karten dadurch verbessern, daß sie diesen ungeheuern Strich Landes an die nordwestlichen Gegenden von Amerika anhängten, wobey ich ihnen eine hülfreiche Hand zu leisten erbietig bin.

Dieses Königreich ist eine Halbinsel, und wird gegen Nordosten von einer 30. Meilen hohen Bergkette begränzt, die wegen den Vulkanen auf den Gipfeln unzugängig ist. Auch die gelehrtesten Brobdingnaker wissen nicht, was für eine Art Menschen hinter diesen Bergen wohne, oder ob sie selbst bewohnt seyen. Auf den drey andern Seiten ist das Land vom Ocean umgeben. Im ganzen Reiche giebt es keinen einzigen Seehaven, und die Gegenden der Küste, wo sich Flüsse in die See ergiessen, sind so voll scharfer Felsen, und die See ist da überhaupt so wild, daß sie sich auch mit den kleinsten Fahrzeugen nicht darauf wagen dörfen, so daß dies Volk von der übrigen Welt gänzlich abgeschnitten ist. Allein die grössern Flüsse wimmeln von Fahrzeugen und vortreflichen Fischen; denn in der See fischen sie nicht, weil die Fische derselben nicht grösser als die europäischen, und also der Mühe des Fangens nicht werth sind, woraus erhellet, daß sich die Natur in Erzeugung so ungeheuern, sowohl lebendiger als lebloser Geschöpfe bloß auf dieses Land eingeschränkt habe. Ich überlasse es den Philosophen, die Ursache dessen ausfindig zu machen. Indessen fangen sie doch zuweilen einen Wallfisch, der sich auf die Klippen verlaufen, und besonders thut sich der gemeine Mann etwas damit zu gute. Ich habe einige sol-

cher Wallfische bey ihnen gesehn, die so groß waren, daß ein Eingebohrner kaum einen auf dem Rücken davon tragen konnte; auch bringt man sie zuweilen als etwas Neues in Körben nach Yorbrulgrud. Ich sah einen in einer Schüssel auf der Tafel des Königs, der für eine Seltenheit gehalten wurde, bemerkte aber nicht, daß sich Se. Majestät besonders daran belieben ließ; und ich glaube, die Grösse des Fisches erregte ihm einen Eckel, ob ich schon in Grönland noch grössere gesehen habe.

Das Land ist stark bevölkert, denn es enthält 51 Städte, gegen 100. bemauerte Burgen und eine Menge Dörfer. Zur Befriedigung der Neugierde des Lesers wird es genug s[illegible], Yorbrulgrud zu beschreiben. Diese Stadt liegt auf den beyden Ufern eines Flusses, der mitten hindurch fließt. Sie enthält über 80000. Häuser, und gegen 600000. Einwohner. In der Länge hat sie 3. Glomglungs, die ohngefähr 54. englische Meilen betragen, und dritthalben Glomglungs in der Breite, wie ich sie selbst auf der königlichen Karte gemessen, die auf Befehl Sr. Majestät verfertigt worden, mir ausdrücklich in dieser Absicht vorgelegt ward, und 100. Fuß breit war. Ich spazirte verschiedne male baarfuß quer und im Umkreis darüber hin, berechnete hernach meine Schritte nach der Medenleiter, und maß auf diese Art die Stadt auf das genaueste.

Der königliche Pallast ist kein regelmäßiges Gebäude, sondern ein Haufen abgesonderter Gebäude von 7. Meilen im Umkreis. Die Hauptzimmer sind überhaupt 240. Fuß hoch und nach dem Verhältniß breit und lang. Glumdalklitsch und ich hatten einen Wagen, worinn ihre Hofmeisterin öfters mit ihr in der Stadt herumfuhr, um die Gebäude und Kramläden

zu besehen. Oft fuhr ich in meinem Kästchen mit, wiewohl mich das Mädchen öfters auf mein Verlangen herausnahm, und auf der Hand hielt, damit ich, indem wir durch die Strassen fuhren, die Häuser und die Leute desto besser sehen konnte. Ich rechnete, daß unser Wagen ohngefähr den vierten Theil des Raumes von Westminsterhall einnehmen mochte, doch nicht völlig so hoch war; wiewohl ich es nicht genau bestimmen kann. Eines Tages lies die Hofmeisterin unsern Kutscher vor verschiednen Kramläden halten, wo dann die Bettler ihre Gelegenheit ersahen, sich von allen Seiten zu der Kutsche herzudrängten, und mir das abscheulichste Schauspiel darstellten, daß je ein europäisches Auge gesehn. Hier stand eine Frau mit dem Krebs auf der Brust, die zu einer ungeheuern Grösse aufgeschwollen, und voll Löcher war. Zwey bis drey derselben waren wirklich groß genug, mich darinn zu verstecken. Dort stand ein Kerl mit einem Kropfe, grösser als 6. Wollsäcke. Da einer mit ein paar hölzerner Beine, jedes gegen 20. Fuß hoch. Das Eckelhafteste aber, was ich erblickte, war das Ungeziefer auf ihren Kleidern. Mit blossen Augen konnte ich alle Glieder dieser Thiere, und ihre Rüssel, womit sie wie die Schweine wühlten, viel besser unterscheiden, als wenn man sie bey uns durch ein Mikroscop betrachtet. Es waren die ersten dieser Art, die ich hier zu Lande sah, und ich würde gerne eines derselben anatomirt haben, wenn ich die nöthigen Instrumente, die ich unglücklicher Weise im Schiffe zurückgelassen, gehabt hätte; wiewohl sie wirklich so eckelhaft anzusehn waren, daß wirklich in meinem Magen ein Aufruhr darob entstand.

Nebst dem grössern Kästchen, worin ich gemeiniglich herumgeführt ward, ließ mir die Königin noch

ein kleineres, von ohngefähr 12. Fuß ins Gevierte und 10. Fuß in der Höhe machen, damit man desto bequemer mit mir reisen könnte; weil das andre für Glumdalklitschs Schoos etwas zu breit und zu unbequem in der Kutsche war. Der nämliche Künstler verfertigte es nach meiner Anweisung. Dieses Reisezimmer war ein vollkommnes Viereck mit einem Fenster in der Mitte auf drey Seiten, und jedes Fenster hatte aussen ein eisernes Gitter, um allen auf der Reise besorglichen Zufällen vorzubauen. An der vierten Seite, die kein Fenster hatte, waren zwey starke eiserne Ringe angebracht, wodurch die Person, welche mich trug, wenn ich zu Pferde war, einen ledernen Riemen zog, und diesen sich um den Leib band. Dieses Amt ward allzeit einem gesetzten und getreuen Bedienten aufgetragen, auf den ich mich verlassen konnte, ich mochte nun den König und die Königin auf ihren Reisen begleiten, oder die Felder und Gärten besehn, oder einer vornehmen Dame oder einem Minister einen Besuch abstatten, wenn Glumdalklitsch etwann nicht wohl auf war. Denn gar bald gewann ich die Achtung und Freundschaft der Hofleute, wiewohl meines Bedünkens mehr in Rücksicht auf die Gnade Sr. Majestät für mich, als auf meine persönlichen Verdienste. War ich des Fahrens müde, so mußte ein Reitknecht durch eine ganze Tagreise mein Kästchen um den Leib schnallen, und es vor sich auf das Pferd auf ein Kissen setzen, da ich denn die Gegend umher durch meine drey Fenster sehn konnte. Ich hatte in diesem Kästchen ein Feldbette, und eine an die Decke befestigte Hangmatte, ferner zwey Stüle und einen Tisch, die fest an den Boden angeschraubt waren, damit sie nicht durch den Stoß des Wagens oder des Pferdes ungeworfen würden. Und da ich des Seefahrens gewohnt

war, so flelen mir diese Stösse, so heftig sie auch zuweilen waren, doch nicht sehr beschwerlich.

Wollte ich mich gerne in der Stadt umsehn, so geschah es immer in meinem Reisekästchen, welches Glumdalklitsch in einer Art von offenem Tragsessel auf ihrem Schoos trug, der nach Landesart von 4. Männern getragen ward. Zwey andre giengen in der Livorey der Königin darneben her. Ueberall drängte sich das Volk, welches von mir gehört hatte, aus Neugierde herzu, und das gute Kind war gefällig genug, die Träger halten zu lassen, mich auf die Hand zu nehmen, und jedermann zu zeigen.

Sehr begierig war ich, die Hauptkirche der Stadt, und besonders den Thurm derselben zu sehn, der für den höchsten im ganzen Reiche gehalten ward. Glumdalklitsch führte mich also eines Tages dahin; ich kann aber auf meine Ehre versichern, daß nichts meiner Erwartung entsprochen. Denn der Thurm ist von dem Boden bis zur Spitze gerechnet sicher nicht über 3000. Fuß hoch, welches in Betracht des Unterschieds der Grösse zwischen diesem Volk und uns Europäern eben nichts ausserordentliches ist, und nach dem Verhältniß kömmt er, wenn ich mich recht besinne, nicht einmal dem Glockenthurm von Salisbury bey. Doch, um einer Nation nicht zu nahe zu tretten, der ich Zeit Lebens höchst verbunden bin, muß ich gestehn, daß dieser Thurm durch Schönheit und Stärke reichlich das ersetzt, was ihm an Höhe mangelt. Die Mauern sind beynahe 100. Fuß dick von gehauenen Steinen, deren jeder ohngefähr 40. Fuß ins Gevierte hat, und nebstdem ringsum mit Statuen ihrer Götter und Kaiser geziert, welche mehr als in Lebensgrösse aus Marmor gehauen in ihren verschiednen Nischen prangen. Ich maß einen von einer Statue abgefallenen kleinen

Finger, der unter dem Schutt der Mauer vergraben war, und fand ihn 4. Fuß 1. Zoll lang. Glumdalklitsch wickelte ihn in ihr Sacktuch ein, und nahm ihn in ihrer Tasche wohlverwahrt mit nach Haus, als eine Eroberung für ihren Puppenschrank, worin das gute Kind gar sehr verliebt war, wie die Kinder von ihren Jahren insgemein zu seyn pflegen.

Des Königs Küche ist in der That ein vortreffliches Gebäude, durchaus gewölbt und ohngefähr 600. Fuß hoch. Der grosse Ofen ist um 10. Schritte enger, als die Kuppel von der Paulskirche zu London, denn ich habe die letztre nach meiner Zurückkunft bloß in dieser Absicht gemessen. Sollte ich aber den Küchenrost, die ungeheuern Töpfe, Kessel, Bratspisse und Stücke Fleisch daran, nebst den andern zubehörigen Dingen beschreiben, so würde man mir kaum Glauben beymessen. Ein strenger Kritiker würde mich wenigstens einer kleinen Uebertreibung beschuldigen, wie den meisten Reisebeschreibern wiederfährt. Ich besorge aber, daß ich, um diesem Tadel auszuweichen, nur zu sehr auf das entgegengesetzte Extrem gefallen bin, und daß, wenn diese meine Reisebeschreibung in die Sprache von Brobdingnag (welches der Name des ganzen Landes ist), übersetzt, und dahin gebracht werden sollte, der König und die Nation Ursache genug finden würden, sich zu beschweren, daß ich das Ihrige durch Verkleinerung verunstaltet, und ihnen Unrecht gethan hätte.

Se. Majestät hält selten über 600. Pferde in ihren Ställen. Diese sind überhaupt 54. bis 60. Fuß hoch. Erscheint der König aber bey Feyerlichkeiten, so begleitet ihn allezeit eine Milizgarde von 500. Pferden; welches ich in der That so lange für den

prächtigsten Aufzug gehalten, der immer gesehn werden könnte, bis ich einmal einen Theil seiner Armee in Schlachtordnung gesehn. Hiervon aber werde ich ein andermal reden.

Fünftes Kapitel.

Verschiedne Begebenheiten, die sich mit dem Verfasser zugetragen. Einrichtung eines Missethäters. Der Verfasser zeigt seine Kunst in der Schiffahrt.

Ich würde eben kein unangenehmes Leben in diesem Lande gehabt haben, wenn mich meine Kleinheit nicht verschiednen lächerlichen und verdrüßlichen Zufällen ausgesetzt hätte. Ich muß einige derselben erzählen. Glumdalklitsch nahm mich öfters in meinem Reisekästchen mit in den Schloßgarten, wo sie mich zuweilen herausnahm, und mich in der Hand hielt, oder auf die Erde setzte, um spatzieren zu können. Ich erinnere mich, wie uns der Zwerg eines Tages, da er noch bey der Königin war, in den Garten folgte, wo mich meine Pflegerin niedersetzte, und mich mit ihm bey einigen Zwergbäumen allein ließ. Hier konnte ich mich nicht enthalten, meinen Witz spielen zu lassen, und zwischen ihm und den Bäumen, welche in der Sprache der Brobdingnaker, so wie in der unsrigen Zwerge genennt werden, Vergleichungen anzustellen. Der lose Bube erlauerte seine Gelegenheit, als ich unter einem dieser Bäume hingieng, und fieng ihn an so stark zu schütteln, daß ein Dutzend Aepfel von der Grösse einer Bristoler Tonne mir um die Ohren herumsprangen. Als ich mich niederbückte, fiel mir einer derselben auf den Rücken, und schlug

mich grade aufs Gesicht zu Boden, wovon ich aber doch weiter keinen Schaden genommen, und der Zwerg erhielt auf meine Fürbitte Verzeihung, weil ich ihn gereitzt hatte.

Ein andermal setzte mich Glumdalklitsch auf einen sanften Rasen nieder, um mich da nach meinem Belieben zu belustigen, indessen sie mit ihrer Hofmeisterin in einiger Entfernung herumspatzirte. Plötzlich fieng es an so stark zu hageln, daß ich augenblicklich auf den Boden hingestreckt lag, in welcher Lage mich die Schlossen über den ganzen Leib zerwalkten, als wenn sie Kegelkugeln gewesen wären. Inzwischen bestrebte ich mich, auf meinem Bauch bis zu der Seite einer Reihe Zitronenbäume fortzurutschen, die gegen den Wind gedeckt war, welches mir gelang, wiewohl ich vom Kopf bis zu den Füssen so übel zugerichtet war, daß ich in 10. Tagen nicht vor die Thüre gehn konnte. Alles dieses ist sehr natürlich, denn nach dem Verhältniß, welches die Natur durchaus in diesem Lande beobachtet, ist ein Hagelstein daselbst 1800 mal grösser als einer in Europa, welches ich aus Erfahrung bezeugen kann, indem ich sie gemessen und gewogen habe.

Ich hatte in dem nämlichen Garten noch ein viel gefährlicheres Abentheuer. Meine kleine Pflegemutter glaubte mich an einem sichern Ort niedergesetzt zu haben, worum ich sie öfters ersuchte, damit ich meinen Gedanken nachhängen konnte. Sie hatte mein Kästchen zu Haus gelassen, um der Mühe des Tragens überhoben zu seyn, und gieng mit ihrer Hofmeisterin und einigen andern Freundinnen vom Hofe an eine andre Gegend des Gartens spatzieren. Indessen sie so weit weg war, daß sie mich nicht hören konnte, schlich sich ein kleiner, weisser, einem der ersten Gärtner zu-

gehöriger Wachtelhund in den Garten, und gerieth zufälliger Weise grade in die Gegend, wo ich mich befand. Er spürte mich sogleich auf, nahm mich ins Maul, und lief mit mir, wädelnd mit dem Schwanze, zu seinem Herrn, zu dessen Füssen er mich sanft auf den Boden legte. Zum Glück war er so gut abgerichtet, daß er mich ohne Beschädigung, und sogar ohne Verletzung meiner Kleider zwischen den Zähnen trug. Der gute Gärtner aber, welcher mich wohl kannte und mich sehr lieb hatte, war äusserst erschrocken. Er nahm mich sanft in die Hände, und fragte mich, wie mir wäre? Ich war aber vor Schrecken so ganz ausser mir, daß ich kein Wort hervorbringen konnte. In einigen Minuten kam ich wieder zu mir, und er trug mich sodann frisch und gesund zu meiner kleinen Pflegemutter, die unterdessen an den Ort, wo sie mich gelassen, wieder zurückgekommen und in Todesängsten war, weil sie mich nicht fand, und auf ihr Rufen keine Antwort erhielt. Sie gab dem Gärtner wegen des Hundes einen derben Verweis. Allein die Sache ward vertuscht, und keine Seele bey Hofe erfuhr etwas davon, denn das gute Mädchen fürchtete sich vor der Ungnade der Königin, und ich meines Orts hielt es nicht zuträglich für meine Ehre, wenn die Geschichte auskommen sollte.

Dieser Zufall brachte **Glumdalklitsch** auf den Entschluß, mich in Zukunft ausser dem Haus nie wieder aus dem Gesicht zu lassen. Lange hatte ich schon diesen Entschluß befürchtet, und ihr deßwegen verschiedne kleine Unfälle verschwiegen, die mir in ihrer Abwesenheit zugestossen. Einmal stieß ein Hühnergeier, der spehend über dem Garten schwebte, auf mich nieder, und würde mich unfehlbar in seinen Klauen davongetragen haben, wenn ich nicht herzhaft den Degen

gezogen,

gezogen, und mich hinter ein dichtes Geländer geflüchtet hätte. Ein andermal stieg ich auf einen neuaufgewühlten Maulwurfshaufen, und fiel bis an den Hals in das Loch, woraus dieses Thier die Erde aufgeworfen. Zur Entschuldigung, daß ich meine Kleider besudelt, ersann ich eine Lüge, die eben nicht werth ist, hier angeführt zu werden. Ich verrenkte mir einst auch meinen rechten Fuß durch einen Fall über ein Schneckenhäuschen, welches mir im Weg lag, da ich dem Gedanken an mein liebes Vaterland voll Sehnsucht nachhieng.

Ich kann selbst nicht sagen, ob ich mehr Vergnügen oder Aerger darob empfand, daß auf diesen meinen Spatziergängen die kleinen Vögel gar keine Furcht vor mir äusserten, sondern nur wenige Schritte von mir herumhüpften, auf Würmer Jagd machten, und so gleichgültig und harmlos thaten, als wenn kein Geschöpfe um sie wäre. Ich erinnere mich, wie eine Drossel einst die Dreistigkeit hatte, mir ein Stück Kuchen, welches mir Glumdalklitsch so eben zum Frühstück gegeben, mit dem Schnabel aus der Hand zu reissen. Wollte ich einen dieser Vögel haschen, so setzten sie sich tapfer gegen mich zur Wehre, und schnappten nach meinen Fingern, die ich sorgfältig gegen sie verwahren mußte, und sodann hüpften sie wieder so gleichgültig ihren Würmern und Schnecken nach, wie sie zuvor gethan hatten. Einst war ich aber doch so glücklich, mit einem dicken Prügel, den ich mit allen Kräften hinschleuderte, einen Finken niederzuschmeissen. Mit beyden Händen faßte ich ihn bey der Gurgel, und trug ihn im Triumph zu meiner Pflegerin. Allein der Vogel, der von dem Streich nur betäubt war und sich inzwischen wieder erholte, gab mir mit seinen Flügeln zu beyden Seiten so manchen

Schlag auf den Kopf und Leib, ob ich ihn schon Armslänge von mir weghielt, und er mich mit seinen Klauen nicht erreichen konnte, daß ich ihn wohl zwanzig mal wollte fahren lassen. Einer unsrer Bedienten kam mir aber bald zu Hülfe, und drehte dem Vogel den Hals um, der mir dann des andern Tages auf Befehl der Königin zum Mittagsmahl zubereitet ward. So viel ich mich noch besinnen kann, schien mir dieser Vogel noch etwas grösser gewesen zu seyn, als ein englischer Schwan.

Die Hofkammerfräulein baten Glumdalklitsch öfters zu sich auf ihre Zimmer, wohin sie mich auf derselben Ersuchen allzeit mitnehmen mußte, damit sie das Vergnügen haben möchten, mich zu sehn und zu betasten. Oefters zogen sie mich mutternackt aus, und steckten mich sodann der Länge nach in ihren Busen, welches mir einen grossen Eckel verursachte, indem sie, die Wahrheit zu sagen, nicht sehr wohl rochen, welches ich eben nicht zur Verunglimpfung dieser vornehmen Damen gesagt haben will, indem ich alle mögliche Hochachtung für sie hege. Ich glaube nur, daß nach dem Verhältnis meiner Kleinheit mein Geruch schärfer war, und diese hohen Personen ihren Liebhabern oder einander selbst nicht minder angenehm geschienen, als Leute dieses Standes bey uns in England. Und bey allem dem war mir ihr natürlicher Geruch weit erträglicher, als wenn sie sich parfumirten, worüber ich allzeit in Ohnmacht sank. Nie werd ichs vergessen, wie einst einer meiner vertrauten Freunde in Lilliput sich die Freyheit nahm, an einem warmen Tag, wo ich mir viel Bewegung gemacht hatte, über meinen unangenehmen Geruch sich zu beschweren, ob ich schon von diesem Fehler so frey bin, als irgend einer meines Geschlechtes; al-

lein sein Geruch war meines Bedünkens in Rücksicht auf mich so scharf, als der meinige in Bezug auf die Damen von Brobdingnag. In diesem Punkt muß ich aber doch der Königin, meiner Gebieterin und meiner Glumdalklitsch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als welche so wohlriechend sind, wie die Damen von England.

Was mir aber bey diesen Hoffräulein, wenn mich meine Pflegemutter mit zu ihnen nahm, am meisten misbehagte, war dieses, daß ich sah wie sie so ganz ohne alle Zurückhaltung, und so mit mir umgiengen, als wenn ich ein Geschöpfe von gar keiner Bedeutung wäre. Denn sie zogen sich ganz nackt aus, und legten ihre Hembder an, indessen ich gerade vor ihren nackten Leibern auf der Toilette stand: doch hatte dieser Anblick nicht die geringste Versuchung für mich, und bewirkte auch keine andre Regungen in mir, als jene des Eckels und Abscheues. In der Nähe war ihre Haut gar rauh, grob und vielfärbigt, und hatte hie und da Male, so groß wie Teller, mit herabhangenden Haaren, die dicker waren, als unsre Packfäden; nichts von den übrigen zu sagen, was ihre Personen betraf. Auch trugen sie kein Bedenken, sich vor meinen Augen dessen, was sie getrunken, in Geschirre, die über drey Tonnen hielten, und in der Menge von wenigstens 2. Schiffspfund zu entladen. Die schönste dieser Kammerfräulein, ein munteres Ding von 16. Jahren, setzte mich öfters quer auf eins ihrer Brustwärzchen, und ließ mich darauf reiten, nebst andern Streichen dieser Art, deren umständliche Beschreibung mir der Leser erlassen wird. Es misfiel mir aber so sehr, daß ich Glumdalklitsch bat, eine Entschuldigung ausfindig zu machen, um dieses junge Frauenzimmer nicht mehr besuchen zu dörfen.

Eines Tages kam ein junger Herr, ein Vetter der Hofmeisterin meiner Glumdalklitsch, und bat sie beyde, mit ihm zu gehn, um eine Hinrichtung zu schauen. Der Missethäter hatte einen vertrauten Freund dieses jungen Herrn umgebracht. Glumdalklitsch gieng sehr ungerne daran, denn sie war von Natur sehr weichherzig; und was mich betrift, so überwand die Neugierde, etwas nach meiner Erwartung ausserordentliches zu sehn, den Abscheu, den ich gegen diese Art Schauspiele habe. Man setzte den Missethäter auf einen zu diesem Endzweck errichteten Gerüste auf einen Stul, und schlug ihm den Kopf mit einem 40. Fuß langen Schwerdt auf einen Streich ab. Die Adern und Arterien spritzten das Blut in solcher Menge und so hoch empor, daß, so lange es dauerte, der grosse Springbrunnen zu Versailles in keinem Vergleich damit kömmt, und der Kopf gab durch seinen Fall auf das Gerüste einen so starken Schlag, daß ich zurückbebte, ob ich schon wenigstens eine Viertelstunde weit davon stand.

Die Königin, die mich gerne von meinen Seereisen erzählen hörte, und alles that, was sie konnte, um mich zu zerstreuen, wenn ich trübsinnig war, fragte mich, ob ich mich aufs Segeln und Rudern verstünde, und ob eine kleine Uebung mit dem Ruder meiner Gesundheit nicht zuträglich seyn würde? Ich antwortete, daß ich mit beyden wohl umzugehn wüßte; denn ob ich schon eigentlich nur als Chirurgus oder Arzt auf dem Schiffe gestanden, so hab' ich im Nothfall doch so gut als ein Matrose Hand an die Arbeit gelegt. Ich könnte aber nicht absehn, wie ich es in ihrem Lande bewerkstelligen könnte, indem ihr kleinster Kahn einem unsrer größten Kriegsschiffe gleich wäre, und ein Boot, das ich im Stande wäre zu regieren, kom-

te sich platterdings nicht auf einem ihrer Flüsse halten. Ihre Majestät erwiderte, wenn ich ein Boot angeben wollte, so sollte es ihr eigner Tischler verfertigen, und sie wollte schon für einen Platz sorgen, wo ich schiffen könnte. Der Mann war ungemein geschickt, und brachte nach meiner Angabe in Zeit von 10. Tagen ein Lustboot mit allem Geräthe zu Stande, das wohl 8. Europäer gemächlich tragen konnte. Als es fertig war, hatte die Königin eine solche Freude darob, daß sie es in ihre Schürze nahm, und eiligst damit zum König lief, welcher befahl, daß man es in einen Spühlkessel voll Wasser, und mich in dasselbe zur Probe setzen sollte, wo ich jedoch wegen des eingeschränkten Raumes mit meinen 2. Rudern nicht wohl zurecht kommen konnte. Die Königin hatte aber zuvor schon einen andern Plan entworfen. Sie befahl dem Tischler, einen hölzernen Trog, 300. Fuß lang, 50. breit und 8. tief, zu verfertigen, der wohl vertheert war, um ihn wasserfest zu machen, und in einem Vorgemach des Pallastes längst der Wand hin auf den Boden gestellt wurde. Der Trog hatte unten ein Spuntloch, um das Wasser herauszulassen, wenn es stinkend ward, und er konnte von 2. Knechten in einer halben Stunde gemächlich angefüllt werden. Oft ruderte ich sowohl zu meinem, als auch zum Vergnügen der Königin und ihrer Damen darin herum, die sich an meiner Behendigkeit und Geschicklichkeit nicht wenig ergötzten. Zuweilen zog ich die Segel auf, und dann hatte ich weiter nichts zu thun, als zu steuern, indem mir die Damen mit ihren Fächern so viel Wind machten, als ich nöthig hatte, und wenn sie müde waren, so mußten mir einige Pagen mit dem Mund in den Segel blasen, indessen ich meine Geschicklichkeit, nach Belieben bald rechts, bald links zu steuern, sehen ließ. Nach

geendigtem Schauspiel nahm Glumdalklitsch das Boot allezeit mit sich in ihr Kabinet, und hieng es an einen Nagel auf, damit es trocken würde.

Einmal begegnete mir etwas bey dieser Leibesübung, welches mir beynahe das Leben gekostet hätte. Als einer der Pagen mein Boot in den Trog gethan hatte, hob mich die Hofmeisterin meiner Glumdalklitsch sehr gefällig auf, um mich ins Boot zu setzen. Unglücklicher Weise entschlüpfte ich ihr durch die Finger, und würde 40. Fuß tief auf den Boden niedergestürzt seyn, wenn ich nicht zum größten Glück an einer Stecknadel des Brustlatzes dieser Dame hangen geblieben wäre. Der Kopf dieser Nadel gieng gerade zwischen meinem Hemdd und meinem Hosenbande durch, und so hieng ich in freyer Luft, bis Glumdalklitsch zu meiner Rettung herbeyeilte.

Ein andersmal war einer der Knechte, die alle 3. Tage meinen Trog mit frischem Wasser zu füllen hatten, so unachtsam, daß er einen grossen Frosch aus Versehen aus seinem Eimer in den Trog schlüpfen ließ. Der Frosch hielt sich stille, bis das Boot hineingesetzt war; so bald er aber etwas erblickte, worauf er sich setzen konnte, stieg er aussen am Boot herauf, und zog es auf seiner Seite so sehr nieder, daß ich ihm mit aller Macht auf der andern Seite das Gleichgewicht halten mußte, damit es nicht umschlüge. Als er darinnen war, setzte er mit einem Sprung über die Hälfte des Bootes der Länge nach weg, und dann über meinen Kopf hin, vor- und rückwärts, wobey er mein Gesicht und meine Kleider mit seinem garstigen Schleim besudelte. Die Grösse seiner Glieder machte, daß er mir als das abscheulichste Thier vorkam, welches man sich nur phantasiren kann. Gleichwohl ersuchte ich Glumdalklitsch, daß sie es mich mit ihm allein möchte

ausmachen lassen. Ich schlug mit einem meiner Ruder eine Zeit lang wacker auf ihn zu, und nöthigte ihn endlich, das Boot zu räumen.

In die größte Gefahr aber, die ich in diesem Lande je ausgestanden, versetzte mich ein Affe, der einem Küchenschreiber zugehörte. Glumdalklitsch hatte mich in ihr Kabinet verschlossen, derweilen sie etwas zu verrichten oder einen Besuch abzustatten hatte. Es war ein sehr heisser Tag, und sowohl die Fenster des Kabinets, als auch die Fenster und Thüren meines grössern Kästchens, worin ich mich des Raumes und der Bequemlichkeit halber meistens aufhielt, standen offen. Ruhig und in Betrachtungen versenkt saß ich an meinem Tisch, als ich etwas zum Kabinetfenster hereinspringen, und von einer Seite zur andern hüpfen hörte. So erschrocken ich war, so wagte ich es doch, zwar ohne von meinem Stul aufzustehn, zum Fenster meines Kästchens hinauszusehn, und erblickte dieses muntere Thier, welches hin und her sprang, und herumgaukelte, bis es endlich zu meinem Kästchen kam, zur Thüre und zu jedem Fenster hineinguckte, und es mit viel Vergnügen und Neugierde zu betrachten schien. Ich suchte mich in den entferntesten Winkel meiner Wohnung oder meines Kästchens zu verstecken; allein der Affe, der auf allen Seiten hereinschaute, jagte mir ein solches Schrecken ein, daß ich alle Gegenwart des Geistes verlor, und es vergaß, mich unter mein Bett zu verstecken, welches mir doch sehr leicht gewesen wäre. Nach langem Gucken, Grinsen und Klappern mit den Zähnen spehete er mich endlich aus, langte, wie eine mit einer Maus spielende Katze, mit einer Pfote zur Thüre herein, und, so oft ich auch meinen Platz veränderte, erwischte er mich endlich doch bey einem Zipfel meines Rockes (der von inländischer

Seide, und also sehr dick und stark war), und zog mich heraus. Er nahm mich in seine rechte Vorderpfote, und trug mich wie eine Amme, die ihr Kind säugen will, gerade so, wie ich einst in Europa ein solches Thier es mit einem jungen Kätzchen machen gesehn. Wenn ich mich loswinden wollte, drückte er mich so hart an, daß ich es für rathsam hielt, ihn nach Belieben mit mir schalten und walten zu lassen. Ich habe gute Ursache zu glauben, daß er mich für einen jungen Affen hielt, maassen er mich mit der andern Vorderpfote öfters über das Gesicht streichelte. Ein Geräusche an der Thüre des Kabinets, als wenn sie jemand öffnen wollte, störte ihn über dieser Kurzweil, worauf er sogleich auf drey Pfoten, und mich in der vierten tragend nach dem Fenster sprang, wodurch er hereingekommen, und sodann über Dächer und Rinnen weg bis auf den Gipfel eines Daches eilte, das zunächst an das unsrige stieß. In dem Augenblick, da er mit mir zum Fenster hinaussetzte, hörte ich Glumdalklitsch einen Schrey thun. Das gute Kind war beynahe sinnlos. Der ganze Pallast in dieser Gegend kam in Aufruhr. Die Bedienten rennten nach Leitern. Der Affe hatte wohl 100. Zuschauer, die unten im Hofe standen, und zusahen, wie er oben auf der Spitze des Daches mich gleich einer Puppe in einen seiner Vorderpfoten hielt, und mir mit der andern Speisen in den Mund stopfte, die er aus seinem Kropfe herausdrückte, wobey er mir mit einer Pfote Schläge gab, wenn ich mich gegen die Speisen sträubte. Der unten stehende Pöbel konnte sich hierüber des Lachens nicht enthalten, welches man ihm eben nicht verargen konnte; denn wirklich war das Schauspiel für jeden andern, ausser mir, lächerlich genug. Einige warfen Steine hinauf, um den Affen herunter-

zutreiben; allein es ward strenge verboten, denn wahrscheinlicher Weise hätte man mir den Hirnschedel eingeworfen.

Man setzte nun Leitern an, und eine Menge Leute stieg herauf. Der Affe sah sich endlich in die Enge getrieben, und da er auf 3. Füssen nicht geschwind genug entlaufen konnte, setzte er mich sanft auf eine Querziegel der Dachspitze nieder, und machte sich davon. Hier saß ich einige Zeit, 1500. Fuß hoch über der Erde, und erwartete alle Augenblicke vom Wind heruntergeblasen zu werden, oder vom Schwindel befallen, bis in die Rinnen hinunter zu rollen. Ein ehrlicher Junge, einer der Laquayen meiner kleinen Pflegemutter, kletterte herauf, steckte mich in seine Hosentasche, und brachte mich frisch und gesund hinunter.

Beynahe hätte mich der Unflath erwürgt, den mir der Affe eingestopft; allein meine liebe kleine Pflegemutter nahm ihn mit einer Nadel aus meinem Mund, worauf ich mich erbrach, welches mir eine grosse Erleichterung verschaffte. Doch war ich so schwach und durch den Druck dieses häßlichen Thieres auf beyden Seiten so zerquetscht, daß ich 14. Tage lang das Bette hüten mußte. Der König, die Königin und der ganze Hof erkundigten sich täglich nach meinem Befinden, und die Königin besuchte mich verschiedenemalen während meiner Krankheit. Der Affe ward getödet, und es ergieng ein Befehl, daß niemand um den Königl. Pallast herum ein solches Thier halten sollte.

Als ich nach meiner Wiedergenesung dem König meine Aufwartung machte, um ihm für seine Gunstbezeugungen Dank abzustatten, geruhte er, über dieses Abentheuer ziemlich viel zu scherzen. Er fragte mich, was ich für Betrachtungen angestellt, als ich

mich in der Pfote des Affen befunden; wie mir das Essen geschmeckt, welches mir derselbe eingestopft, und ob mir die frische Luft auf der Spitze des Daches nicht Appetit gemacht? Er verlangte zu wissen, wie ich bey einem solchen Anlaß in meinem Vaterlande mich würde betragen haben. Ich antwortete Sr. Majestät, wir hätten in Europa keine andre Affen, als die man aus fremden Ländern zur Seltenheit dahin brächte, und die so klein wären, daß ich es mit einem Dutzend derselben aufnehmen könnte, wenn sie mich angreifen sollten. Und was dieses ungeheure Thier beträfe, mit dem ich vor kurzem zu thun gehabt (es war wirklich nicht kleiner, als ein Elephant), so würde ich ihn vielleicht, wenn der Schrecken mir den Gebrauch des Degens nicht verwehrt hätte, (hier gab ich mir eine trotzige Miene, und schlug mit der Hand auf meinen Degen) einen Streich auf die Pfote, womit es in mein Kästchen gelangt, versetzt haben, daß es dieselbe gewiß eben noch geschwinder würde zurückgezogen haben, als es sie hineingesteckt. Ich sagte das in einem entschlossenen Ton, gleich einer empfindlichen Person, deren Muth in Zweifel gezogen wird. Allein meine Rede hatte keine andre Wirkung, als ein lautes Gelächter, welches alle die Sr. Majestät schuldige Hochachtung bey den Umherstehenden nicht hinterhalten konnte. Dieß führte mich auf die Betrachtung, wie thörigt es sey, wenn einer unter Leuten, die über allen Grad der Gleichheit oder Vergleichung über ihn hinaus sind, groß thun und sich geltend machen will. Und gleichwohl habe ich seit meiner Zurückkunft gesehn, daß man in England in diesem Punkt selten klüger ist, als ich damals in Brobdingnag war, und daß ein elender Kerl, ohne Adel, ohne Ansehn, ohne Witz und Verstand bey uns

sich eine bedeutende Miene giebt, und sich den größten Männern des Königreiches gleich setzt.

Täglich versah ich den Hof mit irgend einer lustigen Geschichte, und Glumdalklitsch, ob sie mich gleich bis zur Ausschweifung liebte, war doch schalkhaft genug, der Königin meine komischen Abentheuer allezeit getreulich zu hinterbringen, wenn sie glaubte, daß Ihre Majestät einiges Vergnügen daraus schöpfen würde. Das gute Kind ward einst bey einem Anfall von Unpäßlichkeit von seiner Hofmeisterin ohngefähr eine Stunde, oder 30. unsrer Meilen weit, vor die Stadt spatzieren geführt, um frische Luft zu schöpfen. Sie stiegen nahe an einem schmalen Fußweg im Felde aus der Kutsche; und nachdem Glumdalklitsch mein Kästchen auf die Erde gesetzt, gieng ich heraus, um zu spatzieren. Es lag ein Kuhfladen im Wege. Ich mußte alle Kräfte anstrengen, um darüber wegzusetzen. Ich nahm einen Anlauf, sprang aber zu kurz, und kam mitten darein bis an die Knie zu stecken. Mit einiger Beschwerde wadete ich vollends durch, und einer der Laquayen wischte mir mit seinem Sacktuch, so gut er konnte, den Unflath ab; denn ich war abscheulich beklekst. Glumdalklitsch sperrte mich sodann in mein Kästchen ein, bis wir zu Hause waren, wo die Geschichte gar bald der Königin zu Ohren kam. Der Bediente sorgte dafür, daß sie der Reihe nach den ganzen Hof durchlief, so daß man einige Tage lang bloß auf meine Unkosten lachte.

Sechstes Kapitel.

Der Verfasser giebt sich auf verschiedne Art Mühe, sich dem König und der Königin gefällig zu machen. Er zeigt sich als einen Virtuoso in der Musik. Der König erkundigt sich um Europens Zustand, den ihm der Verfasser vor Augen legt. Des Königs Bemerkungen hierüber.

Ich pflegte mich ein bis zweymal in der Woche beym Aufstehn des Königs einzufinden, und sah ihn öfters unter des Barbiers Händen, welches anfangs wirklich ein schreckliches Schauspiel für mich war; denn das Scheermesser war wenigstens zweymal so lang, als eine gewöhnliche Sense. Se. Majestät ließ sich nach der Landessitte nur zweymal in der Woche den Bart abnehmen. Ich beredete eines Tages den Barbier, mir etwas von dem gebrauchten Seifenschaum zu geben, woraus ich 40. bis 50. der stärksten Haarstumpen herausuchte. Ich nahm sodann ein Stück feines Holz, schnitt es zu einem Kammrücken zu, und bohrte mit der kleinsten Nadel, die mir Glumdalklitsch geben konnte, mehrere Löcher, in gleicher Weite von einander, darein. Ich steckte die Stumpen so künstlich hinein, schabte und spitzte sie mit meinem Messer so artig zu, daß ich einen ganz leidlichen Kamm herausbrachte, der mir wohl zu statten kam, indem der meinige so viel Zähne verloren, daß er ganz unbrauchbar geworden. Auch wußte ich im ganzen Lande keinen so geschickten und feinen Künstler aufzufinden, der mir einen andern hätte machen können.

Dieses erinnert mich eines Zeitvertriebes, womit ich viele müßige Stunden zugebracht. Ich ersuchte die Kammerfrau der Königin, sie möchte mir die aus-

gekämmten Haare Ihrer Majestät zukommen lassen, deren ich in kurzer Zeit eine grosse Menge hatte. Ich berathschlagte mich sodann mit meinem Freund, dem Tischler, der ein für allemal befehligt war, mir die verlangten Kleinigkeiten zu verfertigen. Ich gab ihm das Gestelle von 2. Stülen an, nicht grösser als die, welche ich in meinem Kästchen hatte. Mit einer feinen Ale sollte er im Sitz und Rücken der Stüle ringsum kleine Löcher einbohren, wodurch ich sodann die ausgesuchten, stärksten Haare auf die Art durchflocht, wie man in England die Stüle mit Schilf zu überziehen pflegt. Als sie fertig waren, machte ich Ihrer Majestät ein Geschenke damit, welche sie in ihrem Kabinet aufbehielt, und sie als eine Seltenheit zu zeigen pflegte, wie sie denn auch für alle, die sie sahen, ein Wunder waren. Die Königin wollte, ich sollte mich auf einen der Stüle setzen: ich weigerte mich aber durchaus, und betheuerte, daß ich lieber tausendmal sterben, als einen entheiligenden Theil meines Körpers auf die kostbaren Haare setzen wollte, die einst das Haupt Ihrer Majestät geschmückt. Da ich wirklich ein mechanisches Genie war, so machte ich mir aus diesen Haaren auch einen kleinen, ohngefähr 5. Fuß langen Beutel, worauf der Name der Königin mit goldenen Buchstaben eingeflochten war, den ich mit der Königin Erlaubnis an Glumdalklitsch verschenkte. Die Wahrheit zu sagen, er diente mehr dazu, als eine Seltenheit gezeigt zu werden, dann zum Gebrauch: denn er war nicht stark genug, die schwerern Münzen zu halten; daher sie auch nur kleine Spielsächelchen, worin die Mädchen verliebt sind, hinein zu thun pflegte.

Der König war ein grosser Liebhaber der Musik, und ließ öfters bey Hof Konzerte machen, denen ich zuweilen in meinem Kästchen, welches auf einen Tisch

gestellt ward, beywohnte. Das Getöse war aber so stark, daß ich die Töne nicht unterscheiden konnte. Ich versichre, daß wenn alle Pauker, Trompetter und Trommelschläger der Königl. Großbrittanischen Armee zusammen Euch hart an Euern Ohren zu schlagen und zu blasen beginnen, es doch mit einem Konzert am Brobdingnakischen Hof nicht zu vergleichen ist. Ich pflegte mein Kästchen so weit von den Musikanten weg stellen zu lassen, Thür und Fenster zuzumachen, und auch die Vorhänge vorzuziehen, da mir dann diese Musik nicht so gar unangenehm vorkam.

Ich habe in meiner Jugend ein bisgen auf dem Spinet spielen gelernt. Glumdalklitsch hatte eins in ihrem Zimmer, und sie bekam zweymal die Woche Unterricht von einem Meister. Ich nenne es ein Spinet, weil es einige Aehnlichkeit mit diesem Instrument hatte, und auf die nämliche Art gespielt ward. Ich hatte den Einfall, den König und die Königin mit einer englischen Arie auf diesem Instrument zu belustigen. Allein die Sache hatte ihre grossen Schwierigkeiten; denn das Spinet war beynahe 60 Fuß lang und jeder Schlüssel ohngefähr einen Fuß breit, so daß ich mit ausgestreckten Armen nicht mehr als 5. Schlüssel erreichen konnte. Sie niederzudrücken, brauchte es einen gewaltigen Schlag mit meiner Faust, welches eine zu beschwerliche, und dabey auch eine ganz fruchtlose Arbeit war. Ich gieng demnach so zu Werke. Ich machte mir zween ziemlich dicke, runde Prügel zurecht, die unten einen Kopf hatten, und überzog sie mit einem Stück Mäusefell, um die Schlüssel durch das Aufschlagen nicht zu beschädigen, und die Schläge selbst nicht hören zu lassen. Man setzte hierauf eine Bank vor das Spinet, die ohngefähr 4. Fuß niedriger war, als die Schlüsselreihe, und hob mich hinauf.

Auf dieser Bank lief ich nun hin und her, so geschwind als möglich, schlug mit meinen Prügeln auf die gehörigen Schlüssel, und spielte ein lustiges Stückchen, welches Ihre Majestäten mit grossem Vergnügen anhörten. Es war aber das schwerste Stück Arbeit, das ich je über mich genommen, und gleichwohl konnte ich nicht mehr als 16. Schlüssel erreichen, folglich auch den Baß und Diskant nicht zugleich spielen, wie andre Virtuosen zu thun pflegen, welches meiner Ausführung sehr viel schadete.

Der König, welcher, wie ich schon bemerkt, ein Mann von vortreflichem Verstand war, ließ mich öfters in meinem Kästchen zu sich ins Kabinet bringen, und vor sich auf den Tisch setzen. Er befahl mir, einen Stul aus meinem Kästchen zu nehmen, und hob mich sodann sammt meinem Stul auf das Kästchen hinauf, wo er mich ohngefähr 10. Fuß vom Rand desselben, gerade vor den Augen Sr. Majestät niedersetzte. Auf diese Art unterhielt er sich öfters mit mir. Eines Tages nahm ich mir die Freyheit, Sr. Majestät zu sagen, daß die Verachtung, welche Dieselbe gegen Europa und die übrige Welt äusserte, ihren andern vortreflichen Eigenschaften nicht zu entsprechen schiene. Der Verstand stehe in keinem Verhältnis mit der Grösse des Körpers. Im Gegentheil, wir bemerkten in meiner Heimath, daß die größten Leute vom Körper gemeiniglich am wenigsten damit versehen wären. Unter den übrigen Thieren hätten die Bienen und Ameisen den größten Ruhm des Kunstfleisses, der Geschicklichkeit und des Scharfsinnes; und daß, so unbedeutend ich auch in den Augen Sr. Majestät wäre, ich doch noch eine Gelegenheit zu erleben hoffte, Derselben einen wichtigen Dienst leisten zu können. Der König hörte mich mit viel Aufmerksamkeit an,

und begann eine bessere Meinung von mir zu fassen, als er zuvor hatte. Er verlangte, ich sollte ihm eine so genaue Beschreibung von der Regierung von England machen, als ich könnte; denn so sehr auch die Fürsten gemeiniglich auf ihren angenommenen Gewohnheiten zu halten pflegten (dieses schloß er von andern Monarchen, deren ich in den vorigen Unterredungen erwähnte) so würde es ihm doch sehr angenehm seyn, etwas zu vernehmen, welches nachgeahmt zu werden verdiente.

Denke dir selbst, werthester Leser, wie oft ich mir damals die Zunge eines Demosthenes oder Ciceros gewünscht habe, um mein geliebtes Vaterland in einem Styl zu preisen, der seinem Glück und Verdienst entspräche.

Ich begann meine Rede damit, daß ich Se. Majestät benachrichtigte, unser Reich bestünde aus zwey Eilanden, die unter Einem Monarchen drey mächtige Königreiche ausmachten, unsre amerikanischen Kolonien ungerechnet. Lange hielt ich mich über der Fruchtbarkeit unsers Bodens und unserm glücklichen Himmelsstrich auf. Ich sprach sodann sehr viel von der Verfassung des englischen Parlaments, welches zum Theil aus dem erlauchten Korps, genannt das Haus der Pärs, aus dem besten, ältesten und mächtigsten Adel bestünde. Ich beschrieb ihm die ausserordentliche Sorge, die man für die Erziehung dieses Adels, sowohl in Rücksicht auf Künste, als auch auf die Waffen trägt, um Räthe des Königs und des Königreiches, und Theilhaber an der Gesetzgebung, Glieder des höchsten Gerichtshofes, von welchem keine Appellation mehr statt hat, um Helden aus ihm zu bilden, die immer bereit seyen, ihren König und ihr Vaterland mit ihrem Muth, ihrer Aufführung und

Treue

Treue zu vertheidigen. Sie wären die Zierde und Veste des Reiches, würdige Nachfolger ihrer berühmten Ahnen, deren Ruhm der Lohn ihrer Tugend war, und deren Nachkommenschaft noch nie ausgeartet. Diesen stünden verschiedne geheiligte Personen, als Glieder dieser hohen Versammlung unter dem Namen von Bischöfen zur Seite, deren besondre Obliegenheit es wäre, über die Religion zu wachen, und das Volk darin zu unterrichten. Diese würden, als die verdientesten und durch die Heiligkeit ihres Wandels und die Tiefe ihrer Einsichten ausgezeichnetesten Personen vom König und seinen sehr weisen Räthen unter der ganzen Nation aus der Priesterschaft ausgesucht, und wären wirklich die geistlichen Väter der Klerisey und des Volkes.

Der andre Theil des Parlaments bestünde aus einer Versammlung, genannt das Haus der Gemeinen, die alle angesehene Leute wären, und nach dem Maaß ihrer Geschicklichkeit und Vaterlandsliebe vom Volk selbst frey gewählt und ausgeschossen würden, um die Weisheit der ganzen Nation zu repräsentiren. Und diese beyden Korps machten die angesehenste Versammlung in Europa aus, die in Vereinigung mit dem Fürsten die ganze gesetzgebende Gewalt in Händen hätte.

Ich ließ mich sodann zu unsern Gerichtshöfen herab, in denen die Richter, diese ehrwürdige Weisen und Gesetzerklärer den Vorsitz hätten, um die streitigen Rechte und Besitzungen der Leute zu bestimmen, das Laster zu strafen, und die Unschuld zu schützen. Ich sprach von der klugen Verwaltung unsers Schatzes, von der Stärke und den Verrichtungen unsrer Land- und Seemacht. Ich berechnete die Anzahl unsers Volkes nach den Millionen, welche die verschiednen Religionssekten oder politischen Partheyen unter uns zähl-

ten. Ich vergaß weder unsre Spiele und Belustigungen, noch irgend einen Umstand, der meines Bedünkens dem Vaterland zur Ehre gereichen könnte, und beschloß mit einer kurzen Geschichte der Vorfälle, die sich seit einem Jahrhundert in England ereignet.

Diese Beschreibung konnte ich in 5. Audienzen, jede von etlichen Stunden, nicht ganz zu Ende bringen. Der König hörte mich allezeit mit grosser Aufmerksamkeit an, und schrieb sich seine Bemerkungen, so wie auch seine von mir zu erläuternde Zweifel öfters auf.

Als ich mit der langen Rede zu Ende war, nahm Se. Majestät in der sechsten Audienz ihre Bemerkungen hervor, und legte mir über jeden Artikel eine Menge Fragen, Zweifel und Einwürfe vor. Sie fragte mich, welchen Weg wir einschlügen, um den Körper und die Seele unsers jungen Adels auszubilden, und womit er seine so unschätzbaren Jugendjahre zubrächte? Auf was Art man die Lücken wieder ausfüllte, welche durch das Aussterben einer adelichen Familie in diesem Korps gemacht würden? Was die, welche zu neuen Lords sollten erwählt werden, für Eigenschaften haben müßten? Ob die Laune des Fürsten, ein Geschenk an eine Hofdame, oder an den ersten Minister, oder die Absicht, eine dem gemeinen Besten entgegengesetzte Parthey zu verstärken, nicht bey solchen Beförderungen mit in Anschlag kämen? In wie weit diese Lords mit den Gesetzen ihres Vaterlandes bekannt wären, und wie sie sich dazu tüchtig machten, über das Eigenthum ihrer Mitunterthanen in höchster Instanz zu sprechen? Ob sie durchaus so frey von Geitz, Partheylichkeit und Bedrängnis wären, daß Bestechung oder sonst irgend eine Nebenabsicht nie Platz bey ihnen fände? Ob die heiligen Lords, deren ich gedacht, immer wegen ihren Einsichten in Religions-

sachen und der Heiligkeit ihres Wandels zu diesem hohen Rang erhoben würden; ob sie nie zu der Zeit, als sie noch gemeine Priester waren, den Mantel nach dem Wind gehängt, und als Kapläne niederträchtige Schmeichler der Edelleute gewesen, deren Meinungen sie auch noch alsdann anhängen, wenn sie in diese hohe Versammlung aufgenommen sind?

Ferner verlangte er zu wissen, durch welche Kunstgriffe die sogenannten Gemeinen gewählt würden? Ob ein Fremder sich nicht mit einem starken Beutel Geld bey der Wahl vor den Herren der Wählenden selbst, oder vor die angesehensten unter den benachbarten Edelleuten vordrängen könnte? Wie es käme, daß man so eifrig in diese Versammlung zu kommen suchte, welches doch nach meiner Aussage mit grossen Kosten und Beschwerden verbunden sey, keinen Heller einträge, und oft das Verderben der Familien nach sich zöge? Denn dieses schien dem König ein so hoher Grad von Tugend und Vaterlandsliebe zu seyn, daß ihm die Aufrichtigkeit derselben verdächtig ward; und er wollte wissen, ob diese so eifrigen Herren sich niemals beygehen lassen sollten, sich für ihre Mühe und Kosten dadurch bezahlt zu machen, daß sie das gemeine Beste den Absichten eines blödsinnigen und lasterhaften Fürsten, und dessen verderbtem Ministerium aufopferten? Ueber jeden Punkt that er eine Menge Fragen, und drang streng mit unzähligen Zergliederungen und Einwürfen in mich, so daß ich es für unklug und unschicklich halte, sie alle zu wiederholen.

In Rücksicht dessen, was ich von unsern Gerichtshöfen gesagt, verlangte Se. Majestät auch über verschiedne Punkte eine Erklärung. Ich konnte ihm hierüber um so mehr Auskunft geben, da ich ehedem durch einen langwierigen Prozeß bey dem Kanzley-

gericht, der mir mit den Unkosten zugesprochen ward, beynahe wäre zu Grund gerichtet worden. Der König fragte, wie viel Zeit und Geld es koste, bis über Recht und Unrecht gesprochen werde? Ob die Advokaten und Redner für eine offenbar ungerechte Sache, für eine Kränkung oder Unterdrückung sprechen dürften? Ob religiose oder politische Partheylichkeit auf der Waage der Gerechtigkeit gar kein Gewicht hätte? Ob die verhandelnden Redner zur Kenntnis der allgemeinen natürlichen Billigkeit, oder bloß zur der Bekanntschaft mit den National- Provinzial- und andern Lokalgebräuchen erzogen und gebildet würden? Ob sie oder die Richter einigen Theil an der Niederschreibung der Gesetze gehabt, die sie nach Belieben zu erklären und zu gloßieren sich die Freyheit nehmen? Ob sie nicht zu verschiednen Zeiten für und wider Eine und die nämliche Sache gesprochen, und sich auf vorhergegangene Fälle berufen hätten, um das Gegentheil eines vorliegenden Falles zu beweisen? Ob sie arm oder reich wären? Ob sie für ihr Prozeßieren oder Votieren bezahlt würden? Und besonders ob sie je zu Mitgliedern des Unterhauses angenommen würden?

Er kam hierauf zur Verwaltung unsers Schatzes, und behauptete, mein Gedächtnis müsse mir ungetreu geworden seyn, indem ich unsre jährlichen Einkünfte erst zu 5. bis 6. Millionen angeschlagen, und die Ausgaben sich doch nach meinem Geständnis öfters noch einmal so hoch beliefen. Denn diesen Punkt hatte er sich sehr genau bemerkt, weil er, wie er sagte, hoffte, daß ihm die Nachricht von unserm Betragen in diesem Stück nützlich seyn möchte, und in seiner Berechnung könnte er sich nicht betrogen haben. Wenn es sich aber wirklich so verhielte, wie ich ihm gesagt, so wäre es ihm unbegreiflich, wie ein ganzes Reich

gleich einem Privatmann sein ganzes Vermögen durchbringen könnte. Er fragte, wer denn unsre Gläubiger wären, und woher wir Geld nehmen würden, sie wieder zu bezahlen.„ Er erstaunte, da er mich von unsern so lästigen und kostspieligen Kriegen reden hörte. Wir müßten, sagte er, ein sehr zänkisches Volk seyn, oder sehr schlimme Nachbarn haben, und unsre Generale müßten reicher seyn, als unsre Könige. Er fragte, was wir, die Beschützung unsrer Küsten und unsrer Handlung mit der Flotte ausgenommen, ausser unsern vaterländischen Inseln zu thun hätten? Vor allem staunte er, als ich ihm von einer gemietheten, stehenden Armee, mitten im Frieden und unter einem freyen Volk, sprach. Er sagte, wenn wir mit unsrer eignen Einwilligung von Personen regiert würden, die uns selbst repräsentirten, so könnte er sich nicht vorstellen, vor wem wir uns zu fürchten hätten, oder gegen wen wir fechten sollten. Ich möchte ihm sagen, ob das Haus eines Bürgers nicht besser von ihm selbst, seinen Kindern und seiner Familie vertheidigt würde, als von einem halben Dutzend auf der Strasse aufgeraffter, und schlecht bezahlter Schlingel, die hundertmal mehr dabey zu gewinnen hätten, wenn sie den erstern die Gurgeln abschnitten?

Ueber meine seltsame Arithmetik, wie er sie zu nennen beliebte, nämlich die Anzahl unsers Volkes nach der Stärke der verschiednen religiösen und politischen Partheyen zu berechnen, konnte er sich des Lachens nicht enthalten. Er sagte, er wüßte keine Ursache ausfindig zu machen, warum die, welche dem gemeinen Wesen schädliche Meinungen hegten, zur Ablegung derselben sollten gezwungen werden; auf der andern Seite sähe er aber auch keinen Grund, warum sie nicht sollten gezwungen werden, ihre Meinungen

zu verhehlen. Und so tyrannisch es wäre, wenn die Regierung das erstere durchsetzen wollte, eben so schwach wäre es, wenn sie nicht auf das andre dränge. Es könnte Einer immer wohl Gift in seinem Kabinet haben; aber er sollte es nicht als Herzstärkung verkaufen dörfen.

Er hatte bemerkt, daß ich unter den Belustigungen unsers Adels und unsrer vornehmern Leute auch des Spielens gedacht. Er fragte, in welchem Alter man gemeiniglich damit seine Zeit vertriebe, und in welchem man wieder davon abließe? Wie viel Zeit man darauf verwendete? Ob man so hoch spiele, daß das Vermögen der Spielenden dabey in Gefahr stünde? Ob schlechte, verdorbene Leute durch ihre Geschicklichkeit in dieser Kunst nicht grosses Glück machten, die Adelichen selbst nicht öfters sich unterthänig machten, sie an liederliche Gesellschaft gewöhnten, von der Ausbildung ihres Verstandes abhielten, und sie durch häufigen Verlust nöthigten, die nämlichen Künste zum Verderben andrer zu lernen und auszuüben?

Ganz erstaunt machte ihn die Geschichte unsers Vaterlandes durch den Verlauf des letztern Jahrhunderts, die ich ihm erzählte. Er betheuerte, sie wäre eine ununterbrochne Kette von Verschwörungen, Empörungen, Mördereyen, Verbannungen, Revolutionen, und allen den abscheulichsten Wirkungen des Geitzes, der Heucheley, des Partheygeistes, der Verrätherey, Grausamkeit, Wuth, Raserey, Niederträchtigkeit, Wollust, des Neides, der Bosheit und Ehrsucht.

Bey einer andern Audienz nahm sich Se. Majestät die Mühe, aus meinen sämtlichen Nachrichten einen Auszug zu machen, und ihn sodann mit meinen auf die verschiednen Punkte gegebnen Antworten zu vergleichen. Hierauf nahm Sie mich in ihre Hände,

streichelte mich sanft, und brach in folgende Worte aus, die ich so wenig vergessen werde, als die Art, womit Sie dieselbe gesprochen: „Mein kleiner Freund Grildrig, Ihr habt eurem Vaterland die seltsamste Lobrede gehalten. Ihr habt augenscheinlich bewiesen, daß Dummheit, Trägheit und Bosheit die erfoderlichen Eigenschaften eines Gesetzgebers sind; daß die Gesetze von denen am besten erklärt und angewendet werden, deren Interesse und Beruf es ist, sie zu verdrehen, zu verwirren und zu entkräften. Ich nehme bey euch einige Züge einer Verfassung wahr, die ursprünglich ganz leidlich gewesen seyn mag; aber diese Züge sind halb ausgelöscht, und das Uebrige ist durch Misbräuche und Verderbnisse ganz vertilgt. Aus eurer ganzen Beschreibung ergiebt sich, daß man bey euch nicht die geringste Ausbildung nöthig hat, um zu irgend einer Stelle zu gelangen; daß weder Männer durch ihre Tugend geadelt, noch Priester in Betracht ihrer Frömmigkeit und Kenntnisse, noch Soldaten wegen ihres Muths und ihres Betragens, noch Richter wegen ihrer Unbestochenheit, noch Senatoren wegen ihrer Vaterliebe, noch Räthe wegen ihrer Weisheit befördert werden. Was Euch selbst betrift, fuhr der König fort, so habt ihr den größten Theil euers Lebens auf Reisen zugebracht, und ich will deswegen gerne hoffen, daß Ihr bisher vielen Lastern euers Vaterlandes entgangen seyd. Allein alles, was ich aus euern Erzählungen und den mit viel Mühe aus Euch gepreßten Antworten folgern kann, ist, daß der grosse Haufen eurer Landsleute das abscheulichste Gepächte von boshaften Würmchen ist, das je die Natur auf der Erde hat herumkriechen lassen.

Siebentes Kapitel.

Des Verfassers Vaterlandsliebe. Er thut dem König einen sehr vortheilhaften Vorschlag, der nicht angenommen wird. Des Königs grosse politische Unwissenheit. Die Gelehrsamkeit dieses Landes ist sehr unvollkommen und eingeschränkt. Ihre Gesetze, Militärsachen, und Staatspartheyen.

Nichts, als die höchste Wahrheitsliebe hätte mich bewegen können, diesen Theil meiner Geschichte zu veroffenbaren. Umsonst äusserte ich meine Empfindlichkeit hierüber, die nur stets zum Gelächter diente; und ich mußte einen geduldigen Zuschauer abgeben, als mein theuerstes Vaterland so gröblich beleidigt ward. Es thut mir so wehe, als irgend einem meiner Leser, daß sich der Anlaß so gefügt hat; allein dieser Fürst war so neugierig und zudringlich in seinen Nachforschungen über verschiedne Punkte, daß es die Dankbarkeit und gute Lebensart platterdings unmöglich machten, ihm die Auskunft zu versagen, die ich ihm geben konnte. Doch muß ich zu meiner eignen Rechtfertigung gestehn, daß ich vielen seinen Fragen auf eine künstliche Art ausgewichen bin, und jedem Punkt eine merklich vortheilhaftere Wendung gegeben habe, als es die strenge Wahrheit erlauben würde. Denn von jeher habe ich für mein Vaterland die löbl. Partheylichkeit geheget, die Dionys von Halikarnaß einem Geschichtschreiber mit so viel Fug und Recht empfielt. Ich suchte das Schwache und Häßliche meiner politischen Mutter zu verbergen, und ihre Schönheiten und Tugenden in das vortheilhafteste

Licht zu setzen. Dieß war mein wohlgemeintes Bestreben in allen den Unterredungen, die ich mit diesem Monarchen hatte, ob es schon unglücklicher Weise ganz fruchtlos war.

Indessen ist es billig, gegen einen König, der von der ganzen übrigen Welt abgesondert, und mit den unter andern Nationen herrschenden Sitten und Gebräuchen gänzlich unbekannt ist, nachsichtig zu seyn. Diese Unbekanntschaft ist allezeit die Mutter vieler Vorurtheile und einer gewissen Eingeschränktheit des Verstandes, wovon wir und die übrigen Europäer gänzlich frey sind. Und wirklich wäre es sehr hart, wenn man die Begriffe eines so entfernten Fürsten von Tugend und Laster der gesammten übrigen Menschheit zur Richtschnur aufdringen wollte.

Zur Bestätigung dessen, was ich so eben gesagt, und dann überhaupt zum Beweis, was für erbärmliche Folgen eine eingeschränkte Erziehung habe, will ich hier etwas einrücken, welches schwerlich Glauben finden wird. In Hoffnung, mich in der Gunst des Königs noch fester zu setzen, sagte ich ihm von einer vor 3. oder 400. Jahren gemachten Erfindung eines gewissen Pulvers, wovon ein ganzer Haufen, wäre er auch so groß als ein Berg, augenblicklich in helle Flammen ausbrechen, und mit einem den Donner betäubenden Getöse und Geprassel in die Luft auffliegen würde, wenn auch nur ein einziger Funken Feuer hineinfiele. Ein in eine eiserne oder metallne Röhre gestopfte, gehörige Menge dieses Pulvers triebe eine eiserne oder bleyerne Kugel mit solcher Gewalt und Geschwindigkeit fort, daß ihr nichts widerstehen könnte. Die größten auf diese Art abgeschossenen Kugeln, rissen nicht nur ganze Reihen einer Armee nieder, sondern würfen auch die dicksten Mauern über den Hau-

fen, bohrten Schiffe nieder, jedes mit 100. Mann beladen, bis auf den See; und wenn sie mit Ketten zusammen gebunden wären, so schnitten sie Masten, Thauwerk, und ganze Reihen Menschen auf einmal in der Mitte durch, und richteten alles zu Grunde, was ihnen in den Weg käme. Wir pflegten mit diesem Pulver öfters grosse, hohle, eiserne Kugeln anzufüllen, und schössen sie vermittelst einer gewissen Maschiene in eine belagerte Stadt, wodurch sodann das Pflaster aufgerissen, die Häuser zerschmettert und zertrümmert, und alle Köpfe, die in der Nähe wären, von den Splittern eingeschlagen würden. Die Bestandtheile dieses Pulvers, welche man alle sehr leicht und wohlfeil haben könnte, wären mir alle bekannt. Ich könnte es auch wirklich selbst verfertigen, und den Werkmeistern Ihrer Majestät Anleitung geben, Röhren zu machen, die zu den andern des Landes das gehörige Verhältnis hätten, und wovon die grösten nicht über 100. Fuß lang seyn müßten. Zwanzig bis dreißig solcher mit hinlänglichem Geschösse beladener Röhren würden die Mauern der festesten Stadt im Gebiete Sr. Majestät in wenig Stunden zu Boden werfen, oder auch die ganze Hauptstadt in Staub und Asche verwandeln, wenn sie sich je gegen Se. Majestät empören sollte. Dieß bot ich dem König als eine kleine Erkenntlichkeit für so viele Gunst- und Gnadenbezeugungen an.

Schaudern ergriff ihn bey meiner Beschreibung von diesen fürchterlichen Maschinen und ihrem Endzweck. Er staunte, wie ein so ohnmächtiges und kriechendes Ungeziefer, als ich wäre (dies waren seine Ausdrücke) so unmenschliche Begriffe fassen, und dabey so ruhig seyn könnte, daß es bey all den blutigen Auftritten der Verwüstung, die ich ihm als die Wirkungen die-

ser Maschinen vorgemahlt, nicht die geringste Regung zu empfinden schiene. Ein böser Geist, sagte er, ein Feind der Menschheit, müßte der erste Erfinder davon gewesen seyn. Was ihn selbst beträfe, so betheuerte er, daß er, so sehr ihn auch neue Künste und Naturentdeckungen erfreuten, er doch lieber die Hälfte seines Reiches verlieren, als eine solche Kunst erlernen wollte, von der ich, so lieb mir Leben wäre, kein Wort mehr sprechen sollte.

Eine seltsame Wirkung eingeschränkter Grundsätze und Absichten! Ein Fürst, der alle Eigenschaften besitzt, die Ehrfurcht, Liebe und Hochachtung zu sich reissen; ein Herr von seltenen Gemüthsgaben, grosser Weisheit und tiefen Kenntnissen, der die bewundernswürdigsten Talente zur Regierung hat, von seinen Unterthanen angebetet wird, der sollte aus einer elenden, unnöthigen Aengstlichkeit, wovon man in Europa keinen Begriff haben kann, eine Gelegenheit aus den Händen lassen, die ihn zum unumschränkten Herrn vom Leben, von der Freyheit und dem Eigenthum seiner Unterthanen machen könnte! Ich sage aber dieses nicht in der Absicht, um den vielen Tugenden dieses vortreflichen Königs zu nahe zu treten, so viel er auch durch das, was ich so eben gesagt habe, in den Augen eines englischen Lesers verlieren mag; sondern ich setze diesen Fehler blos der unter diesem Volk herrschenden Unwissenheit auf die Rechnung, indem sie die Politik noch nicht nach dem Beyspiel unsrer neuern grossen Geister in Europa zu einer förmlichen Wissenschaft gemacht haben. Denn ich erinnere mich noch gar wohl, daß, da ich einst in einer Unterredung mit dem König einfliessen ließ, wir hätten viele tausend Bücher über die Regierungskunst, dieß ihm, gegen meine Erwartung, eine sehr schlechte Meinung von un-

serm Verstand beybrachte. Er sagte, alles Geheimniß, alle Feinheit und alle Intrigue wäre in seinen Augen sowohl an einem Fürsten als auch an einem Minister etwas Verächtliches und Abscheuliches. Was ich unter Staatsgeheimnissen verstünde, wenn kein Feind, oder kein Nebenbuhler der Krone im Spiel wäre, konnte er platterdings nicht begreifen. Er schränkte die Regierungskunst wirklich in sehr enge Gränzen, bloß auf den Menschenverstand, die gesunde Vernunft, Gerechtigkeit und Milde, auf eine schleunige Bestimmung der Zivil- und Kriminalfälle, und einige andre, unbedeutende Gemeinstellen ein. Er behauptete, daß der, welcher machen könnte, daß zwey Kornähren oder zwey Grasblättchen auf einem Fleck Landes wüchsen, wo zuvor nur eins gewachsen, mehr Verdienst um die Menschheit hätte, und seinem Vaterland einen wesentlichern Dienst leistete, als die ganze Brut der Politiker zusammen genommen.

Die Gelehrsamkeit dieses Volks ist sehr mangelhaft, indem sie bloß auf die Sittenlehre, Geschichte, Dichtkunst und Mathematik eingeschränkt ist, worin sie jedoch vortreflich sind. Die letztere dieser Wissenschaften wird aber bloß auf solche Sachen angewendet, die im gemeinen Leben nützlich sind, z. B. auf die Verbesserung des Ackerbaues und aller mechanischen Künste, so daß sie bey uns in geringer Achtung stehn würde. Von Ideen hingegen, Abstraktionen, Entitäten und transcendentalischen Begriffen konnte ich nie das geringste in ihre Köpfe bringen.

Kein Gesetze dieses Landes darf mehr Worte enthalten, als Buchstaben in ihrem Alphabet sind, welches nur aus 22. Buchstaben besteht. Doch haben in der That wenige derselben diese Länge. Sie sind in den einfachsten und deutlichsten Ausdrücken abgefaßt,

und dieses Volk hat nicht Witz genug, Glossen darüber zu machen. Einen Kommentar über ein Gesetz schreiben, ist bey ihnen ein Hauptverbrechen. Was die Entscheidung von Zivil- und Kriminalprozessen betrift, so haben sie so wenige vorhergegangne Fälle, daß sie nicht die geringste Ursache haben, durch Anführung derselben ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und damit groß zu thun.

Die Buchdruckerkunst ist ihnen, gleich den Sinesern, seit undenklichen Zeiten bekannt; allein ihre Bibliotheken sind nicht sonderlich zahlreich, indem die königliche, die für die stärkste gehalten wird, nicht über 1000. Bände zält, die auf einer 1200. Fuß langen Galerie aufgestellt sind; und ich hatte die Freyheit, Bücher nach Belieben daraus zu nehmen. Der Hoftischler der Königin hatte in einem Zimmer der Glumdalklitsch eine 25. Fuß hohe und einer stehenden Leiter ähnliche Maschine verfertigt, deren Staffeln 50. Fuß lang waren. Es war eine Art beweglicher Treppe, deren Boden 10. Fuß von der Wand des Zimmers stand. Das Buch, welches ich lesen wollte, ward gegen die Wand angelehnt, ich stieg erst auf die oberste Sprosse der Leiter, kehrte mein Gesicht gegen das Buch zu, fieng oben an die erste Seite zu lesen, und fuhr dann fort von der Rechten zur Linken, ohngefähr 8. bis 10. Spannen weit nach der Länge der Zeilen, gehend zu lesen, bis ich die Linien etwas unter dem Horizont meiner Augen hatte, und sodann stieg ich stuffenweis bis zum Boden herunter. Hierauf kletterte ich wieder hinauf, und begann die andre Seite auf die nämliche Art zu lesen, und dann wendete ich das Blatt um, welches ich mit beyden Händen wohl thun konnte, denn es war nie dicker oder

steifer, als unser Kartenpapier, und bey den größten Folianten nicht über 18. bis 20. Fuß lang.

Der Styl dieses Volkes ist deutlich, männlich und fliessend, aber nicht verblümt; denn sie suchen nichts so sehr zu vermeiden, als überflüßige Worte und mannichfaltige Ausdrücke. Ich habe viele ihrer Bücher, besonders solcher gelesen, die von der Geschichte und Sittenlehre handeln. Unter andern machte mir eine alte Abhandlung, die immer in Glumdalklitsch's Schlafzimmer lag, und ihrer Hofmeisterin, einer älternden ernsthaften Dame zugehörte, die nichts als moralische und andächtige Bücher las, ungemein viel Vergnügen. Dies Buch handelt von der Schwachheit des menschlichen Geschlechts, und steht nur bey den Weibern und dem Pöbel in einiger Achtung. Dessen ungeachtet war ich neugierig zu sehn, was der Verfasser über diesen Gegenstand zu sagen habe. Er durchgeht alle Gemeinplätze unsrer europäischen Moralisten, zeigt, welch kleines, verächtliches und hülfloses Thier der Mensch von Natur sey, wie unfähig, sich gegen die Strenge der Luft und den Grimm der wilden Thiere zu vertheidigen. Wie sehr ihn diese Geschöpfe an Stärke, jene an Geschwindigkeit, diese an Vorsicht, und jene wieder an Fleiß übertreffen. Er fügt hinzu, die Natur sey in den letztern, abnehmenden Jahrhunderten ausgeartet, und erzeugte, in Vergleichung mit den ehemaligen Zeiten, nur verschrumpfte, kleine Mißgeburten. Er sagt, man habe sehr gute Ursache zu glauben, daß die Menschen nicht nur ursprünglich viel grösser gewesen, als sie itzt sind, sondern daß es auch in vorigen Zeiten Riesen gegeben: wie solches nicht nur die Geschichte und mündliche Ueberlieferung, sondern auch die ungeheuern Knochen und Gerippe bewiesen, die man zufälliger Weise hie

und da im Königreiche hervorgegraben, und die an Grösse die itzige Zwerggestalt der Menschen so sehr überträfen. Er beweist, die Gesetze der Natur selbst erheischten es nothwendig, daß wir ursprünglich viel stärker und grösser, und nicht so gebrechlich müßten gewesen seyn, daß uns der geringste Zufall, eine vom Dach fallende Ziegel, oder ein Steinwurf eines Knaben hätte töden, oder wir in einem Bach hätten ersauffen können. Aus diesen Vordersätzen zieht der Verfasser verschiedne moralische Schlüsse, zur Führung eines guten Lebenswandels, die ich aber hier nicht zu wiederholen nöthig habe. Meinerseits konnte ich nicht umhin, die Betrachtung zu machen, wie allgemein die Gabe sey, moralische Gemeinstellen, oder wirklich vielmehr Stoff zum Misvergnügen und Murren aus unsern Zänkereyen mit der Natur zu ziehn. Und ich glaube, bey genauer Untersuchung wird man diese Zänkereyen unter uns so ungegründet finden, wie unter den Brobdingnakern.

Was ihr Militäre betrift, so rühmen sie sich, des Königs Armee sey über 176000. Mann zu Fuß und 32000. Mann zu Pferde stark; wenn ein auserlesener Haufen Bürger und Bauern, der von dem Adel und der Ritterschaft ohne Sold und Belohnung befehligt wird, eine Armee heissen kann. Ihre Kriegsübungen machen sie in der That gut genug, und stehn unter einer strengen Mannszucht, wobey ich aber eben nichts Verdienstliches sah; denn wie könnte es anders seyn, da jeder Pachter unter dem Befehl seines eignen Gutsherrn, und jeder Bürger unter den vornehmsten Leuten seiner eignen Vaterstadt steht, welche, wie zu Venedig, durchs Loos zu den Offiziersstellen gewählt werden.

Ich habe die Miliz von Lorbrulgrud öfters unweit

der Stadt auf einer grossen Ebne, die 10. Stunden ins Gevierte hatte, exerzirен gesehn. Sie war nicht über 25000. Mann zu Fuß und 6000. Mann zu Pferde stark; allein ich konnte ihre Anzahl in Betracht des grossen Raumes, den sie einnahmen, unmöglich berechnen. Ein Reiter auf einem starken Pferde mochte ohngefähr 90. Fuß hoch seyn. Ich sah das ganze Korps Reiterey auf ein Wort ihres Befehlhabers auf einmal die Säbel ziehn und sie in der Luft schwingen. Keine Einbildungskraft kann etwas so Grosses, Auffallendes und Erstaunliches ersinnen! Es war, als führen viele tausend Blitze auf einmal ringsum aus allen Gegenden des Himmels heraus.

Ich konnte nicht begreifen, wie einem Fürsten, in dessen Lande von keiner Seite möglich ist einzudringen, der Gedanke an eine Armee, oder an die Uebung seines Volks in der Kriegszucht zu Sinne kommen konnte. Durch mündlichen Bericht, und durch's Lesen ihrer Geschichte ward mir bald aus dem Traum geholfen; denn im Verlauf vieler Jahrhunderte hat sich bey diesem Volk die nämliche Krankheit geäussert, welcher die ganze Menschheit unterworfen ist. Der Adel strebte nach mehr Macht, das Volk nach mehr Freyheit, und der König nach unumschränkter Gewalt. Alles dieses war zwar in diesem Lande durch weise Gesetze gemäßigt und eingeschränkt; allein es war doch unmöglich zu verhindern, daß nicht irgend eine dieser Partheyen zuweilen aus den Schranken hätte tretten sollen, wodurch dann verschiedne bürgerliche Kriege entstanden, wovon der letztere von dem Großvater des itztregierenden Königs durch eine allgemeine Beylegung der Streitigkeiten glücklich ist beendigt worden. Bey diesem Anlaß wurde die Mi-

liz

liz mit Einwilligung aller drey Partheyen auf einen regelmäßigen Fuß gesetzt, und seit der Zeit immer aufs strengste zu ihrer Schuldigkeit angehalten.

Achtes Kapitel.

Der König und die Königin machen eine Reise nach den Gränzen des Reiches. Der Verfasser begleitet sie. Umständliche Beschreibung, wie er aus diesem Lande gekommen. Er kehrt wieder nach England zurück.

Mein Herz sagte mir immer, ich würde einst meine Freyheit wieder erlangen, ob ich schon nicht absehen konnte, wie es möglich zu bewerkstelligen sey, noch irgend einen Entwurf zu fassen vermochte, der einen glücklichen Ausgang versprach. Das Schiff, worauf ich hieher gekommen, war das erste, das je an die Küsten dieses Reiches verschlagen worden, und der König hatte gemessenen Befehl gegeben, daß, wenn sich jemals wieder eines blicken liesse, man es an Land ziehen, und mit allem Schiffsvolk und allen Passagiers in einem Schubkarren nach Lorbrulgrud führen sollte. Er hatte grosse Lust nach einem Weibchen meiner Art, um das Geschlecht fortzupflanzen. Tausendmal hätte ich aber lieber den Tod ausgestanden, als die Schande auf mich kommen lassen, Kinder auf die Welt gesetzt zu haben, die samt ihren Nachkömmlingen wie Kanarienvögel in Kefichte gethan und vielleicht mit der Zeit als Seltenheiten an die Vornehmen des Landes verkauft würden. Man hielt mich zwar sehr wohl. Ich war der Liebling eines grossen Königs, einer grossen Königin, und die Lust des ganzen Hofes; allein

das alles auf einem Fuß, wie es mit der Würde der Menschheit nicht wohl übereinkam. Nie konnte ich meine zurückgelassene Familie vergessen. Ich sehnte mich nach einer mir gleichen Gesellschaft, und nach einem Lande, wo ich nach Belieben herumwandeln konnte, ohne zu befürchten, von einem Frosch oder einem jungen Hund zertretten zu werden. Doch die Stunde meiner Erlösung kam eher, als ich hofte, und zwar auf eine sehr wunderbare Art. Ich will die ganze Geschichte mit allen Umständen getreulich erzählen.

Zwey Jahre war ich nun in diesem Lande, und mit Anfang des dritten begleiteten Glumdalklitsch und ich den König und die Königin auf einer Reise nach den mittäglichen Küsten des Reiches. Ich ward, wie gewöhnlich, in meinem Reisekästchen mitgeführt, welches, wie ich es schon beschrieben, ein gemächliches, 12. Fuß weites Kabinetchen war. Ich ließ mir eine mit seidenen Stricken oben an den 4. Ecken festgemachte Hangmatte aufhängen, damit ich die Stösse nicht so stark empfände, wenn mich, wie ich es selbst öfters verlangte, ein Reitchknecht vor sich auf dem Pferde hielt, oder damit ich auch unterwegs schlafen könnte. Oben an der Decke meines Kästchens, nicht gar über der Mitte der Hangmatte, hatte ich den Tischler ein viereckichtes, 1. Fuß breites Loch einschneiden lassen, um bey heissem Wetter frische Luft einzulassen, wenn ich schliefe, welches Loch ich vermittelst eines Schiebers nach Belieben auf- und zumachen konnte.

Als wir das Ziel unsrer Reise erreicht, beliebte es dem König, einige Tage in einem Pallast zuzubringen, den er nahe bey Flanflasnik hatte, welche Stadt ohngefähr 9. Stunden von der See entlegen ist.

Glumdalklitsch und ich waren sehr müde. Ich hatte einen kleinen Katharr geholt; sie aber, das gute Kind befand sich so übel, daß sie das Zimmer hütten mußte. Ich hatte ein starkes Verlangen, die See zu sehn, die der einzige Weg zu meiner Befreyung seyn mußte, wenn sie je möglich wäre. Ich stellte mich kränker an, als ich wirklich war, und bat um Erlaubniß, mit einem Pagen, den ich sehr lieb hatte, und dem ich öfters anvertraut ward, mich ans Ufer zu begeben, um frische Luft zu schöpfen. In meinem Leben werd ichs nicht vergessen, wie ungerne Glumdalklitsch darein gewilliget, und wie genau und ernstlich sie dem Pagen eingebunden, mich ja wohl in Acht zu nehmen; wobey sie einen Strom von Thränen vergoß, als wenn es ihr geahnet hätte, was sich mit mir begeben sollte. Der Page trug mich in meinem Kästchen nach den Klippen am Ufer, und mochte eine halbe Stunde mit mir fortgegangen seyn, als ich ihm befahl, mich niederzusetzen, meine Fensterladen aufmachte, und manchen traurigen, sehnsuchtsvollen Blick auf die See warf. Ich fühlte, daß es mir nicht gar wohl ward, und sagte dem Pagen, daß ich auf meiner Hangmatte gerne ein wenig ausruhen möchte, in Hofnung, ich würde durch den Schlaf gestärkt werden. Ich stieg hinein, und der Page machte das Fenster zu, um mich gegen Verkältung zu verwahren. Ich schlief bald ein, und, so viel ich muthmassen konnte, gieng der Page, in der Meinung, es könnte mir nichts Uebels begegnen, unterdessen fort, um in den Felsenhölen Vogeleyer zu suchen, welches ich ihn schon thun gesehn, da ich noch zu meinem Fenster herausschaute und zusah, wie er einige aus den Felsenritzen herauszog. Dem sey wie ihm wolle! Ich ward durch einen Stoß auf den Ring, welcher oben

an meinem Kästchen befestigt war, um es bequemer tragen zu können, plötzlich aus dem Schlaf aufgeweckt. Ich fühlte, daß mein Kästchen hoch in die Luft gehoben, und sodann mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit fortgetragen ward. Der erste Stoß hätte mich beynahe aus meiner Hangmatte herausgeschleudert; nachher war aber die Bewegung sehr sanft. Ich schrie öfters, so laut ich konnte; allein vergebens. Ich sah gegen die Fenster, und erblickte nichts als Wolken und Himmel. Ich hörte ein Geräusche über mir, gleich dem Flattern von Flügeln, und begann zu muthmassen, in welchem schrecklichen Zustand ich mich befände; daß nämlich ein Adler den Ring meines Kästchens mit dem Schnabel gefaßt haben möchte, um mich als eine Schildkröte in ihrem Gehäuse auf einen Felsen herunterstürzen zu lassen, mich alsdann herauszunehmen und aufzufressen. Denn dieß Thier ist so listig, und sein Geruch so fein, daß es seinen Raub entdeckt, wenn er auch noch viel mehr versteckt seyn sollte, als ich in meinem Kästchen war, dessen Bretter die Dicke von 2. Zoll hatten.

Bald hierauf bemerkte ich, daß das Geräusche und der Schlag der Flügel viel gewaltiger, und mein Kästchen hin und hergestossen ward, wie die Fahne eines Thurms vom Sturmwind. Ich hörte viele Püffe auf den Adler, der mein Kästchen im Schnabel hielt (denn ein Adler war es ohne Zweifel), und sogleich fühlte ich, daß ich senkrecht niederstürzte, und zwar mit einer Geschwindigkeit, daß ich beynahe den Athem verlor. Mein Fall währte ohngefähr eine Minute lang, und endigte sich mit einem entsetzlichen Geplatsche, welches in meinen Ohren lauter thönte, als der Wasserfall von Niagara. Eine Minute lang war ich im Finstern, und hierauf erhob sich mein Kästchen wie-

der so weit empor, daß ich zu oberst durch die Fenster Licht erblickte. Nun begriff ich, daß ich in die See gefallen war. Mein Kästchen, von dem Gewicht meines Leibes, dem darin befindlichen Geräthe und den an den 4. Ecken um mehrerer Festigkeit halber eingeklammerten eisernen Stangen beschwert, schwamm 5. Fuß tief im Wasser. Ich glaubte damals, und glaube es noch, daß der Adler, der mit meinem Kästchen davon geflogen, von 2. oder 3. andern seinesgleichen verfolgt und gezwungen worden, mich fallen zu lassen, um sich gegen die wehren zu können, die den Raub mit ihm zu theilen hoften. Die unten am Boden meines Kästchens angebrachten eisernen Stangen, welche die stärksten waren, hielten es im Fall im Gleichgewicht, und hinderten, daß es durch den Stoß auf die Oberfläche des Wassers nicht zerplatzte. Die Seiten waren wohl zusammengefügt, und die Thüre gieng nicht in Angeln, sondern war ein Schieber von oben nach unten, so daß mein Kästchen sehr wohl verwahrt war, und nur wenig Wasser eindringen komte. Ich stieg nicht sonder Mühe aus meiner Hangmatte, nachdem ich es vorher gewagt, den Schieber oben an der Decke aufzumachen, und frische Luft hereinzulassen, deren ich höchst benöthigt war, indem ich beynahe erstickt wäre.

Wie oft wünschte ich mich damals nach meiner lieben Glumdalklitsch zurück, von der mich eine einzige Stunde so weit entfernt hatte! Ich kann betheuern, daß ich mich mitten in meiner Noth nicht erwehren konnte, meine arme Pflegemutter wegen dem Kummer, den ihr der Verlust meiner verursachen mußte, wegen des Zorns der Königin und dem zu erwartenden Verfall ihres Glückes zu beklagen. Wenige Reisende haben sich wohl in einer so angstvollen

Lage befunden, als ich, da ich itzt alle Augenblicke gewärtig seyn mußte, mit meinem Kästchen zu scheitern, oder beym ersten Wind von der ersten Woge verschlungen zu werden. Eine einzige gebrochene Glasscheibe meines Fensters hätte mir mein Grab geöffnet; und dieser Zufall hätte erfolgen müssen, wären die Fenster nicht durch eiserne Gitter verwahrt gewesen, die zu Verhütung unglücklicher Eräugnisse auf den Reisen auf der Aussenseite angebracht waren. Ich sah das Wasser durch verschiedene Ritzen hereindringen, und bemühte mich, sie so gut als möglich zuzustopfen. Ich war nicht stark genug, die Decke meines Kästchens aufzuheben und umzuschlagen, welches ich sonst gewiß würde gethan, und mich darauf gesetzt haben, um mein Leben wenigstens einige Stunden länger zu fristen, als ich im Gehäuse hätte thun können. Und wenn ich auch diesen Gefahren 1. oder 2. Tage lang entgehn sollte, was stand mir dann anders bevor, als durch Hunger oder Kälte endlich eines erbärmlichen Todes zu sterben? Vier Stunden war ich in dieser Lage, und wünschte, jeder Augenblick möchte für mich der letzte seyn.

Ich habe dem Leser bereits gemeldet, daß an der Seite meines Kästchens, welche kein Fenster hatte, 2. starke Ringe waren, wodurch der Reitknecht, der mich zu Pferde trug, einen ledernen Riemen durchzuziehn und sich denselben um den Leib zu binden pflegte. In der schrecklichen Lage nun, worin ich mich befand, hörte ich, oder glaubte wenigstens, auf der Seite, wo die Ringe waren, ein Geräusche zu hören, als ob sich etwas anriebe; und bald darauf kam es mir vor, als wenn das Kästchen im Wasser fortgestossen, oder fortgezogen würde; denn ich fühlte zuweilen etwas dem Streichen eines Schiffes durch die Fluthen

Aehnliches, welches die Wellen so hoch an meine Fenster antrieb, daß ich beynahe ganz im Dunkeln war. Dies gab mir einige schwache Hofnung zu meiner Rettung, ob ich es schon nicht begeifen konnte, wie sie zu Stande kommen sollte. Ich wagte es, einen meiner Stühle, die stets am Boden befestigt waren, loszuschrauben, und nachdem ich ihn mit der größen Mühe grade unter dem kleinen Luftloch, welches ich kurz zuvor aufgemacht hatte, wieder eingeschraubt, stieg ich darauf, hielt meinen Mund so nahe als möglich an das Loch, und schrie aus vollem Hals, und in allen Sprachen, die ich verstand, um Hülfe. Hierauf band ich auch mein Sacktuch an einen Stock, den ich beständig bey mir führte, steckte es durch das Loch, und schwang es in der Luft, damit, wenn irgend ein Fahrzeug in der Nähe wäre, das Schiffsvolk daraus schliessen möchte, daß sich ein unglücklicher Mensch in dem Kästchen befinden müßte.

Ich fand, daß alles, was ich unternahm, vergebens war. Indessen bemerkte ich, daß sich mein Kästchen immer weiter fortbewegte; und ohngefähr eine Stunde darauf stieß es mit der Seite, wo die Hacken waren, an etwas Hartes an. Ich befürchtete, es möchte eine Klippe seyn. Die Stösse waren heftiger als jemals. Zugleich hörte ich über mir ein Geräusche, wie von einem Thau, der durch den oben befestigten Ring gezogen würde. Ich verspürte bald, daß mein Kästchen langsam emporstieg, und schon wenigstens 3. Fuß höher stand, als zuvor. Ich steckte hierauf mein Sacktuch abermals hinaus, und schrie mich fast heischer um Hülfe. Zur Antwort bekam ich drey Kanonengrüsse, die mich so entzückten, daß man sich in dem nämlichen Fall befinden muß, um sich eine Vorstellung davon machen zu können. Nun hörte

ich wirklich jemand über meinem Kopf gehen, und mir in englischer Sprache laut durch das Loch zurufen: „Ist jemand da unten, so gebe er Laut von sich.“ Ich wäre hier, säumte ich nicht zu antworten, ein unglücklicher Britte, den sein feindliches Schicksal in den jämmerlichsten Zustand versetzt, worin sich je ein Mensch befunden; ich bäte daher um aller Erbarmung willen, man möchte mich aus meinem Kerker erlösen. Die Stimme erwiederte: „Ihr habt weiter nichts mehr zu befürchten. Euer Haus ist an unser Schiff befestigt, und sogleich wird der Zimmermann kommen, und oben ein Loch machen, wodurch man Euch herausziehen kann.“ Ich antwortete, das wäre unnöthig und ein blosser Zeitverlust, indem mir jemand von dem Schiffsvolk einen Finger durch den Ring stecken, das Kästchen aus der See auf das Schiff, und so weiter in des Kapitäns Kajüte hineinheben könnte. Wie sie mich so tolles Zeug reden hörten, glaubten sie, ich wäre im Kopf verrückt. Einige lachten; denn mir kam wirklich kein Sinn daran, daß ich nun wieder bey Leuten von meiner Grösse und Stärke wäre. Indessen kam der Zimmermann, und sägte in wenig Minuten eine Oefnung von ohngefähr 4. Fuß ins Gevierte in die Decke meines Kästchens, wodurch man eine kleine Leiter herunter ließ, auf welcher ich herausstieg. Aeusserst abgemattet brachte man mich endlich in das Schiff.

Alles Schiffsvolk staunte mich an, und that tausend Fragen an mich, die zu beantworten ich keine Lust hatte. Der Anblick so vieler Zwergleins machte mich nicht weniger bestürzt; denn in meinen an die ungeheuern Gegenstände, die ich so eben verlassen, gewöhnten Augen schienen sie wirklich Pygmäen zu seyn. Der Kapitän aber, Herr Thomas Wilkoks,

ein braver Mann aus Schropshire, welcher sah, daß ich ohnmächtig werden wollte, nahm mich in seine Kajüte, gab mir eine Herzstärkung, und ließ mich in sein eigenes Bette liegen, um die Ruhe zu genieſſen, deren ich höchst nöthig hatte. Ehe ich mich zur Ruhe begab, sagte ich ihm, ich hätte in meinem Kästchen noch allerley feines Geräthe, für welches es Schade wäre, wenn es verloren gehen sollte; eine feine Haugmatte, ein gutes Feldbettchen, zween Stühle, einen Tisch und ein Schränkchen. Mein Kästchen wäre durchaus mit Seiden und Kattun überzogen, und wenn er die Gefälligkeit haben wollte, es durch einen Matrosen in seine Kajüte herbringen zu lassen, so wollte ich es vor seinen Augen öffnen, und ihm meine Habe zeigen. Der Kapitän glaubte, ich wäre nicht recht bey Sinnen, da er mich solch tolles Zeug sprechen hörte. Ich glaube, um mich zu beruhigen, versprach er mir doch, er wolle die nöthigen Befehle ertheilen. Hierauf gieng er wirklich auf das Verdeck, und ließ einige Matrosen in mein Kästchen hinuntersteigen, welche dann, wie ich nachher fand, all mein Geräthe herausnahmen, und die Tapeten losrissen. Die Stühle, das Schränkchen und das Bettgestelle; die fest an den Boden angeschraubt waren, und von den unachtsamen Matrosen mit Gewalt losgerissen wurden, litten sehr viel. Sie schlugen sodann auch einige Wandbretter ab, die sie auf dem Schiff brauchen zu können glaubten, und nachdem sie alles rein ausgeplündert hatten, machten sie das Kästchen wieder vom Schiffe los, und liessen es in die See nieder, worauf es sogleich zu Grunde gieng, indem es auf dem Boden und an den Seiten viele Oeffnungen bekommen hatte. Und wirklich war ich hernach froh, daß ich kein Zuschauer

von dieser Plünderung gewesen, die mir gewiß sehr nahe würde gegangen seyn, indem sie mir verschiedene Auftritte wieder würde zu Sinne gebracht haben, welche besser in Vergessenheit blieben.

Ich schlief einige Stunden, aber immer durch Träume von dem Ort, den ich verlassen, und von den überstandnen Gefahren beunruhigt. Beym Erwachen fühlte ich mich nichts desto weniger sehr gestärkt. Es war nun ohngefähr 8. Uhr Abends, und der Kapitän ließ sogleich das Abendessen auftragen, weil er glaubte, ich hätte schon zu lange gefastet. Er unterhielt mich mit viel Freundlichkeit, indem er sah, daß ich weder wild dareinschaute, noch verwirrt redete; und, nachdem sich die übrige Tischgesellschaft wegbegeben, bat er mich, ihm eine Beschreibung meiner Reisen zu machen, und besonders zu erklären, durch welchen Zufall ich in diese ungeheure hölzerne Maschine gekommen. Er hätte dieselbe, sagte er, heute gegen Mittag durch ein Sehrohr auf der offnen See entdeckt, und weil er sie für ein Schiff gehalten, und es ihm nicht weit aus dem Weg gewesen, so hätte er sich entschlossen, drauf zuzusegeln, in Hofnung etwas Zwieback zu bekommen, woran sein Schiff Mangel zu leiden anfienge. Als er näher gekommen und seinen Irrthum eingesehen, hätte er das Boot ausgeschickt, um zu sehn, was es eigentlich wäre. Seine Leute wären erschrocken zurückgekommen, und hätten geschworen, sie hätten ein schwimmendes Haus gesehn. Er hätte über ihren Unsinn gelacht, wäre selbst in das Boot gestiegen, und hätte seinen Leuten befohlen, einen starken Thau mitzunehmen. Da es stilles Wetter gewesen, so hätte er mein Gehäuse etlichemal umfahren, und die Fenster mit ihrem Gitterwerk bemerkt. Zugleich habe er auf der Seite, die kein

Fenster gehabt, zwey Ringe entdeckt, worauf er seinen Matrosen befohlen, auf diese Seite zu rudern, den mitgebrachten Thau an einen der Ringe zu befestigen, und meinen Kasten, wie sies nannten, an das Schiff zu ziehn. Nachdem dies geschehen, hätte er einen andern Thau an den Deckenring befestigen, und den Kasten durch Winden in die Höhe ziehen lassen; allein sein gesammtes Schiffsvolk hätte ihn nicht über 2. bis 3. Fuß in die Höhe bringen können. Meinen Stab, sagte er, und das Sacktuch, so ich durch das Loch gesteckt, hätten sie wohl gesehen, und daraus geschlossen, daß irgend ein Unglücklicher in diesem Gefängniß eingesperrt seyn müßte. Ich fragte, ob er oder einer seiner Matrosen, zu der Zeit, da er mein Kästchen entdeckt, nicht irgend einen ungeheuern Vogel in der Luft erblickt? Er antwortete, er habe, während ich geschlafen, mit seinen Leuten von diesem Vorfall gesprochen, und ein Matrose habe ihm gesagt, er hätte drey Adler gegen Norden fliegen gesehn; daß sie aber grösser als gewöhnlich gewesen, davon hätte er nichts gedacht, welches ich der weiten Entfernung zuschreibe, und noch konnte der Kapitän nicht vermuthen, warum ich diese Frage an ihn gethan. Ich fragte ihn ferner, wie weit wir wohl, nach seinem Bedünken, von festem Lande entfernt wären? Er versetzte: genau gerechnet, wenigstens 100. Seemeilen. Ich versicherte ihn aber, er irrte sich wenigstens um die Hälfte, weil ich kaum zwey Stunde darnach, als ich vom Lande weggekommen, in die See gefallen wäre; worauf ihm neuerdings die Richtigkeit meines Gehirnes verdächtig ward; wie er mir auch ziemlich deutlich zu verstehen gab. Er hieß mich deswegen in ein für mich zubereitetes Bette zur Ruhe gehen. Ich versicherte ihn aber, daß ich mich durch die gute

Mahlzeit und seine angenehme Gesellschaft vollkommen wieder erholet hätte, und so gut bey Vernunft wäre, als ich in meinem Leben gewesen. Er ward hierauf nachdenkend, und bat mich, ich möchte ihm freymüthig sagen, ob ich irgend eine Greuelthat auf mir hätte, zu deren Bestrafung mich ein grosser Herr in diesen Kasten einschliessen, und in die See werfen lassen, so wie man in andern Ländern grobe Missethäter in ein leches Fahrzeug ohne Lebensmittel zu setzen, und den Wellen Preis zu geben pflegte, und deren, mit Gewissensbissen verbundne Erinnerung mir vielleicht das Gehirn verrückt hätte? Es würde ihm zwar leid thun, einen solchen Böswicht in das Schiff aufgenommen zu haben; dessen ungeachtet wollte er mich in dem ersten Haven, den wir erreichen würden, unbeschädigt an Land setzen. Was ihn in seinem Verdacht bestärkte, fuhr er fort, wären einige sehr tolle Reden, die mir anfangs in Rücksicht auf mein Gehäuse gegen die Matrosen, und dann auch gegen ihn selbst entfahren wären; wie nicht weniger die seltsamen Blicke und das wunderliche Betragen, das er bey Tische an mir wahrgenommen.

Ich bat ihn hierauf etwas Geduld zu haben, und meine Abentheuer anzuhören. Ich erzählte sie ihm von meiner letztern Abreise aus England an bis auf die Stunde, da er mich entdeckt, auf das getreuste. Und wie die Wahrheit sich immer mit einer Art von unwiderstehlicher Gewalt einen Weg in wohlgesinnte Herzen bahnet; so ward auch dieser brave, redliche Mann, der viel natürlichen Verstand und auch ziemlich viel Gelehrsamkeit besaß, von meiner Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit gar bald überzeugt. Zur mehrern Bestätigung alles dessen, was ich gesagt, ersuchte ich ihn, mein Schränkchen holen zu lassen, wozu ich den

Schlüssel in der Tasche hatte; denn was mein Kästchen betraf, so hatte er mir schon berichtet, wie die Matrosen damit umgesprungen. Ich öfnete dasselbe in seiner Gegenwart, und zeigte ihm die kleine Sammlung von Seltenheiten aus dem Lande, woraus ich auf eine so wunderbare Art entführt worden. Da war der aus den königlichen Barthaaren verfertigte Kamm; ein andrer von der nämlichen Art, dessen Rücken aber das Abschneidsel vom Daumnagel Sr. Majestät ausmachte, worin ich die Stumpen der königlichen Barthaare eingesteckt; weiter, eine Menge Nadeln von verschiedener Grösse, von einem Fuß, bis auf eine halbe Elle lang; ferner viel Stacheln von Wespen, so groß als Schreinernägel; ein Haufen ausgekämmter Haare von der Königin; ein goldner Ring, den mir Ihre Majestät einst auf die verbindlichste Art geschenkt, indem sie ihn von ihrem kleinen Finger zog, und mir über den Kopf, wie ein Halsband anlegte. Diesen Ring bot ich dem Kapitän, als ein geringes Zeichen meiner Erkenntlichkeit an; er wollte ihn aber durchaus nicht annehmen. Ich zeigte ihm ferner ein Hühnerauge, welches ich einem Kammerfräulein mit eigner Hand aus einer Zehe ausgeschnitten, und welches so groß als ein Renettenapfel von Kent war. Nach meiner Rückkunft nach England ließ ich mir es zu einer Trinkschale aushölen und es in Silber fassen. Endlich zeigte ich ihm die Hosen, die ich am Leibe trug, und die aus einem Mausfell gemacht waren.

Ich konnte ihn nicht bewegen, etwas von mir anzunehmen, ausser einen Zahn, den er mit besondrer Aufmerksamkeit betrachtete, und zu welchem er Lust zu haben schien. Ich gab ihm denselben, und er sagte mir weit mehr Dank dafür, als solche Kleinigkeit

werth war. Dieser Zahn ward einem mit dem Zahnweh geplagten Bedienten der Glumdalklitsch von einem ungeschickten Wundarzt aus Misverstand ausgerissen; aber so gesund befunden, als irgend einer von seinem Gebisse. Ich machte ihn rein, und legte ihn in mein Schränkchen. Er war ohngefähr einen Fuß lang, und 4. Zoll dick.

Meine ungekünstelte Erzählung that dem Kapitän vollkommen Genüge, und er sagte, er hoffte, ich würde nach unsrer Rückkunft nach England nicht ermangeln, meine Abentheuer zu Papier zu bringen, und mir durch Bekanntmachung die Welt verbindlich zu machen. Ich antwortete, wir wären meines Bedünkens allbereits schon zu sehr mit Reisebeschreibungen überhäuft; nur das ganz ausserordentliche fände heut zu Tage Beyfall; und diesen Zweck zu erreichen, zögen einige Schriftsteller weit weniger die Wahrheit zu Rathe, als ihre eigne Eitelkeit, ihr Interesse, oder die Begierde, unwissende Leser zu kitzeln. Meine Geschichte enthielt nicht viel ungewöhnliches, die Nebenzierrathen der Abbildung seltsamer Pflanzen, Bäume, Vogel und andrer Thiere, oder barbarischer Sitten und des Götzendienstes eines wilden Volkes bey Seite gesetzt, womit die meisten Reisebeschreibungen angefüllt seyen. Indessen dankte ich ihm doch für seine gute Meinung, und versprach ihm, ich wollte die Sache beherzigen.

Ein Ding, sagte er, fiele ihm sehr auf, nämlich mein lautes Reden. Er fragte mich, ob vielleicht der König oder die Königin von Brobdingnag taub gewesen wäre? Ich erwiderte, ich hätte mir es seit den 2. Jahren meines Aufenthalts in diesem Lande angewöhnt, und sein leises Reden, so wie auch das seines Schiffsvolkes fiele mir eben so stark auf, ob uir schon

alles sehr vernehmlich wäre. Er habe sich aber darob gar nicht zu verwundern; denn wenn ich in diesem Lande geredet, so wäre es gerade so gewesen, als wenn einer unten auf der Strasse mit einem andern spräche, der sich auf einem Thurm befände, ausgenommen, wenn ich auf einem Tisch gestanden, oder mich jemand in der Hand gehalten. Ich hätte, fuhr ich fort, an mir selbst noch etwas anders bemerkt. Als ich nämlich zuerst auf das Schiff gestiegen, wären die um mich her stehenden Matrosen als die kleinsten verächtlichsten Geschöpfe vorgekommen, die ich je gesehn. Denn wirklich hätte ich es in Brobdingnag, nachdem mein Auge an die durchaus so ungeheure Gegenstände gewöhnt gewesen, nie ertragen können, in einen Spiegel zu schauen, weil die Vergleichung mich selbst in meinen Augen so verächtlich gemacht. Der Kapitän antwortete, er hätte beobachtet, daß ich beym Nachtessen in der That alles mit einer Art von Staunen angesehn, und dem Anschein nach mich öfters des Lachens nicht enthalten können. Er habe hiebey sich nicht recht zu nehmen gewußt, und es einer Zerrüttung meines Gehirns zugeschrieben. Ich erwiederte, seine Beobachtung wäre gar richtig gewesen; und ich verwunderte mich jetzt noch, wie ich mich des Lachens hätte enthalten können, da ich Schüsseln auf seinem Tische erblickt, die nicht grösser waren, als Dreypfenningsstücke; Schinken, die nur einen Bissen ausmachten; Trinkgläser von der Grösse einer Haselnusschaale; und so fuhr ich mit der Vergleichung seines übrigen Tischgeräthes und der aufgetragenen Speisen fort. Die Königin hätte mich zwar während meines Aufenthaltes bey Hofe mit allerley kleinem Geräthe versehen lassen; allein mein Kopf wäre doch von den andern Gegenständen um mich her

ganz eingenommen worden, und meine Kleinheit wäre in meinen Augen ein Mangel gewesen. Diesen satyrischen Hieb verstand der Kapitän sehr wohl, und antwortete ganz aufgeräumt mit dem alten englischen Sprüchwort, meine Augen wären gröſſer gewesen, als mein Magen, denn er hätte nicht bemerken können, daß es mir geschmeckt, ob ich schon den ganzen Tag gefastet. Hundert Pfund Sterling, fuhr er zu scherzen fort, hätte er darum gegeben, wenn er hätte zusehn können, wie mich der Adler in meinem Kästchen mit dem Schnabel entführt, und in die See herunter fallen lassen. Dieß müßte in der That eins der erstaunlichsten Schauspiele gewesen seyn, welches schriftlich für die späteste Nachwelt aufbehalten zu werden verdiente. Und Phätons Geschichte kam ihm hiebey so natürlich zu Sinne, daß er sich nicht erwehren konnte, mich zum Pendant desselben zu machen; wiewohl ich den Einfall eben nicht sehr bewunderte.

Der Kapitän ward auf seinem Rückweg von Tonkin nach England bis auf 44. Grad der Breite und 143. der Länge nordostwärts getrieben. Zwey Tage hernach, als ich an Bord gekommen, bekamen wir beständigen Wind, segelten lange Zeit südwärts; und nachdem wir an den Küsten von Neuholland vorbeygestrichen, fuhren wir westsüd-westwärts, und hernach gegen Südsüdwest, bis wir ans Vorgebirge der guten Hoffnung gelangten. Unsre Fahrt war sehr glücklich. Ich will aber den Leser mit einer umständlichen Beschreibung derselben nicht belästigen. Der Kapitän besuchte nur einen oder zwey Seehaven, und schickte das grosse Boot aus, um Lebensmittel und frisches Wasser einzunehmen; ich stieg aber nie aus dem Schiff, bis wir, den 3. Jun. 1706, ohngefähr

fähr 9. Monate nach meiner Entführung aus Brobdingnag an den Dünen landeten. Ich erbot mich, all mein Habe zur Sicherheit für meine Fracht auf dem Schiffe zurückzulassen; allein der Kapitän betheuerte, daß er nie einen Heller von mir nehmen würde. Wir nahmen auf das zärtlichste von einander Abschied, und er mußte mir versprechen, nach Redriff zu kommen, und mich zu besuchen. Ich miethete ein Pferd und einen Wegweiser für 5. Schillinge, die ich vom Kapitän entlehnte.

Als ich auf der Strasse die kleinen Häuser, Thiere und Menschen betrachtete, glaubte ich wieder in Lilliput zu seyn. Ich war in Sorgen, jeden, der mir begegnete, zu zertretten, und rief öfters laut, man sollte mir aus dem Weg gehn, für welche Unverschämtheit ich beynahe einigemal den Buckel voll Schläge bekommen hätte.

Als ich zu meinem eignen Haus kam, welches ich erfragen mußte, und ein Bedienter mir die Thüre öffnete, bückte ich mich im Hineingehn, wie eine Gans unter einem Thor, um den Kopf nicht anzustossen. Meine Frau lief auf mich zu, um mich zu umarmen; und ich bückte mich bis unter ihre Knie, weil ich mir einbildete, sie könnte sonst nicht meinen Mund erreichen. Meine Tochter fiel vor mir auf die Knie, um den väterlichen Segen von mir zu empfangen; ich konnte sie aber nicht sehn, bis sie wieder aufstand, indem ich gewohnt war, meinen Kopf und meine Augen immer gegen eine Höhe von 60. Fuß zu erheben. Ich faßte sie sodann in der Mitte des Leibes, und hob sie zu mir auf. Auf die Bedienten und etliche guten Freunde, die im Haus waren, sah ich herab, als wenn ich ein grosser Riese, und sie Zwerge wären. Ich sagte meiner Frau, ich fände,

sie wäre zu sparsam gewesen, indem sie und ihre Tochter fast zu nichts zusammengeschrumpft. Kurz, mein ganzes Betragen war so seltsam, daß sie alle von der Meinung des Kapitäns waren, als er mich zuerst sah, und meinen Verstand in Verdacht hatten. Ich führe dieß als ein Beyspiel der wunderbaren Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils an.

Es währte nicht lange, so kamen wir alle, ich, meine Familie und meine Freunde zur richtigen Erkenntnis der Sachen. Meine Frau aber beschwor mich, ich sollte nie wieder auf die See gehn. Allein mein böser Stern wollte, daß sie mich nicht davon zurückzuhalten vermogte, wie der Leser bald sehen wird. Inzwischen beschließe ich hier den zweyten Theil meiner unglücklichen Reisen.

Lemuel Gullivers Reisen.

Dritter Theil.

Reise nach Laputa, Balnibarbi, Luggnagg, Glubbdubdrib und Japan.

Reise nach Laputa, Balnibarbi, Luggnagg, Glubbdubdrib und Japan.

Erstes Kapitel.

Der Verfasser tritt seine dritte Reise an, und wird von Seeräubern gefangen genommen. Bosheit eines Holländers. Seine Ankunft auf einer Insel. Er wird auf Laputa aufgenommen.

Kaum war ich 10. Tag zu Hause, da kam Herr William Robinson, ein Kornwalliser, Schiffskapitän von der guten Hoffnung, einem grossen Kauffahrteyschiff von 300. Tonnen, zu mir in mein Hause. Ich war ehedem Wundarzt auf einem nach der Levante bestimmten Schiffe, wovon er Kapitän und um den vierten Theil Eigenthümer war. Er hatte mich immer mehr als einen Bruder, dann einen Subalternen behandelt; und da er von meiner Zurückkunft gehört, so stattete er mir einen, wie ich glaubte, bloß freundschaftlichen Besuch ab; denn es gieng weiter nichts vor, als was nach einer langen Trennung unter Freunden gewöhnlich ist. Er wiederholte öfters seine Besuche, bezeugte mir seine Freude über mein Wohlbefinden, und fragte mich endlich unter andern, ob ich nun für immer zu Hause eingewurzelt wäre? Er fügte hinzu, nach 2. Monaten

würde er eine Reise nach Ostindien antretten, und mit einer Art von Entschuldigung lud er mich geradezu ein, Wundarzt auf seinem Schiffe zu seyn. Er bot mir, nebst den gewöhnlichen Gehülfen noch einen Unterchirurgus und doppelten Sold an, und machte mir dabey das Kompliment, er kenne meine Einsichten in der Seefahrt, und mache sich verbindlich, meinem Rath zu folgen, als wenn ich an der Befehligung des Schiffes Antheil hätte.

Er sagte mir noch so viele verbindliche Sachen, und ich kannte ihn für einen so ehrlichen Mann, daß ich seinen Antrag nicht ausschlagen konnte, besonders da, ungeachtet aller überstandnen Gefährten, die Begierde neue Länder zu sehn, noch immer so stark in mir war, als jemals. Die einzige Schwierigkeit war nur noch, meine Frau dazu zu bereden, die mir endlich doch auch, in Betracht der für sie und unsre Kinder zu erwartenden Vortheile ihre Einwilligung gab.

Den 5. August 1706. giengen wir unter Segel, und den 11. April 1707. langten wir beym Fort St. George an. Wir hielten uns hier 3. Wochen lang auf, um unser Schiffsvolk zu erfrischen, worunter viele Kranke waren. Von da schifften wir nach Tunkin, wo der Kapitän einige Zeit zu bleiben beschloß, weil die meisten Güter, die er an Bord nehmen wollte, noch nicht fertig waren, und es auch unter einigen Monaten nicht werden konnten. Um sich für die Unkosten, welche ihm dieser Aufenthalt verursachte, einiger massen zu entschädigen, kaufte er ein grosses Boot, ließ es mit verschiednen Waaren befrachten, dergleichen die Tunquineser den benachbarten Inseln zuzuführen pflegten, und besetzte es mit 14. Mann, worunter drey Eingebohrne des Landes waren. Mich machte er zum Kommandanten desselben, mit der

Vollmacht, die Waaren gegen andre zu vertauschen, indessen er seine Sachen zu Tunkin berichtigte.

Kaum waren wir 3. Tage fortgesegelt, als sich ein schrecklicher Sturm erhob, der uns 5. Tage lang gegen Nordnordosten, und hernach gerade Ostwärts trieb, worauf schönes, wiewohl mit frischen und starken Westwinden begleitetes Wetter erfolgte. Den 10. Tag wurden wir von 2. Seeräubern verfolgt, die uns bald einholten; denn mein Boot war wegen der schweren Ladung ein schlechter Segler, und wir waren nicht im Stande, uns zur Wehre zu setzen.

Fast zu gleicher Zeit enterten die Korsaren an unserm Fahrzeug, und sprangen mit Wuth, jeder an der Spitze seiner Leute, auf uns los. Sie fanden uns, meinem Befehl zufolge, alle auf der Erde liegen, banden uns mit starken Stricken, ließen eine Wache bey uns, und durchsuchten das Boot.

Ich bemerkte unter ihnen einen Holländer, der einiges Ansehn zu haben schien, ob er schon von keinem der Schiffe eigentlicher Befehlshaber war. An unsern Kleidern und unserm Betragen erkannte er uns bald für Engländer, und schwur uns in seiner Mutterspache, wir sollten paarweis auf dem Rücken zusammen gebunden und in die See geworfen werden. Da ich ziemlich holländisch sprechen konnte, so erklärte ich ihm, wer wir wären, und bat ihn, er möchte in Betracht, daß wir Christen und benachbarte Protestanten wären, die in einem engen Bündnis mit einander stünden, die beyden Kapitäns zur Gnade für uns bewegen. Dieß erbitterte ihn. Er wiederholte seine Drohungen, kehrte sich zu seinen Kammeraden, und redete mit grosser Heftigkeit auf japanisch, wie ich glaube zu ihnen, wobey er sich öfters des Wortes Christianos bediente.

Der Kapitän des grössern Raubschiffes war ein Japaner, der ein wenig, und das sehr schlecht, holländisch sprach. Dieser kam zu mir, und nach vielen Fragen, die ich in aller Demuth beantwortete, sagte er: Wir sollten nicht sterben. Ich machte ihm eine sehr tiefe Verbeugung, wandte mich darauf gegen den Holländer, und sagte ihm, es wäre mir leid, daß ich bey einem Heiden mehr Mitleiden fände, als bey einem Kristen, der durch das Band der Liebe mit mir vereinigt seyn sollte. Ich hatte aber bald Ursache, diese unbesonnene Rede zu bereuen. Dieser Gottlose, der sich öfters, wiewohl umsonst, bemühte, die beyden Kapitäns zu bereden, sie möchten mich über Bord werfen lassen, (welches sie aber wegen ihrem einmal gegebnen Wort durchaus nicht thun wollten) vermogte sie endlich doch dahin, daß sie mir eine Strafe bestimmten, die, menschlicher Weise zu urtheilen, viel grausamer war, als der Tod selbst. Mein Schiffsvolk ward auf die beyden Schiffe gleich vertheilt, und das Boot ward von den Seeräubern bemannt. Was mich aber betraf, so ward beschlossen, mich in einem kleinen Kahn mit Ruder und Segel, und mit Proviant auf 4. Tage den Wellen Preis zu geben. Das leztre verdoppelte der japanische Kapitän aus einem Antrieb von Menschlichkeit aus seinem eignen Vorrath, und erlaubte niemand, meinen Kahn zu durchsuchen. Ich stieg also hinein, indessen der Holländer auf dem Verdecke mir unabläßig fluchte, und alle Schmähungen gegen mich ausstieß, die er in seiner Sprache auffinden konnte.

Ohngefähr eine Stunde zuvor, ehe uns die Seeräuber zu Gesicht gekommen, hatte ich eine Beobachtung angestellt, und gefunden, daß wir auf dem 46. Grad nördlicher Breite und auf dem 183. Grad

der Länge waren. Nachdem ich von den Seeräubern eine hübsche Strecke entfernt war, entdeckte ich durch mein Sehrohr einige Inseln gegen Südosten. Ich spannte meine Segel auf, und steuerte auf die nächste zu. Mit günstigem Winde erreichte ich sie in ohngefähr 3. Stunden. Dieß Eiland war durchaus felsigt, und ich fand nichts zu meiner Nahrung darauf, als einige Vogeleyer. Ich schlug Feuer, zündete etwas Heyde- und dürre Seekräuter an, und kochte sie mir dabey. Das war meine ganze Abendmahlzeit; denn ich wollte meinen Vorrath so lange als möglich, sparen. Ich brachte sodann die Nacht in einer Felsenhöhle auf einem Büschel Gras zu, und schlief ziemlich wohl.

Den folgenden Tag kam ich zu einer andern Insel, und hierauf zu einer dritten und vierten, indem ich bald segelte, bald ruderte. Um den Leser aber nicht mit einer umständlichen Beschreibung alles dessen, was mir begegnete, zu belästigen, will ich nur sagen, daß ich den fünften Tag endlich zu der letzten dieser Inseln gekommen, die in Rücksicht auf die übrigen gegen Südsüdosten gelegen war.

Diese Insel war weiter entfernt, als ich gedacht hatte, und ich brauchte 5. Stunden, um sie zu erreichen. Ich mußte sie beynahe ganz umfahren, ehe ich einen bequemen Ort zum Landen fand. Dieser war eine kleine Bucht, ohngefähr viermal so breit, als mein Kahn. Ich fand die Insel ganz felsigt, nur hie und da erblickte ich etwas Moos und einige wohlriechende Kräuter. Ich machte mich hinter meinen kleinen Vorrath her; und nachdem ich mich erfrischt hatte, versteckte ich das Uebrige in eine der Höhlen, deren die Insel ganz voll war. Ich sammelte hierauf eine beträchtliche Menge Eyer aus den

Felsenritzen, und einen Haufen dürrer Seebinsen und Gras, um des andern Tages meine Eyer so gut als möglich dabey zu kochen. Ich hatte Feuersteine, Stahl, Zundel und ein Brennglas bey mir. Die Nacht überlag ich in der Höhle, wohin ich meinen Vorrath an Lebensmitteln gebracht, und mein Bette waren das nämliche Gras und Seebinsen, welche ich statt Brennholzes gebrauchen wollte. Ich schlief sehr wenig; denn der Aufruhr meines Gemüthes war stärker, als die Müdigkeit, und erhielt mich beym Wachen. Ich bedachte, wie unmöglich es wäre, mich an einem so öden und unfruchtbaren Ort zu erhalten, und welch eines elenden Todes ich würde sterben müssen. Diese Betrachtungen machten mich so unruhig und muthlos, daß ich das Herz nicht hatte aufzustehn, und es war schon hoch am Tage, als ich mich endlich faßte, und aus meiner Höhle kroch. Ich spatzierte eine Zeit lang zwischen den Felsen hin; der Himmel war heiter, und die Sonne stach so gewaltig, daß ich ihr den Rücken zukehren mußte. Auf einmal ward es dunkel, und zwar, wie es mir schien, auf eine ganz andre Art, als wenn die Sonne blos von einer Wolke bedeckt wird. Ich wandte mich wieder um, und erblickte zwischen mir und der Sonne einen grossen, finstern Körper, der sich gegen meine Insel zu bewegte. Er schien ohngefähr 2. Meilen von mir entfernt zu seyn, und benahm mir 6. bis 7. Minuten lang den Anblick der Sonne. Und doch verspürte ich nicht, daß die Luft kälter, oder der Himmel finsterer geworden, als wenn ich etwann im Schatten hinter einem Berg gestanden wäre. Als dieser Körper nahe über mir zu stehen kam, erkannte ich ihn für ein festes, dichtes Wesen, dessen Untertheil eben, glatt, und von den aus der See zurückprellenden

Sonnenstralen sehr glänzend war. Ich stand auf einer Anhöhe, ohngefähr 300. Schritt weit vom Ufer, und sah, wie dieser ungeheure Körper sich mir bis auf eine Entfernung von nicht gar einer halben Stunde näherte, und gerade gegen mir über zu stehen kam. Ich zog mein Fernglas hervor, und konnte gar deutlich sehn, daß an den durchaus abhängigen Seiten dieses Körpers eine Menge Menschen sich auf und nieder bewegten; was sie aber eigentlich verrichteten, konnte ich nicht unterscheiden.

Die von Natur uns eingepflanzte Liebe zum Leben erweckte einige Regungen der Freude in mir, und ich schöpfte sogleich Hoffnung, daß dieser Zufall mir auf irgend eine Art behülflich seyn könnte, aus diesem öden Ort und meinem Elende zu entkommen. Aber zugleich mein Staunen, eine von Menschen bewohnte Insel in der Luft schweben zu sehn, die, wie es mir schien, dieselbe nach Belieben in die Höhe ziehn, herunterlassen und fortgehn machen konnten, wird sich der Leser kaum denken können. Da ich damals gar nicht in einer günstigen Lage war, philosophische Betrachtungen anzustellen, so strengte ich meine Aufmerksamkeit blos darauf an, zu sehn, welchen Lauf die Insel weiter nehmen würde; denn es schien, als ob sie einige Zeit stille stünde. Bald darauf kam sie aber noch näher, und ich konnte deutlich erkennen, daß sie auf den Seiten mit verschiednen, in gewisser Höhe von einander abstehenden Galerien ringsum umgeben, und diese hie und da mit Treppen verbunden waren. Auf der untersten Galerie sah ich einige, die mit Angeln fischten, und andre, welche zuschauten. Ich schwung meine Mütze (denn mein Hut war schon seit langer Zeit unbrauchbar geworden), und mein Sacktuch gegen die Insel zu. Als sie noch

näher kam, schrie ich aus vollem Hals. Ich sah mich dabey sorgfältig um, und erblickte einen Haufen Menschen, der sich an der mir nächstgelegenen Gegend der Insel versammelt. Aus ihrem Deuten auf mich, und den Zeichen, die sie einander gaben, konnt' ich mit Gewißheit schliessen, daß sie mich wahrgenommen, ob sie schon mein Schreyen und Rufen unbeantwortet liessen. Deutlich sah' ich ihrer vier oder fünf eilends die Treppen bis zum Giptel hinauf rennen, wo sie sodann verschwanden. Ich muthmassete, sie wären an irgend eine Person von Ansehn abgeschickt worden, um meinetwegen Befehle einzuholen, und erfuhr hernach, daß ich mich in meiner Muthmassung nicht betrogen.

Die Anzahl der Zuschauer ward immer grösser, und in weniger als einer halben Stunde kam die Insel so tief herab, daß die unterste Gallerie derselben mit der Anhöhe, worauf ich mich befand, parallel stand, und nicht viel über 100. Schritt von mir entfernt war. Ich nahm sodann die demüthigsten Stellungen an, und redete in dem jämmerlichsten Ton zu ihnen; erhielt aber keine Antwort. Die grade gegen mir über stehenden schienen, nach ihren Kleidern zu urtheilen, Leute von Stand zu seyn. Sie waren in einem gar ernsthaften Gespräche begriffen, und sahen mich dabey öfters an. Endlich rief mir einer derselben in einer sanften und wohlklingenden Sprache zu, die dem Ton nach der italienischen glich. Ich antwortete daher in dieser Sprache, in der Hofnung, daß wenigstens der Klang derselben seinen Ohren angenehmer seyn würde, als der von irgend einer andern Sprache. Ob wir nun gleich einander nicht verstunden, so begriffen sie doch leicht, was ich sagen wollte; denn man sah meine Noth augenscheinlich genug.

Sie gaben mir durch Zeichen zu verstehn, ich sollte von dem Fels heruntersteigen und gegen das Ufer zugehn. Ich that es, und nachdem sie die Insel grade über mich hin gesteuert, ward von der untersten Gallerie eine Kette herabgelassen, woran ein Sitz befestigt war. Ich setzte mich darauf, und ward vermittelst einer Winde hinaufgezogen.

Zweytes Kapitel.

Anlagen und Launen der Laputer. Nachricht von ihrer Gelehrsamkeit. Vom König und seinem Hof. Wie der Verfasser daselbst empfangen worden. Die Einwohner leben in Furcht und Unruhe. Nachricht von ihren Weibern.

Kaum war ich abgestiegen, so umgab mich eine Menge Volkes, wovon die nächststehenden etwas vornehmer zu seyn schienen. Sie betrachteten mich mit allen erdenklichen Zeichen der Verwunderung; und hierin blieb ich ihnen wahrhaftig nichts schuldig; denn in meinem Leben hab ich eine so seltsame Art Menschen, in Rücksicht auf Gestalt, Gebehrden und Kleidung gesehn. Sie hängen alle den Kopf auf die rechte oder linke Seite. Das eine ihrer Augen drehen sie unter sich einwärts, und das andere grade über sich nach dem Zenith. Ihre Oberkleider sind mit Figuren von Sonnen, Monden und Sternen, untermischt mit Geigen, Flöten, Harfen, Trompeten, Guitarren, Klavieren und vielen andern in Europa unbekannten musikalischen Instrumenten geziert. Ich erblickte viele als Knechte gekleidet, deren jeder einen kurzen Stab in der Hand hielt, woran eine länglichte Blase wie ein Dreschflegel befestigt war. In

jeder Blase waren einige Erbsen oder kleine Steine, wie ich nachher vernahm, und mit diesen Blasen schlugen sie die, so ihnen am nächsten standen, auf den Mund oder die Ohren, welche seltsame Sitte ich damals noch nicht begriff. Es scheint, diese Leute vertiefen sich so sehr in Betrachtungen, daß sie weder reden noch hören können, wenn sie nicht durch dieß Klapperwerk am Mund oder an den Ohren dazu aufgeweckt werden. In dieser Absicht halten sich die, so es vermögen, stets einen solchen Aufwecker oder Kliminole, wie er in ihrer Sprache heißt, als einen Hausbedienten, der sie überall hin begleitet. Sein Amt ist, in einer Gesellschaft von zwey, drey oder mehrern Personen diejenige, so reden soll, sanft auf den Mund, und die, welche hören soll, eben so sanft auf das rechte Ohr zu schlagen. Dieser Aufwecker begleitet seinen Herrn sogar auf den Spatziergängen, um ihm bey Gelegenheit einen sanften Schlag auf die Augen zu geben, wenn derselbe sich so sehr in seinen Betrachtungen verliert, daß er offenbar Gefahr läuft, in einen Abgrund zu stürzen, den Kopf an eine Ecke zu zerstossen, oder auf einen andern Spatzierenden zu rennen, und ihn in einen Kanal zu werfen, oder von demselben hineingestossen zu werden.

Ich mußte dem Leser diese vorläufige Nachricht deswegen geben, weil er sonst das Betragen dieser Leute, da sie mich die Treppen hinauf, bis auf den Gipfel der Insel, und von da ferner nach dem königlichen Pallast führten, eben so wenig würde verstanden haben, als ich es selbst verstand. Im Hinaufsteigen vergassen sie öfters, worum es zu thun wäre, und überliessen mich mir selbst, bis sie von ihren Aufweckern wieder zu sich gebracht wurden. Denn

weder das Seltene meiner Kleidung und Person, noch das Geschrey des Pöbels, der nicht so sehr in Betrachtungen vertieft war, machte einigen Eindruck auf sie.

Wir kamen endlich zum Pallast, und in den Audienzsaal, wo ich den König auf dem Thron und zu beyden Seiten die ersten Hofleute erblickte. Vor dem Thron stand ein Tisch voll Globen, Sphären und mathematischer Instrumente aller Art. Se. Majestät hatte nicht die geringste Acht auf uns, obschon der Zusammenlauf der Hofbedienten bey unserm Eintritt Lärmen genug machte. Der König war aber damals in tiefes Nachsinnen über ein Problem versenkt, und wir mußten noch wenigstens eine Stunde lang warten, bis er die Auflösung desselben gefunden. Zu jeder Seite hatte er einen Pagen mit einer Blase in der Hand. Da diese merkten, daß die Demonstration ihre Richtigkeit hatte, so gab ihm der Eine einen sanften Schlag auf den Mund, und der andre auf das rechte Ohr, worauf er plötzlich auffuhr, wie einer, der ohngefähr aus dem Schlaf erwacht, nach mir, und dem Haufen, der mich umgab, hinsah, und sich der Ursache unsrer Gegenwart und der schon von mir eingebrachten Nachrichten zu erinnern geruhte. Er sprach einige Worte, und sogleich kam ein junger Mensch mit einer Blase, und gab mir einige sanfte Püffe auf mein rechtes Ohr. Ich gab, so gut ich konnte, durch Zeichen zu verstehn, daß ich dieses Dienstes nicht bedürfe; welches aber, wie ich nachher erfuhr, dem König und seinen Hofleuten eine schlechte Meinung von meinem Verstand beybrachte. Se. Maj. that, so viel ich muthmassen konnte, verschiedne Fragen an mich, und ich meinerseits antwortete in allen Sprachen, die ich kannte. Nachdem aber zur

Ueberzeugung erhellte, daß wir uns einander nicht verständlich machen konnten, so ward ich auf Befehl des Königs (welcher den Ruhm hatte, daß er an Gastfreyheit gegen die Fremden alle seine Vorfahrer überträfe) in ein besonders Zimmer seines Pallastes geführt, wo mir zwey Bedienten zu meinem Befehl gegeben wurden. Man trug mir das Mittagmahl auf, und vier vornehme Herren, die ich mich entsann, neben dem König gesehn zu haben, beehrten mich mit ihrer Tischgesellschaft. Wir hatten zwey Trachten Speisen, jede von drey Schüsseln. Die erste bestand in einer Schöpsenkeule in Gestalt eines gleichseitigen Dreyecks; einem Stück Rindfleisch, rhombenförmig zugeschnitten, und einer Wurst, die eine Zikloide bildete. Die zweyte bestand aus 2. Enten, wie Geigen gestaltet, kleinern und grössern Würsten, welche Flöten und Hoboen bildeten, und einer Kalbsbrust, die einer Harfe ähnlich sah. Die Bedienten schnitten uns das Brod in Kegeln, Zylindern, Parallelogrammen und andern mathematischen Figuren vor.

Während der Tafel nahm ich mir die Freyheit, meine Ehrengäste um die Namen verschiedener Dinge zu fragen, und sie machten sich ein besonders Vergnügen daraus, mir solche mit Beyhülfe ihrer Aufwecker zu sagen; denn sie hoften, ich würde ihre Geschicklichkeit gar sehr bewundern, wenn ich es so weit brächte, daß ich mit ihnen sprechen könnte. Ich war bald im Stand, Brod, Getränke, und andre Bedürfnisse zu fodern.

Nach der Mahlzeit verließ mich die Gesellschaft, und es fand sich auf Befehl des Königs eine andre, von einem Aufwecker begleitete Person bey mir ein. Sie hatte Dinten, Feder und Papier, nebst einigen Büchern bey sich, und gab mir zu verstehen, daß sie

den

den Auftrag hätte, mich in der Landessprache zu unterrichten. Wir saſſen 4. Stunden beysammen, in welcher Zeit ich eine lange Reihe Wörter mit beygefügter Uebersetzung aufzeichnete. Ich bemühte mich auch, einige Redensarten zu erlernen, zu welchem Endzweck mein Lehrer einen Bedienten allerley verrichten ließ. Z. B. er befahl ihm, etwas zu holen, sich umzuwenden, eine Verbeugung zu machen, sich niederzusetzen, aufzustehn, hin und her zu spatzieren u. s. w.; wobey ich mir die Redensart sogleich niederschrieb. Imgleichen zeigte er mir in einem seiner Bücher die Figuren der Sonne, des Mondes, der Sterne, des Thierkreises, der Wende- und Polar-Zirkel, samt den Benennungen einer Menge gezeichneter Flächen und Körper. Nicht weniger nannte und beschrieb er mir alle ihre musikalischen Instrumente, und gab mir die allgemeinen Kunstwörter zur Behandlung eines jeden derselben an. Als er wieder weggegangen war, setzte ich alle Wörter nebst der Erklärung in alphabetische Ordnung, und kam so mit Hülfe meines guten Gedächtnisses in wenig Tagen zu einer ziemlichen Kenntniß ihrer Sprache.

Fliegende oder schwebende Insel heißt, nach meiner Uebersetzung, in ihrer Sprache Laputa, dessen Wurzel und Abstammung ich nie mit Gewißheit herausbringen konnte. Lap heißt in der veralteten Sprache Zoch, und Untuh ein Befehlshaber, woraus, nach der Meinung der Eingebohrnen, das Wort Laputa, quasi Lapuntuh, durch Verunstaltung entstanden. Allein ich bin nicht ihrer Meinung, indem mir diese Ableitung zu gezwungen scheint. Ich legte daher einst einigen ihrer Gelehrten eine andre Hypothese vor, die mir in den Kopf gekommen; nämlich daß Laputa so viel als Lapouted bedeutete, indem Lap

eigentlich das Tanzen der Sonnenstralen auf der See, und Outed einen Flügel ausdrückte, welche Hypothese ich indessen niemand aufdringen, sondern sie der Prüfung des einsichtigen Lesers überlassen will.

Als diejenigen, deren Aufsicht mich der König anvertraut, meine schlechte Kleidung beobachteten, liessen sie den folgenden Tag einen Schneider kommen, der mir das Maaß zu einer vollständigen Kleidung nehmen mußte. Er gieng ganz anders zu Werk, als seine europäischen Zunftbrüder. Erst nahm er das Maaß von meiner Länge vermittelst eines Quadranten, hernach bediente er sich zur Ausmessung des Umfangs und des äussern Umrisses meines Körpers, des Zirkels und Richtscheites; zeichnete alles auf dem Papier ab, und brachte mir nach 6. Tagen eine sehr übel gemachte, und ganz unförmliche Kleidung, weil er sich in der Berechnung einer Figur geirrt hatte. Ich gab mich aber doch zufrieden, da ich beobachtet hatte, daß dergleichen Zufälle hier zu Lande gar gewöhnlich wären, und man sie nicht zu achten pflegte.

Während man an meinen Kleidern arbeitete, und noch einige Tage hernach, wo ich wegen einer kleinen Unpäßlichkeit das Zimmer hüten mußte, vermehrte ich mein Wörterbuch um ein Beträchtliches, und war nun im Stand, bey der nächsten Audienz den König guten Theils zu verstehen, und ihm auch so ziemlich zu antworten. Inzwischen hatte Se. Majestät Befehl ertheilt, den Lauf der Insel gegen Nordosten, grade nach dem Zenith von Lagado, der Hauptstadt des ganzen Reiches unten auf dem festen Land, zu richten. Diese Stadt war ohngefähr 90. Meilen entfernt, und unsre Reise währte fünfthalben Tag. Ich verspürte nicht das geringste von der fortschreitenden Bewegung der Insel durch die Luft. Am zweyten Morgen, ge-

gen 11. Uhr, nachdem alle ihre musikalischen Instrumente gestimmt waren, spielte der König in höchst eigner Person mit seinem ganzen Adel, den Ministern und Hofleuten, drey ganzer Stunden lang unablässig darauf, so daß ich von dem Getöne ganz betäubt ward. Auch war es mir platterdings unbegreiflich, was es bedeuten sollte, bis es mir mein Lehrmeister erklärte. Er sagte, die Bewohner dieser Insel hätten so feine Ohren, daß sie die Musik der himmlischen Sphären, die sich von Zeit zu Zeit hören ließ, vernehmen könnten, und der Hof hätte itzt durch Anstimmung aller Instrumente, worauf sie besonders stark wären, Theil daran nehmen wollen.

Auf unsrer Reise nach Lagado, der Hauptstadt, ließ Se. Majestät die Insel über gewissen Städten und Dörfern still halten, um die Bittschriften ihrer Unterthanen empfangen zu können. Zu diesem Endzweck ließ man viele Bindfaden mit kleinen angehängten Gewichten zur Erde nieder. Das Volk band seine Bittschriften an dieselbe, welche dann grade so aufflogen, wie die papiernen Drachen der Schulknaben, die sie an Bindfaden aufsteigen lassen. Zuweilen empfiengen wir von unten auf Wein und Lebensmittel, welche durch Winden aufgezogen wurden.

Meine mathematischen Kenntnisse erleichterten mir sehr die Erlernung ihrer Phraseologie, die sich bloß auf diese Wissenschaft und die Musik bezieht, und in der letztern Kunst war ich auch nicht ganz unerfahren. Wollen sie z. B. die Schönheit eines Frauenzimmers oder irgend eines andern Geschöpfes erheben, so beschreiben sie dasselbe durch Rhomben, Zirkel, Parallelogrammen, Ellipsen und andre geometrische Figuren, oder durch musikalische Kunstworte, die ich hier nicht anzuführen brauche. Ich sah in der Hofküche

alle Arten mathematischer und musikalischer Instrumente, nach deren Muster die auf die königl. Tafel bestimmten Speisen zugeschnitten und geformt werden müssen.

Ihre Häuser sind sehr schlecht gebaut, die Mauern krumm, und kein Zimmer hat einen rechten Winkel. Dieser Fehler entsteht aus der Verachtung, welche sie gegen die praktische Mathematik hegen, indem sie dieselbe für etwas Niedriges und Handwerksmäßiges halten; und da die Anleitungen, welche sie ihren Bauleuten geben, für den Verstand derselben viel zu hoch sind, so verursacht dieses unendliche Fehler. Sie sind zwar auch geschickt genug, das Lineal, den Zirkel, die Feder u. s. w. auf dem Papier zu führen; allein in den alltäglichen Vorfällen und Geschäften hab ich kein tölpischeres, ungeschickteres, und in allen andern Dingen, ausser der Mathematik und Musik, kein dummers und schieferes Volk gesehen, als dieses. Sie urtheilen über alle Sachen, die ausser ihrem Fach sind, zum Erbarmen, und widersprechen aufs hartnäckigste, ausser wenn sie von ohngefähr die rechte Meinung treffen, welches selten ihr Fall ist. Einbildungskraft, Witz und Erfindung sind ihnen ganz unbekannte Sachen, für welche ihre Sprache nicht einmal Namen hat, und der ganze Umfang ihrer Denk- und Sinneskraft ist bloß auf die obbemeldten Wissenschaften eingeschränkt.

Die meisten unter ihnen, besonders die, welche sich auf die Sternkunde legen, halten viel auf die Astrologie, obschon sie sich schämen, es öffentlich zu gestehn. Was mir aber am meisten auffiel und ganz unbegreiflich vorkam, war ihre unbändige Neugier in politischen Dingen, und ihr unabläßiges Forschen nach Staatssachen, die sie immerfort bekriteln, und wo-

bey sie ihren Gegnern jedes Nagelbreit einer Partheymeinung mit unsäglicher Wuth streitig machen. Ich muß zwar gestehn, daß ich die nämliche Neugier an den meisten Mathematikern, die ich in Europa gekannt, beobachtet habe; wiewohl ich nie die geringste Aehnlichkeit zwischen beyden aufspüren konnte; es müßten denn diese Leute voraussetzen, daß gleichwie der größte Zirkel nicht mehr Grade habe, als der kleinste; also brauche es auch, die Welt zu regieren, nicht mehr Geschicklichkeit, als vonnöthen ist, einen Globus zu behandeln und umzudrehen. Meines Bedünkens entspringt aber diese Neigung vielmehr aus einer sehr gemeinen Schwachheit der menschlichen Natur, welche uns in den Sachen, die uns nichts angehn, um so geschäftiger und neugieriger macht, als weniger wir natürliches Geschicke und Kunstkraft dazu haben.

Diese Leute leben in beständiger Angst, und genießen nicht auf einen Augenblick das unschätzbare Gut der Gemüthsruhe. Ihre Unruhe aber entsteht aus Ursachen, worüber die übrigen Menschen sich wenig härmen. Sie befürchten nämlich immerfort gewaltsame Revolutionen unter den Himmelskörpern; z. B. die Erde müsse von der sich immer mehr nähernden Sonne endlich verschlungen werden; die Oberfläche der Sonne werde nach und nach durch die Ausdünstungen derselben mit einer Kruste überzogen, und unser Weltsystem des Lichtes beraubt werden; die Erde sey dem letzterschienenen Kometen mit Noth entwischt, und wäre beynahe zu Asche verbrannt worden, und der erste, welcher wieder erscheinen würde, welches nach ihrer Berechnung nach ein und dreyßig Jahren geschehen soll, werde unsrer Erde nach aller Wahrscheinlichkeit den Garaus machen; denn, wenn er, (wie sie nach

ihrer Berechnung zu besorgen Ursache haben) in seinem Perihelion sich der Sonne auf einen gewissen Grad nähern sollte, so würde die von derselben empfangene Hitze zehntausendmal stärker seyn, als die eines glühenden Eisens; und wenn er dann die Sonne verlassen, würde er einen flammenden, eine Million und vierzehn Meilen langen Schweif nach sich schleppen, wovon unsre Erde, dafern sie in einer Entfernung von 100000. Meilen vom Kern, oder von dem eigentlichen Körper des Kometen, durch diesen Schweif durchgienge, nothwendig entzündet und aufgezehrt werden würde. Ferner ängstigt sie der immerwährende Verlust und die Verringerung der Sonne durch den unabläßigen Ausguß der Stralen, der nicht wieder ersetzt würde, und die Sonne endlich vernichten müsse, wodurch denn unsre Erde, und die übrigen Planeten, welche ihr Licht von der Sonne haben, zu Grunde gerichtet werden.

Diese und ähnliche Gefahren erhalten sie in beständiger Angst, so daß sie weder ruhig in ihren Betten schlafen, noch die gewöhnlichen Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens geniessen können. Begegnen sie Morgens einem ihrer Bekannten, so ist ihre erste Frage, wie sich die Sonne befinde; wie sie bey ihrem Auf- und Niedergang drein gesehen, und was man für Hofnung habe, dem Unglück, welches der nächst zu erwartende Komet androht, zu entgehn? In dieses Gespräche verwickeln sie sich mit eben der schauerlichen Aufmerksamkeit, womit man die Knaben einander ihre grausenden Gespenster- und Koboltgeschichten erzählen sieht, worüber sie in solche Furcht gerathen, daß sie sich nicht getrauen ins Bette zu gehn.

Die Frauen dieses Eilandes sind ungemein lebhaft. Sie verachten ihre Männer, und sind rasend in die

Fremden verliebt, deren es vom festen Lande unten beständig eine grosse Anzahl bey ihnen giebt, welche entweder in den Angelegenheiten der verschiednen Städte und Gemeinden, oder in ihren eignen nach Hofe kommen, wo man ihnen mit der äussersten Verachtung begegnet, weil sie die Talente der Laputer nicht besitzen. Unter diesen suchen sich die Damen ihre Aufwärter aus; das schlimmste hiebey aber ist, daß sie zu frey und zu sicher ihr Gewerbe zusammen treiben können; denn der Mann ist immerfort so sehr in seine Betrachtungen vertieft, daß die Frau und der Liebhaber vor seinen Augen zu dem höchsten Grad der Vertraulichkeit schreiten können, wenn er nur mit Papier und seinem gelehrten Geräthe versehen ist, und seinen Aufwecker nicht bey sich hat.

Die Frauen und Töchter beklagen sich sehr ihrer Gefangenschaft auf dieser Insel, die meines Bedünkens doch das niedlichste Stück Landes in der Welt ist; und ob sie gleich hier in allem ersinnlichen Ueberfluß und in aller Pracht leben, und alles thun dörfen, was ihnen beliebt, so sehnen sie sich doch nach der Welt und den Ergötzlichkeiten der Hauptstadt, wohin sie aber ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs nicht gehn dörfen; und diese ist schwer zu erhalten, weil die Vornehmen aus häufiger Erfahrung wissen, wie schwer ihre Weiber zum Zurückkehren zu bereden sind. Man erzählte mir, eine vornehme Dame, Mutter von vielen Kindern sey an den ersten Staatsminister, einem der reichsten Herrn des ganzen Königreiches, der sie zärtlich liebt, vermählt worden, und habe unter dem Vorwand einer Luftänderung eine Reise nach Lagado gemacht, wo sie sich viele Monate lang verborgen gehalten, bis der König einen Befehl, sie aufzusuchen, ergehen lassen; da man sie dann ganz zer-

lumpt in einem Wirthshaus gefunden, wo sie alle ihre Kleider verpfändet hatte, um sich einen alten häßlichen Bedienten auf der Streu zu halten, der sie täglich schlug, und von dessen Seite man sie gleichwohl mit Gewalt wegreissen mußte. Ihr Gemahl nahm sie mit aller möglichen Freundlichkeit und ohne den geringsten Verweis wieder an, sie entlief aber bald wieder mit allen ihren Juwelen zu ihrem vorigen Liebhaber, von welcher Zeit man kein Wort weiter von ihr gehört.

Vielleicht nimmt der Leser dieß eher für eine europäische oder englische als eine laputische Geschichte; er beliebe zu bedenken, daß die Grillen der Weiber weder auf ein Klima noch eine Nation eingeschränkt und viel gleichförmiger sind, als sich leicht denken läßt.

Ohngefähr in Zeit von einem Monat war ich in Erlernung der Landessprache ziemlich weit gekommen, und konnte nun dem König bey der Audienz Red und Antwort geben. Se. Maj. äusserte nicht die geringste Neugierde, die Gesetze, die Verfassung, Geschichte, Religion oder die Sitten meines Vaterlandes kennen zu lernen, sondern schränkte seine Fragen bloß auf den Zustand der mathematischen Wissenschaften ein, und hörte die Nachrichten, die ich Ihr gab, mit viel Gleichgültigkeit und Verachtung an, ob Ihr schon von ihren Aufweckern zu beyden Seiten oft genug auf die Ohren gepüfft ward.

Dritttes Kapitel.

Erklärung eines Phänomens aus der heutigen Philosophie und Sternkunde. Der Laputer grosse Fortschritte in der letztern. Art und Weise des Königs, einen Aufruhr zu unterdrücken.

Ich bat den König um Erlaubniß, die Merkwürdigkeiten der Insel sehn zu dörfen, die er mir zu ertheilen gnädigst geruhte. Mein Lehrmeister mußte mich auf seinen Befehl begleiten. Hauptsächlich wollt' ich wissen, wie es durch Kunst oder Natur geschähe, daß dieß Eiland sich auf so verschiedne Art bewegen könnte, und hievon will ich itzt dem Leser eine philosophische Beschreibung machen.

Diese fliegende oder schwebende Insel ist vollkommen zirkelrund, hat im Durchschnitt 7837. Ellen (eine zu 3. Fuß) oder ohngefähr fünfthalbe Meilen, und enthält folglich 10000. Morgen Landes. Die Dicke beträgt ohngefähr 1000. Fuß. Ihr Boden, oder derjenige Theil, den man von der Erde auf sieht, ist eine ebene, ganz regelmäßige Fläche von Demant, die auf ohngefähr 600. Fuß in die Höhe geht. Ueber derselben liegen die verschiednen Metalle und Mineralien in natürlicher Ordnung, und endlich kömmt ein 10. bis 12. Fuß dickes, sehr fettes Erdreich, welches alles bedeckt. Die Abdachung der Oberfläche, von dem Rand gegen den Mittelpunkt zu, ist die natürliche Ursache, warum aller Thau und Regen, so auf die Insel fällt, in kleinen Bächen nach der Mitte zu läuft. Daselbst wird das Wasser in 4. grosse Becken aufgefangen, deren jedes ohngefähr eine Viertelstund im Umfange hat und 600. Fuß weit vom Mittelpunkt ent-

legen ist. In diesen Becken dünstet das Wasser täglich durch die Sonnenhitze aus, welches ihre Ueberschwemmung verhindert. Da es ohnehin bey dem Monarchen dieser Insel steht, dieselbe über den Luftkreis der Wolken und Dünste erheben zu lassen, so kann er sie vor Thau und Regen bewahren, so oft es ihm beliebt. Die höchsten Wolken können sich nach dem einstimmigen Zeugniß der Naturkündiger nicht über eine Stunde hoch erheben; wenigstens weiß man nicht, daß sie in dieser Gegend je diese Höhe überstiegen haben.

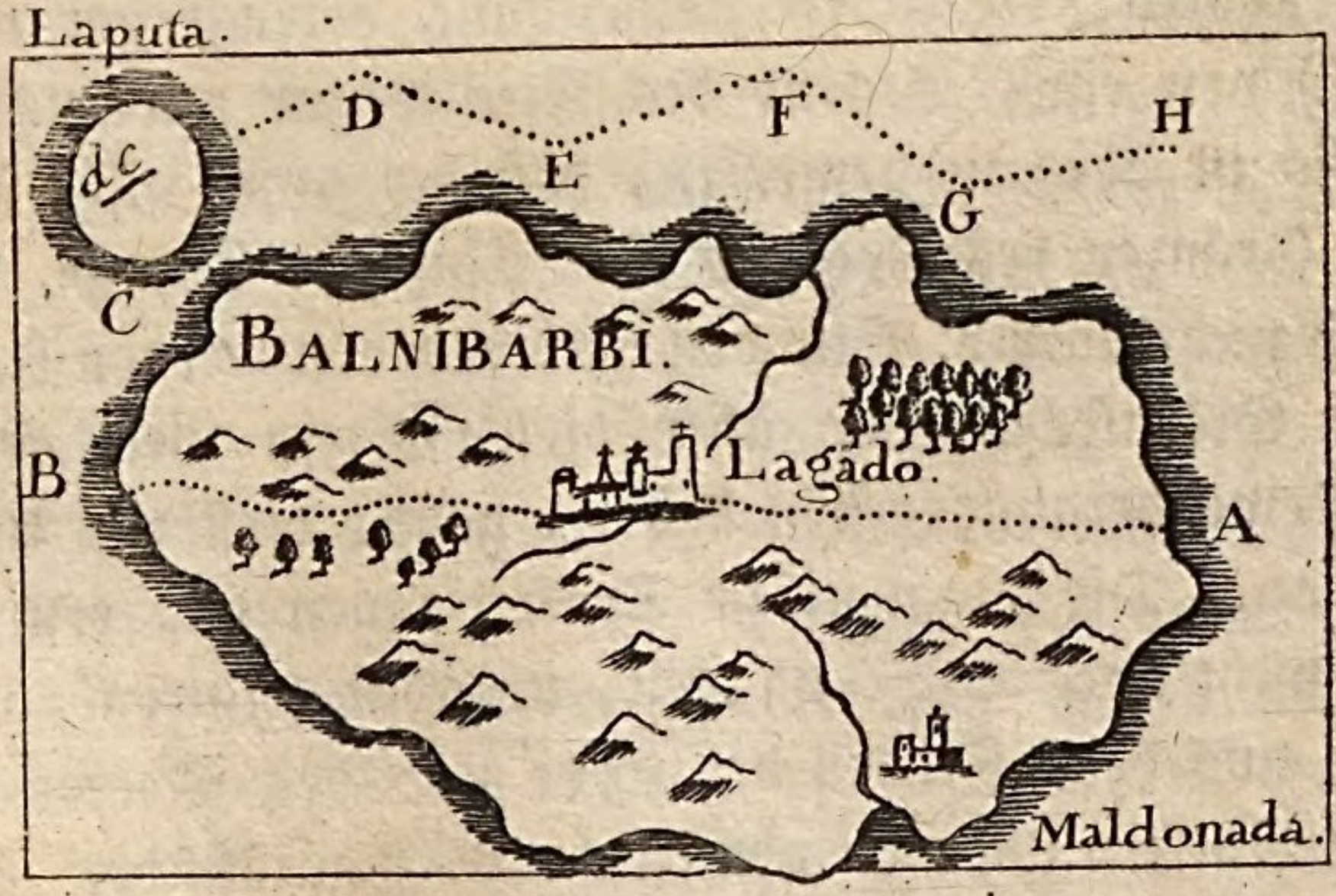
Im Mittelpunkt hat die Insel eine 50. Ellen weite Oefnung, durch welche die Sternseher in ein grosses Gewölbe hinabsteigen, welches daher den Namen Flandona Gagnole, oder die Höle der Sternseher trägt, und 100. Ellen tief in den demantnen Boden hinein geht. In dieser Höle brennen beständig 20. Lampen, die durch den Wiederschein von den demantnen Wänden einen unbeschreiblichen Glanz von sich geben. Der ganze Ort ist mit Zirkeln, Sextanten, Quadranten, Sehrohren, Astrolabien und andern mathematischen Instrumenten angefüllt. Das Merkwürdigste aber, und wovon das ganze Schicksal der Insel abhängt, ist ein ungeheuers Stück Magnet, von der Gestalt eines Weberschiffes. Dieser Magnet ist gegen 24. Fuß lang, und in der Mitte wenigstens 12. Fuß dick. Er ruht auf einer starken demantnen Achse, welche mitten durchgeht, und worauf er spielt und so genau im Gleichgewicht sitzt, daß ihn die schwächste Hand umdrehen kann. Er ist ringsum mit einem holen, demantnen Zylinder umgeben, der 4. Fuß dick ist, 48. Fuß im Durchschnitt hat, horizontal liegt, und auf 8. demantnen Füssen, jeder 24. Fuß hoch, ruhet. In der Mitte der Hölung sind zu den Seiten 12. Zoll tiefe Löcher ein-

gegraben, in welche die äussersten Ende der Axe eingesteckt sind, und worin sie sich nach Erfoderung der Umstände herumdrehen.

Der Stein kann durch keine Gewalt von der Stelle gebracht werden, weil der demantne Ring und seine Füsse aus dem Ganzen gehauen und ein zusammenhängender Theil des festen Körpers sind, woraus der Grund der Insel besteht.

Vermittelst dieses Magnets nun kann die Insel gehoben, niedergelassen und nach allen Gegenden bewegt werden. Denn in Rücksicht auf den Theil unserer Erde, worüber sich Sr. Majestät Herrschaft erstreckt, ist der Stein an dem einen Ende mit einer anziehenden, an dem andern aber mit einer zurückstossenden Kraft versehen. Richtet man das anziehende Ende des Magnets gegen die Erde zu, so sinkt die Insel nieder; ist aber das zurückstossende Ende gegen die Erde gerichtet, so steigt dieselbe grade empor; ist die Richtung des Steines schief, so ist die Bewegung der Insel gleichfalls schief; denn die Kraft dieses Magnets wirkt stets nach den Parallellinien seiner Richtung.

Laputa.



Durch diese schiefe Bewegung wird die Insel nach allen Gegenden des Gebietes Sr. Majestät fortgebracht. Zur Erklärung ihrer Fortschreitung besehe man vorstehende Figur.

A B ist eine Querlinie durch das Königreich Balnibarbi; C D sey der Magnet, D das zurückstossende und C das anziehende Ende desselben. Die Insel stehe über C und der Stein habe die Richtung C D, das zurückstossende Ende niederwärts: in diesem Fall wird die Insel schief gegen D aufsteigen. Ist sie auf den Punkt D gekommen, und der Stein wird alsdann auf seiner Achse gedreht, bis sein anziehendes Ende gen E hinsteht, so wird sich die Insel schief nach E fortbewegen. Wenn hier der Stein wieder auf seiner Achse gedreht wird, bis er die Richtung E F das zurückstossende Ende unterwärts hat, so wird sie sich schief nach F fortbewegen. Von da wird sie nach wiederholter Drehung des Steines und nach gehöriger Richtung auf eben beschriebne Art bis G und sodann nach H fortgehn. Und so macht man sie, je nachdem es die Umstände erheischen, wechselweise in solch schiefer Richtung steigen und fallen, und bringt sie dadurch (die schiefe Abweichung beträgt gar nicht viel) von einer Gegend des Reiches zur andern.

Es ist aber zu bemerken, daß die Insel nicht über die Gränzen des Gebietes Sr. Majestät bewegt, und auch nicht über 2. Stunden hoch erhoben werden kann. Die Sternseher, die über diesen Stein viele grosse Systeme herausgegeben haben, geben dieß zur Ursache an. Die maguetische Kraft, sagen sie, erstreckt sich nicht über 2. Stund weit, und das Mineral, welches aus dem Schoos der Erde und des Meeres auf eine Entfernung von ohngefähr 6. französischen Meilen (vom Ufer angerechnet) auf den Stein wirkt, ist

nicht durch die ganze Erdkugel verbreitet, sondern nur auf die Gränzen des Gebiets Sr. Balnibarbischen Majestät eingeschränkt. In Betracht des Vortheils der Erhöhung auf seiner Insel war es indessen für einen Fürsten nicht schwer, alles innerhalb dem Wirkungskreis des Magnets liegende Land unter seine Botmäßigkeit zu bringen.

Steht der Stein ganz horizontal, so steht die Insel stille. Denn da in diesem Fall die beyden Ende desselben gleich weit von der Erde entfernt sind, so wirken sie auch mit gleichen Kräften, das eine durch Niederziehn, das andre durch Zurückstossen, in welchem Fall dann eine vollkommne Ruhe erfolgen muß.

Dieser Magnet steht unter der Aufsicht gewisser Sternkundiger, welche ihm nach dem Befehl des Königs von Zeit zu Zeit die gehörige Richtung geben. Sie bringen ihr Leben größtentheils mit Beobachtung der Himmelskörper zu, wozu sie weit bessere Ferngläser haben, als wir. Ihre größten Sehröhren sind zwar nicht über 3. Fuß lang, vergrössern aber doch den Gegenstand viel mehr, als die unsrigen von 100. Fuß, und machen zugleich die Sterne weit heller ins Auge schimmern. Dieser Vortheil hat sie in den Stand gesetzt, ihre Entdeckungen ungleich weiter zu treiben, als unsre europäischen Astronomen gethan haben; denn sie zählen gegen 10000. Fixsterne, da hingegen die Zahl der in Europa entdeckten nicht den dritten Theil davon ausmacht. Sie haben auch zwey Trabanten des Mars entdeckt, wovon der innere drey, der äussere aber fünf seiner Diameter weit vom Mittelpunkt dieses Planeten entfernt ist. Jener vollendet seinen Lauf in 10, und dieser in 21 1/2 Stunden, so daß die Quadrate ihres periodischen Umlaufes sich beynahe wie die Kubi ihrer Distanzen vom

Mittelpunkt des Mars verhalten, woraus offenbar erhellet, daß sie durch eben die Gravitationsgesetze regiert werden, denen die übrigen Himmelskörper unterworfen sind.

Sie haben 93. verschiedne Kometen beobachtet, und ihre periodische Rückkehr genau bestimmt. Wenn dem so ist, wie sie ganz zuversichtlich behaupten, so wäre zu wünschen, daß ihre Beobachtungen der übrigen Welt mitgetheilt würden, weil dadurch die bisher noch so mangelhafte Theorie von den Kometen zu eben der Vollkommenheit gebracht werden könnte, welche die andern Thiele der Astronomie erreicht haben.

Der König wäre der unumschränkteste Monarch auf der ganzen Erde, wenn er seine Minister dazu bringen könnte, daß sie mit ihm einverständig wären. Da aber diese ihre Güter unten auf dem festen Lande haben, und zugleich bedenken, wie unbeständig das Glück eines Günstlings bey Hofe sey, so widersetzen sie sich dem Entwurf, ihr Vaterland in die Sklaverey zu bringen.

Wird eine Stadt aufrührisch oder sucht Meutereyen und Partheyen anzuzetteln, oder vorenthält sie dem König den Tribut, so hat dieser zwey Arten, sie wieder zum Gehorsam zu bringen. Die erste und gelindere ist, daß er mit der Insel gerade über einer solchen Stadt und der umliegenden Gegend hält, wodurch er die Einwohner des Regens und der Sonne berauben und also mit dem Tod bestrafen kann. Nach Maaßgab des Verbrechens wirft man auch wohl grosse Steine auf sie herunter, wogegen sie sich nicht anders schützen können, als daß sie sich in Keller und Höhlen verstecken, indessen die Dächer ihrer Häuser eingeschmissen werden. Beharren sie dessen ungeachtet auf ihrer Widersetzlichkeit und erregen wohl gar

einen Aufruhr, so schreitet Se. Majestät zum zweyten Mittel, und läßt die Insel gerade auf ihre Köpfe nieder, wodurch denn Menschen und Häuser zu Grunde gerichtet werden. Doch lassen sie es selten auf dieß Aeusserste ankommen; und da der König selbst nicht gerne dazu schreitet, so hüten sich auch die Minister, ihm einen Schritt anzurathen, welcher sie nicht nur bey den Unterthanen verhaßt machen, sondern auch ihren Gütern grossen Schaden zufügen könnte; denn diese liegen alle unten in Balnibarbi, und die fliegende Insel ist durchaus ein Königl. Domäne.

Es ist aber noch ein andrer Grund, warum die Könige dieses Landes, ohne die dringendste Noth, von jeher so ungern zu dieser schrecklichen Rache geschritten sind. Wenn es nämlich in einer Stadt, die auf diese Art sollte zu Grunde gerichtet werden, nur einige hohe spitzige Felsen gäbe, deren es wirklich fast in allen ihren grossen Städten giebt, als welche allem Anschein nach absichtlich in solche Gegenden sind gebaut worden, um diese Trauerspiele zu verhindern; oder daß die Stadt viele hohe Thürme und steinere Pfeiler hätte, so würde ein gächer Sturz herab den Boden oder die untere Fläche der Insel beschädigen, als welche, ob sie schon aus einem einzigen 600. Fuß dicken Diamante besteht, wie ich oben gemeldet, doch durch einen zu heftigen Stoß zerschmettert werden; oder auch, wenn sie einem starken Feuer zu nahe käme, zerspringen möchte, wie mit den eisernen oder steinernen Platten an unsern Kaminen öfters zu geschehen pflegt. Alles dieses weiß das Volk vortreflich wohl, und weiß gar genau, wie weit es seine Widersetzlichkeit treiben kann, wenn seine Freyheit und sein Eigenthum auf dem Spiel stehn. Auch im größten Zorn und im festesten Entschluß, eine Stadt zu Grun-

de zu richten, befiehlt der König allemal doch, unter dem Vorwand der Liebe und Zärtlichkeit gegen seine Unterthanen, im Grund aber aus Furcht, den demantnen Boden zu zerstossen, die Insel ganz sachte herunter zu lassen; indem alle ihre Philosophen einstimmen, wenn dieß begegnen sollte, so würde der Magnet die Insel nicht mehr in die Höhe treiben, sondern die ganze Masse müßte zu Boden stürzen.

Ein Grundgesetz dieses Reiches ist, daß weder der König, noch seine beyden ältesten Söhne aus der Insel weggehn dürfen; auch ist solches der Königin nicht erlaubt, bis sie unfähig zum Gebähren geworden ist.

Viertes Kapitel.

Der Verfasser verläßt Laputa, wird nach Balnibarbi geführt, und kömmt in der Hauptstadt des Landes an. Beschreibung der Hauptstadt und Gegend umher. Gastfreye Aufnahme des Verfassers bey einem gewissen grossen Herrn. Seine Unterredungen mit demselben.

Ob ich schon nicht sagen kann, daß mir in dieser Insel übel begegnet worden, so muß ich doch bekennen, daß es mich bedünkt, man achtete meiner zu wenig, und äusserte wirklich auch etwas von Verachtung gegen mich; denn weder der König, noch seine Leute schienen sich um andre Wissenschaften ausser der Mathematik und Musik etwas zu bekümmern, und in diesen war ich gegen sie gerechnet, ein schlechter Kenner, und stand daher auch bey ihnen in so geringem Ansehn.

Da ich ohnedem auch alle Merkwürdigkeiten der Insel besichtigt hatte, so sehnte ich mich, höchst überdrüßig

drüßig dieses Volkes, heftig hinaus. Sie waren zwar in zwey Wissenschaften, die ich hochschätze, und worin ich selbst nicht ganz und gar ein Fremdling bin, ungemein stark; hängten aber zugleich ihren Betrachtungen immerfort so tiefsinnig nach, daß ich in meinem Leben keine unangenehmere Gesellschafter angetroffen habe. Ich hielt mich daher die 2. Monate über, welche ich daselbst zugebracht, nur zum Frauenzimmer, zu Kaufleuten, Aufweckern und Hofpagen, wodurch ich mir aber zuletzt eine gänzliche Verachtung zuzog. Indessen waren diese die einzigen Personen, mit denen ich noch einen vernünftigen Umgang pflegen konnte.

Durch unermüdeten Fleiß hatte ich mir ziemlich viel Fertigkeit in ihrer Sprache erworben. Ich war des Gefängnisses müde, worin man mich nur über die Achsel ansah, und beschloß, die Insel bey der ersten Gelegenheit zu verlassen.

Bey Hofe war ein vornehmer Herr, der ein Blutsverwandter des Königs und blos deswegen in einigem Ansehn war. Man hielt ihn für die dümmste und unwissendste Seele auf der ganzen Erde. Er hatte der Krone manchen wichtigen Dienst geleistet, besaß grosse, natürliche und erworbene Fähigkeiten, die noch durch eine besondre Redlichkeit und Ehrliebe erhöht wurden; dabey hatte er aber ein so schlechtes Ohr für die Musik, daß ihn seine Feinde beschuldigten, er hätte öfters den Takt falsch angegeben, und seine Lehrmeister hatten die größte Mühe, ihn auch die leichteste mathematische Figur demonstriren zu lehren. Dieser Herr äusserte sehr viel Gewogenheit gegen mich, that mir öfters die Ehre an mich zu besuchen, und bat mich, ihm von Europens Zustand, von den Gesetzen, Sitten, Wissenschaften und der Lebensart

der verschiednen Länder, welche ich durchreiste, Nachricht zu geben. Ich that' es: er hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu, und machte über alles sehr kluge Bemerkungen. Wegen seines Ranges mußte er sich zwey Aufwecker halten; er bediente sich aber derselben nur bey Hofe und bey Staatsbesuchen. Wenn wir beyde allein beysammen waren, hieß er sie weggehn.

Ich ersuchte diesen Herrn, mir beym König die Erlaubnis auszuwirken, daß ich mich von der Insel wegbegeben dürfte; und er that solches, wiewohl ungern, wie er sich auszudrücken beliebte. Denn in der That hatte er mir vorher viele vortheilhafte Vorschläge gethan, die ich aber mit Versicherung der größten Erkenntlichkeit ausgeschlagen.

Den 16. Februar nahm ich von Sr. Majestät und dem ganzen Hof, Abschied. Der König machte mir ein Geschenk von ohngefähr 200. Pfund Sterling an Werth; und mein Patron, der Prinz von Geblüte, gab mir doppelt so viel, wozu er noch ein Empfelungsschreiben an einen seiner Freunde in der Hauptstadt Lagado beyfügte. Die Insel stand damals über einem Gebirge, ohngefähr 2. Meilen von dieser Stadt, und ich ward von der untersten Galerie auf eben die Art herabgelassen, als man mich hinaufgezogen hatte.

Das ganze Land, welches das Gebiete des Königs der schwebenden Insel ausmacht, heißt überhaupt Balnibarbi, und die Hauptstadt, wie schon gemeldet worden, Lagado. Es that mir wohl, wieder aufs feste Land Fuß gesetzt zu haben; und ich gieng ohne Furcht auf die Stadt zu, weil ich wie ein Einborner gekleidet und ihrer Sprache ziemlich mächtig war. Ich erfragte gar bald das Haus desjenigen, an den ich empfohlen war, überreichte ihm das Schrei-

ben seines Freundes, und ward mit viel Höflichkeit aufgenommen. Dieser Herr, Munodi genannt, räumte mir ein Zimmer in seinem eignen Hause ein, wo ich auch während meines Aufenthalts in der Stadt geblieben, und auf die liebreichste Art bewirthet ward.

Den Tag nach meiner Ankunft mußte ich mich zu ihm in den Wagen setzen, um die Stadt zu besehen. Sie mag ohngefähr halb so groß seyn als London; die Häuser aber sind sehr schlecht gebaut, und die meisten drohen den Einsturz. Die Leute giengen mit starker, wilder Miene und starrem Blick über die Gassen, und ihre Kleider waren überhaupt ganz zerlumpt. Wir fuhren durch ein Stadtthor hinaus, ohngefähr anderthalb Stunde weit aufs Land, wo ich viel Leute sah, welche den Boden mit allerley Instrumenten bearbeiteten, dabey aber nicht klug daraus werden konnte, was sie eigentlich zur Absicht hätten. Nirgends konnte ich auch das geringste Hälmchen oder Gräßchen entdecken, obschon der Boden vortreflich zu seyn schien. Dieß seltsame Schauspiel machte mich stutzen, und ich nahm mir die Freyheit, meinen Begleiter zu bitten, er möchte mir doch erklären, was diese Menge beschäftigter Köpfe, Hände und Gesichter sowohl auf den Gassen, als auf dem Felde zu bedeuten hätte, indem ich keine Frucht ihrer Arbeit entdecken könnte, sondern im Gegentheil nie ein schlechters bestelltes Feld, übel gebaute und baufälligere Häuser, noch ein Volk gesehen hätte, dessen ganzes Aeussere tiefere Armuth und grösseres Elend verriethe.

Dieser Herr Munodi war ein Adlicher vom ersten Rang, und ehedem einige Jahre lang Statthalter von Lagado gewesen. Durch eine Ministerkabale

ward er als unfähig seiner Stelle entsetzt. Der König behielt ihn aber immer noch in Gnaden als einen wohlgesinnten Mann, der aber ein wenig schwach von Kopfe wäre.

Meine über den Zustand des Landes und seiner Einwohner eröffneten Gedanken erhielten keine andre Antwort, als die gewöhnlichen Gemeinstellen; ich wäre noch nicht lange genug bey ihnen, um ein Urtheil fällen zu können; jedes Volk habe seine ganz eigne Gewohnheiten, u. dgl. m. Nachdem wir aber in seinen Pallast zurückgekommen waren, fragte er, wie mir das Gebäude gefiele, was ich daran auszusetzen, oder an dem Aussehen und der Kleidung seiner Bedienten zu tadeln hätte? Er hatte da gut fragen; denn bey ihm war alles in der schönsten Ordnung und größten Pracht. Ich antwortete daher, die Klugheit, der Stand und die Reichthümer seiner Exzellenz bewahrten ihn vor allen den Mängeln, womit Thorheit und Armuth andre überhäuften. Hierauf sagte er, wenn ich ihn nach seinem Lusthause auf das Land begleiten wollte, welches ohngefähr 10. Stunden von der Stadt läge, und woselbst er Güter hätte, so würden wir mehr Musse haben, über diese Dinge zu sprechen. Ich antwortete, ich wäre gänzlich zu seinen Diensten; und hiemit ward die Reise den folgenden Tag angetretten.

Unterwegs machte er mir die vielerley Methoden der Bauersleute, ihr Feld zu bauen, bemerken, wovon ich aber nicht das geringste begreifen konnte, indem ich, ausser an einigen wenigen Orten, nicht das kleinste Hälmchen oder Gräßchen zu Gesicht bekam. Nachdem wir 3. Stunden fortgereiset waren, veränderte sich auf einmal die ganze Scene. Die Bauernhäuser waren in kleiner Entfernung von einander sehr

wohl gebaut, die Felder umzäumt, und die trächtigsten Weinberge, Aecker und Wiesen wechselten mit einander ab. Kurz, ich erinnere mich nicht, je eine schönere Gegend gesehen zu haben. Se. Exzellenz bemerkte, daß sich mein Gesicht aufheiterte, und sagte mir mit einem Seufzer, daß wir jetzt auf seinen Gütern wären, und ununterbrochen durch dieselbe bis zu seinem Landhause reisen würden. Seine Landsleute verlachten und verachteten ihn, daß er sie nicht besser bestellen liesse, und dem ganzen Reiche ein so schlimmes Beyspiel gäbe, welchem indessen nur wenige, und zwar nur alte, eigensinnige Leute nachfolgten, die eben so schwach von Kopf wären, als er.

Wir erreichten endlich das Landhause, ein in der That prächtiges Gebäude im besten Styl. Brunnen, Gärten, Alleen, Grotten, kurz alles war aufs niedlichste angelegt. Ich legte jeden Gegenstand, der mir in die Augen fiel, sein gebührendes Lob bey, worauf Se. Exzellenz aber nicht achtete bis nach dem Mittagmahl, da er mir, als wir allein waren, mit betrübter Miene zu erkennen gab, wie er besorgte, er werde wohl noch seine Land- und Stadthäuser niederreissen, sie nach der neuen Art bauen, seine Pflanzungen verderben, andre nach dem jetzigen Geschmack anlegen, und hiezu auch seine Pächter und Bauern anhalten müssen, wofern er nicht für einen hochmüthigen, eigensinnigen, närrischen und unwissenden Sonderling gehalten werden, und vielleicht auch noch die Ungnade Sr. Majestät zuziehn wollte.

Meine Verwunderung, fuhr er fort, würde bald verschwinden oder sich doch verringern, wenn er mir von einigen besondern Umständen Nachricht gäbe, wovon ich vermuthlich bey Hofe nichts gehört hätte, weil die Leute daselbst zu sehr in ihre Betrachtungen ver-

tieft wären, als daß sie sich um das, was hienieden geschähe, bekümmern sollten.

Diese Nachricht lief dahin aus: Es wären, sagte er, ohngefähr 40. Jahre, daß einige Leute von hier entweder in Geschäften oder zu ihrem Vergnügen eine Reise nach Laputa gemacht, wo sie sich 5. Monate lang aufgehalten, und nach Verlauf derselben mit einer sehr oberflächlichen Kenntnis der Mathematik, hingegen aber mit sehr viel Wind im Kopf, den sie in dieser hohen Region geschöpft, zurückgekommen wären. Gleich nach ihrer Rückkunft hätten sie angefangen, alles zu tadeln, was man hienieden machte, und sich vorgenommen, Künste, Wissenschaften, Sprache, kurz alles umzuschaffen. Dem zufolge bewarben sie sich um einen Königl. Freybrief, eine Akademie von Projekteurs zu Lagado zu errichten; und dieser Geschmack breitete sich dergestalt über das ganze Land aus, daß kaum eine Stadt von irgend einem Belang übrig ist, die nicht eine solche Akademie hätte. In ihren Versammlungen erfinden nun diese Gelehrten allerley neue Manieren das Feld zu bauen und Gebäude aufzuführen, wie auch neue Werkzeuge für Handwerker und Künstler, mit deren Hülfe, nach ihren Projekten, Ein Mensch so viel soll ausrichten können, als sonst ihrer zehn. Sie lehrten grosse Pallaste in einer Woche von so dauerhaften Materialien bauen, daß sie nie die geringste Ausbesserung nöthig haben sollten. Sie lehrten alle Gewächse des Landes zu jeder Jahreszeit hervorbringen, wie sie hundertfältig vermehrt werden könnten, und dergleichen vortrefliche Sachen mehr. Das einzige Uebel bey der Sache ist, daß noch keins dieser Projekte wirklich zu Stande gekommen, und unterdessen das ganze Land auf die bejammernswürdigste Weise wüst liegt, die

Häuser einstürzen, und das Volk weder Kleidung noch Nahrung hat. Alles dessen ungeachtet streben sie, anstatt den Muth sinken zu lassen, mit der hartnäckigsten Anstrengung nach der Vollstreckung ihrer Projekte, wozu Verzweiflung und Hoffnung gleich viel beytragen. Was ihn betreffe, so sey er zu grossen Unternehmungen nicht aufgelegt, und begnüge sich daher mit der alten Lebensart, wohne in Häusern, die seine Voreltern gebaut, und handle bey jedem Vorfall des alltäglichen Lebens, ohne Neuerungssucht, wie sie gehandelt haben. Es wären noch einige wenige Personen von hohem und niederm Stand, die es eben so machten, wie er; man hielt sie aber für Dummköpfe, Feinde der Künste und Wissenschaften und schlimme Bürger, welche ihre Gemächlichkeit und ihren Müßiggang dem Besten des Vaterlandes vorzögen: man verachte und verabscheue sie.

Seine Herrlichkeit fügte noch hinzu, Sie wollte mir durch eine fernere Beschreibung das Vergnügen, die grosse Akademie selbst zu sehen, nicht verringern, und wollte durchaus, ich sollte dahin gehen. Nur bat Sie mich, meine Augen auf ein altes verfallnes Gebäude zu werfen, welches ohngefähr anderthalb Stunde von uns auf dem Abhang eines Berges lag, wovon mir Dieselbe folgende Nachricht gab: Sie hätte etwann eine Viertelstunde von ihrem Wohnsitz eine sehr bequeme Mühle gehabt, welche von einem Arm eines starken Flusses getrieben worden, und sowohl für seine eigne Wirthschaft, als auch für einen grossen Theil seiner Pächter hinlängliche Dienste gethan hätte. Ohngefähr vor 7. Jahren wäre aber ein Schwarm dieser Projektmacher zu ihm gekommen, und hätte ihm den Vorschlag gemacht, diese Mühle niederzureissen, und eine andre auf den Abhang eben

dieses Berges bauen zu lassen, auf dessen Spitze man einen grossen Wasserbehälter ausgraben, und das zum Treiben der Mühle nöthige Wasser durch Röhren und Treibwerke in denselben hinaufleiten müßte; weil es in der Höhe von Wind und Wetter in beständiger Bewegung erhalten und dadurch zum Laufen geschickter gemacht würde; und da es abschüßig vom Berg herunter liefe, so würde er zum Gang der Mühle nicht halb so viel brauchen, als wenn es in einem ebnern Bette flösse. Nun wäre er, fuhr Se. Herrlichkeit fort, damals bey Hofe nicht gut gestanden, und auf das heftige Zudringen vieler seiner Freunde hätte er sich den Vorschlag gefallen lassen. Nachdem weit über 100. Menschen 2. Jahre lang damit beschäftigt gewesen, wäre das ganze Werk mislungen; die Projektmacher hätten sich zurückgezogen, alle Schuld auf seine Rechnung gesetzt, und spotteten nun seiner, und suchten nun mit der nämlichen Versicherung eines glücklichen Erfolgs und mit dem gleichen Ausgang andre zu diesem Versuche zu bereden.

Nach einigen Tagen kamen wir wieder in die Stadt zurück, und da Se. Exzellenz Ihr geringes Ansehn bey der Akademie in Erwägung zog, so wollte Sie mich nicht dahin begleiten, sondern empfahl mich einem Ihrer Freunde, der mir Gesellschaft leisten sollte. Dieser Herr beliebte mich als einen grossen Bewunderer von Projekten, und als einen Neugierigen und Leichtgläubigen vorzustellen, welches eben nicht ohne allen Grund war; denn in meinen jüngern Jahren war ich wirklich auch eine Art Projektmacher.

Fünftes Kapitel.

Der Verfasser wird in die grosse Akademie von Lagado eingelassen. Umständliche Beschreibung derselben. Die Künste, denen sich die Mitglieder widmen.

Diese Akademie ist kein einzelnes zusammenhängendes Gebäude, sondern eine Reihe verschiedener Häuser zu beyden Seiten einer Strasse, die bey ihrem Verfall angekauft und zu diesem Gebrauch eingerichtet worden.

Ich ward von dem Direktor sehr höflich empfangen, und besuchte viele Tage hinter einander die Akademie. In jedem Zimmer fand ich einen oder mehrere Projektmacher; und ich glaube, ich war in wenigstens 500. Zimmern.

Der erste, den ich zu Gesichte bekam, war ein hagerer Mann mit schmutzigen Händen, langen, ungekämmten und hie und da versengten und ausgerissenen Haaren am Bart und auf dem Kopf. Kleider, Hembd und Haut, alles war einfärbig. Acht ganzer Jahre lang brütete er schon über dem Projekt, Sonnenstralen aus Gurken zu ziehn, die er in hermetisch versiegelten Gläsern aufbehalten wollte, um bey rauher, unfreundlicher Sommerwitterung die Luft damit zu erwärmen. Er sagte, er zweifle nicht, in den 8. folgenden Jahren im Stand zu seyn, einen beträchtlichen Vorrath von Sonnenschein in die Gärten des Statthalters liefern zu können; allein sein Geld gienge nun auf die Neige, und er bäthe mich daher um einen Beytrag zur Aufmunterung nützlicher Entdekkungen, besonders da die Gurken heuer sehr theuer wären. Ich gab ihm ein kleines Geschenk; denn mein hoher Freund hatte mich mit Geld versehen, weil er wußte, daß niemand unangebettelt zu ihnen kömmt.

Ich gieng in ein anderes Zimmer, wollte aber den Fuß sogleich wieder über die Schwelle zurückziehn, weil mir ein abscheulicher Gestank entgegen kam. Mein Begleiter stieß mich vorwärts, und beschwor mich leise ins Ohr, mich höflich zu betragen, weil wir sonst böse Händel bekommen würden; und ich dorfte daher nicht einmal meine Nase zumachen. Der Projektmacher in dieser Kammer war der älteste Professor von der Akademie. Gesicht und Bart waren blaßgelb, und Hände und Kleider über und über mit Koth beschmiert. Als ich ihm vorgestellt ward, umarmte und drückte er mich hart an sich, welcher Höflichkeit ich ihn gerne überhoben hätte. Seine unabläßige Bemühung seit seiner Aufnahme in die Akademie war, Menschenkoth durch Auflösung der verschiedenen Theile, Absönderung der Tinktur, die er von der Galle bekömmt, Verdünstung des Geruches und Abschäumung des Speichels wieder in die ersten Nahrungsmittel zu verwandeln. Die Gesellschaft ließ ihm täglich ein Faß solchen Kothes von der Grösse einer Biertonne zukommen.

Ein andrer war damit beschäftigt, Eis zu Schießpulver zu kalziniren. Er zeigte mir zugleich eine von ihm verfertigte Abhandlung von der Malleabilität des Feuers, die er ans Licht zu stellen willens war.

Da war auch ein ungemein scharfsinniger Baumeister, der eine Methode Häuser zu bauen erfunden hatte. Er fängt die Gebäude beym Dach an, und führt sie niederwärts bis zum Grund aus, welche Methode er durch Beyspiel der zwey vernünftigsten Insekten, der Bienen und Spinnen, rechtfertigte.

Ferner war da ein Blindgeborner, der mehrere Schüler seiner Art um sich hatte. Ihre Beschäftigung

war das Mischen der Farben für Mahler, die sie ihr Lehrmeister durch das Gefühl und den Geruch unterscheiden lehrte. Ich kam aber, die Wahrheit zu sagen, unglücklicher Weise zu einer Zeit zu ihnen, wo sie in Erlernung ihrer Kunst noch nicht weit gekommen waren, und der Lehrer selbst betrog sich meistens. Er steht bey der ganzen gelehrten Gesellschaft in hoher Achtung, und ist reichlich besoldet.

In einem andern Zimmer machte mir ein Projektmacher ungemein viel Vergnügen. Er hatte erfunden, wie man das Feld durch Schweine umackern, und also die Kosten des Pflügens, der Ochsen und Arbeitsleute ersparen könnte. Seine Methode ist, daß man in einem Morgen Land, 6. Zoll weit von einander und 8. Zoll tief eine gute Menge Kastanien, Eicheln und andre Arten Mastung, welche diese Thiere lieben, in die Erde versteckt. Man treibt sodann 5. bis 600. Schweine auf das Feld, welches sie dann durch das Aufsuchen ihrer Nahrung in wenig Tagen umwühlen, und zum Besäen geschickt machen, wobey man noch den Vortheil hat, daß sie zugleich Dünger auftragen. Man hat zwar bey angestellten Versuchen gefunden, daß die Mühe und die Kosten sehr groß sind, und ein solches Feld wenig trägt; allein man zweifelt im geringsten nicht, diese Erfindung könne noch gar sehr verbessert werden.

Ich gieng in ein anders Zimmer, das durchaus mit Spinnengewebe angefüllt war, die kleine Oefnung ausgenommen, welche den Aus- und Eingang des Künstlers bildet. Bey meinem Eintritt warnte er mich mit lauter Stimme, nichts von seinem Gewebe zu verderben. Er beklagte es gar sehr, daß die blinde Welt sich so lange und so sehr bethören ließ,

Seidenwürmer *) zu ziehen, da man doch eine so grosse Menge dieses Hausungeziefers hätte, welche jene Würmer weit überträfen, indem sie nicht nur spinnen, sondern auch weben könnten. Beym Gebrauch der Spinnen kann man nach seiner Methode sogar auch noch die Kosten des Färbens der Seide ersparen. Er überzeugte mich davon, indem er mir eine Menge prächtig gefärbter Fliegen zeigte, womit er seine Spinnen fütterte. Er versicherte mich, das Gewebe der Spinnen hätte die Farbe ihrer Nahrungsmittel. Da er dergleichen von allen Farben hatte, so hoffte er in den Stand zu kommen, jedermann nach beliebigem Geschmack ein Genüge zu leisten, so bald er nur eine den Fliegen zuträgliche Nahrung von gewissem Gummi, Oel und andern klebrichten Materien würde ausfindig gemacht haben, wodurch er dann dem zu webenden Faden der Spinnen die nöthige Stärke und Haltbarkeit verschaffen wollte.

War auch da ein Sternseher, der es unternommen, eine Sonnenuhr auf die Wetterfahne des Rathhauses anzubringen, und den täglichen und jährlichen Umlauf der Sonne und Erde so in Ordnung zu setzen, daß derselbe mit allen den zufälligen Bewegungen des Windes, der die Wetterfahne drehte, stets genau übereinstimmen sollte.

Ich beklagte mich über einen kleinen Anfall von Kolik, worauf mich mein Begleiter zu einem grossen Arzt führte, der wegen der Heilung dieses Uebels, vermittelst zwey entgegengesetzter Operationen mit einem und dem nämlichen Instrument in grossem Ruf stand. Er hatte einen grossen Blasblag, der vorne

*) Bekanntlich hat man dieses Projekt schon im vorigen Jahrhundert in Fraukreich im Grossen versucht.

mit einer langen, dünnen Röhre von Helfenbein versehen war. Diesen steckte er 8. Zoll tief in den Hindern, und zog den Wind hinein, wodurch er nach seiner Versicherung die Därme so geschmeidig wie eine getrocknete Blase machte. War aber die Krankheit hartnäckig und heftig, so füllte er den Blasbalg mit Luft, drückte diese in den Leib des Kranken hinein, zog sodann das Instrument wieder heraus, um es von neuem mit Luft anzufüllen; und nachdem er diese Operation drey bis viermal wiederholt, brach die von aussen eingepumpte Luft los und riß die innere, mit ihr vermischte, schädliche Luft mit sich heraus, worauf der Kranke sogleich genas. Ich sah ihn beyde Versuche an einem Hund machen, konnte aber bey dem ersten keine Wirkung entdecken; bey dem leztern wollte das aufgeblasene Thier bersten. Es starb auf der Stelle, und wir verliessen den Arzt sehr beschäftigt, demselben durch die gleiche Operation das Leben wieder zu geben.

Ich kam in noch viele andre Zimmer, will aber aus meiner gewohnten Liebe zur Kürze dem Leser nicht mit Beschreibung alle der Seltenheiten beschwerlich fallen.

Bisher hatte ich nur eine Seite der Akademie besichtigt. Die andre ist für die Bearbeiter der spekulativen Wissenschaften bestimmt, von denen ich einiges melden werde, wenn ich erst von einem berühmten Mann, den sie den Universalkünstler nennen, Meldung werde gethan haben. Dieser erzählte uns, er habe dreißig Jahre mit Entdeckungen zu Nutz und Frommen der Menschheit zugebracht. Er hatte zwey Zimmer ganz mit Seltenheiten angefüllt, und 50. Männer waren unter seiner Aufsicht beschäftigt. Einige verdickten die Luft zu einer trocknen, fühlbaren Materie, indem sie den Salpeter herauszogen, und die

flüßigen Wassertheile durchseigten. Andre waren beschäftigt, Stücke Marmor so weich zu machen, daß man sie zu Kopf- und Nadelkissen gebrauchen konnte. Andre versteinerten die Huffen lebendiger Pferde, damit sie nie abgenutzt wurden. Der grosse Mann selbst gieng damals mit zwey wichtigen Projekten schwanger. Das erste war, die Erde mit Spreu zu besäen, worinnen, wie er behauptete, die wahre und eigentliche Zeugungskraft läge, welches er mir mit verschiednen Experimenten bewies, welche zu fassen aber mein Verstand nicht hinreichte. Das andre war, vermittelst einer Mischung von Gummi, Mineralien und Pflanzen zu bewirken, daß 2. junge Lämmer, die er damit beschmierte, keine Wolle bekommen sollten. Er lebte der Hoffnung, diese Art nackter Schafe würde sich dann von selbst fortpflanzen; und nach dem Verlauf der erfoderlichen Zeit würden alle Heerden seines lieben Vaterlandes nackt seyn.

Wir giengen quer über die Strasse zur andern Seite der Akademie, wo, wie ich schon gemeldet, die Projektmacher im Fach der spekulativen Wissenschaften hauseten.

Der erste Lehrer, den ich da erblickte, befand sich in einem grossen Zimmer, und hatte gegen 40. Schüler um sich. Nach den ersten Komplimenten bemerkte er, daß ich meine Augen auf eine grosse Maschine heftete, welche beynahe den ganzen Saal einnahm. Er erklärte mir, vielleicht würde es mich befremden, ihn damit beschäftigt zu sehn, wie man spekulative Wissenschaften durch mechanische Operationen erweitern könnte: Die Welt würde aber bald von dem Vortheil dieser Methode überzeugt werden, und er schmeichelte sich, daß nie ein erhabenerer Gedanke in eines Menschen Hirn gekommen. Es ist weltkündig,

sagte er, wie mühsam die gewöhnliche Methode ist, Künste und Wissenschaften zu erlernen. Durch meine Erfindung aber wird der dummste Mensch, ohne die geringste Mithilfe von Genie oder Studien, mit sehr geringen Kosten und einer mäßigen Leibesbewegung in den Stand gesetzt, nach Belieben philosophische, politische, juristische, mathemathische und theologische Bücher zu schreiben. Er führte mich näher zur Maschine, um welche herum seine Schüler in Reihen standen. Sie hatte 20. Fuß ins Gevierte, und stand mitten im Saal. Ihre Oberfläche bestand aus kleinen Stückchen Holz, von der Grösse eines Würfels, doch waren mitunter auch einige grösser als die andern. Diese Würfel waren mit lockern Fäden an einander gebunden, und auf allen Seiten mit aufgeleimtem Papier überzogen. Dieses war mit allen Wörtern ihrer Sprache in ihren verschiedenen Modis, Temporibus und Declinationibus, ohne die geringste Ordnung überschrieben. Der gelehrte Mann bat mich, wohl Acht zu haben, denn er wollte jetzt seine Maschine in Bewegung setzen. Ringsum den Rand der Maschine waren 40. Handheben angebracht, wovon jeder Schüler eine auf seinen Befehl in die Hand faßte. Sie drehten sie sodann alle auf einmal herum, wodurch die Wörter in eine ganz andre Stellung gegen einander kamen. Hierauf hieß er 36. seiner Lehrknaben die verschiednen Wörterreihen, wie sie jezt auf der Maschine zum Vorschein gekommen, langsam lesen, und wo sie einige Wörter beysammen fanden, die einigen Zusammenhang hatten, mußten sie dieselbige den 4. übrigen, welche die gewöhnlichen Schreiber waren, in die Feder diktiren. Diese Operation ward drey bis viermal wiederholt, und jede Drehung veränderte die Lage und Folge der Wörter, so wie der

Holzwürfel, worauf sie geschrieben waren, eine andre Wendung nahm.

Sechs Stunden des Tages brachten die Schüler mit dieser Arbeit zu, und der Professor zeigte mir viele starke Folianten, die bereits mit solchen Fragmentsentenzen angefüllt waren, welche er in Ordnung bringen, und aus diesem unerschöpflichen Vorrath der Welt ein vollkommenes System aller Künste und Wissenschaften liefern wollte. Er bedauerte, daß man sein grosses Werk nicht dadurch erleichterte, daß man noch ohngefähr 500. solcher Maschinen in Lagado aufstellte, und den Vorstehern derselben Befehl gäbe, ihre Sammlungen zum allgemeinen Beßten in eines zusammenzutragen.

Er versicherte mich, er habe von Jugend auf alle seine Gedanken und Sinnen auf diese Erfindung angestrengt, das ganze Wörterbuch auf seine Maschine gebracht, und aufs genauste berechnet, in welchem Verhältniß die Anzahl der Partikeln, Nenn- und Zeitwörter in den Büchern zu stehen pflegten.

Ich stattete diesem vorteflichen Mann für die gütige Mittheilung seiner Erfindung den verbindlichsten Dank ab, mit Versprechen, daß, wenn ich je so glücklich seyn sollte, mein Vaterland wieder zu sehn, ich ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn einzig und allein als den Erfinder dieser wunderbaren Maschine anpreisen wollte, wovon ich mit seiner Erlaubniß einen Abriß nahm. Ich versicherte ihn auch, daß obschon unsre Gelehrten in Europa gewohnt wären, einander ihre Erfindungen abzustehlen, woraus sie wenigstens den Vortheil zögen, daß der Erfinder zweifelhaft gemacht würde; so wollte ich gewiß doch solche Maßregeln nehmen, daß ihm der Ruhm seiner Erfindung von keinem Nebenbuler streitig gemacht werden könnte.

Wir

Wir giengen sodann in die Sprachschule, wo die Professoren in Berathschlagung über die Verbesserung ihrer Landessprache beysammen sassen.

Das erste Projekt war, die Gespräche abzukürzen, und zu diesem Zweck die vielsylbige Wörter in einsylbige umzuschaffen, wobey die Partikeln und Zeitwörter ganz wegbleiben sollten, weil alle wirklichen Dinge, die sich denken lassen, nur Nennwörter wären.

Das andre Projekt lief dahinaus, den Gebrauch der Wörter ganz und gar abzuschaffen, woraus sowohl für die Gesundheit als die Kürze der Erklärungen grosse Vortheile erwachsen würden. Offenbar (sagten sie) nützte jedes Wort, welches ausgesprochen werde, unsre Lungen um etwas ab, und beschleunige also unsern Tod. Da nun die Wörter nichts als Zeichen der Dinge wären, so würde es ungleich ersprieslicher seyn, wenn jeder die Dinge, wovon er reden wollte, bey sich trüge. Es würde auch diese Erfindung zur grossen Erleichterung und Erhaltung der Gesundheit von Sr. Majestät Unterthanen angenommen worden seyn, wenn nicht die Weiber samt dem Janhagel und den Ungelehrten einen Aufstand angedroht hätten, wofern man ihnen den alten Gebrauch der Zunge versagt hätte. Ein unversöhnlicher Feind ist der Pöbel von den Wissenschaften. Doch bedienen sich viele der Gelehrtesten und Weisesten unter ihnen dieser neuen Methode, ihre Gedanken durch sichtbare Dinge auszudrücken, wobey nur die einzige Unbequemlichkeit ist, daß, nachdem einer viele und verschiedne Geschäfte hat, er nach dem Verhältniß auch ein grösseres Pack Dinge mit sich schleppen muß; es sey denn, daß er vermögend genug ist, sich ein paar starke Kerl zu halten, die ihm dieselbe nachtragen. Oft hab ich einige solcher Gelehrten gesehen, die beynahe unter ihrer Last erlagen,

und einhergiengen, wie unsre Krämer, die ihre Waaren auf dem Rücken herumschleppen. Treffen nun diese Herren einander auf der Strasse, so legen sie ihre Bündel ab, machen die Säcke auf, und unterhalten sich etwann eine Stunde mit einander. Sie packen sodann wieder ein, helfen einander ihre Bürden aufnehmen, und gehen ihres Weges.

Bey kurzen Gesprächen kann wohl einer so viel in seinen Säcken und unter den Armen bey sich haben, als er dazu nöthig hat; und zu Haus hat er nie Noth. Denn bey denen, welche sich auf diese Art zu erklären pflegen, ist das Gesellschaftszimmer gemeiniglich mit all den Sachen, welche zu dieser künstlichen Art der Unterhaltung nöthig sind, reichlich versehen.

Man versprach sich von dieser Methode noch einen andern grossen Vortheil, nämlich daß sie zur Universalsprache dienen würde, die allen zivilisirten Nazionen verständlich wäre, als deren Güter und Geräthe überhaupt einerley, oder doch beynahe gleich, und so beschaffen sind, daß sich ihre Bestimmung und ihr Gebrauch leicht fassen läßt. Und so würden auch die Gesandten mit fremden Fürsten und Ministern Unterhandlung pflegen können, wenn sie gleich von der Sprache derselben nicht eine Sylbe verstehn.

Ich kam hierauf in die mathmatische Schule, wo der Professor sich einer Lehrart bediente, die uns Europäern fast unbegreiflich vorkommen muß. Die Aufgabe und die Demonstrazion wurden auf eine dünne Oblate mit Dinten geschrieben, die von einer das Haupt stärkenden Tinktur verfertigt war. Diese Oblate mußte der Student Morgens nüchtern einnehmen, und drey Tage lang darauf nichts als Wasser und Brod zu sich nehmen. In dem Maasse nun, wie die Oblate verdaut ward, stieg die Tinktur und mit ihr

der demonstrirte Satz in das Hirn auf. Bisher aber hat der Erfolg der Hofnung des Erfinders noch nicht entsprechen wollen, theils weil man sich in der Menge oder der Zusammensetzung der Tinktur geirrt hat, theils wegen der verkehrten Sinnesart der Studenten, denen der Bolus so eckelhaft vorkömmt, daß sich die meisten in eine Ecke wegstehlen, und ihn wieder von sich geben, ehe er seine Wirkung thun kann. Auch liessen sie sich noch nicht bereden, so lange Abstinenz zu halten, als zu einem glücklichen Erfolg nöthig wäre.

Sechstes Kapitel.

Fernere Nachricht von der Akademie. Der Verfasser schlägt einige Verbesserungen vor, die sehr gut aufgenommen wurden.

In der politischen Projektmacherschule fand ich schlechte Unterhaltung. Die Professoren schienen mir ganz verrückt im Kopf zu seyn, welches allezeit ein sehr trauriges Schauspiel für mich ist. Diese unseligen Leute machten Entwürfe, wie man grosse Herren bereden könnte, bey der Wahl ihrer Lieblinge bloß auf Weisheit, Fähigkeit und Tugend zu sehn; wie die Minister dahin zu bringen wären, für das allgemeine Beßte zu sorgen, Verdienste, grosse Talente und grosse Unternehmungen zum Beßten des Staates zu belohnen; Königen und Fürsten ihr wahres Interesse darin zu zeigen, daß sie es nie von dem Interesse ihres Volkes absönderten, die Aemter bloß solchen Personen zu übergeben, welche die zur Verwaltung derselben erfoderlichen Gaben hätten; nebst vielen andern solchen lächerlichen Einfällen mehr, die zuvor nie in eines Menschen Sinn gekommen, und die mich von der Rich-

tigkeit des alten Satzes überzeugten, daß nichts so Ungereimtes und Unvernünftiges in der Welt wäre, welches nicht diese oder jene Philosophensekte für wahr angenommen.

Doch muß ich diesem Theil der Akademie in so weit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich gestehe, die Glieder desselben seyen nicht alle solche Träumer gewesen. Es war unter andern ein sehr scharfsinniger Kopf unter ihnen, der mir die Natur und das System der Regierungskunst vollkommen inne zu haben schien. Dieser vortrefliche Mann hatte mit dem glücklichsten Erfolg sich auf die Erfindung wirksamer Mittel gegen alle die Krankheiten und Verderbnisse verwendet, womit die verschiednen Arten der Staatsverwaltung angesteckt zu seyn pflegen, sowohl in Rücksicht auf die Schwachheiten und Laster der Regierenden, als auch jene der Gehorchenden. Z. B. da alle Staatskundige einmüthig bekennen, daß zwischen physischen und politischen Körpern in allen Theilen eine genaue Uebereinstimmung sey, so ist nichts offenbarer, als daß die Gesundheit beyder Körperarten auf einerley Weise erhalten, und jede Krankheit derselben durch die nämlichen Mittel geheilt werden müsse. Man weiß aber, daß kleinere und grössere Rathsversammlungen öfters an überflüßigen, aufwallenden und schädlichen Säften kränkeln, mit verschiednen Krankheiten des Hauptes und noch mehrern des Herzes behaftet sind; gewaltsame Konvulsionen und ein gewisses heftiges Zucken der Nerven ihrer Hände, besonders der Rechten, bekommen; in Schwindel, Raserey, hündischen Fraß, Unverdaulichkeit, und noch viele Uebel dieser Art verfallen. Nun war dieses geschickten Doktors Vorschlag, es sollten sich bey der Versammlung eines Rathes die drey ersten Sitzungstage einige Aerzte mit

dabey befinden, und zu Ende der Berathschlagungen eines jeden Tages jedem Rathsglied den Puls fühlen, und wenn sie sich sodann über die Natur der verschiedenen Krankheiten und ihre Heilungsart reiflich berathen hätten, so sollten sie den vierten Tag mit ihren mit guten Arzneyen versehenen Apothekern wieder auf das Rathhaus kommen, und ehe sich die Rathsherren niedersetzten, denselben nach dem Erfoderniß der Umstände Lenitiva, aperientia, absterfiva, corrosiva, restringentia, palliativa, laxativa, absorbentia, cephalalgica, uterica, apophlegmatica, acustica u. s. w. eingeben, und die folgenden Tage damit fortfahren, eine Aenderung treffen, oder aufhören, je nachdem diese Arzneyen eine Wirkung geäussert hätten.

Die Ausführung dieses Projekts würde den Staat nicht viel kosten, und nach meinem geringen Bedünken die Berichtigung der Staatsgeschäfte in den Ländern beschleunigen, wo die Räthe an der gesetzgebenden Gewalt Theil haben. Sie würde die Einigkeit zuwegebringen, die entstehenden Streite über verschiedne Meinungen abkürzen, einige nun verschlossene Mäuler öfnen, und viele immer offen stehende zuschliessen, den Muthwillen der Jungen im Zaum halten, die Hartnäckigkeit der Alten bändigen, die Blödsinnigen aufwecken, und die Frechen bezähmen.

Da es ferner eine allgemeine Klage ist, daß die Lieblinge grosser Herren ein schwaches Gedächtniß haben, so that der nämliche Doktor den Vorschlag, daß jeder, der mit einem der ersten Minister zu thun und ihm seine Sache vorgetragen hätte, denselben beym Abschied bey der Nase, oder dreymal bey den Ohren zupfen, oder ihm einen derben Stoß auf den Wanst versetzen, oder auf seine Hühneraugen tretten, oder ihn braun und schwarz in den Arm kneipen, oder

auch mit einer Nadel in den Hintern stechen sollte, damit er die angebrachte Sache nicht vergässe. Und diese Operation sollte jeden Morgen bey seinem Aufstehn so lange wiederholt werden, bis der Ansuchende entweder sein Gesuche erhalten, oder es gänzlich abgeschlagen würde.

Er schlug auch vor, jedes Glied der höhern Rathsversammlung einer Nation, sollte nach dem Vortrag seiner Meinung gehalten seyn, seine Stimme grade für das Gegentheil derselben zu geben; denn auf diese Art würde der Schluß ohnfehlbar zum Beßten des gemeinen Wesens ausfallen.

Wenn es sehr verbitterte Vartheyen in einem Staat giebt, so schlägt er ein wunderbares Mittel vor, sie zu vereinigen. Seine Methode ist diese. Man nimmt hundert Rädelsführer von jeder Parthey, stellt sie zwey und zwey, nämlich die, deren Köpfe ohngefähr gleich groß sind, zusammen, sägt alsdann das Obertheil des Kopfes von jedem Paar zu gleicher Zeit entzwey, so daß das Gehirn in zwey gleiche Theile getheilt wird. Jede abgeschnittne Hälfte wird nun gegen die Hälfte des andern vertauscht, und an dessen übergebliebnen halben Kopf ganz genau angesetzt und angeheilt. In der That scheint diese Operation eine besondere Geschicklichkeit und Genauigkeit zu erfodern; der Professor versicherte uns aber, daß bey gehöriger Verrichtung die Heilung ohnfehlbar gerathen müßte; denn da die zwey Gehirnhälften (so schloß er), die zuvor uneinig waren, itzt die Sache in dem Raum eines Hirnschädels unter sich auszumachen hätten, so würden sie sich bald mit einander vertragen, und die Mäßigung und gute Ordnung hervorbringen, welche in den Köpfen derer so sehr zu wünschen wäre, die sich einbilden, nur deswegen in die Welt gekommen zu seyn, um

auf die darin vorgehenden Bewegungen Acht zu haben, und dieselbe zu regieren. Und was den Unterschied der Gehirne bey den Häuptern der Faktionen, sowohl in Rücksicht auf ihre Quantität als Qualität betrift, so versicherte der Professor, daß dieses eine ganz unbedeutende Kleinigkeit wäre.

Ich fand zwey andre Professoren in einem heftigen Streit begriffen, welches das bequemste und wirksamste Mittel wäre, die gemeinen Auflagen für das Volk unlästig zu machen. Der eine behauptete, die beßte Methode wäre, wenn man auf Thorheiten und Laster eine Taxe setzte, und in jeder Gasse geschworne Männer anstellte, welche nach richtiger Bestimmung der Abgabe für jede Art und jeden Grad dieser Fehler schätzen müßten, wie viel jeder ihrer Nachbarn zu bezahlen hätte. Der andre war der entgegengesetzten Meinung, und behauptete, man sollte vielmehr auf diejenigen Leibs- und Gemüthsgaben eine Abgabe legen, wegen welcher sich die Menschen selbst liebten und hochschätzten. Diese Taxe sollte höher und geringer seyn, je mehr oder weniger Einer in einer Sache exzellierte, und man sollte es jedem gänzlich überlassen, den Ausspruch über sich selbst zu thun, und seinen Grad zu bestimmen. Die stärkste Abgabe sollten diejenigen entrichten, die bey dem Frauenzimmer am meisten gelten, und die Gelder von ihnen nach der Zahl und Art der Gunstbezeigungen, so sie genossen, und die sie selbst anzugeben die Freyheit hätten, von ihnen gefodert werden. Witz, Tapferkeit und eine gute Lebensart sollten ebenfalls hoch angeschlagen, und das Geld von jeder Person nach dem Grad dieser Eigenschaften, den sie selbst angäbe, gezogen werden. Ehre hingegen, Gerechtigkeit, Weisheit und Gelehrsamkeit sollten gar nicht taxiert werden, weil dieß Eigenschaf-

ten wären, die niemand von sich eingestünde noch an sich hoch schätzte.

Das Frauenzimmer sollte nach seiner Schönheit und Geschicklichkeit im Putz in Anschlag gebracht werden, und sich dabey eben des Rechts zu erfreuen haben, welches die Männer genössen; nämlich die Summe, die sie zu erlegen hätten, selbst zu bestimmen. Treue hingegen, Keuschheit, Verstand und Gutherzigkeit sollten abgabefrey bleiben, weil sie die Kosten des Erhebers nicht einbringen würden.

Um die Senatoren für das Interesse der Krone unwandelbar zu gewinnen, ward vorgeschlagen: sie sollten um die Aemter würfeln, jeder aber sich zuvor mit einem Eid verpflichten und hinlängliche Sicherheit geben, daß er mit der Hofparthey stimmen wollte, er möchte gewinnen oder nicht; da denn die, welche für einmal leer ausgiengen, bey der nächsten Stelleerledigung ihr Glück aufs neue versuchen könnten. Auf die Art würde man Hofnung und Erwartung stets rege erhalten; und niemand würde sich beklagen, daß man ihm nicht Wort gehalten, sondern den unglücklichen Erfolg des Spieles bloß dem Schicksal zuschreiben, dessen Schultern breiter und stärker wären, als jene der Minister.

Ein andrer Professor zeigte mir einen dicken Band, der lauter Anweisungen enthielt, wie man Komplotte und Verschwörungen gegen die Regierung entdecken könnte. Er gab den Rath, man sollte sich fleißig erkundigen, was für eine Diät die verdächtigen Personen beobachteten, um welche Zeit sie speisten, auf welcher Seite sie schliefen, mit welcher Hand sie den Hintern putzten. Ferner ihre Exkremente genau zu untersuchen, um von der Farbe, dem Geruch, Geschmack, der Dichte u. s. w. desselben auf ihre Ge-

danken und Entwürfe schliessen zu können, weil die Leute nie ernsthafter und tiefsinniger wären, als wenn sie auf dem Abtritt sässen, wie er denn diese Art zu schliessen durch vielfältige Proben bewährt gefunden haben will. So würde z. B. der Koth eines Nachdenkenden, wie man den König am sichersten ermorden könnte, grün, und hingegen ganz anders gefärbt seyn, wenn er bloß einen Aufstand erregen und die Hauptstadt anzünden wollte.

Die ganze Abhandlung war mit viel Scharfsinn geschrieben, und enthielt für Staatsverständige viele merkwürige und nützliche Beobachtungen, ob sie schon meines Bedünkens nicht ganz vollständig war. Ich nahm mir die Freyheit, dieses dem Verfasser zu eröfnen, und bot ihm an, seine Sammlung, wenn es ihm beliebig wäre, mit einigen Beyträgen zu vermehren. Er nahm mein Anerbieten mit mehr Bereitwilligkeit an, als sonst Schriftsteller und besonders Projektmacher gewohnt sind, und sagte, es würde ihm sehr lieb seyn, wenn ich ihm fernere Nachricht geben wollte.

Ich erzählte ihm also, ich hätte mich in einem Land, das die Einwohner *) Tribnia oder Langdon nennten, wo ich mich einige Zeit aufgehalten, eine ganze Nazion von lauter Spionen, Verräthern, Angebern, Zeugen, Verfolgern, Schwörern u. dgl. m. gefunden, die alle wieder ihre Untergeordneten hätten, und alle unter dem Schutz und der Anführung und im Sold der Staatsminister und ihrer Deputirten stünden. Die Komplotte in diesem Königreich wären gemeiniglich weiter nichts, als das Werk solcher, welche durch den Lärmen derselben den Ruhm tiefdenkender Staatsmänner

*) Britany.

zu erlangen, ein falldrohendes Ministerium zu unterstützen, ein allgemeines Mißvergnügen zu stillen oder ihm eine andre Wendung zu geben, ihre Kisten mit konfiszirten Geldern anzufüllen, und den öffentlichen Kredit, je nachdem es ihr Privatnutzen erfoderte, steigen oder fallen zu machen suchten. Sie verabredeten aber und machten es erst unter sich aus, welche Personen, auf die ihr Verdacht gefallen, einer Verschwörung sollten angeklagt werden; man nähme sodann sichere Maaßregeln, sich aller ihrer Briefe und Papiere zu bemächtigen, und die Eigenthümer in Ketten zu werfen. Diese Papiere würden hierauf einer Gattung kunsterfahrner Personen übergeben, die eine ganz besondere Geschicklichkeit besäßen, den geheimen Verstand der Wörter, Sylben und Buchstaben ausfindig zu machen. Z. B. sie wären im Stand zu entdecken, daß ein Nachtstuhl eine Versammlung des geheimen Staatsrathes, eine Heerde Gänse einen Senat, ein lahmer Hund einen einfallenden Feind, die Pest eine stehende Armee, ein Geyer einen ersten Minister, das Podagra einen Bischof, der Galgen einen Staatssekretär, der Nachttopf eine Kommißion von Pärs, die Siebe eine Hofdame, der Besen eine Revolution, die Mausfalle ein Amt, ein bodenloser Abgrund die gemeine Schatzkammer, ein Kloak den Hof, Kappe und Schellen einen Liebling, ein zerbrochener Stab einen Gerichtshof, ein leeres Faß einen General; ein eiterndes Geschwür die Gerichtsverwaltung u. s. w. bedeutete.

Wenn diese Methode nichts bewirken wollte, sagte ich ihm ferner, so hätten sie noch zwey andre Wege zu ihrem Zweck zu gelangen, welche ihre Gelehrten Acrosticha und Anagrammata nennten. Durch die erste Methode könnten sie alle Anfangsbuchstaben in ei-

nen politischen Sinn deschriffiren. So hieſſe z. B. N ein Komplot, B ein Regiment Reuterey, L eine Flotte u. ſ. w. und mit Hülfe der andern, nach welcher ſie die Buchſtaben eines verdächtigen Papieres verſetzten, wären ſie im Stand, auch die geheimſten Anſchläge einer misvergnügten Parthey an den Tag zu bringen. So wenn ich z. B. in einem Brief an einen Freund ſagte: „Unſer Bruder Hans hat ſo eben die Hemorrhoiden bekommen,„ ſo wird ein geſchickter Deſchiffrirer herausbringen, daß die Buchſtaben dieſes Satzes in folgende Worte aufgelöst werden können: „Widerſteht — — Es iſt ein Komplot vorhanden — Der Thurm —„ Und dieß iſt die anagrammatiſche Methode.

Der Profeſſor ſagte mir viel Dank für meine mitgetheilten Beobachtungen, und verſprach, in ſeiner Abhandlung meiner mit Ruhm zu gedenken.

Ich ſah ſonſt nichts in dieſem Land, das mich hätte reizen können, länger darin zu verbleiben, und fieng daher an, auf meine Rückreiſe nach England bedacht zu ſeyn.

Siebentes Kapitel.

Der Verfaſſer reiſet von Lagado ab und kömmt nach Maldonada. Findet kein ſegelfertiges Schiff. Macht eine kurze Reiſe nach Glubbdubdrib. Seine Aufnahme bey dem Statthalter.

Das feſte Land, wovon dies Königreich ein Theil iſt, erſtreckt ſich nach meinem nicht unbegründeten Vermuthen, gen Oſten bis an jenen weſtwärts von Kalifornien gelegenen Strich Landes von Amerika, und nordwärts an das ſtille Meer, welches nicht über 75. Stund von Lagado entfernt iſt, und wo ein guter Haven iſt, aus welchem die Einwohner nach der groſ-

sen Insel Luggnagg, die gegen Nordwesten ohngefähr auf dem 22. Grad nördlicher Breite und auf dem 140. der Länge liegt, starken Handel treiben. Auch liegt diese Insel gegen Südosten ohngefähr 100. Meilen von Japan ab. Der Kaiser von Japan und der König von Luggnagg stehn in einem engen Bündnis mit einander, daher es öfters Gelegenheit giebt, von einer Insel in die andere überzufahren. Ich entschloß mich daher, meinen Weg dahin zu nehmen, um von da wieder nach Europa zu gelangen. Ich miethete ein Paar Maulesel, die mein Bisgen Geräthe trugen, und einen Wegweiser, der mich begleiten mußte, und nahm hierauf von meinem großmüthigen Gönner, der mir so viel Höflichkeit erwiesen, und noch ein beträchtliches Geschenke auf die Reise mitgab, Abschied.

Unterwegs begegnete mir nichts Merkwürdiges. Als ich in der sogenannten Seestadt Maldonada anlangte, war kein nach Luggnagg bestimmtes segelfertiges Schiff im Haven, und es schien, daß es noch einige Zeit anstehn würde, bis ich auf einem solchen an Bord gehen könnte. Die Stadt ist beynahe so groß als Portsmouth. Ich machte bald einige Bekanntschaften, und man begegnete mir durchaus sehr wohl. Ein Herr von Stande sagte mir, daß da die nach Luggnagg bestimmten Schiffe vor einem Monat nicht abgehn könnten, so würde es kein schlimmer Zeitvertreib für mich seyn, wenn ich unterdessen nach der kleinen Insel Glubbdubdrib, welche nur ohngefähr 5. Meilen gegen Südwesten entlegen wäre, eine Reise machte. Er erbot sich zugleich, mich mit noch einem Freund dahin zu begleiten, und uns mit einem kleinen bequemen Fahrzeug zu versehen.

Glubbdubrib heißt, so gut es sich verdollmetschen

läßt, die Insel der Zauberer. Sie ist ohngefähr ein Drittheil so groß als die Insel Whigt und ungemein fruchtbar. Sie wird von dem Haupt eines gewissen Stammvolkes regiert, das aus lauter Zauberern besteht. Diese heyrathen bloß unter sich selbst, und der Aelteste des Stammes ist allzeit ihr Fürst oder Statthalter. Dieser Herr hat einen prächtigen Pallast, und einen Park von 3000. Morgen Landes im Umfang, der mit einer 20. Fuß hohen Mauer von Quadersteinen eingeschlossen ist, worin sich verschiedne kleinere Einfänge für Vieh, Getreide und Gartengewächse befinden. Der Statthalter und seine Familie lassen sich von einer Art Aufwärter bedienen, die ein wenig seltsam ist. Er kann durch seine Zauberkraft von den Todten zurückrufen, wen er will, und diese zurückberufenen Geister, zwar nicht länger als 24. Stunden, zu seinen Diensten gebrauchen. Auch ist ihm nicht erlaubt, die nämliche Person, ohne wichtige Ursache, vor dem Verlauf von wenigstens 3. Monaten, zweymal vorzufodern.

Nachdem wir auf der Insel angelangt, welches ohngefähr um 11. Uhr Vormittags geschah, begab sich einer der Herren, die mich begleiteten, zu dem Statthalter, und bat um Erlaubnis, Sr. Hoheit einen expreß deßwegen gekommenen Fremden vorstellen zu dörfen. Es ward sogleich zugestanden, und wir giengen alle drey durch zwey Reihen Garden in den Pallast. Diese waren sehr altfränkisch gekleidet und bewaffnet, und hatten nebst diesem etwas Schauerliches in ihrem Blick, das sich nicht wohl beschreiben läßt. Wir giengen durch viele Gemächer und eine Menge Bedienten von gleicher Art, die ebenfalls zu beyden Seiten in Reihen stunden, bis wir in den Audienzsaal gelangten, wo wir nach einer dreymaligen

Verbeugung und einigen von uns beantworteten allgemeinen Fragen die Erlaubniß erhielten, uns auf 3. Stüle zunächst an der untersten Stuffe des Thrones Sr. Hoheit niederzulassen. Dieser Herr verstand die Balnibarbische Sprache, ob sie schon von derjenigen, die man auf seiner Insel redet, sehr verschieden ist. Er verlangte, ich sollte ihm einige Nachricht von meinen Reisen geben, und zum Beweis, daß er ohne Staatsgepränge uns behandeln wollte, entließ er alle seine Aufwärter durch einen Wink mit dem Finger, worauf sie plötzlich verschwanden, wie ein Traum beym gähen Erwachen. Ich konnte mich lange nicht wieder von meinem Entsetzen erholen; da mich aber der Statthalter versicherte, ich hätte nichts zu befürchten, und ich auch sah, daß meine beyden Gefährten, denen dieß Schauspiel nichts neues war, ganz unbekümmert blieben, so fieng ich endlich an, mich zu fassen, und machte Sr. Hoheit eine kurze Erzählung von meinen verschiednen Abentheuern, wobey ich aber öfters stotterte und mich nach der Gegend umsah, wo ich die Hausgeister gesehn. Ich hatte die Ehre mit dem Statthalter zu Mittag zu speisen, wobey ein neuer Haufen Geister zum Vorschein kam, welche die Speisen auftrugen und uns bedienten. Ich verblieb da bis auf den Abend, bat aber unterthänigst, Se. Hoheit möchte es mir nicht verübeln, daß ich Ihre Einladung, in Ihrem Pallast zu übernachten nicht annähme. Ich begab mich also mit meinen beyden Freunden in ein Privathaus der nächst dabey gelegenen Hauptstadt dieser kleinen Insel, wo wir übernachteten. Des folgenden Tags verfügten wir uns zufolge eines erhaltenen gnädigsten Befehles wieder zu dem Statthalter.

Auf diese Weise brachten wir zehn Tage meistens

beym Statthalter zu, und übernachteten allzeit in unserer Herberge. Ich ward es bald so gewohnt Geister zu sehn, daß ich nach 2. bis 3. malen gar keine Furcht mehr vor ihnen hatte, oder das Wenige, was noch davon zurückgeblieben, doch meiner stärkern Neugierde aufoperte. Denn Se. Hoheit befahl mir, ich sollte von allen Todten, die von Anbeginn der Welt bis auf diesen Augenblick verstorben, welche und so viel ich wollte, hervorrufen, und sie um alles, was ich nur wissen wollte, befragen; es müßten sich aber die Fragen blos auf die Zeit einschränken, wo diese Verstorbenen gelebt, da ich denn versichert seyn könnte, daß sie mir die reine Wahrheit sagen würden, weil Lügen in der Unterwelt unnützliches Talent wäre.

Ich stattete Sr. Hoheit für eine so besondere Gnade den verbindlichsten Dank ab. Wir waren so eben in einem Zimmer, wo wir eine sehr schöne Aussicht in den Park hatten; und da mein erstes Verlangen war, mich an grossen, herrlichen Szenen zu ergötzen, so gab ich zu verstehen, daß ich gerne den grossen Alexander an der Spitze seines Heeres gleich nach der Schlacht bey Arbela sehen möchte. Der Statthalter machte eine kleine Bewegung mit dem Finger, und den Augenblick stand diese Armee auf einem weiten Feld vor dem Fenster, woraus wir sahen, vor uns. Alexander ward zu uns in das Zimmer heraufgerufen. Ich hatte grosse Mühe sein Griechisch zu verstehn, und das meinige gieng mir gar schlecht vom Mund. Indessen versicherte er mich auf seine Ehre, daß er nicht vergiftet worden, sondern an einem aus unmäßigem Saufen entstandnen Fieber gestorben seye.

Ich sah sodann den Hannibal, wie er über die Alpen zog. Er betheuerte mir, er hätte in seinem Lager keinen Tropfen Eßig gehabt.

Ich sah den Cäsar und Pompejus, jeden an der Spitze seiner Armee, grade in der Bereitschaft zu schlagen, und den ersten in seinem letzten prächtigen Triumph. Ich ließ den römischen Senat in einem grossen Zimmer, und zum Abstich ein modernes Parlament in einem andern erscheinen. Die erstern waren nach meinem Bedünken lauter Helden und Halbgötter; die letztern aber ein Pack Krämer, Spitzbuben, Strassenräuber und Prahlhansen.

Der Statthalter gab auf mein Ersuchen dem Cäsar und Brutus ein Zeichen, uns näher zu kommen. Ich ward beym Anblick des Brutus mit Hochachtung für ihn eingenommen. Die höchste Tugend, die festeste Unerschrockenheit und Standhaftigkeit, die reinste Liebe des Vaterlandes und der Menschheit überhaupt leuchteten aus allen seinen Gesichtszügen. Ich bemerkte mit grossem Vergnügen, daß beyde in gutem Vernehmen mit einander stunden, und Cäsar bekannte mir freymüthig, daß der Ruhm seiner größten Thaten demjenigen bey weitem nicht gleich käme, den sich Brutus durch Ermordung seiner erworben. Ich hatte die Ehre mich mit dem Brutus eine gute Weile zu unterhalten, und ward berichtet, daß sein Aeltervater Junius Brutus, Sokrates, Epaminondas, der jüngere Kato, Thomas Morus und Er fast immer beysammen wären. Ein Sextumvirat, welchem alle Weltalter den siebenden Mann nicht beysetzen können.

Alle die berühmten Männer anzuführen, die zur Befriedigung meiner unersättlichen Neugierde, die Welt in jedem Zeitraum des Alterthums lebendig vor mir zu sehn, vorgerufen wurden, dörfte den Leser etwas beschwerlich fallen. Ich waidete meine Augen besonders auf den Halbgöttern, welche Tyrannen und Usurpatoren

patoren vertilgt, und unterdrückten Völkern wieder zur natürlichen Freyheit verholfen haben. Unmöglich ist mirs aber die dabey empfundnen Freuden mit Worten auszudrücken.

Achtes Kapitel.

Fernere Nachricht von Glubbdubdrib. Verbesserungen in der alten und neuern Geschichte.

Begierig, die Männer der Vorwelt zu sehn, die durch Witz und Gelehrsamkeit berühmt geworden, setzte ich mir einen besondern Tag dazu an. Ich ließ den Homer und Aristoteles an der Spitze ihrer Kommentatoren vor mir erscheinen. Dieser letztern war eine so ungeheure Menge, daß einige hundert in dem Hofe und den Vorzimmern zurückbleiben mußten. Mitten unter dem Gedränge war es mir sehr leicht, diese beyden grossen Männer, und eben so leicht auch sie von einander selbst zu unterscheiden. Homer war der schlankere und schönere, gieng für sein Alter sehr aufrecht, und seine Augen waren so feurig, als ich je Augen gesehn. Aristoteles gieng gebeugt und gestützt auf einen Stab. Er war hager, hatte lange dünne Haare und eine keuchende Stimme. Es fiel mir sogleich auf, daß beyden ihre Gesellschaft ganz fremd war, und sie dieselbe weder gesehn, noch was davon gehört hatten. Einer der Geister, den ich eben nicht nennen will, flüsterte mir ins Ohr, die Kommentatoren hielten sich in der Unterwelt von ihren Prinzipalen aus Scham allzeit weit entfernt, weil sie sich bewußt wären, wie sehr sie dieselben in ihren Noten verunstaltet hätten. Ich stellte dem Homer den Didymus und Eustathius vor, welches so viel ver-

mochte, daß er ihnen ein wenig höflicher begegnete, als er vielleicht sonst würde gethan haben; denn er fand gar bald, daß sie nicht Genies genug hätten, in den Geist eines Dichters einzudringen. Aristoteles hingegen verlor über die Nachrichten, die ich ihm vom Skotus und Ramus gegeben, indem ich sie ihm vorgestellt, alle Geduld, und fragte mich, ob die übrigen von der Zunft auch so grosse Dummköpfe wären, als diese.

Ich bat hierauf den Statthalter, den Kartes und Gassendi vorzurufen, welche ich sodann ihre Systeme dem Aristoteles erklären ließ. Dieser grosse Philosoph bekannte freymüthig, daß er sich in der Physik öfters geirrt, weil er in vielen Dingen blos auf Hypothesen gebaut, wie jedermann thun müßte; fand aber, daß Gassendis System, welcher die Lehre des Epikurus nach Vermögen aufgeputzt, und die Wirbel des Kartes ebenfalls ausgezischt seyn müßten. Das gleiche Schicksal prophezeyte er auch der Anziehungskraft, welche die heutigen Philosophen so eifrig vertheidigen. Er sagte, neue Natursysteme wären nichts als neue Moden, die stets abwechselten, und selbst diejenigen, die man für mathematisch bewiesen ausgäbe, würden nur auf eine kurze Zeit Beyfall finden, und nach dieser Periode ihren Kredit verlieren.

Fünf Tage brachte ich damit zu, mich mit den Gelehrten des Alterthums zu unterhalten. Ich sah auch die meisten der ersten römischen Kaiser. Ich ließ des Heliogabalus Köche hervorrufen, um uns eine Mahlzeit zuzurichten; allein die Proben ihrer Geschicklichkeit fielen schlecht aus, weil es ihnen an Materialien fehlte. Ein Helot oder Sklave des Agesilaus kochte uns ein spartanisches Mus, von der ich aber den zweyten Löffel voll nicht hinunterbringen konnte.

Meine Gefährten mußten Geschäfte halber nach drey Tagen wieder heimkehren, und ich wendete daher diese Zeit an, einige der neuern Todten zu sehn, die seit einigen hundert Jahren in meinem Vaterland und im übrigen Europa die größten Rollen gespielt haben. Da ich immer für hohe Familien eine besondre Hochachtung hege, so bat ich den Statthalter, ein oder zwey Dutzend unsrer Könige mit ihren Ahnen bis ins achte oder neunte Glied, nach der Reihe gestellt, auftretten zu lassen. Allein wie betrog mich meine Erwartung! Und wie wehe that mir das! Anstatt einer langen Folge königlicher Hauptzierden sah ich in einer Familie zween Geiger, drey geputzte Pagen, und einen italienischen Prälaten; in einer andern einen Barbier, einen Abt und zween Kardinäle — Doch ich trage zu viel Ehrfurcht für gekrönte Häupter, als daß ich mich länger über einer so kitzlichten Materie hätte aufhalten sollen. Was aber die Marquisen, Grafen und Herzoge betrift, so machte mir dieß weniger Bedenken, und ich gestehe, ich empfand wirklich einiges Vergnügen, mich im Stand zu sehn, die besondern Gesichtszüge, wodurch sich gewisse Familien unterscheiden, und die von ihrer Abstammung die unverwerflichsten Zeugen sind, zu erkennen. Ganz deutlich sah ich, warum es z. B. in einer Familie lauter Spitzkinne, und in einer andern die Menge Tangenichtse von zwey Gliedern her, und Narren von vier Gliedern her giebt; warum in einer dritten lauter Blödsinnige, und in einer vierten lauter Beutelschneider erzeugt werden. Woher es kommt, daß Polydorus Vergilius von einem gewissen grossen Haus sagt: Nec vir fortis, nec fœmina casta: Wie Grausamkeit, Falschheit und Feigheit zu Kennzeichen geworden, woran man gewisse Familien so sicher unterscheiden kann, als an

ihren Wappenschilden: Wer die Venusseuche zuerst in gewisse edle Familien gebracht, worin sie sich in grader Linie durch Krebsgeschwüre auf die späte Nachkommenschaft fortpflanzet. Alles dieß nahm mich nicht sehr Wunder, da ich sah, wie die Abstammung dieser Häuser so oft durch Pagen, Lakeyen, Kutscher, Spieler, Geiger, Komödianten, Lieutenants und Beutelschneider unterbrochen worden.

Was mir am meisten Eckel verursachte, war die neuere Geschichte. Nachdem ich alle die Personen, die seit hundert Jahren her an fürstlichen und königlichen Höfen im größten Ruf gestanden, genau ausgeforscht, fand ich zu meinem Erstaunen, wie sehr die Welt von den Schriftstellern betrogen worden, welche die größten Heldenthaten feigen Memmen, die weisesten Rathschläge albernen Thoren, Schmeichlern Aufrichtigkeit, Verräthern ihres Vaterlandes römische Tugend, Atheisten Frömmigkeit, Sodomiten Keuschheit, und Verleumdern Wahrheitsliebe zugeschrieben haben. Ich sah, wie viele unschuldige und vortrefliche Leute durch die Kunstgriffe grosser Minister und die Bosheit der Fakzionen von bestochenen Richtern zum Tod oder Elend verdammt worden; wie viele Nichtswürdige zu den wichtigsten Aemtern und Ehrenstellen erhoben worden; welch starken Anspruch Kupplер, Hurer, Stutzer, Schmarotzer und Possenreisser an die Rathschläge und Schlüsse der Gerichtshöfe und Rathsversammlungen machen können, und wie viel ich endlich von meiner guten Meinung von der menschlichen Weisheit und Aufrichtigkeit verloren, nachdem ich von den wahren Triebfedern grosser Unternehmungen und Revolutionen in der Welt, und den kleinen verächtlichen Zufällen, denen sie ihren Erfolg zu danken hatten, gründlich unterrichtet war.

Hier entdeckte ich die Unwissenheit und Betrügerey derjenigen, so sich anmassen, Anekdoten oder geheime Nachrichten zu schreiben; so manche Könige vergiftet ins Grab schicken; von Wort zu Wort wiederholen, was ein Prinz zu seinem ersten Minister gesprochen, als niemand zugegen war; die geheimsten Gedanken und Kabinete der Staatsbothschafter und Staatssekretäre aufschliessen, und beständig das Unglück haben, sich zu betrügen. Hier sah ich die wahre Ursache so vieler grossen Ereignisse, worüber die Welt erstaunte; wie eine Hure die Hintertreppe, die Hintertreppe einen geheimen Rath, und der geheime Rath einen Senat regieren kann. Ein General bekannte in meiner Gegenwart, daß er eine Schlacht durch nichts anders als Fehler und Feigheit gewonnen, und ein Admiral, daß er die feindliche Flotte geschlagen, weil er mit dem Feind nicht recht Abrede getroffen, dem er sonst die seinige in die Hände zu spielen willens gewesen. Drey Könige betheuerten mir, daß sie die ganze Zeit ihrer Regierung keinen einzigen Mann von Verdienst befördert hätten; es müßte dann aus Irrthum oder Betrug ihrer Minister, auf die sie sich verlassen hätten, geschehen seyn: Ja sie würden es auch nimmer thun, wenn sie wieder ins Leben kommen könnten; denn sie bewiesen mit wichtigen Gründen, daß der königliche Thron ohne Laster und Verderbnisse nicht aufrecht stehn könnte, indem das starre, kühne und unbiegsame Wesen, welches die Tugend den Menschen eingeprägt, der Führung öffentlicher Geschäfte im Weg stünde.

Ich wollte gerne umständlich wissen, durch was für Mittel eine Menge Personen zu hohen Ehrenstellen gelangt, und so gewaltige Schätze gesammelt hätten, und ich holte bey dieser Untersuchung ziemlich weit

aus, doch ohne unsre Zeiten zu berühren, weil ich auch Fremde nicht gerne beleidigen wollte; (denn ich hoffe, der Leser werde ohne mein Erinnern glauben, daß ich mit dem, was ich hier sage, gar nicht auf meine Landsleute ziele). Es erschien eine grosse Anzahl solcher Leute, welche bald auf ein kurzes Nachfragen eine solche Szene von Schand aufdeckten, woran ich ohne Trübsinn nicht denken kann. Meineid, Unterdrückung, Verführung, Betrug, Kupplerey und dergleichen Schwachheiten waren die ehrlichsten Künste, die sie anzuführen hatten, für welche ich auch alle gebührende Nachsicht hatte. Da aber einige bekennten, daß sie ihre Hoheit und ihre Reichthümer der Sodomiterey oder der Blutschande zu danken hätten; andre der freywilligen Prostitution ihrer Weiber und Töchter, andre dem Hochverrath gegen ihr Vaterland und ihren Fürsten, andre der Vergiftung, und sehr viele der Verdrehung des Rechtes um einen Unschuldigen zu unterdrücken; so hoffe ich, man wird mir verzeihen, wenn ich gestehe, daß diese Entdeckungen mir einige Neigung beygebracht, meine tiefe Ehrfurcht, die ich sonst von Natur gegen Personen von hohem Rang hege, ein wenig herunterzustimmen, so sehr wir andre auch, die wir so weit unter ihnen stehn, ihrer hohen Würde unsern Zoll schuldig sind.

Ich hatte öfters von sehr wichtigen Diensten gelesen, welche einem gewissen Fürsten und Rath wären geleistet worden, und verlangte deswegen die Leute zu sehn, die sie gethan haben sollten. Nach genauer Nachfrage hieß es, man könnte solche in keinem Register aufgezeichnet finden; einige wenige ausgenommen, welche aber die Geschichte für Erzbuben und Verräther ausgegeben hätte. Von den andern konnt' ich nichts erfragen. Sie erschienen alle mit nieder-

geschlagnen Augen und schlecht gekleidet, und erzählten mir, wie die meisten von ihnen im Elend gestorben, die übrigen aber ihr Leben unter dem Beile oder am Galgen geendet hätten.

Unter andern sah ich Jemanden, dessen Schicksal mir ein bischen seltsam zu seyn schien. An seiner Seite stund ein Junge von ohngefähr achtzehn Jahren. Er erzälte mir, daß er viele Jahre lang Schiffskommandant gewesen, und in der Schlacht bey Actium das Glück gehabt hätte, die feindliche Hauptlinie durchzubrechen, drey Schiffe von erster Grösse auf den Grund zu senken, und ein viertes gefangen zu nehmen. Dieses wäre einzig die Ursache der Flucht des Antonius, und des darauf erfolgten Sieges gewesen. Der Junge, der ihm zur Seite stünde, wäre sein einziger Sohn, und hätte in der Schlacht sein Leben verloren. Nach geendigtem Kriege wäre er, mit dem Bewußtseyn seiner eignen Verdienste, nach Rom gereiset, und hätte am Hofe des Augustus die Kapitänstelle eines grössern Schiffes gesucht, dessen voriger Kommandant in der Schlacht sein Leben verloren. Allein ohne auf sein Gesuch einige Rücksicht zu nehmen, hätte diese Stelle ein junger Geck, der noch nie die See gesehen, der Sohn einer Freygelassenen erhalten, die bey einer Maitraisse des Kaisers als Kammerfrau diente. Als er wieder auf sein Schiff zurückgekommen, hätte man ihn einer vernachläßigten Pflicht beschuldigt, und sein Schiff dem Lieblings-Page des Vice-Admirals Publicola gegeben. Hierauf hätte er sich in ein elendes von Rom sehr weit entferntes Landgütchen zurückgezogen, und da sein Leben geendet. Ich war so begierig, mich von der Wahrheit dieser Erzälung zu überzeugen, daß ich den Agrippa rufen ließ, der in diesem Seegefechte als Admiral das Komman-

do führte. Er erschien und bestätigte nicht nur die ganze Erzählung, sondern sagte noch manches zur Ehre des Kapitäns, der aus Bescheidenheit einen grossen Theil seiner Verdienste verringerte, oder gar mit Stillschweigen übergieng.

Ich erstaunte über das Verderben, das so schnell durch die Gewalt des Luxus zu so einer Höhe in diesem Reiche anwuchs, und es befremdete mich nicht mehr, gleiche Verderbnisse auch in Ländern zu sehn, wo alle mögliche Laster schon lange im Schwunge waren, und wo man das Gute, so wie das Böse, allemal den Regenten zu Schulden legt, woran sie oft nicht einmal den entferntesten Antheil haben.

Da jede hervorgerufene Person in der Gestalt erschien, die sie in ihrem Leben hatte, so veranlaßte mich dieß zu der traurigen Bemerkung, wie sehr das Menschengeschlecht seit hundert Jahren her bey uns ausartete; wie das venerische Gift, unter seinen verschiedenen Arten und Benennungen, jeden Zug eines wahren Britten entstellte, die Körper zu Puppen staltete, die Nerven und Muskeln schwächte, das Blut ansteckte, und überhaupt die ganze körperliche Natur zum Aase machte.

Ich gieng so weit, daß ich noch einige brittische Bauern vom alten Schlage hervortretten ließ, die durch die Einfalt ihrer Sitten, ihrer Lebensart, und ihrer Kleidung, durch die Redlichkeit ihrer öffentlichen Handlungen, durch patriotische Freyheitsliebe, durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe berühmt geworden. Ich konnte nicht ganz ungerührt bleiben, da ich im Vergleich dieser Todten mit den Lebenden sah, wie alle diese schönen angebornen Tugenden von ihren Nachkommen für ein Stück Geld geschändet wurden, die

durch Verkaufung ihrer Stimmen bey den Parlamentswahlen alle die Laster und Verderbnisse sich angewöhnten, die man immer an Höfen nur finden kann.

Neuntes Kapitel.

Der Verfasser reiset nach Maldonada zurück: fährt dann nach dem Königreich Luggnagg ab: wird gefangen genommen und nach Hofe geführt. Wie er da empfangen wurde. Grosse Milde des Königs gegen seine Unterthanen.

Als der Tag unsrer Abreise erschien, beurlaubte ich mich bey Sr. Hoheit, dem Gouverneur von Glubbdubdrib, und kehrte mit meinen beyden Reisegefährten wieder nach Maldonada zurück, wo sich nach Verlauf von 14. Tagen ein Schiff fand, welches nach Luggnagg segeln wollte. Meine beyden Freunde und der Gouverneur waren so gütig, mich auf meine Reise mit dem Nöthigen zu versehen, und bis an die See zu begleiten. Ich brachte einen Monat mit dieser Reise zu. Ein heftiger Sturm nöthigte uns, nach Westen zu laviren, um unter guten Landwind zu kommen, der die See mehr als 60. Meilen weit bestreichet. Den 21. April 1708. fuhren wir endlich in den Fluß Clumegnig ein, an welchem südostwärts von Luggnagg eine Stadt mit einem Hafen gleichen Namens liegt. Wir ankerten ohngefähr eine Meile weit von der Stadt, und foderten durch ein Zeichen einen Steuermann. Binnen einer halben Stunde kamen zween auf unser Schiff, und führten uns durch sehr gefährliche Klippen und Sandbänke in einen geräumigen Hafen ein, wo eine ganze Flotte, die Länge

eines Schiffthaues weit von der Stadtmauer, liegen kann.

Von unsern Matrosen waren einige so treulos, oder so unvorsichtig, den Steuermännern zu sagen, daß ich ein Fremder, und sehr weit in der Welt gereiset sey. Diese gaben hievon dem Zollbeamten Nachricht, der ein sehr scharfes Examen in Betreff meiner Reisen mit mir anhub. Er sprach balnibarbisch mit mir, welches die Einwohner der Stadt, wegen dem starken Handel zwischen beyden Reichen, vorzüglich aber die Seeleute und Zollbeamte sehr gut verstehen. Ich gab ihm eine kurze Nachricht von Dingen, die mich betrafen, und erzälte ihm meine Geschichte so wahrscheinlich und zusammenhangend als möglich. Ich hütete mich aber mit gutem Grunde, mein wahres Vaterland zu entdecken, und gab mich für einen Holländer aus, indem ich nach Japan zu reisen willens, und mir wohl bekannt war, daß der Holländer der einzige Europäer wäre, der daselbst eingelassen würde. Ich sagte also dem Zollbeamten, daß, nachdem ich an der Küste von Balnibarbi Schiffbruch gelitten, und an einen Felsen verschlagen worden wäre, man mich in Laputa oder in der fliegenden Insel (von welcher er schon oft gehört haben werde,) aufgenommen hätte. Itzt suchte ich Japan zu erreichen, um da Gelegenheit zu finden, wieder in mein Vaterland zurückkehren zu können. Der Offizier antwortete, ich müßte einsweilen sein Arrestant seyn, bis er vom Hofe meinetwegen Ordre erhielt, wohin er alsogleich einen Bericht erstatten wolle, und er hoffe, in 14. Tagen Antwort von daher zu erhalten. Man führte mich hierauf in ein artiges Zimmer, und pflanzte eine Wache vor die Thüre. Doch hatte ich die Freyheit, in einem daranstossenden

grossen Garten spatzieren zu gehen. Die ganze Zeit hin behandelte man mich sehr gefällig, und unterhielt mich auf königliche Kosten. Sehr viele Leute besuchten mich hier aus Neugierde, indem sie vernommen, daß ich aus sehr weit entfernten Ländern komme, wovon sie nie etwas gehört hätten.

Einen jungen Menschen, der auf eben dem Schiffe ankam, machte ich zu meinen Dollmetsch. Er war ein geborner Luggnaggianer, hielt sich aber einige Jahre zu Maldonada auf, und verstund beyde Sprachen vollkommen. Durch seine Hülfe war ich im Stande, mit denjenigen, die mich besuchten, sprechen zu können. Allein unsre ganze Unterhaltung bestund einzig in ihren Fragen und meinen Antworten.

Der Hofbescheid erfolgte um die Zeit, die wir hofften. Er enthielt eine Vollmacht, mich samt meinem Gefolge unter einer Begleitung von zehn Reitern, wenn ich mich recht erinnere, nach Traldragdubb oder Trildrogdric (denn dieß Wort wird auf beyde Arten gesprochen) zu führen. Mein ganzes Gefolge war der arme junge Dollmetsch, den ich beredete, ganz in meine Dienste zu treten; und auf mein dringendes Bitten erlaubte man uns, die Reise auf zween Mauleseln zu machen. Man sandte einen Staatsboten eine halbe Tagreise voraus, um dem König meine Ankunft zu melden, und Se. Majestät zu bitten, den Tag und die Stunde zu bestimmen, an welcher Höchstselbe mir die Gnade zu ertheilen geruhen, den Staub vor Höchstdero Fußschemel zu lecken. So drückt man sich in der Hofsprache aus, und ich überzeugte mich bald nachher, daß dieß mehr als nur eine gewöhnliche Redensart sey. Denn, als ich zween Tage nach meiner Ankunft Audienz bey Sr. Majestät hatte, befahl man mir, mich auf den Bauch nieder-

zulegen, und den Boden, so weit ich kroch, abzulecken. Da ich ein Fremder war, so war man so gütig, den Boden zuvor zu reinigen, so, daß mir der Staub nicht gar sehr beschwerlich fiel. Dieses war eine Gnade, die niemandem als nur Personen vom höchsten Range geschieht, denen der König Audienz gestattet. Wenn der, der am Hofe Audienz bekömmt, mächtige Feinde daselbst hat, so bestreut man oft absichtlich den Boden mit Staub. Ich selbst sah einen grossen Herrn, der, bis er endlich zur gehörigen Entfernung zum Throne fortgekochen war, so viel Staub am Mund hatte, daß er schlechterdings kein Wort hervorbringen konnte. Es läßt sich auch dieser Unbequemlichkeit auf keine Weise abhelfen; denn es ist Hochverrath, in Gegenwart Sr. Majestät auszuspucken, oder den Mund zu reinigen. Es ist hier auch noch eine andre Gewohnheit eingeführt, die ich, um die Wahrheit zu gestehn, keineswegs billigen kann. Wenn nämlich der König gesinnt ist, einen vornehmen Herrn auf die sanfteste Art aus der Welt zu schaffen; so läßt er den Boden mit gewissem braunen vergifteten Pulver bestreuen, wovon derjenige, der dasselbe aufleckt, binnen 24. Stunden ohnfehlbar des Todes ist. Doch um der grossen Güte und der Sorgfalt, die dieser Monarch für das Leben seiner Unterthanen hat (wie sehr wäre zu wünschen, daß die Europäischen Monarchen seinem Beyspiele folgten!) Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; darf ich zu seinem Ruhm nicht verschweigen, daß er allemal die schärfsten Befehle ergehen läßt, den vergifteten Boden nach so einer Exekution sorgfältig zu reinigen, und derjenige, der dieß Geschäfte versäumte, würde sich der unvermeidlichen Gefahr aussetzen, sich Sr. Majestät höchstes Mißfallen zuzuziehen. Ich selbst hörte, wie Se.

Majestät befahl, einen Pagen zu prügeln, der, da die Reihe ihn traf, den Boden nach einer Exekution zu fegen, so boshaft war, dieß zu unterlassen, wodurch denn ein junger hoffnungsvoller Lord, der eben zur Audienz kam, unglücklicher Weise vergiftet wurde, obgleich Se. Majestät damals nicht willens war, das Leben zu nehmen. Doch war dieser gute K... narch noch so großmüthig, dem Pagen auf das Versprechen hin, seine Pflicht, ohne ausdrücklichen Befehl nicht mehr zu versäumen, auch die Strafe des Prügels zu schenken.

Um von dieser Digreßion wieder auf mich selbst zu kommen, so erhub ich mich, nachdem ich ungefähr vier Schritte weit zum Thron hingekrochen war, ganz sanft auf meine Knie, berührte siebenmal mit meiner Stirne den Boden, und sprach folgende Worte, die mir Abends vorher angegeben wurden: Ickpling Glofthrobb Squut feruum blhiop Mlafhnalt Zwin tnodbalkuffh Slhiophad Gurdlubb Asht. Dieß ist das Kompliment, welches in Kraft der Landesgesetze Jeder, der vor dem König erscheint, erstatten muß, und in der Uebersetzung ohngefähr so lautet: Mögen Ew. Majestät die Sonne, eilf und einen halben Monden überleben! Der König antwortete etwas, das ich zwar nicht verstund, aber doch so, wie man michs zuvor gelehrt hatte, erwiederte: Fluft drin Yalerick Dwuldom praftrad mirpush, welches eigentlich in der Uebersetzung so lautet: Meine Zunge ist in dem Munde meines Freundes, und wodurch ich zu verstehen gab, wie ich wünschte, daß mein Dollmetsch vorgelassen würde. Dieser junge Mensch wurde sogleich vorgeführt, und durch seine Hülfe beantwortete ich alle die Fragen, die Se. Majestät, eine ganze Stunde hin, an mich zu thun geruheten. Ich sprach

balnibarbisch, und mein Dollmetsch bediente sich der Luggnaggianischen Sprache, meine Gedanken auszudrücken.

Der König schien grosses Behagen an meiner Gesellschaft zu finden, und ertheilte seinem Bliffmarklub, oder Oberkämmerer den Befehl, mir und meinem Freunde bey Hofe eine Wohnung anzuweisen, unsre Tafel wohl besetzen zu lassen, und einen Beutel voll Geld zu unsern täglichen Ausgaben zuzustellen.

Ich verweilte drey Monate in diesem Lande, und zwar nur aus Gehorsam gegen Se. Majestät, die mir ausserordentlich gewogen waren, und die vortheilhaftesten Offerten machten. Allein es deuchte mich klüger und billiger, die übrigen Tage meines Lebens bey meiner Frau und meinen Kindern hinzubringen.

Zehntes Kapitel.

Lob der Luggnaggianer. Umständliche Beschreibung der Struldbrugs samt verschiedenen Unteredungen, die der Verfasser über diesen Gegenstand mit verschiedenen vornehmen Männern hatte.

Die Luggnaggianer sind ein feines und edles Volk, und ob sie gleich vom Stolze, der allen orientalischen Völkern eigen ist, nicht ganz frey sind; so bezeigen sie doch den Fremden, und vorzüglich jenen, die vom Hofe begünstigt werden, sehr viele Höflichkeit. Ich wurde mit ihren vortreflichen Männern bekannt, und unsre Gespräche waren, da ich immer meinen Dollmetsch an der Seite hatte, nicht unangenehm.

Ein sehr angesehener Mann fragte mich einst, da eben gute Gesellschaft gegenwärtig war, ob ich wohl

schon einen von ihren Struldbrugs oder Unsterblichen gesehen hätte. Ich verneinte es, und bat ihn, mir zu erklären, in welchem Verstande er diese Benennung einem sterblichen Geschöpfe beylege. Er erzälte mir dann, wie bey ihnen manchmal, jedoch sehr selten, Kinder mit einem rothen zirkelförmigen Flecken auf der Stirne, gerade über dem linken Augbraunen geboren würden, welches ein untrügliches Zeichen ihrer Unsterblichkeit sey. Der Beschreibung nach ist dieser Fleck ungefähr von der Grösse eines silbernen Dreyers, im Verlauf der Zeit wächst er aber, und verändert seine Farbe. Vom 12ten bis zum 25sten Jahre ist er grün, und dann dunkelblau; im 45sten wird er kohlschwarz, und so groß als ein englischer Schilling. Weiter ist er dann keiner Veränderung mehr unterworfen. Diese Geburten sind, sagte er, so selten, daß er im ganzen Königreiche nicht mehr als 1100. Struldbrugs beyderley Geschlechts, die 50. die ungefähr in der Hauptstadt seyn mögen, und das Männchen miteingerechnet, das vor drey Jahren geboren wurde, zu finden glaube. Es ist auch nicht ein Vorrecht dieser oder jener Familie, dergleichen Kinder zu erzeugen, sondern bloßer Zufall, und selbst die Kinder der Struldbrugs sind dem Loose der Sterblichkeit nicht weniger als andere Sterbliche unterworfen.

Diese Erzählung, ich muß es gestehen, hörte ich mit unaussprechlichem Vergnügen. Da der Mann, der mir dieß erzählte, balnibarbisch verstunst, und ich es sehr fertig sprach, so konnte ich mich nicht enthalten, in vielleicht zu schwärmerische Ausdrücke auszubrechen. „Glückliches Volk, rief ich in voller Entzückung, „wo jedes Kind zum wenigsten „die Möglichkeit vor sich hat, unsterblich gebohren zu

„werden! Glückliche Nation, der es auch an so vie„len lebendigen Beyspielen alter Tugenden, und an „Lehrern nicht fehlet, euch in der Weisheit verflosse„ner Jahrhunderte zu unterrichten! Doch wie glück„licher, ohne allem Vergleich glücklicher seyd ihr, vor„treffliche Struldbrugs, die ihr, frey von der allge„meinen Niederlage der menschlichen Natur, den Frie„den eurer Seelen geniesset, ohne von unaufhörli„cher Angst des Todes gepeinigt zu werden!„

Ich gab nun mein Erstaunen zu verstehen, keinen einzigen dieser vortreflichen Struldbrugs am Hofe gesehn zu haben, da doch der schwarze Flecken so ein kennbares Zeichen wäre, daß es ohnmöglich meiner Aufmerksamkeit hätte entgehen können, und ich gar nicht begreifen könnte, wie ein so weiser Fürst, als Se. Majestät wären, nicht immer eine Menge so weiser und geschickter Räthe um sich haben sollte. Doch mag vielleicht die Tugend dieser ehrwürdigen Greisen, fuhr ich fort, für die verdorbenen und allzufreye Sitten des Hofes viel zu strenge seyn, und die Erfahrung lehrt, daß die Jugend überhaupt zu eigensinnig und zu flüchtig sey, um sich durch die klugen Rathschläge alter Männer leiten zu lassen. Gleichwohl wäre ich, da Se. Majestät mir freyen Zutritt zu Höchstdero Person bewilligten, entschlossen, mit erster Gelegenheit ihm mit Hülfe meines Dollmetsches freymüthig und umständlich meine Meinung hierüber zu sagen. Er möchte nun meinen Rath befolgen oder nicht, so würde ich doch mit größtem Dank das gnädigste Anerbieten, mich in seinen Staaten zu versorgen, annehmen, und mein Leben in Gesellschaft dieser höhern Wesen, der Struldbrugs, in so fern sie mich nämlich dulden wollten, beschliessen.

Der Herr, an den ich meine Rede hielt, da er,

wie ich bereits sagte, balnibarbisch verstund, antwortete mir mit einem gewissen Lächeln, das gewöhnlich aus Mitleiden gegen die Unwissenden entsteht, daß ihm jede Gelegenheit, die mich bewegen könnte, bey ihnen zu bleiben, sehr erwünscht sey, und er bäte mich, ihm zu erlauben, daß er den Inhalt meiner Rede seiner Gesellschaft entdecken dürfte. Er that es auch sogleich; und die Herren redeten eine Zeit lang in ihrer Sprache mit einander, ohne daß ich ein Wörtchen verstehen, oder nur ihren Mienen absehen konnte, welchen Eindruck meine Rede auf sie gemacht haben mag. Nach einem kurzen Stillschweigen endlich versicherte mich obiger Herr, wie zufrieden seine und meine Freunde (so beliebte er sich auszudrücken) über die scharfsinnigen Anmerkungen wären, welche ich über die Glückseligkeit und über die Vortheile der Unsterblichkeit gemacht hätte, und sie wünschten, umständlich von mir zu erfahren, welche Lebensart ich mir wählen würde, wenn ich das Glück gehabt hätte, als Struldbrug geboren zu seyn.

Von so einem reichhaltigen und reitzenden Stoffe mit Beredsamkeit sprechen zu können, antwortete ich, sey mir um so weniger schwer, da sich meine Phantasie schon öfters mit der Vorstellung belustigte, was ich wohl thun würde, wenn ich König, General, oder sonst ein grosser Herr wäre. Selbst über den nämlichen Fall hätte ich schon öfters den ganzen Plan entworfen, was ich thun, und wie ich leben würde, wenn ich der Unsterblichkeit versichert wäre.

Wenn ich das Glück gehabt hätte, als Struldbrug geboren zu seyn, so würde ich, so bald ich durch Vergleichung des Unterschieds zwischen Tod und Leben

den Werth meines Glücks zu empfinden fähig gewesen wäre, mir alle mögliche Mühe gegeben haben, Reichthümer zu erwerben. Durch Fleiß und Sparsamkeit hätte ich dann wohl hoffen dürfen, binnen zwar Jahrhunderten der reichste Mann im Königreiche zu werden. Ferner hätte ich mich von meiner ersten Jugend an mit vorzüglichem Fleisse in Künsten und Wissenschaften geübt, so, daß ich in der Folge der Zeit alle andere Menschen an Gelehrsamkeit würde übertroffen haben. Endlich hätte ich jede öffentliche, merkwürdige Handlung sorgfältig aufgezeichnet, über die verschiednen Charaktere der auf einander folgenden Fürsten und grossen Staatsminister eigne Reflexionen gemacht, und die Veränderungen in den Sitten, der Sprache, der Nationaltracht, der Lebensart und in den öffentlichen Belustigungen mit sorgfältiger Genauheit zu Papier gebracht. Durch alle diese Mittel hätte ich mir einen Schatz von Weisheit und Weltkenntniß erworben, der mich zuverläßig zum Orakel der ganzen Nation würde erhoben haben.

Nach meinem sechszigsten Jahre würde ich kein Weib mehr ehelichen, sondern auf dem Fuß der Gastfreundschaft, doch so zu leben anfangen, daß mir immer ein kleiner Vorrath übrig bliebe. Meine Beschäftigung wäre dann, die Gemüther hoffnungsvoller Jünglinge zu bilden und zu leiten, indem ich sie durch meine Erfahrungen und Bemerkungen, die durch tausend Beyspiele bestätigt wären, von den Vortheilen der Tugend sowohl im öffentlichen, als Privatleben zu überzeugen suchte. Zu Gesellschaftern würde ich mir einige von meinen unsterblichen Brüdern, und unter diesen zwölfe von den Aeltesten an bis auf meine Zeitgenossen auserlesen. Hätte einer hievon das Unglück,

dürftig zu seyn: so würde ich ihm auf meinen eignen Landgütern eine Wohnung einräumen. So würde ich auch einige von ihnen an meine Tafel ziehen, die nur den wenigen Edeln von euch Sterblichen frey stünde. In der Länge der Zeit würde ich den Verlust derselben am Ende ganz vergessen, und eure Nachkommen auf eben die Art behandeln, wie ein Mann sich an dem jährlichen Keim der Nelken und Tulpen in seinen Gärten belustigt, ohne den Verlust derjenigen zu beweinen, die im vorigen Jahre verwelkten.

Wir theilten uns gegenseitig die Bemerkungen und Reflexionen mit, die wir im Laufe der Zeiten machten.. Wir bemerkten die verschiedenen Grade, in welchen sich die Welt verschlimmert, und setzten dem Verderben der Menschen durch Warnung und Unterricht Schranken. Kömmt zu diesem allen noch der tiefe Eindruck hinzu, den unser eigner Lebenswandel auf die Gemüther der Sterblichen machen würde: so müßte nothwendig die immer merklichere Ausartung des Menschengeschlechts, worüber alle Jahrhunderte die gerechtesten Klagen führen, in ihrem Laufe gehemmet werden.

Welches Vergnügen würde mir nebstdem nicht der Anblick der mancherley Revolutionen in ganzen Staaten und Reichen, und der Veränderungen in der Atmosphäre so wohl als auf der Erde verschaffen! Welch ein Schauspiel wäre es, zu sehen, wie alte Städte verfallen, und unbekannte Flecken zu Königsstädten sich erheben: wie grosse Ströme zu kleinen Bächen verschwinden: wie der Ocean das einte Ufer verläßt und das andre überschwemmt; wie unbekannte Länder entdeckt; wie die gesittesten Nationen zu Barbaren,

und barbarische Völker zu gesitteten werden. Ich würde endlich noch die Zeit erleben, in welchen die Longitudo, das Perpetuum mobile, die Universal-Medicin, und andere Erfindungen dieser Art zur höchsten Vollkommenheit gebracht werden.

Welche bewundernswürdige Entdeckungen würden wir nicht in der Astronomie machen! Wir überlebten unsre prophetischen Sagen, und beobachteten den Lauf und die periodische Wiederkunft der Kometen, nebst allen den Veränderungen, die sich in den Bewegungen der Sonne, des Mondes und der Sterne ereigneten.

Ich brach noch in viele andere Ergiessungen des Herzens aus, wovon dasselbe über dem Verlangen eines unsterblichen, und irdisch glückseligen Lebens überfloß. Als ich endete, und der Inhalt meiner Rede so wie vorhin, der Gesellschaft erklärt wurde, so entstund unter derselben ein Gerede in ihrer Sprache, wobey sie zugleich, auf meine Unkosten, sehr herzlich lachte. Endlich wendete sich eben der Herr, der mein Dollmetsch war, zu mir, und sagte: er habe von der Gesellschaft den Auftrag, mir die Irrthümer, worin mich die allgemeine Schwachheit der menschlichen Natur fallen ließ, und die in dieser Rücksicht sehr verzeihlich wären, zu benehmen. Das Geschlecht der Struldbrugs, sagte er, wäre nur ihrem Lande eigenthümlich, und er hätte weder in Balnibarbi noch in Japan, wo er die Ehre hatte, kaiserlicher Ambassadeur zu seyn, so ein unsterbliches Volk gefunden. Die Einwohner dieser beyden Königreiche hielten diese Erscheinung schlechterdings für unmöglich; so wie auch mein eignes Erstauen, in welches mich seine er-

sie Erzählung hievon gesetzt hätte, ein hinlänglicher Beweis sey, daß auch mir diese Sache nicht weniger ungewöhnlich und fast unglaublich geschienen habe. In diesen beyden eben gedachten Königreichen hätte er während seinem Aufenthalte vielfältig die Bemerkung gemacht, daß ein langes Leben das allgemeine Ziel der Wünsche des Volkes sey. Wer immer mit einem Fusse schon im Grabe stünde, zöge den andern mit äusserster Anstrengung aller Kräfte wieder zurück. Die ältesten Leute hoften immer einen Tag länger zu leben, und schauerten vor dem Anblick des Todes zurück, als vor einem Uebel, welchem zu entfliehen sie selbst die Natur antriebe. Nur in dieser Insel Luggnagg, wo wir ein immerwährendes Beyspiel der Struldbrugs vor unsern Augen haben, ist die Liebe zum Leben nicht so groß.

Der Plan, den ich mir von der Anwendung meines Lebens gemacht hätte, wäre ungegründet und unrichtig, indem derselbe eine ewige Dauer der Jugend, Gesundheit und Stärke voraussetzte. Welcher Mensch aber, so ausschweifend seine Wünsche auch immer seyn mögen, wäre nun wohl thörigt genug, so etwas nur zu hoffen! Die Frage wäre also hier nicht, ob ein Mensch ohne Aufhören nicht gerne in beständiger Jugend und unter immerwährenden Glückseligkeiten leben, sondern wie er ein unaufhörliches Leben zubringen wollte, welches allen den Schwachheiten, die dem gewöhnlichen Alter der Menschen gemein sind, unterworfen wäre. Denn obgleich wenige Menschen gestehen würden, daß sie auf so schwere Bedingungen hin unsterblich seyn wollten; so hätte er doch in beyden vorhin bemeldten Königreichen, in Balnibarbi und Japan die Bemerkung gemacht, daß jeder

den Tod, so spät er auch immer käme, doch noch um einige Minuten zu entfernen wünschte, und er hätte nie von einem Beyspiele gehört, daß Jemand, in so fern ihm nicht höchstes Elend oder Schmerz das Leben zur Last machte, willig gestorben wäre. Er berief sich hiebey auf mich, und forderte mich auf, zu sagen, ob ich diese Bemerkungen nicht ebenfalls sowohl in meinem eignen Vaterlande, als in den Ländern, durch die ich reisete, gemacht hätte?

Nach dieser vorläufigen Einleitung machte er mir eine umständlichere Beschreibung von ihren Struldbrugs. Bis in ihr dreyßigstes Jahr, sagte er, hat es mit ihnen, wie mit den übrigen Menschen, die nämliche Beschaffenheit. Nach diesem aber werden sie melancholisch und mißmüthig, und zwar immer mehr, bis sie ihr achtzigstes erreichen. Dieß wüßte er aus ihrem eignen Geständnisse; denn da in einem Jahrhunderte gewöhnlich nur zween oder drey Struldbrugs gebohren würden, so wären diese zu wenig, um von ihnen einen Schluß aufs Allgemeine machen zu können. Wenn sie einmal, fuhr er fort, ihr achtzigstes erreicht haben, welches in diesem Lande für das höchste Alter gehalten wird: so sind sie nicht nur den, alten Leuten gewohnten Thorheiten und Schwachheiten, sondern noch vielen andern unterworfen, die aus der furchtbaren Aussicht ihrer Unsterblichkeit entstehen. Sie sind nicht nur hartnäckig, eigensinnig, geitzig, mürrisch, eitel und schwatzhaft; sondern auch aller Freundschaft und aller natürlichen Zuneigung unfähig, die nie weiter, als bis auf ihre Enkel sich erstreckt. Neid und Verlangen nach unmöglichen Dingen sind dann ihre herrschenden Leidenschaften. Die Fehler der Jugend, und der Tod der Alten sind die vornehmsten

Gegenstände ihres Neides. Denn wenn sie jene sehen, so schmerzt sie das Unvermögen, an den Vergnügungen der Jugend Antheil nehmen zu können; und erblicken sie ein Leichenbegängniß, so jammern und schreyen sie, daß andre den Ruheport erreichen, wohin sie nie zu gelangen hoffen dürfen. Sie erinnern sich keiner andern Sache, als was sie in ihrer Jugend und in ihrem männlichen Alter gelernt oder bemerkt haben, und dieß selbst sehr unvollkommen. Und ist es um die Gewißheit oder die Umstände irgend einer Begebenheit zu thun, so kann man sich mit mehr Zuverläßigkeit auf die gemeine Sage, als auf ihr bestes Gedächtniß verlassen. Ihr minder elender Zustand ist derjenige, wenn sie anfangen, kindisch zu werden, und all ihr Gedächtniß zu verlieren. Man begegnet ihnen dann mit mehr Mitleiden, indem sie manche schlimme Eigenschaft, die an andern im Ueberflusse vorhanden sind, verloren haben.

Ereignet es sich, daß ein Struldbrug eine Person von seiner eignen Art heyrathet, so wird die Ehe, in Kraft königlicher Gesetze, aufgehoben, so bald der jüngere Theil von beyden das achtzigste Jahr erreicht hat. Denn unsre Gesetze halten es für billig, daß derjenige, der ohne sein Verschulden, zur Unsterblichkeit verdammt ist, nicht noch durch eine unsterbliche Frau gedoppelt unglücklich seyn sollte.

So bald sie achtzig Jahre alt sind, so halten sie die Gesetze für todte Leute. Ihre Erben bemächtigen sich dann bis auf einen kleinen Ueberrest, der zu ihrem Unterhalt bestimmt ist, ihrer Güter. Die Armen werden auf gemeinsame Kosten des Staats versorget. Nach dieser Zeit sind sie aller öffentlichen Aemter unfähig erklärt. Sie können weder Güter kaufen, noch

in Pacht nehmen. Sie dürfen weder in bürgerlichen noch criminalen Fällen, auch nicht einmal in bloßen Gränzstreitigkeiten als Zeugen auftretten.

Im neunzigsten Jahre fallen ihnen Zähne und Haare aus. Sie haben keinen Geschmack mehr, und essen und trinken, was ihnen in die Hände kömmt, ohne Lust und Appetit. Die Krankheiten, denen sie unterworfen sind, bleiben immer die nämlichen, ohne sich zu vermehren oder zu vermindern. Wenn sie reden, so vergessen sie die Namen der bekanntesten Dinge, ja selbst ihrer nächsten Freunde und Anverwandten. Aus gleichem Grunde können sie sich auch mit der Lektüre nicht beschäftigen; denn die Schwachheiten ihres Gedächtnisses ist so groß, daß sie den Anfang eines Satzes schon vergessen, ehe sie ihn noch bis ans Ende gelesen. Diese Schwachheit beraubt sie noch vollends des einzigen Vergnügens, dessen sie noch fähig seyn könnten.

Da die Landessprache immerwährenden Veränderungen unterworfen ist, so verstehen die Struldbrugs von diesem Jahrhunderte die von dem folgenden nicht mehr. Wenn sie zweyhundert Jahre alt geworden, so sind sie nicht mehr im Stande, mit uns andern Sterblichen sich in ein Gespräche einzulassen, als nur in so fern sie sich durch einige wenige allgemeine Worte verständlich machen können. Und so haben sie das Unglück, selbst in ihrem eignen Vaterlande wie Fremde leben zu müssen.

So ohngefähr wurden mir die Struldbrugs, wie ich mich noch erinnern kann, beschrieben. Nachher sah ich selbst fünf bis sechs derselben, die mir meine Freunde zuführten. Sie waren vom verschiedenen Alter, und der jüngste mochte ohngefähr zweyhundert

Jahre alt gewesen seyn. Ob man mich ihnen gleich als einen weit gereisten Mann, der in der ganzen Welt umher gekommen wäre, vorgestellt hatte, so waren sie doch so wenig neugierig, daß sie nicht die geringste Frage an mich thaten, sondern nur baten, ihnen ein Slumskudask oder ein Andenken zu geben. Dieß ist eine Art höflichen Bettelns, dessen sie sich bedienen, um dem Gesetze auszuweichen, welches ihnen ausdrücklich den Bettel verbietet, indem sie auf gemeine Kosten, wiewohl sehr karg unterhalten werden.

Alle Menschen verachten und hassen sie. Wenn ein Struldbrug gebohren wird, so hält man es für eine traurige Vorbedeutung. Man zeichnet ihre Geburt in unsern Jahrbüchern auf, und wer sich nach ihrem Alter erkundigen will, darf nur in den Registern derselben nachschlagen, welche jedoch nur ohngefähr bis ins tausende Jahr zurückgehen, indem die vorigen vermuthlich durch die Unbild der Zeit, oder in öffentlichen Unruhen verloren giengen. Die gewöhnlichste Art, ihr Alter inne zu werden, ist, sie um die Namen der Könige, oder andrer grosser Männer, deren sie sich noch erinnern, zu fragen, und dann die Geschichte nachzuschlagen. Denn ohnfehlbar hat der Fürst, dessen sie sich noch erinnern, die Regierung angetretten, ehe sie noch achtzig Jahre alt geworden.

Scheußlichere Gestalten habe ich in meinem Leben nicht gesehen, als die Struldbrugs. Doch sind die Weiber noch ungleich häßlicher, als die Männer. Nebst der dem hohen Alter natürlichen Unförmlichkeit erreichen sie nach dem Verhältnisse ihres Alters noch eine besondere Häßlichkeit, die sich nicht beschreiben läßt. Ich konnte unter den zwölfen, die ich zu sehen bekam, sehr bald den ältesten unterscheiden, ob sie gleich

kaum ein- oder zweyhundert Jahre im Alter von einander entfernt waren.

Der Leser wird aus dem, was ich gehört und gesehen habe, von selbst begreiffen, daß sich meine Begierde, unsterblich zu leben, sehr müsse vermindert haben. Ich schämte mich herzlich meiner unsinnigen Träumereyen, und hielt die grausamste Todesart, die immer ein Despot erfinden könnte, weit erwünschter, als so ein ewiges Leben. Der König, dem von all dem, was zwischen mir und meinen Freunden über diese Sache vorfiel, Nachricht gegeben wurde, beliebte, mich seinen Spott hierüber empfinden zu lassen. Er wünschte, ich möchte ein paar Struldbrugs in mein Vaterland mitnehmen, um meine Landsleute gegen die Furcht des Todes zu waffnen. Allein vermuthlich sind Gesetze vorhanden, die dieß nicht gestatten; indem ich sonst weder Mühe noch Kosten gespart haben würde, sie in mein Vaterland führen zu können.

Ich muß es gestehen, daß die Gesetze des Königreichs in Betreff der Struldbrugs auf den allerwichtigsten Gründen beruhten, und von einer Beschaffenheit waren, daß jedes andere Land unter gleichen Umständen die nämlichen Gesetze machen würde. Denn, da der Geitz eine nothwendige Folge des hohen Alters ist, so würden im Verfolge der Zeit diese Unsterblichen sich des Eigenthums der ganzen Nation, und der Regierungsgewalt bemächtigen; und am Ende wäre, da es ihnen an Geschicklichkeit, zu regieren, fehlt, der gänzliche Umsturz der Staatsverfassung die unvermeidliche Folge.

Eilftes Kapitel.

Der Verfasser verläßt Luggnagg, und segelt nach Japan. Von da aus reiset er auf einem holländischen Schiff nach Amsterdam, und von Amsterdam nach England zurück.

Die Nachricht, die ich von den Struldbrugs mittheilte, wird, wie ich glaube, dem Leser nicht unangenehm seyn, da sie etwas ganz Ungewöhnliches zu enthalten scheint. Wenigstens wüßte ich mich nicht zu erinnern, etwas von dieser Art in den Reisebeschreibungen, die mir zu Gesichte kamen, gelesen zu haben. Sollte ich mich jedoch betrügen, so kann mich die Nothwendigkeit entschuldigen, daß Reisende, die eben dasselbe Land beschreiben, manchmal bey gleichen Gegenständen sich verweilen, ohne den Vorwurf zu verdienen, ihrem Vorgänger entweder etwas abgeborgt oder ausgeschrieben zu haben.

Freylich steht Luggnagg mit dem weitschichtigen Japanesischen Reiche im grossen Handelsverkehr, und deßhalb ist es sehr wahrscheinlich, daß die Japanesischen Schriftsteller wohl auch einige Nachrichten von den Struldbrugs mögen hinterlassen haben. Allein mein Aufenthalt in Japan war so kurz, und ich der dortigen Landessprache so wenig mächtig, daß ich ganz ausser Stand war, die nöthigen Nachrichten hierüber einzuholen. Doch werden die Holländer, wie ich hoffe, gereitzt durch diese Anzeige, neugierig und geschickt genug seyn, das Mangelhafte hierin zu ergänzen.

Nachdem mir Sr. Majestät verschiedenemale öffentliche Bedienstungen an Ihrem Hofe anboten, ich aber noch immer darauf bestund, wieder in mein Vaterland zurück zu reisen, so erhielt ich endlich die Erlaubniß zur Abreise, und Se. Majestät beehrten mich mit einem eigenhändigen Empfehlungsschreiben an den Kaiser von Japan. Zugleich erhielt ich vierhundert vier und vierzig grosse Goldstücke (die Nation liebt die geraden Zahlen) und einen Rubin zum Geschenke, den ich in England für 1100. Pfund verkaufte.

Den 6ten May 1709. nahm ich von Sr. Majestät, und allen meinen Freunden feyerlichen Abschied. Dieser Fürst war noch so gütig, mich von einer Garde bis nach Glanguenstald, einen königlichen Seehafen an der südwestlichen Seite der Insel begleiten zu lassen. Nach 6. Tagen fand ich ein segelfertiges Schiff, welches mich in 15. Tagen nach Japan brachte. Wir landeten zu Xamoschi, einer an der südöstlichen Küste des Kaiserthums liegenden Seestadt. Sie liegt westwärts, und von da aus kömmt man nordwärts durch einen engen Paß in einen langen Seearm, an dessen nordwestlicher Seite Yedo, die Hauptstadt, steht. Als ich ans Land stieg, überreichte ich den Zollbedienten das Schreiben des Königs von Luggnagg an Se. kaiserliche Majestät. Sie erkannten das Siegel sogleich, welches so groß, als die Fläche meiner Hand war, und einen König vorstellte, der einen lahmen Bettler von der Erde aufhebt. So bald der Stadtmagistrat von diesem Schreiben Nachricht erhielt, empfieng er mich als einen öffentlichen Minister. Man gab mir Wägen und Lackaien, und ließ mein Gepäcke nach Yedo führen, wo ich bald zur Audienz kam, und mein Schreiben überreichte. Dieses wurde mit gros-

ser Feyerlichkeit eröfnet, und dem Kaiser durch einen Dollmetsch erkläret, worauf mir dieser auf Ordre Sr. Majestät anzeigte, daß ich mein Gesuch anbringen sollte, und zugleich versicherte, daß Se. Majestät alles, was es auch immer seyn möchte, aus Hochachtung gegen Höchstdero Bruder, den König von Luggnagg bewilligen würde. Der Dollmetsch war ehedem Agent in den holländischen Angelegenheiten, und erkannte mich bald aus meinem Betragen für einen Europäer. Er eröfnete mir deßhalb die Willensmeinung Sr. kaiserl. Majestät in holländischer Sprache, deren er vollkommen mächtig war. Ich antwortete, wie ich mir gleich anfangs vorgenommen hatte, daß ich ein holländischer Kaufmann wäre, der in einem sehr entfernten Reiche Schiffbruch gelitten hätte. Nach diesem wäre ich durch Wasser- und Landreisen nach Luggnagg, und endlich nach Japan gekommen, wohin, wie mir wohl bekannt sey, meine Landsleute häufigen Handelsverkehr hätten, so daß ich hoffen dürfte, hier Gelegenheit zu finden, wieder in mein Vaterland kommen zu können. Ich bäte demnach Se. Majestät unterthänigst, Ordre zu geben, daß ich sicher nach Nangasak geführt werden möchte. Zugleich bat ich auch, daß Se. Majestät aus Freundschaft gegen meinen Schutzherrn, den König von Luggnagg, mich des meinen Landsleuten anbefohlenen Zeremoniels, das Crucifix mit Füssen zu tretten, allergnädigst zu überheben geruhen möchten, indem ich einzig nur durch eine Reihe Unglücksfälle, und keineswegs in der Absicht in dieß Reich gekommen wäre, um da Handel zu treiben. Als der Dollmetsch dem Kaiser letztre Bitte vorgetragen hatte, verwunderte er sich hierüber, und sagte, ich wäre der erste Holländer, der in diesem Punkte sich Bedenklichkeiten mache, und er hätte Lust, zu

zweifeln, ob ich ein wirklicher Holländer, und nicht vielleicht gar ein Christ wäre. Doch wolle er aus den von mir angeführten Gründen, hauptsächlich aber, um den König von Luggnagg durch ein besondres Merkmal von seiner Wohlgewogenheit gegen ihn zu überzeugen, meinem ganz sonderbaren Ersinn nachgeben. Doch müßte die ganze Sache sehr behutsam ausgeführt werden, und er wolle seine Offiziere beordern, mich den gefährlichen Posten, gleichsam aus Unachtsamkeit, paßiren zu lassen. Würden meine Landsleute die Holländer, sagte er, dieß Geheimniß entdecken, so würden sie mir ohne Gnade die Kehle abschneiden. Ich dankte Sr. Majestät durch den Dollmetsch für diese ungewohnte Gnade; und da eben zur Zeit einige Truppen nach Nangasak marschirten, so erhielt der kommandierende Offizier nebst besondern Verhaltungsbefehlen über die Cruzifixsache Ordre, mich sicher dahin zu begleiten.

Den 9ten Juni 1709. trafen wir nach einer langen und mühevollen Reise in Nangasak ein. Ich wurde bald mit einem holländischen Matrosen von der Amboyna von Amsterdam, einem Kauffartheyschiffe von 150. Tonnen bekannt. Ich war während meinen Studien lange Zeit in Holland, und sprach sehr gut holländisch. Die Matrosen erfuhren bald, woher ich zuletzt kam, und fragten mich neugierig um die Geschichte meiner Reisen und meines Lebens. Ich erzählte ihnen dieselbe so kurz und so wahrscheinlich, als möglich; verheimlichte aber einen grossen Theil. Ich kannte viele Leute in Holland, und es war mir nicht schwer, verschiedne Namen für meine Verwandte zu finden, die, wie ich sagte, gemeine

Leute in Geldern wären. Ich hätte dem Kapitän, einem Theodor Vangrult, gerne alles gegeben, was er gefodert hätte, um mich nach Holland mitzunehmen. Allein er begnügte sich, nachdem er hörte, daß ich ein Valbier wäre, mit der Hälfte der Fracht, doch mit dem Beding, während der Reise Valbiersdienste zu thun. Ehe wir absegelten, fragten mich einige Schiffsleute öfters, ob ich das vorhin erwähnte Zeremoniel beobachtet hätte. Ich wich dieser Frage allemal durch die allgemeine Antwort aus, daß ich in allen Stücken den Befehlen des Kaisers und des Hofes vollkommen Gehorsam geleistet hätte. Gleichwohl hatte ein loser Bube von einem Matrosen die Bosheit, einem Offizier, mit dem Finger auf mich weisend, zu sagen, daß ich das Cruzifix noch nicht mit Füssen getretten hätte. Allein der andre Offizier, der Befehl hatte, mich paßiren zu lassen, maß diesem Lumpenkerl eine hübsche Tracht Stockschläge über den Rücken ab. Und so wurde ich weiter durch dergleichen Fragen nicht mehr in Verlegenheit gesetzt.

Auf dieser Reise fiel nichts vom Belang vor. Wir erreichten unter günstigem Winde das Vorgebürg der guten Hofnung, wo wir frisches Wasser einnahmen. Den 16ten April kamen wir gesund vor Amsterdam an, nachdem wir nicht mehr als drey Mann durch Krankheit verloren, und ein Vierter nicht weit von der Küste von Guinea aus der Vordermast in die See fiel. Von Amsterdam segelte ich gar bald in einem kleinen der Stadt angehörigen Schiffe nach England ab.

Den 20. April 1710. kamen wir in den Dünen an. Ich stieg den folgenden Morgen an's Land, und hatte das Vergnügen, nach einer Abwesenheit von fünf Jahren und sechs Monaten wieder einmal mein Vaterland zu sehen. Ich nahm meinen Weg gerade nach Redriff, wo ich noch den nämlichen Tag Abends um 2. Uhr eintraf, und meine Frau und Kinder im beßten Wohlstande fand.

Lemuel Gullivers Reisen.

Vierter Theil.

Reise in das Land der Houyhnhnms.

Reise in das Land der Houyhnhnms.

Erstes Kapitel.

Der Verfasser geht als Schifkapitän zur See. Seine Leute verschwören sich wider ihn, halten ihn lange Zeit in seiner Cajüte gefangen, und setzen ihn endlich an der Küste eines unbekannten Landes aus. Er reiset tiefer in dieß Land. Beschreibung der Yahoos, einer seltsamen Art Thiere. Der Verfasser findet zween Houyhnhnms.

Ungefähr fünf Monat blieb ich bey meiner Frau und meinen Kindern zu Hause, und wäre glücklich gewesen, wenn ich den Werth meines glücklichen Wohlstandes zu schätzen gewußt hätte. Ich verließ meine arme Frau schwanger, und folgte dem vortheilhaften Rufe, Kapitän auf dem Waghalse, einem Kauffartheyschiffe von 350. Tonnen, zu werden. Ich verstund das Seewesen sehr gut, und da ich des Bartputzens zur See müde war, und dieß Handwerk im Falle der Noth doch immer treiben konnte, so nahm ich einen geschickten jungen Menschen, Robert Purefoy, mit mir ins Schiff. Den 2ten August 1710. segelten wir von Portsmouth ab, und trafen am 14ten zu Teneriffa den Kapitän Pocock an, der nach der Bay von Campechy schiffte, um Färb-Holz zu laden. Ein Sturm trennte unsre Schiffe den 16ten, und als ich nach Hause kam, erzählte man mir, daß er Schiff-

bruch gelitten habe, und nur noch ein einziger Schiffsjunge gerettet worden sey. Er war ein ehrlicher Mann, und ein guter Seefahrer; nur eigensinnig war er ein bischen, wodurch er sich, und viele andre unglücklich machte. Hätte er sich von mir berathen lassen, so wäre er itzt eben so gesund und wohl, als ich, bey seiner Familie zu Hause.

Ein hitziges Fieber rafte mir einige Leute weg, und ich war gezwungen, auf Barbados und den nächsten Inseln, wo wir anländeten, frisches Volk zu werben. Die Kaufleute, mit denen ich da Geschäfte hatte, beredeten mich hiezu, und bald hatte ich Ursache, dieß zu bereuen; denn diese Rekruten waren sämtlich ein elendes Raubgesinde.

Ich hatte nur noch 25. Mann an Bord, und meine Ordre war, mit den Indianern auf der Südsee zu handeln, und neue Entdeckungen zu machen. Die Schelme, die ich auf besagten Inseln warb, verführten mein übriges Volk, und machten ein Komplot, sich meines Schiffes und meiner Person zu bemächtigen. Dieß geschah auch. Sie drangen an einem Morgen in meine Kajüte, banden mich an Händen und Füssen, und drohten, mich ausser Bord zu werfen, wenn ich die geringste Bewegung machen würde. Ich versicherte sie, daß ich als ihr Gefangener mich ihrer Willkühr überlassen wollte. Dieß mußte ich ihnen nun mit einem Eide betheuern, worauf sie mich in so weit losbanden, daß sie nur noch einen meiner Füsse mit einer Kette an Bett befestigten, und zugleich an meine Thüre eine Wache mit geladnem Gewehre und mit dem Auftrage stellten, mich auf der Stelle todt zu schiessen, wenn ich es versuchen würde, mich frey zu machen. Sie brachten mir zu essen und zu trinken, und übernahmen das Kommando des Schiffes. Sie

wollten als Seeräuber spanische Schiffe plündern, welches ihnen jedoch nicht gelang, da sie zu wenig bemannet waren. Nun entschlossen sie sich, die Kaufmannsgüter im Schiffe loszuschlagen, und dann nach Madagascar zu segeln, um da mehr Volk zu werben, indem während meinem Arreste ein Theil desselben gestorben war. So segelten sie manche Woche umher, und handelten mit den Indianern. Allein ich wußte nicht, welchen Weg sie nahmen, indem ich sehr sorgfältig in meiner Kajüte bewacht, und alle Augenblicke mit dem Tode bedroht wurde.

Den 9ten May 1711. kam ein gewisser James Welch in meine Kajüte herab, und gab mir zu verstehen, wie er vom Kapitän beordert sey, mich an das Land zu setzen. Ich beschwerte mich vergebens gegen ihn. Er wollte mir nicht einmal sagen, wer ihr neuer Kapitän sey; und so mußte ich mit Gewalt ein kleines Boot besteigen, nachdem man mir noch erlaubte, mein beßtes Kleid, welches so gut als neu war, und keine andere Waffen, als meinen Degen mitzunehmen. Nebstdem waren sie noch so höflich, meine Taschen, worin mein Geld und andre benöthigte Dinge waren, nicht zu durchsuchen. Sie ruderten ohngefähr noch eine Meile mit mir fort, und setzten mich dann an einem steilen Ufer aus. Ich verlangte zu wissen, wo ich nun wäre; allein sie versicherten mich, daß sie es eben so wenig, als ich, wüßten, und daß ihr Kapitän sich entschlossen hätte, mich, sobald die Waaren losgeschlagen seyn würden, an der ersten beßten Küste, die sie finden würden, auszusetzen. Sogleich stiessen sie wieder in die hohe See, und verliessen mich mit der Warnung, in aller Eile diesen Ort zu verlassen, um nicht von der Fluth weggespült zu werden.

In diesem elenden Zustande gieng ich eine Strecke vorwärts, und fand bald festen Boden. Hier ließ ich mich nun nieder, um auszuruhen und zu berathschlagen, was ich nun thun sollte. Als ich mich ein bischen erholt hatte, gieng ich tiefer ins Land, mit dem festen Entschlusse, mich dem ersten beßten Wilden, der mir begegnen würde, zu ergeben, und mit einigen Armbändern, Glas-Perlen, und andern Kleinigkeiten, womit sich die Seefahrer auf solchen Reisen zu versehen pflegen, und wovon ich einiges in meinen Taschen hatte, von ihm mein Leben zu erkaufen. Eine Menge von Bäumen, nicht von der Kunst, sondern von der Natur gepflanzt, bedeckte dieß Land, worauf auch grosse Strecken von Wiesen und Haberfeldern stunden. Ich gieng sehr sorgfältig umher, aus Furcht, überfallen, oder von hinten oder irgend einer Seite unvermuthet mit einem Pfeil geschossen zu werden. Ich kam auf eine breite Strasse, worauf ich einige Spuren von Menschen, von Kühen, und die meisten von Pferden antraf. Endlich sah ich einige Thiere im Felde, und ein oder zwey derselben auf Bäumen sitzen. Sie hatten eine ganz seltsame und häßliche Gestalt, wofür ich mich anfangs entsetzte, und mich hinter einem Gebüsche auf die Erde niederlegte, um sie genauer beobachten zu können. Bald kamen einige dem Orte, wo ich lag, näher, und so konnte ich ziemlich genau ihre Gestalt in Augenschein nehmen. Kopf und Hände waren ganz, theils mit krausen, und theils mit glatten Haaren, bewachsen. Sie hatten Bärte wie Böcke, und am Rücken einen langen haarichten Streif. So waren auch die Vordertheile ihrer Füsse mit Haaren bewachsen. Sonst war ihr übriger Körper ganz nackt, und ihre Haut ochsenbraunfärbig. Sie hatten keine Schwänze, und

auch an den Hinterschenkeln keine Haare, ausgenommen in der Gegend des Hintern, die die Natur, wie ich vermuthe, dahin pflanzte, um bequemer auf dem Boden sitzen zu können. Denn dieses Sitzen ist ihnen so gewöhnlich, als das Liegen; öfters aber stehen sie auf ihren Hinterfüssen aufrecht. Kein Eichhörnchen klettert geschickter auf die höchsten Bäume, als diese Art Thiere, die vornen und hinten starke lange Klauen hatten, die sich an den Enden scharf und krumm spitzten. Sie sprangen und liefen mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit. Die Weibsen waren kleiner, als die Mannsen, und hatten am Kopfe lange Haare; im Gesichte aber kein Härchen, noch sonst auf dem Leibe etwas anders, als eine Art Pflaums. Die Gegenden des Hintern und der Pudendorum waren jedoch reichlich mit diesem Meuble versehen. Ihre Brüste hiengen zwischen den beyden Vorderfüssen herunter, und erreichten, wenn sie giengen, den Boden. Die Haare waren an beyden Geschlechtern von verschiedner Farbe, braun, roth, weiß und gelb. Mit einem Worte, ich hatte auf allen meinen Reisen kein so häßliches Thier gesehen, und gegen kein einziges Geschöpfe wäre meine Antipatie unüberwindlicher, als gegen diese Bestien. Es eckelte mir bald, sie länger anzusehen; ich stund voll Verachtung und Abscheu auf, und setzte meinen Weg fort, in der Hoffnung, bald die Hütte eines Indianers zu finden. Ich war kaum einige Schritte vorwärts, als mir eines dieser Thiere in den Weg kam, und gerade auf mich zugieng. Sobald mich dieß häßliche Monstrum erblickte, so verzehrte es ganz abscheulich sein Gesicht, und staunte mich als ein Wesen an, dergleichen ihm noch niemals in den Wurf kam. Als es sich mir näherte, hub es die eine ihrer Vor-

derpfoten auf. Ob dieß aus Verwunderung, oder aus irgend einem listigen Vorhaben geschah, das weiß ich nicht. Genug, ich zog meinen Degen, und gab ihm mit der flachen Klinge einen derben Hieb. Denn ich wollte nicht einhauen, aus Furcht, die Einwohner gegen mich zu entrüsten, wenn sie erfühlen, daß ich eines von ihren Thieren getödtet oder verwundet hätte. Kaum fühlte die Bestie den Hieb, als sie so schrecklich zu brüllen anfieng, daß sogleich eine Heerde von mehr als vierzig dieser Bestien aus den nächsten Feldern hervorsprang, mich umrang, schrecklich heulte, und grimmig mich anstarrte. Ich eilte unter einem Baum, lehnte mit dem Rücken mich daran, und hielt sie von mir ab, indem ich mit meinem Degen umherfocht. Allein die verwünschte Brut konnte von hinten her die Aeste erreichen, kletterten den Baum hinauf, und ließen ihre Exkremente auf meinen Kopf herabfallen. Ich klammerte mich aber ganz eng an den Baum, und entkam dieser Entladung noch so ziemlich. Nur wollte der Gestank des Kothes, der von allen Seiten herunter fiel, mich beynahe tödten.

Mitten in dieser fatalen Lage sah ich sie plötzlich, und so geschwind, als sie konnten, davon eilen. Nun wagte ich es, den Baum zu verlassen, und meines Weges weiter zu gehen. Ich wunderte mich, was sie so plötzlich möchte in die Flucht gejagt haben. Als ich mich links umsah, erblickte ich ein Pferd, welches ganz langsam auf dem Felde umher gieng. Die Bestien, die mich verfolgten, wurden es zuerst gewahr, und dieses mag wohl die Ursache ihrer Flucht gewesen seyn. Das Pferd stutzte, als es mir näher kam, erholte sich aber gleich wieder, und sah mir mit Verwunderung ins Gesicht. Es beschaute, indem es

einigemal um mich umher gieng, meine Hände und Füsse. Ich wollte weiter gehen: aber es stellte sich mir in den Weg, und machte ein freundliches Gesicht, das mir gar nichts Arges drohte. Wir sahen in dieser Stellung eine Weile uns starr an. Endlich war ich so verwegen, meine Hand gegen seinen Nacken auszustrecken, in der Absicht, denselben zu streicheln, wobey ich mich des gewöhnlichen Pfeifens der Roßhändler bediente, wenn sie ein fremdes Pferd befühlen wollen. Allein dieß Thier schien über diese Karessen böse zu werden, schüttelte den Kopf, verzog die Augenbraunen, und hub sanft den Vorderfuß auf, um meine Hand wegzuschaffen. Hierauf wieherte es drey oder viermal, und zwar in so verschiedenen Pausen, daß ich fast zu glauben anfieng, es wäre dieß eine Art Sprache, in welcher es mit sich selbst redete.

Während dieß vorgieng, nähert sich ein andres Pferd mit vielen Formalitäten. Beyde strichen nun, als sie beysammen waren, ganz sanft ihre Vorderfüsse aneinander, wieherten dabey, und veränderten die Töne so, daß sie artikulirt schienen. Hierauf giengen sie einige Schritte bey Seite, als hätten sie mit einander etwas zu verabreden, und stiegen gleich Staatspersonen, die sich über wichtige Affairen berathschlagen, gravitätisch auf und nieder. Oft blickten sie auf mich hin, und schienen mich zu beobachten, ob ich nicht entfliehen wollte. Ich erstaunte über das Betragen und die Handlungen dieser unvernünftigen Thiere, und dachte bey mir selbst, daß die Einwohner dieses Landes, wenn sie einen verhältnißmäßigen Grad von Vernunft besäßen, das weiseste Volk unter der Sonne seyn müßte. Dieser Gedanke machte mir Muth, und ich dachte, meines Weges zu gehen,

bis ich ein Haus, ein Dorf, oder irgend einen Einwohner fände, und die beyden Pferde so lange, als ihnen beliebte, ihren Berathschlagungen zu überlassen. Allein das erstere derselben, ein apfelgrauer Schimmel, wurde mein Wegschleichen gewahr, und wieherte so gebieterisch hinter mir her, daß ich seine Gesinnung bald zu errathen glaubte. Ich gieng also wieder zurück, näherte mich ihm, und erwartete seine Befehle. Inzwischen verbarg ich meine Furcht, so gut ich konnte; denn ich fieng wirklich an, über den Ausgang dieses Abentheuers besorgt zu werden, und der Leser wird mir auf mein Wort glauben, daß mir nicht ganz wohl bey der Sache war.

Beyde Pferde kamen mir nun ganz nahe an Leib, und beschauten mit besonderer Aufmerksamkeit mein Gesicht und meine Hände. Der Schimmel befühlte mit seinem rechten Vorderfuß allenthalben meinen Hut, und brachte ihn so in Unordnung, daß ich ihn abnehmen, und neuerdings aufsetzen mußte, worüber er und sein Kammerade, ein Lichtbraun, sich höchlich verwunderten. Lezterer betastete nun die Lappen meines Ueberrockes: und da er sah, daß dieser frey an meinem Körper hieng, so geriethen sie in neues Erstaunen. Er streichelte meine Hand, und bewunderte, wie es schien, deren Weiche und Farbe; aber er drückte mir dieselbe zwischen seinem Hufe und dem Fersengelenke so gewaltig, daß ich laut schreyen mußte, worauf sie mich denn beyde so sanft, als möglich, betasteten. Aus meinen Schuhen und Strümpfen konnten sie nicht klug werden. Sie befühlten sie oft, wieherten dann gegen einander, und gebehrdeten sich so seltsam, wie ein Philosoph, der über der Erklärung eines neuen und unbekannten Phänomenons brütet.

Ueberhaupt betrugen sich diese Thiere so ordentlich und vernünftig, so scharfsinnig und klug, daß ich sie für Zauberer hielt, die sich aus irgend einer Absicht verwandelt hätten; und nun, da ihnen ein Fremder in den Wurf gekommen wäre, sich entweder mit ihm belustigen wollten, oder vielleicht über den Anblick eines Menschen erstaunten, der an Kleidung, Gestalt, und Bildung so sehr von denen unterschieden wäre, die vielleicht in diesem so entfernten Lande wohnen möchten. Auf diese Vermuthung hin wagte ich es, sie so anzureden: „Meine Herren, wenn Sie, wie „es das Ansehen hat, Zauberer sind: so werden Sie „ganz gewiß alle Sprachen verstehen. Ich nehme mir „also die Freyheit, Ew. Herrlichkeiten zu versichern, „daß ich ein armer unglücklicher Engelländer bin, „den ein böses Geschick an Ihre Küsten warf. Ich „bitte demnach Ew. Herrlichkeiten, daß Eine von Ih„nen die Güte haben möge, mich, als wären Dieselbe „ein wirkliches Pferd, auf Dero Rücken aufsitzen zu „lassen, bis ich ein Haus oder ein Dorf erreiche, „wo ich mich erholen kann. Aus Dankbarkeit ge„gen diesen Liebesdienst will ich Ew. Herrlichkeiten „mit diesem Messer und Armband „ (ich holte diese aus meiner Tasche hervor) „ein Geschenke machen.„ Die zwo Creaturen beobachteten, so lange ich sprach, ein aufmerksames Stillschweigen. Als ich aber endete, wieherten sie öfters sich zu, als wären sie in einem ernsthaften Gespräche begriffen. Ich machte bey dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß ihre Sprache ihre Affekten vollkommen ausdrücke, und daß sie mit weniger Mühe, als die Chinesische, in ein Alphabet gebracht werden könnte.

Das Wort Yahoo, welches sie öfters wiederholten, konnte ich inzwischen sehr vernehmlich unterscheiden.

Ob ich gleich unmöglich den Sinn desselben errathen konnte, so versuchte ich es doch, selbiges, während beyde Pferde in ihrem Gespräche begriffen waren, leise nachzusprechen, und, als beyde still schwiegen, mit lauter Stimme zu rufen: Yahoo! wobey ich zugleich das Wiehern eines Pferdes, so gut, als ich konnte, nachahmte. Hierüber erstaunten sie nun gar sehr, und der Schimmel wiederholte dieses Wort zweymal nacheinander, um mich, wie es schien, den wahren Accent desselben zu lehren. Ich sprach es ihm, so gut ich konnte, nach, und brachte es so ziemlich weit darinn, ob ich gleich die Vollkommenheit in der Aussprache noch bey weitem nicht erreichte. Nun machte der Lichtbraun mit einem andern Worte die Probe mit mir, dessen Aussprache ungleich schwerer, als des ersten war, und welches nach der englischen Orthographie ungefähr so geschrieben wird: Houyhnhnm. Dieß Wort konnte ich nicht so gut, als das erste, sprechen. Doch giengs nach einigen Versuchen immer besser, und die beyden Thiere schienen über meine Gelehrigkeit zu erstaunen.

Beyde Freunde nahmen nun nach einigen Unterredungen, welche, wie ich vermuthe, mich betraffen, mit eben der Formalität, mit der sie sich näherten, nämlich mit beyderseitiger Berührung ihrer Hufe, Abschied von einander. Der Schimmel gab mir einen Wink, vor ihm herzugehen, und ich fand es für gut, einsweilen, bis ich einen bessern Wegweiser fände, zu gehorchen. Als ich etwas langsam zu gehen anfieng, schrie er: Shuun! Shuun! Ich wußte bald, um was es ihm zu thun war, und gab ihm, so gut ich konnte, zu verstehen, daß ich zu müde sey, um geschwinder gehen zu können. Der Schimmel stund nun eine Weile stille, um mich ausruhen zu lassen.

Zweytes Kapitel.

Ein Houyhnhnm führt den Verfasser in seine Wohnung. Beschreibung derselben. Wie der Verfasser aufgenommen wird. Nahrung der Houyhnhnms. Verlegenheit des Verfassers, Lebensmittel zu bekommen, und wie er aus dieser Verlegenheit gerettet wird. Wie er in diesem Lande sein Leben unterhalten.

Wir hatten ungefähr 3. Meilen zurückgelegt, als wir an eine gewisse Gattung langen Gebäudes kamen, welches aus hölzernen in die Erde gesteckten Balken gebaut war, und Wände von Hürden hatte. Das Dach war sehr niedrig und mit Stroh bedeckt. Nun bekam ich ein bischen Muth, und holte aus meinen Schubsäckchen einiges Puppenzeug hervor, womit die Seefahrer gemeiniglich wohl versehen sind, um die Wilden in Amerika und an andern Orten in der Hoffnung zu beschenken, die Einwohner zu gewinnen. Der Schimmel winkte mir, zuerst hineinzutreten. Ich kam in ein geräumiges Zimmer mit einem sehr reinlichen Fußboden, wo sich eine Krippe und Raufe von der einten Seite des Zimmers die ganze Länge hin erstreckten. Hier waren nun 3. junge Hengste, und 2. Mutterpferde. Sie fraßen nicht, sondern saßen, worüber ich mich sehr wunderte, auf ihren Hintern. Meine Verwunderung vermehrte sich aber, als ich die übrigen Pferde verschiedene häusliche Geschäfte verrichten sah. Diese schienen mir, von der gemeinern Race zu seyn. Doch bestärkte mich dieses in der einmal gefaßten Meinung, daß ein Volk, welches unvernünftige Thiere zu einem so hohen Grade civilisieren kann, unstreitig das weiseste Volk unter der

Sonne seyn müßte. Der Schimmel folgte mir gleich hinten nach, und verhütete dadurch aller unhöflichen Begegnung, der ich ausgesetzt hätte seyn können. Er wieherte zu verschiedenen malen gegen diese Pferde in einem sehr gebieterischen Tone, und jedesmal antwortete man ihm.

Hinter diesem Zimmer waren der Länge nach 3. andere, wohin man durch 3. Thüren, einander grade gegenüber gieng, welches eine Art Perspektive bildete. Wir kamen durch das zweite an die Thüre des dritten Zimmers; hier tratt der Schimmel zuerst hinein, und winkte mir, vor der Thüre stehen zu bleiben. Ich gehorchte, und machte indeß meine Geschenke für den Herrn und die Frau des Hauses zurechte.

Es waren 2. Messer, 3. Armbänder von falschen Perlen, ein kleiner Spiegel, und eine Halsschnur. Der Schimmel wieherte drey bis viermal, und ich hoffte, die Antwort in einer menschlichen Stimme zu hören. Allein die Antwort war ein gleiches Wiehern, nur mit dem Unterschied, daß die antwortende Stimme ein paarmal lauter, als mein Schimmel, wieherte. Die vielen Formalitäten, die es brauchte, bis man mich verlassen wollte, brachten mich auf die Vermuthung, daß dieß Haus wohl einer vornehmen Standesperson zugehören möchte. Jedoch konnte ich nicht begreifen, daß sich ein vornehmer Herr nur von Pferden sollte bedienen lassen. Ich besorgte nun wirklich, daß mir die mannichfaltigen Unglücksfälle und Drangsalen das Gehirn möchten verwirrt haben. Ich suchte mich, zu erholen, und sah in dem Zimmer, wo ich allein gelassen ward, rund umher. Dieses war, wie das erste, doch etwas zierlicher ausgerüstet. Ich rieb mir öfters die Augen; allein ich erblickte nur immer die nämlichen Gegenstände. Ich kneipte mich in die Ar-

ne und Lenden, um vom Traume zu erwachen. Endlich wußte ich mir nicht anders zu helfen, als alle diese Erscheinungen für Hexerey und Bezauberung zu halten. Allein ich konnte diesen Gedanken nicht lange nachhängen. Denn der Schimmel kam wieder zur Thüre heraus, und winkte mir, ihm in das dritte Zimmer zu folgen, wo ich ein sehr schönes Mutterpferd, nebst 2. Füllen auf einer sehr niedlichen und schön geflochteten Strohmatte sitzen sah.

Kaum tratt ich ins Zimmer, als die Stutte von der Matte aufstund, sich mir näherte, und, nachdem es meine Hände und mein Gesicht genau beschaute, einen höchstverächtlichen Blick auf mich warf. Sogleich wand sie sich gegen den Schimmel, und ich hörte, daß sie sich öfters das Wort Yahoo einander sagten. Ob dieß Wort gleich das erste war, dessen Aussprache ich lernte, so verstund ich doch damals dessen Bedeutung noch nicht. Aber bald nachher erfuhr ich sie zu meinem innerwährenden Verdrusse. Denn nachdem mir der Schimmel einen Wink gab, wobey er die Worte Hhuuu Hhuun gerade so wiederholte, als er es that, da wir auf dem Wege waren, um mir verstehen zu geben, daß ich gehen sollte, führte er mich in einen Vorhof hinaus, wo nicht weit von dem Hause noch ein anders Gebäude stund. Ich sah, als ich in dieß Gebäude trat, drey von jenen häßlichen Bestien, die mir, als ich ins Land kam, zuerst begegneten. Sie frassen Wurzeln und Thierfleisch, das, wie ich bald nachher erfuhr, von Eseln, Hunden, und etwa auch von Kühen war, die eine Seuche, oder sonst ein Zufall dahinrafte. Sie waren sämtlich durch starke Weidenruthen um den Hals an einen Queerbalken angebunden, hielten in

den Klauen ihrer Vorderpfoten ihren Fraß, und zerrissen ihn mit den Zähnen.

Der Schimmel ließ nun durch einen seiner Knechte, der ein Fuchse war, die größte dieser Bestien losbinden, und in den Hof vorführen. Hier wurde ich nun nahe zu dieser Bestie hingepflanzt, und Herr und Knecht verglichen uns gegen einander mit aller Sorgfalt, wobey sie das Wort Yahoo öfters wiederholten. Mein Schrecken und Entsetzen war ohne Gränzen, als ich gewahr wurde, daß diese abscheuliche Bestie eine menschliche Figur hatte. Ihr Gesicht war zwar breit und flach, ihre Nase eingedrückt, ihre Lippen aufgeworfen, und ihr Maul weit. Allein diese Eigenschaften sind allen wilden Völkern gemein, die ihre Kinder auf dem Bauche kriechen lassen, oder sie auf dem Rücken tragen, wo sie dann immer ihr Gesicht an die Schultern der Mutter anstossen, und so ihre Züge verunstalten. Seine Vorderfüsse waren von meinen Händen nur darinn unterschieden, daß die Nägel länger, die innere Fläche rauher und brämer, und der obere Theil haarichter war. Eben diese Beschaffenheit hatte es auch mit unsern Füssen, welches aber die Pferde in Rücksicht meiner Schuhe und Strümpfe nicht so gut, als ich, bemerken konnten. Auch die übrigen Theile unsers Körpers hatten diese Gleichheit, und waren nur an Farbe und Haaren, so wie ich es bereits beschrieben habe, unterschieden.

Die größte Schwierigkeit, worüber sich beyde Pferde den Kopf zerbrachen, war die Ungleichheit der übrigen Theile meines Körpers mit dem Körper eines Yahoos. Allein diese Ungleichheit verursachte nur meine Kleidung, wovon die Pferde keinen Begrif hatten. Der Fuchs bot mir eine Wurzel dar, die er nach seiner Art, die ich an gehörigem Orte beschreiben

ben werde, zwischen seinem Huffe und dem Fersengelenke hielt. Ich nahm sie, roch daran, und gab sie ihm wieder mit aller möglichen Politesse zurücke. Hierauf brachte er mir aus dem Freßtroge des Yahoos ein Stück Eselsfleisch, welches so einen widrigen Gestank von sich gab, daß ich vor Eckel auf die Seite mich wand. Er warf es dann dem Yahoos vor, der es mit schrecklicher Gefräßigkeit verschlang. Nun bot er mir einen Wisch Heu und etwas Haber an; allein ich schüttelte den Kopf, um ihm verstehen zu geben, daß keines von beyden eine behagliche Kost für mich sey. Ich fieng nun an, in allem Ernste zu fürchten, Hungers sterben zu müssen, wenn ich nicht bald meines Gleichen hier fände. Denn obgleich kein Mensch eine zärtlichere Neigung gegen das menschliche Geschlecht haben kann, als ich damals unter diesen Umständen gegen dasselbe hatte: so muß ich es doch gestehen, daß ich in meinem Leben keine so häßliche Geschöpfe sah, als diese eckelhaften Yahoos in aller Rücksicht waren. Je näher ich sie kennen lernte, je grösser wurde mein Abscheu vor ihnen, so lange ich in diesem Lande mich aufhielt. Der Schimmel bemerkte diesen Abscheu aus meinem Betragen, und schickte den Yahoos wieder zu seinem Troge zurück.

Hierauf fuhr er mit einem Vorderfusse so geschwinde und mit einer so natürlichen Bewegung zu seinem Munde, daß ich darüber erstaunte. Er machte auch noch andere Zeichen, um von mir erfahren zu können, was ich gern essen wollte. Allein ich konnte ihm keine Antwort geben, die er verstünde; und hätte ichs auch thun können: so war doch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, einen Nahrungsweg für mich ausfindig machen zu können. Inzwischen

erblickte ich eine Kuhe. Sogleich deutete ich mit dem Finger auf sie, und gab dem Schimmel mein Verlangen zu verstehen, sie melken zu dürfen. Dieß that seine Wirkung. Er führte mich in das Haus zurück, und befahl sogleich einer Stutte, die Magd im Hause war, ein Zimmer aufzuschließen, worinn ein beträchtlicher Vorrath von Milch in hölzernen und irdenen Geschirren, die sehr rein und zierlich waren, stund. Sie reichte mir einen großen Topf voll, den ich mit vielem Appetite trank, und wovon ich mich so ziemlich wieder erholte.

Um Mittag sah ich ein Fuhrwerk auf unser Haus zufahren, das, wie einen Schlitten, 4. Yahoos zogen. Es saß ein altes Mutterpferd darinn, das, wie es schien, von vornehmen Stande war. Im Absteigen setzte es seine Hinterfüsse zuerst auf den Boden, indem die Vordern durch einen Zufall gelähmt waren. Es kam mit unserm Schimmel zu Mittag zu speisen, welcher es mit vorzüglicher Höflichkeit bewillkommte. Sie speißten in dem schönsten Zimmer, und ihr zweytes Gerichte war Haber in Milch gesotten, welchen das alte Pferde warm, und die übrigen aber kalt genossen. Ihre Krippen waren in der Mitte des Zimmers rund umher gestellt, und hatten verschiedene Absönderungen, um welche sie, jedes auf einem Strohbund gelagert, saßen. Oben herab hieng eine grosse Raufe, deren Winkel gerade zu jeder Absönderung paßten. So fraß jedes Pferd, männlich- und weiblichen Geschlechts, seine eigne Portion Heu, Haber und Milch in größter Ordnung und Ehrbarkeit. Auch betrugen sich beyde Füllen sehr bescheiden, und der Wirth und die Wirthinn waren gegen ihren Gast äußerst höflich und freundlich. Mir befahl der Schimmel, nächst bey ihm zu stehen; und so viel ich den

wiederholten Blicken, die der Gast auf mich warf, und den öftern Wiederholungen des Wortes Rahoo abſehen konnte: ſo betraf das Geſpräch, das zwiſchen dem Schimmel und ſeiner Freundinn vorfiel, größtentheils mich.

Der Zufall fügte es, daß ich gerade damals meine Handſchuh anhatte. Als der Schimmel ſie gewahr wurde, gerieth er ſo in Verwirrung hierüber, daß er durch Zeichen ſein Erſtaunen, was ich wohl mit meinen Vorderfüſſen mochte angefangen haben, äußerte. Er hob drey bis viermal ſeinen Fuß auf, als wollte er mir zu verſtehen geben, daß ich dem Meinigen wieder die vorige Geſtalt geben ſollte. Ich that es auch, zog meine Handſchuhe ab, und ſteckte ſie in die Taſche. Dieß gab wieder zu einem neuen Geſpräche Anlaß, und ich ſah, daß die Geſellſchaft ſich mein Betragen ſehr wohl gefallen ließ, wovon ich auch bald die beſte Wirkung verſpürte. Man befahl mir, die wenigen Worte zu ſprechen, die ich verſtund, und mein Herr lehrte mich während der Mahlzeit die Namen Haber, Milch, Feuer, Waſſer, u. dergl. Ich ſprach ſie ihm ganz ohne Mühe nach, indem ich ſchon von Jugend auf zur Erlernung fremder Sprachen beſonders geſchickt war.

Nach dem Eſſen nahm mich der Schimmel auf die Seite, und gab mir durch Zeichen und Worte zu verſtehen, wie leid es ihm ſey, daß ich nichts zu eſſen hätte. Da Hluunh in ihrer Sprache Haber heißt: ſo ſprach ich dieß Wort drey bis viermal aus. Denn ob ich gleich anfangs den Haber, den man mir anbot, ausſchlug, ſo fand ich doch nach reiflichem Ueberlegen, daß ich mir hieraus Brod backen könnte, welches mir, nebſt Milch, mein Leben ſo lange friſten würde, bis ich endlich in ein anders Land und zu

Wesen von meiner Gattung entfliehen könnte. Sogleich ließ mein Schimmel durch eine weisse Stutte, die Dienstmagd im Hause war, eine gute Portion Haber in einem hölzernen Geschirre herbeybringen. Diesen rösstete ich beym Feuer, so gut als ich konnte, und rieb ihn so lange, bis die Hülsen davon sprangen. Nun zerschlug und zermalmte ich ihn zwischen 2. Steinen, feuchtete mit Wasser ihn an, und machte einen Kuchen daraus, den ich mit warmer Milch aß. Ob die Europäer gleich ein Leckerbischen daraus machen: so wollte es mir doch anfangs nicht behagen. Allein bald gewöhnte ich mich an diese Kost. Ich hatte mich in meinem Leben schon oft mit schlechter Kost genügen müssen, und es war dieß nicht das erstemal, wo mich die Erfahrung lehrte, mit wie wenig sich die Natur genügen lasse. Auch hatte ich, ich muß es gestehen, so lange ich in diesem Lande mich aufhielt, keinen Anfall von irgend einer Krankheit. Zwar fieng ich mir auch durch Schlingen, die ich mir aus Nahoos Haaren flocht, manches Kanichen, und manches Vögelchen; auch suchte ich mir oftmals gesunde und nahrhafte Kräuter, die ich entweder kochte, oder statt eines Solates mit meinem Brod genoß. Der Mangel des Salzes war mir anfangs sehr beschwerlich. Doch gewöhnte ich mich auch bald hieran, und ich kann nunmehr versichern, daß der häufige Gebrauch des Salzes anfangs nur aus Schwelgerey, um nämlich stärkere Portionen trinken zu können, eingeführt wurde; nur den Fall ausgenommen, wo man mit Salz auf weiten Reisen das Fleisch entweder vor Fäulniß bewahren muß, oder sonst von Handelsplätzen weit entfernt ist. Denn kein einziges Thier, als der Mensch allein, macht sich hieraus eine nothwendige Delikatesse. Was mich betrift, so konnte ich, nach-

dem ich dieß Land verließ, lange Zeit den Geschmack dieses Gewürzes nicht erträglich finden.

Doch genug von einer Sache, worüber sich andere Reisebeschreiber so weitläuftig ausbreiten, als wäre dem Leser unendlich viel daran gelegen, zu wissen, ob man gut oder schlecht gegessen habe. Doch konnte ich diesen Umstand nicht unberührt lassen, indem man vielleicht an der Möglichkeit zweifeln möchte, daß ich in einem solchen Lande, und unter solchen Einwohnern, ganze 3. Jahre lang mein Leben unterhalten haben sollte.

Am Abend wies mir der Schimmel mein Schlafzimmer an. Es war nur 6. Ruthen weit vom Hause entfernt, und von dem Stalle der Yahoos abgesondert. Hier nahm ich ein bischen Stroh, deckte mit meinen Kleidern mich, und schlief sehr ruhig. Doch bald bekam ich ein besseres Lager, wie der Leser nun vernehmen wird, wenn ich im Verfolge umständlicher von meiner Lebensart handeln werde.

Dritttes Kapitel.

Der Verfasser giebt sich Mühe, die Sprache der Houyhnhnms zu lernen. Sein Herr giebt ihm hierinn Unterricht. Beschreibung dieser Sprache. Einige vornehme Houyhnhnms besuchen aus Neugierde den Verfasser. Er erzählt seinem Herrn die Geschichte seiner Reise.

Nun war mir nichts näher am Herzen, als ihre Sprache zu lernen. Mein Herr, (so werde ich in Zukunft immer den Schimmel nennen,) seine Kinder und Hausgenossen gaben sich alle Mühe, mich hierinn zu unterrichten. Es deuchte ihnen Wunder über Wunder, daß ein Thier von meiner Gattung so vernünftig, wie sie, seyn sollte. Ich deutete auf jedes Ding mit

dem Finger, und erkundigte mich um die Benennung desselben. Diese schrieb ich dann in mein Tagebuch, und gab mir Mühe, den Accent durch Hülfe der Hausbedienten zu verbessern, die ich bat, mir die Worte öfters zu wiederholen. Vorzügliche Dienste hierinn that mir ein junger Fuchs, der einer der geringern Diener im Hause war.

Sie sprechen ihre Worte sehr durch die Nase und Gurgel, und ihre Sprache hat mit keiner einzigen europäischen Sprache mehr Aehnlichkeit, als mit der Hochdeutschen. Nur hat sie an Zierlichkeit und Nachdruck noch Vorzüge. Eben die gleiche Bemerkung machte auch schon Kaiser Karl V, der sich verlauten ließ, er würde, wenn er mit seinem Pferde reden müßte, es in deutscher Sprache thun.

Mein Herr war so neugierig und ungeduldig, daß er manche müßige Stunde hinbrachte, um mich zu unterrichten. Er war (wie er mich öfters versicherte,) überzeugt, daß ich ein Yahoo seyn müßte. Doch setzten ihn meine Gelehrigkeit, meine Höflichkeit und Reinlichkeit manchmal in Verlegenheit, indem diese Eigenschaften gerade den Eigenschaften dieser Thiere entgegengesetzt wären. Manchmal zerriß er sich auch über meine Kleidung das Gehirn, indem er immer noch bey sich dachte, daß sie zusammenhangende Wesen mit meinem Körper wären. Denn ich legte sie nie ab, als bis alles Hausgesinde im Schlafe war, und zog sie auch wieder an, ehe sie erwachten. Besonders neugierig war mein Herr, zu wissen, wo ich her käme, und wie ich zu dem Grade der Vernunft, den man allenthalben an mir bemerkte, gekommen wäre. Er wollte also meine Geschichte aus meinem eignen Munde vernehmen. Hierzu machte er sich um so mehr Hoffnung, da ich von Tag zu Tage mit ihrer

Sprache und ihrer Redensarten immer bekannter wurden. Um mein Gedächtniß zu schärfen, reihte ich alle Tönne, die ich vernahm, in das englische Alphabet, und schrieb jedes Wort, nebst seiner Bedeutung, fleißig auf. Dieß that ich bald hierauf selbst in der Gegenwart meines Herrn. Allein ich hatte unendliche Mühe, ihm begreiflich zu machen, was ich that, indem die Einwohner dieses Landes weder von Büchern noch Schriften Begriffe haben.

In weniger dann 10. Wochen verstund ich schon größtentheils seine Fragen, und nach 3. Monaten konnte ich ihm so ziemlich verständlich antworten. Er hatte ausserordentliche Lust, zu wissen, wo ich herkäme, und wie ich so künstlich das Betragen eines vernünftigen Wesens nachzuahmen gelehrt hätte. Denn man sehe es wohl, daß sonst die Yahoos, denen ich an allen sichtbaren Theilen, an Kopf, Gesicht und Händen gleiche, bey dem Scheine von Arglist, und einer ausserordentlichen Begierde, Böses zu thun, doch unter allen unvernünftigen Thieren die ungelehrigsten wären.

Hierauf antwortete ich ihm, daß ich aus einem fernen Lande, in Gesellschaft andrer meines gleichen, auf einer grossen, hohlen, aus vielen Bäumstämmen zusammengefügten Maschine über das Meer herübergeschwommen sey; daß mich meine Gefährten mit Gewalt an dieß Land gesetzt, und dann mich allein meinem Schicksale überlassen hätten. Es kostete noch viele Mühe, ihm dieses, selbst durch eine Menge Zeichen, verständlich zu machen. Er antwortete daß ich mich irren müsse, oder wirklich das Ding rede, das nicht ist. (Denn in ihrer Sprache findet sich kein Wort, den Begrif, den wir von Lüge oder Falschheit haben, auszudrücken.) Es sey unmöglich,

sagte er, daß jenseits des Meeres noch ein anders Land sey, oder daß etliche unvernünftige Thiere eine hölzerne Maschine nach ihrem Belieben auf dem Wasser leiten und bewegen könnten. Es sey ganz gewiß, daß weder ein Houyhnhnm so eine Maschine machen, noch ein Yahoos sie regieren könnte.

Das Wort Houyhnhnm heißt in ihrer Sprache ein Pferd, und nach seiner etimologischen Ableitung die Vollkommenheit der Natur. Ich sagte meinem Herrn, daß es mir jezt noch an hinlänglichen Ausdrücken fehle; daß ich mir aber Mühe geben werde, die Sprache so vollkommen, als möglich, zu lernen, wo ich dann, wie ich hoffte, ihm Wunderdinge erzählen würde. Sogleich befahl er seiner eignen Gattinn, dem Mutterpferd, seinen beyden Füllen, und den Hausbedienten, keine Gelegenheit zu meinem Unterrichte zu versäumen. Täglich nahm er selbst zwo oder drey Stunden diese Mühe auf sich. Das Gerüchte von einem seltsamen Yahoo, der, wie ein Houyhnhnm redete, und in Worten und Handlungen Spuren von Vernunft sehen ließ, lockte verschiedene vornehme Pferde, beyderley Geschlechts, in unser Haus, die sich ein Vergnügen daraus machten, mit mir zu schwätzen. Sie fragten mich vieles, und ich antwortete ihnen so gut, als ich konnte. Durch diese Vortheile brachte ich es in fünf Monaten so weit, daß ich alles, was man sprach, verstehen, und auch selbst ganz erträglich sprechen konnte.

Die Houyhnhnms, welche meinem Herrn Besuche machten, um mich sehen, und mit mir reden zu können, wollten es lange nicht glauben, daß ich ein ächter Yahoo wäre, indem mein Leib ein ganz anders Fell hätte, als diese Thiere. Sie wunderten sich sehr, daß ich ganz andere Haare und eine ganz andere

Haut hätte, als diese; ausgenommen am Kopf, Gesichte und Händen. Allein ein Zufall, der sich ungefähr 14. Tage vorher ereignete, verursachte, daß ich meinem Herrn dieß Geheimniß entdeckte.

Ich war, wie der Leser bereits weiß, alle Abende, wenn die Hausgenossen zu Bette waren, gewohnt, mich zu entkleiden, und mit den Kleidern zu bedecken. Einst ließ mein Herr durch seinen Diener, den Fuchsen, mich sehr frühe zu sich rufen. Dieser Fuchs fand mich nun in tiefem Schlafe; meine Kleider waren weggefallen, und das Hemd war mir bis über den Nabel aufgeschlüpft. Ich erwachte über sein Geräusche, und bemerkte, daß er seinen Auftrag an mich sehr verwirrt vortrug. Hierauf gieng er zu seinem Herrn zurücke, und stattete ihm im Schrecken über das, was er gesehen hatte, einen ziemlich verwirrten Bericht ab. Dieß zeigte sich bald. Denn als ich angekleidet war, und meinem Herrn die Aufwartung machte, fragte er mich, wie das zu verstehen sey, was ihm sein Diener gemeldet hätte, daß ich, nämlich, wenn ich schliefe, ein ganz anders Wesen, als sonst sey; und daß, wie ihn dieser versichert hätte, einige Theile meines Körpers weiß, andere gelb, oder doch wenigst nicht so gar weiß, und wieder andre braun wären.

Das Geheimniß von meinen Kleidern hatte ich, um so viel möglich mich von dem verruchten Geschlechte der Yahoos zu unterscheiden, bisher sorgfältig verschwiegen. Nun ließ sich, wie ich sah, dieß nicht weiter mehr thun. Zudem waren auch meine Kleider und Schuhe nicht so gar gut mehr bestellt; sie würden in Bälde völlig unbrauchbar geworden seyn; und ich wäre gezwungen gewesen, mir diese Kleidungsstücke aus den Häuten der Yahoos, oder anderer Thiere zu machen, wodurch dieß Geheimniß sich von

selbst entdeckt hätte. Aus diesem Grunde also erzählte ich meinem Herrn, daß die Geschöpfe von meiner Gattung in dem Lande, wo ich herkäme, theils aus Ehrbarkeit, und theils, um sich vor Frost und Hitze zu verwahren, ihren Leib mit den von der Kunst gewobenen Haaren gewisser Thiere bedeckten. Hiervon wollte ich ihn, wenn er es befehle, mit meiner eignen Person sogleich überzeugen; nur müßte er mir erlauben, diejenigen Theile verborgen zu halten, welche die Natur uns zu verbergen gebietet. Hierauf sagte er, daß ihm alles, und vorzüglich das letzte, was ich eben gesprochen hätte, ganz fremde sey. Er könne nicht begreifen, wie die Natur uns verbieten könne, dasjenige sehen zu lassen, was selbst ihr Geschenke sey. Weder er, noch jemand seiner Hausgenossen schämen sich irgend eines Fleckchens ihres Körpers. Doch sollte ich hierinn meinen freyen Willen haben. Ich knüpfte also zuerst meinen Oberrock auf, und warf ihn auf die Seite. Dieß that ich auch mit meiner Weste. Jetzt zog ich Strümpfe, Schuhe und Hosen aus, und ließ endlich das Hemd bis an die Hüften herunter fallen, hob es von unten auf, und band es, wie einen Gürtel, um die Mitte des Leibes, meine Mannheit zu verbergen.

Mein Herr war während dieser ganzen Handlung voll von Neugierde und Erstaunen. Er faßte alle meine Kleider, ein Stück um das andre, in sein vorderes Fersengelenke, und untersuchte sie sehr sorgfältig. Er streichelte sehr sanft meinen Körper, beschaute mich einige mal noch auf allen Seiten, und betheuerte endlich, es wäre nun offenbar, daß ich ein ächter Yahoos seyn müßte. Nur wäre ich von andern meiner Gattung darinn unterschieden, daß meine Haut viel zärter, weisser und sanfter sey; daß ich an verschiede-

nen Theilen meines Körpers keine Haare hätte, an meinen Vorder- und Hinterpfoten anders gestaltet wäre; auch nicht so lange Klauen, wie diese, hätte; und daß ich endlich noch affektirte, immer auf meinen Hinterfüssen aufrecht umher zu gehen. Er verlangte nichts weiter zu sehen, und erlaubte mir, mich wieder anzukleiden, indem ich vor Frost bereits zu zittern anfieng.

Ich gab ihm nun mein Mißvergnügen hierüber zu verstehen, daß er mich so oft mit dem Namen eines Yahoos belegte, dieses so verhaßten Thieres, welches ich so entsetzlich verabscheute und verachtete. Ich bat ihn, mich mit dieser Benennung zu verschonen, und auch seinen Hausgenossen und Freunden, denen er mich sehen ließ, zu befehlen, ein Gleiches zu thun. So bat ich ihn auch, er möchte das Geheimniß von meiner Kleidung wenigst so lange verschweigen, als dieselbe noch dauren würde. Was übrigens seinen Diener den Fuchsen betreffe, so wäre es mir lieb, wenn er ihm über das, was er gesehen hätte, ein Stillschweigen geböte.

Mein Herr war so gütig, mir all dieß zu versprechen, und so blieb das Geheimniß verschweigen, bis meine Kleider zu ältern anfiengen, und ich genöthigt war, dieselbe durch andere zu ersetzen, wie ich es am gehörigen Orte dem geneigten Leser melden werde. Indeß bat er mich, ja allen möglichen Fleiß zur Erlernung der Landessprache anzuwenden; indem er weniger über die Figur meines Körpers, und weniger darüber, ob er nackt oder bekleidet sey, als über meinen Verstand, und die Fähigkeit, reden zu können, erstaunt sey, und er erwarte auch aus diesem Grunde mit Ungeduld den Augenblick, wo ich von den Wunderdingen reden würde, die ich ihm zu erzählen versprochen hätte.

Nun gab sich mein Herr doppelte Mühe, mich zu unterrichten; und führte mich in allen Gesellschaften auf, wo man mich besonders gütig behandelte, indem ich dadurch, wie er sie sonderheitlich versicherte, fröhlicher und launigter würde.

Nebst der Mühe, die er sich gab, mich alle Tage, wo ich ihm einen Besuch abstattete, zu unterrichten, that er auch verschiedene Fragen an mich, die mich selbst betrafen, und die ich nach Möglichkeit beantwortete. Dadurch gelangte er allbereits zu einigen allgemeinen, zwar noch unvollkommenen Begriffen. Ich müßte dem Leser lange Zeit verursachen, wenn ich mich in eine umständlichere Beschreibung der Fortschritte, die ich machte, nach und nach ein regelmäßigers Gespräch mit ihm anfangen zu können, einlassen wollte. Das erste, was ich ihm von meinen eignen Angelegenheiten in einer gewissen Ordnung und Länge berichten konnte, war folgendes:

„Ich wäre, sagte ich, aus einem fernen Lande „mit ungefähr fünfzig Geschöpfen von meiner Art „gekommen; und wir hätten diese Reise in einer grosen hölzernen Maschine, die grösser, als sein Haus „wäre, auf dem Wasser gemacht. Ich machte ihm „von diesem Schiffe, so viel es mir möglich war, eine „deutliche Beschreibung, und breitete mein Schnupftuch aus, um ihm zu erklären, wie selbiges durch „den Wind fortgetrieben wurde. Ein Zwist, der „unter uns entstanden sey, hätte meine Gefährten „veranlaßt, mich an der Küste dieses Landes auszusetzen; und ich wäre fortgegangen, ohne zu wissen, „wohin, bis er mich endlich von der Verfolgung der „verruchten Yahoos befreyet hätte. Auf die Frage, „wer dieses Schiff gemacht hätte, und wie es möglich sey, daß die Houyhnhnms meines Vaterlan-

„des die Leitung desselben unvernünftigen Thieren „überlassen konnten, antwortete ich ihm, daß ich es „nicht wagen dürfte, in meiner Erzählung fortzufah„ren, wenn er mir nicht auf seine Ehre versprechen „würde, nicht böse zu werden. Nur dann würde ich „ihm die Wunder erzählen, deren ich schon so oft „erwähnte.„ Dieß gelobte er mir auf der Stelle, und ich fuhr fort, ihn zu versichern, daß Geschöpfe von meiner eignen Gattung dieß Schiff gemacht hätten; daß diese Geschöpfe sowohl in meinem Vaterlande, als auch in den Ländern, die ich durchreisete, die einzigen herrschenden und vernünftigen Geschöpfe wären; und daß ich bey meiner Ankunft in dieß Land nicht weniger in Erstaunen gesetzt wurde zu sehen, daß die Houyhnhnms sich als vernünftige Geschöpfe betragen, als er und seine Freunde es würden, wenn sie an einem Geschöpfe, welches sie Yahoo zu nennen beliebten, Spuren von Vernunft entdeckten. Ich wäre dem Yahoos zum Theile zwar ähnlich; allein ihre verdorbene und abgeartete Eigenschaften kämen mir keineswegs zu. Wenn ich einmal, setzte ich hinzu, das Glück haben sollte, in mein Vaterland zurückzukommen; und wenn ich, wie ich gesinnet bin, meine Abentheuer erzählen wollte, so würde jedermann glauben, ich sage das Ding, das nicht ist. Jedermann würde sagen, ich erzähle Märchen, und, mit allem Respekt, den ich Ihnen, mein Herr, ihrer Familie und ihren Freunden schuldig bin, und unter dem Beding sey es gesagt, daß Sie mir nicht böse werden wollen — meine Landsleute würden es nicht einmal wahrscheinlich finden, daß in der Welt ein Land sey, welches von Houyhnhnms beherrscht würde, und worinn die Yahoos unvernünftige Thiere wären.

Viertes Kapitel.

Begriffe der Houyhnhnms von Wahrheit und Falschheit. Der Verfasser berührt in seiner Erzählung Umstände, worüber sein Herr böse wird. Er beschreibt endlich seine Abentheuer, die ihm auf der Reise begegneten, ausführlicher.

Mein Herr war über meine Erzählung sichtbar verwirrt. Denn Zweifel und Nichtglauben sind in diesem Lande so unbekannte Dinge, daß die Einwohner sich unter solchen Umständen nicht zu fassen wissen. Wenn ich mit ihm über die Natur der Menschen von einer andern Weltgegend sprach, und ich mit unter der Lügen und falschen Begriffe dachte, so hatte er Mühe, mich zu verstehen, ob ihm gleich sonst sein Kopf nicht vernagelt war. Denn nach seinen Begriffen glaubte er, man müsse sich der Sprache bedienen, um sich einander verständlich zu machen, und von geschehenen Dingen sich zu unterrichten. Dieser Endzweck fällt nun ganz hinweg, wenn man das Ding sagt, das nicht ist. In diesem Falle kann ich nicht sagen, daß ich einen andern verstehe, und die Absicht, mich zu unterrichten, ist so wenig erreicht, daß ich vielmehr in eine Verlegenheit gesetzt werde, die noch schlimmer, als die Unwissenheit selbst ist. Denn dieß verleitet mich, schwarz für weiß, und kurz für lang zu halten. Diese waren die Begriffe, die mein Herr von der Kunst zu lügen hatte, worin sich das Menschengeschlecht sowohl in der Theorie als Praktik so vorzüglich auszeichnet.

Um wieder auf meine Abentheuer zurück zu kommen, so war ihm die Versicherung, daß in meinem

Lande die Yahoos die allein herrschenden Geschöpfe wären, ganz unbegreiflich. Er fragte mich, ob wir auch Houyhnhnms bey uns hätten, und was ihre Verrichtungen wären? Ich versicherte ihn, daß wir deren eine Menge hätten; daß sie im Sommer auf den Feldern mit Gras, und im Winter zu Hause mit Heu und Haber gefüttert würden; und daß man die Yahoos zu ihren Knechten angestellt hätte, die ihnen die Mähne kämmen, die Füsse striegeln, ihnen das Futter reichen, und das Lager zurechte machen müßten. „Ich verstehe euch, sagte hierauf mein Herr; „aber ist es hieraus nicht ganz offenbar, daß die „Houyhnhnms, so vernünftig auch eure Yahoos „seyn wollen, doch eure Herren sind? Ich wünschte, „daß unsre Yahoos eben so gefällig, wie die eurigen, „gegen uns seyn möchten.„ Hierauf bat ich ihn, mir zu erlauben, daß ich in meiner Erzählung nicht weiter fortfahren dürfte, indem ich nun etwas sagen müßte, das ihm ganz gewiß höchst mißfallen würde. Allein er drang immer darauf, Gutes und Schlimmes ohne Scheu zu sagen. Ich gehorchte.

„Unsre Houyhnhnms, die man bey uns Pferde „nennt, sagte ich, sind die edelsten und schönsten „Thiere, die wir haben. Sie übertreffen an Stärke „und Geschwindigkeit alle übrigen. Sind sie das Ei„genthum vornehmer Herren, so werden sie bey ih„ren Verrichtungen, die in Reisen, Wettlaufen und „darin bestehen, daß sie Wägen ziehen, sehr gut be„handelt, bis sie entweder steif oder krank würden. „Dann verkauft man sie, oder man giebt ihnen die „niedrigsten Dienste, bis sie stürben, worauf man „ihnen, um noch etwas zu gewinnen, die Haut ab„schindet, und das Aas ihres Körpers den Hunden „und den Raubvögeln zum Fraße hinwirft. Gemei-

„nere Pferde sind lange so glücklich nicht, da sie ge-
„wöhnlich Bauern, Fuhrleuten, oder noch niedrigerm
„Pöbel zugehören, bey denen sie schlechter zu fressen,
„und mehr zu arbeiten haben.„ Ich beschrieb ihm dann unsre Art zu reiten, die Gestalt und den Gebrauch der Zäume, Sättel, Sporren und Peitschen, der Pferdgeschirre und Wägen, und setzte noch hinzu, daß wir ein gewisses hartes Metall, das man Eisen nennt, an ihren Hufen befestige, damit sie auf spitzigen Steinen, worauf sie oft gehen müßten, ihre Füsse nicht verwundeten.

Mein Herr, der über diese Nachricht sein höchstes Mißvergnügen bezeigte, verwunderte sich über unsre Verwegenheit, auf den Rücken eines Houyhnhnms zu steigen. „Ich bin versichert, sagte er, daß auch der
„schwächste Bediente in unserm Hause den stärksten
„Yahoos abwerfen, oder diese Bestie, wenn er sich
„niederlegte, und über ihn sich wälzte, zerquetschen
„würde.„ Ich antwortete ihm, daß unsre Pferde schon in ihrem dritten oder vierten Jahre zu den Verrichtungen, wozu wir sie bestimmt haben, gewöhnt würden; daß man diejenigen, die sich nicht wollen bezämen lassen, zum Fuhrwerk brauche; daß man sie in ihrer Jugend für jeden Fehler unbarmherzig züchtige; und daß man die Hengste, welche Reit- oder Zugpferde werden sollen, kastriere, um ihr Feuer zu dämen, und sie geschmeidiger und zämer zu machen. Sie wären für Belohnung und Strafe empfindlich, und nebstdem möchte er die Güte haben, auch dieß in Betracht zu ziehen, daß sie nicht den geringsten Funken von Vernunft besässen, und in keinem Stücke vor den Yahoos dieses Landes etwas voraus hätten.

Ich mußte mich mancher Umschreibungen bedienen, um meinem Herrn von dem, was ich sprach, eine

Idee

Idee beyzubringen. Denn die Landessprache war an Worten sehr arm, indem sie weniger Bedürfnisse als wir haben. Der edle Unwille, den er über die barbarische Behandlung unsrer Houyhnhnms, und vorzüglich über die Weise und Absicht bezeigte, in welcher wir unsre Pferde kastriren, daß sie nämlich unfähig, ihr Geschlecht fortzupflanzen, und eben darum desto knechtischer würden, war unbeschreiblich. Wenn auch die Existenz eines Landes, sagte er, möglich wäre, wo die Yahoos Vernunft hätten, so müßten sie nothwendig Beherrscher dieses Landes seyn; indem die Vernunft allemal über eine bloß thierische Stärke die Oberhand erhält. Allein betrachtet man die Bildung unsers Körpers, und vorzüglich des meinigen, so fällt es offenbar in die Augen, daß kein Geschöpfe von gleicher Grösse so unschicklich gebauet sey, sich der Vernunft in Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens zu bedienen, als wir. Er sey demnach begierig zu wissen, ob die Geschöpfe, unter denen ich lebte, mir oder den Yahoos seines Vaterlandes ähnlicher wären. Ich versicherte ihn nun, daß ich so gut, als immer einer von meinem Alter gebildet seyn kann, gestaltet sey; daß aber die Jungen und das weibliche Geschlecht viel weicher und zärter sey, und die Haut des letztern wäre überhaupt so weiß, als Milch. Er gestund, daß sich zwar zwischen mir und den andern Yahoos ein Unterschied befände, indem ich reinlicher und etwas besser gestaltet wäre, als sie. Allein nähme man auf die wirklichen Vortheile Rücksicht, so falle dieser Unterschied zu meinem Nachtheile aus. Meine Nägel an den Vorder- und Hinterfüssen wären mir nichts nütze. Auch könnte er meine Vorderfüsse, eigentlich zu reden, nicht so nennen, indem er mich noch nie auf denselben hätte gehen gesehen. Sie wären auch für den har-

ten Boden viel zu weich. Ich lieſſe ſie auch gemeiniglich unbedeckt; und, wären ſie ja bedeckt, ſo hätte dieſe Decke weder die gleiche Geſtalt noch die gleiche Feſtigkeit mit der Decke meiner Hinterfüſſe. Auch könnte ich nie einen ſichern Schritt thun; denn würde mir nur ein einziger Hinterfuß ausglitſchen, ſo müßte ich unfehlbar fallen. So fand er nun auch an den übrigen Theilen meines Leibes viele Mängel. Mein Geſicht ſchien ihm zu flach; meine Naſe zu ſpitzig; es deuchte ihm unſchicklich, daß meine Augen mitten im Geſichte waren, denn ich könnte ſo nicht auf die Seite ſehen, ohne mich umzuwenden. So könnte ich nicht einmal eſſen, ohne einen von meinen Vorderfüſſen zu dem Mund zu führen, und in dieſer Abſicht mag die Natur vermuthlich ſo viele Gelenke an denſelben geſchaffen haben. Doch könne er nicht begreifen, wozu die vielen Gelenke und Abtheilungen an meinen Hinterfüſſen nützten, die zu zart wären, um, ohne von der Haut eines andern Thieres bedeckt zu ſeyn, auf den harten und ſpitzigen Steinen fortkommen zu können. Mein ganzer Körper wäre einer Bedeckung gegen Hitze und Kälte benöthiget, und dieſe müßte ich alle Tage mit Mühe und Beſchwerde an- und abziehen. Und endlich hätte er bemerkt, daß die andern Thiere in ſeinem Lande einen unüberwindlichen Abſcheu vor den Yahoos bezeugten, daß die Schwächern vor ihnen flöhen, und die Stärkern ſie in die Flucht jagten. Wären wir nun auch in der That vernünftige Geſchöpfe, ſo müßte er doch nicht, wie dieſer Antipathie, die andre Thiere gegen uns bezeigten, abzuhelfen wäre, oder wie wir ſie zahm und uns dienſtbar machen könnten. Doch er wolle hievon nichts weiter mehr ſagen. Er wünſchte lieber meine Geſchichte zu wiſſen, und von dem Lande, wor-

in ich geboren, und von den Schicksalen Nachricht zu erhalten, die mich vor meiner Ankunft in dieß Land getroffen hätten.

Ich gab ihm nun mein Verlangen, seine Neugierde in allen Dingen zu befriedigen, aber auch zugleich meine Besorgnisse zu verstehen, daß ich vielleicht nicht im Stande seyn möchte, über verschiedene Dinge mich verständlich genug erklären zu können; daß er also von manchem Gegenstande keinen Begrif haben würde, indem mir hier nichts in die Augen falle, womit ich gewisse Dinge vergleichen könnte. Doch versprach ich mein Beßtes zu thun, und mir alle Mühe zu geben, mich durch Gleichnisse auszudrücken. Zugleich bat ich ihn, mir aus der Verlegenheit zu helfen, wenn es mir an eigenthümlichen Worten mangeln sollte. Und dieß versprach er mir auch.

Ich erzählte ihm also, daß ich von ehrlichen Eltern in einer Insel, England genannt, geboren sey, die so manche Tagreise von diesem Lande entfernt läge, als wohl der stärkste von seinen Bedienten machen müßten, wenn er den Weg in einem Jahre zurücklegen wollte. Man wiedmete mich in meiner Jugend der Chirurgie, oder der Kunst, Wunden oder Schäden zu heilen, womit der Körper entweder durch Zufall oder Gewalt verletzt würde. Mein Vaterland würde von einer Frau beherrscht, die man Königin nennt. Ich hätte dieses verlassen, um Reichthümer zu suchen, womit ich, wenn ich wieder nach Hause käme, mir und meiner Familie gute Tage machen wollte. Auf meiner letzten Reise wäre ich Schiffskapitän gewesen, und hätte ungefähr fünfzig Yahoos unter mir stehen gehabt, wovon ein Theil auf der See starb, so daß ich an ihrer Statt bey verschiedenen Nationen wieder neues Volk werben mußte. Unser

Schiff wäre zweymal in Gefahr gestanden, zu versinken; einmal drohte uns ein gewaltiger Sturm, das anderemal eine Felsenklippe den Untergang. Hier unterbrach mich mein Herr, und sagte, wie es doch möglich sey, daß ich nach dem Verluste, den ich gelitten, und nach den Gefahren, denen ich ausgesetzt war, Fremde von verschiedenen Nationen bereden konnte, mit mir auf die See sich zu wagen — Es waren, antwortete ich ihm, liederliche Kerls, die ihr Vaterland entweder aus Armuth, oder darum verlassen mußten, um wegen ihren Verbrechen den Händen der Justitz zu entlaufen. Einige hatten durch Prozeß ihr Vermögen verloren; andere hatten dieses durch Saufen, Spielen und Huren verschwendet; einige flüchteten als Landesverräther, und wieder einige waren Mörder, Räuber, Giftmischer, Meineidige, Betrüger, falsche Münzer, Nothzüchtiger, Sodomiten u. s. f. und die meisten hatten ihre Gefängnisse erbrochen. Keiner durfte es wagen, in sein Heimat zurück zu kehren, ohne an den Galgen geknüpft, oder in ein tiefes Loch gesteckt zu werden. Deßwegen waren sie gezwungen, in fremden Ländern ihren Unterhalt zu suchen.

Mein Herr beliebte, mich in meiner Rede mehrmalen zu unterbrechen. Ich bediente mich mancher Umschreibungen, ihm von der Natur und Beschaffenheit verschiedener Verbrechen, die den größten Theil meines Schiffsvolks gezwungen hatten, sein Vaterland zu verlassen, einen Begriff zu machen. Es giengen mehrere Täge vorüber, ehe er mich verstehen konnte, und dann schiene er gar nicht zu begreifen, in welcher Absicht man dergleichen Verbrechen begienge, oder ob es unvermeidliche Nothwendigkeit sey, sie

zu begehen. Um ihm dieses zu erklären, mußte ich ihm vorläufig von der Begierde nach Reichthum und Macht, und von den unseligen Folgen der Lustseuche, der Unmäßigkeit, der Bosheit und des Neides unterrichten. Hiebey war ich genöthigt, Fälle zu setzen, und mich mancher Voraussetzungen zu bedienen, worüber er, gleich einem Menschen, dessen Einbildungskraft durch Dinge, die er vormals weder gesehen noch gehört hat, gerührt wird, seine Augen voll Erstaunen und Unwillen in die Höhe hub. Macht, Regierung, Krieg, Gesetze, Strafen, und hundert andre Dinge, lassen sich in ihrer Landessprache aus Mangel eigenthümlicher Worte nicht ausdrücken, und daher war es unendlich schwer, meinem Herrn von dem, was ich eigentlich sagte, Begriffe beyzubringen. Da er aber einen vortreflichen, durch eignes Nachdenken und durch Umgang geübten Verstand hatte, so erwarb er sich endlich eine so ziemlich feine Kenntniß von den Fähigkeiten, womit die menschliche Natur in unserm Welttheile ausgerüstet ist. Er bat mich also, ihm von dem Lande, welches wir Europa nennen, und vorzüglich von meinem eignen Vaterlande eine umständlichere Nachricht mitzutheilen.

Fünftes Kapitel.

Der Verfasser schildert seinem Herrn den Zustand Englands. Von den Ursachen der Kriege europäischer Regenten. Der Verfasser fängt an, Großbrittaniens Verfassung zu schildern.

Vorläufig muß ich dem Leser sagen, daß folgendes nur der Hauptinnhalt derjenigen Materien sey, die ich

während zwey Jahren zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten mit meinem Herrn abhandelte. Denn, je mehr ich mit der Houyhnhnmschen Sprache bekannt wurde, je mehr und je öfter drang mein Herr in mich, seine Neugierde zu befriedigen. Ich legte ihm also das Gemählde der Europäischen Verfassung nach meinem beßten Vermögen vor Augen. Ich sprach von Handlung und Manufakturen, von Künsten und Wissenschaften; und die Antworten, die ich ihm auf alle die Fragen ertheilte, die er bey allen Gelegenheiten an mich that, boten uns einen unerschöpflichen Stoff zu Unterredungen dar. Allein ich werde nur den kurzen Inhalt desjenigen hier anführen, was mein Vaterland betrift, und zwar in aller möglichen Ordnung, und ohne auf die Umstände der Zeit mich einzuschränken, sondern einzig nur der Wahrheit zu folgen. Doch bin ich nicht wenig besorgt, ob ich wohl auch die Einwendungen und Redensarten meines Herrn treu genug ausdrücken könne, und ob diese nicht sowohl durch meine eigne Unschicklichkeit, als durch die Uebersetzung in unser barbarisch Englisches an ihrem eigenthümlichen Werthe verlieren werden.

Um nun dem Gesuche meines Herrn zu willfahren, so gab ich ihm von der berühmten Revolution unter dem Prinzen von Oranien, und von dem langwierigen Krieg, den dieser Prinz mit Frankreich führte, den seine Thronfolgerin, die Königin, fortsetzte, an welchem die mächtigsten europäischen Fürsten Theil nahmen, und der bis itzt noch fortgeführt wird, vorläufige Nachricht. Ich gestund ihm, als er hierüber neugierig war, daß während diesem Kriege ohngefähr eine Million Yahoos getödtet, mehr als hundert Städte mit Gewalt erobert, und wohl 500. Schiffe verbrannt oder versenkt wurden.

Er beliebte mich zu fragen, welche wohl die gewöhnlichen Ursachen der Kriege wären? Ich antwortete ihm, daß deren unzählige seyen, wovon ich nur die vorzüglichsten anführen wollte. Bald verursachte die Herschsucht derjenigen Regenten, die nicht genug Land und Volk unter ihrer Botmäßigkeit zu haben glauben, und bald die feine Bosheit der Ministers Kriege, die, um die Klagen des Volks über schlechte Staatsverwaltung zu betäuben, oder von den Ohren des Regenten abzuwenden, denselben in Kriege verwickeln. Die meisten Menschen hätten aber wegen Verschiedenheit ihrer Meinungen ihr Leben verloren. Es durfte z. B. nur die Frage gewesen seyn, ob Fleisch Brod, oder Brod Fleisch wäre? Ob der Saft gewisser Beere Wein oder Blut sey? Ob es lasterhaft oder tugendhaft sey, zu pfeiffen? Ob es nützlicher sey, ein Holz zu küssen, oder in das Feuer zu werfen? Ob weiß, schwarz, roth oder grau die schicklichste Farbe eines Kleides sey? Und ob dasselbe lang oder kurz, eng oder weit, rein oder schmuzig seyn müßte? u. dgl. Keine Kriege wären auch grausamer, blutiger und hartnäckiger, als jene, welche über die Verschiedenheit der Meinungen, vorzüglich in gleichgültigen Dingen entstünden.

Manchmal, fuhr ich fort, entsteht unter zween Fürsten hierüber Streit, wer von ihnen einen Dritten seiner Länder berauben soll, woran doch beyde kein Recht haben. Ein andersmal bekriegt man einen andern, aus Furcht, von ihm bekriegt zu werden. Oft entsteht ein Krieg, weil der Feind zu mächtig, und oft, weil er zu schwach ist. Zu Zeiten fehlt unserm Nachbarn, was wir haben, oder er hat, was uns fehlt, und dann schlagen wir uns so lange umher, bis er uns nimmt, was wir haben, oder

uns giebt, was sein Eigenthum ist. Bey uns ist nichts gerechter, als ein Land anzugreifen, dessen Bewohner durch Hunger entkräftet, durch Seuchen halb aufgerieben, oder durch innerliche Unruhen entzweyt ist. Man darf, und zwar mit allem Rechte, seine eigne Bundsgenossen bekriegen, wenn entweder eine von seinen Städten, oder ein gewisser Strich seines Landes unsre Besitzungen verschönern oder bereichern würde. Beliebt es einem grossen Herrn, Volk in ein Land zu senden, dessen Bewohner noch arm und unwissend sind, so hat er das Recht, die einte Hälfte dieses Volkes erwürgen zu lassen, und die andere ins Sklavenjoch zu beugen, um ihre barbarischen Sitten zu zivilisiren. Auch ist nichts königlichers, nichts ehrenhafters, nichts gewöhnlichers, als daß ein Fürst, der von einem andern Fürsten gegen Feinde des Staats zu Hülfe gerufen würde, sich des Landes, woraus er den Feind vertrieben hat, selbst bemächtigt, und den Eigenthümer entweder ermordet, oder in Gefängnisse schleppt, oder aus dem Lande verjagt. Blutsfreundschaft, oder Heyrathen entzweyen ebenfalls manche Fürsten; und ihre Begierde, sich einander zu bekriegen, ist um so grösser, je näher sie verwandt sind. Ein armes Volk ist hungrig, und ein reiches stolz, und man weiß es, wie wenig sich Hunger und Stolz mit einander vertragen. Aus keinen andern Gründen hält man den Soldatenstand für einen Ehrenstand; denn ein Soldat ist ein Nahoo, der deßwegen im Solde steht, um so viele Nahoos, als in seinen Kräften steht, mit kaltem Blute zu ermorden.

So giebt es nun auch eine Gattung armer Fürstlein, die, zu schwach um selbst Kriege führen zu können, ihre Unterthanen an reichere Mächte gegen

einen gewissen Tagsold verkaufen, wovon sie drey Theile für sich behalten. Und dieses ist wohl auch ihr beträchtlichstes Einkommen. Dergleichen Fürstlein giebt es manche in den nördlichen Gegenden Europens.

Aus dem, was du mir hier vom Kriegswesen erzählt hast, sagte mein Herr, zeigt sich ganz klar, welchen Gebrauch ihr von eurer so gepriesnen Vernunft machet. Doch ist es immerhin noch ein Glück für die Welt, daß die Schande hiebey grösser, als die Gefahr ist, und daß die Natur euch zu wenig Vermögen gab, Schaden zu thun.

Denn eure Mäuler liegen zu flach im Gesichte, als daß ihr euch einander gefährlich beissen könntet. Nur müßtet ihr euch selbst gerne beissen lassen. Und dann sind eure Vorder- und Hinterfüsse so kurz und so zart, daß ein Einziger von unsern Yahoos ein ganzes Dutzend von den eurigen vor sich her jagen würde. Was ihr mir aber von der Menge derjenigen, die in gewissen Gefechten auf dem Schlachtfelde geblieben seyn sollen, daher schwätzet, so habt ihr mir, wie es mich deucht, das Ding gesagt, welches nicht ist.

Ich konnte mich über diese Unwissenheit unmöglich des Lächelns enthalten, wobey ich auch zugleich den Kopf schüttelte. Da ich im Kriegswesen nicht ganz unerfahren war, so beschrieb ich ihm unsre Kanonen, Feldschlangen, Musketen, Carabiner, Pistolen, Kugeln, Pulver, Degen, Bajonette; unsre Schlachten und Belagerungen; unsre Angriffe und Retiraden; Minen und Gegenminen; Bombardirungen und Seegefechte; ich erzählte ihm von Schiffen, die mit tausend Mann versenkt wurden; von den Gefechten, worin auf beyden Seiten zwanzigtausend Mann fie-

len; von dem Röcheln der Sterbenden; von Gliedern, die in der Luft umher fliegen; von dem Rauch, dem Geschrey, und der Verwirrung; wie eine Menge von Pferden zertretten wird; wie man flieht; wie man verfolgt, und wie man siegt; wie die Schlachtfelder von Leichen bedecket seyen, die man den Hunden, den Wölfen, und den Raubvögeln zur Speise zurücklässt; ich machte ihm ein Gemälde von Plünderungen, von Entsetzungen, von Nothzüchtigungen, von Verwüstungen durch Feuer und Schwerdt; und um auch die Bravour meiner lieben Landsleute anzurühmen; so versicherte ich ihn noch am Ende, daß ich mit eignen Augen sowohl in Belagerungen, als in Seegefechten einige hundert Feinde in die Luft sprengen sah, die dann zur behaglichen Freude der Zuschauer in tausend Stüke zerstümmelt wieder herunter fielen.

Ich wollte fortfahren, als mein Herr mir Stillschweigen gebot. „Wer die Natur der Yahoos kennet, sagte er, der würde sich ohne Mühe bereden, „daß, wenn dieses elende Thier eben so stark und so „listig, als boshaft wäre, es aller der Handlungen „fähig seyn würde, die ich ihm eben erzählt hätte. „Indeß haßte er dieses Thier nach meinem Berichte „nur um so mehr. Zugleich hätte sich seines Gemüthes eine gewisse noch nie empfundene Unruhe bemächtiget. Er fürchte, daß seine Ohren, nachdem „sie so schändliche Worte gehört, sich verwöhnen, „und nach und nach, mit weniger Abscheu sie anhören möchten. Doch lege er den Yahoos seines „Vaterlandes, so sehr er sie hasse, eben so wenig „ihre abscheulichen Eigenschaften zur Last, als er einem Gnnayh (einem Raubvogel,) seine Grausamkeit, oder einem Steine seine Spitze, woran er seinen Huf verletzet, zur Last lege. Wofern aber Ge-

» schöpfe, die sich ihrer Vernunft rühmen, fähig wä-
» ren, so schändliche Handlungen zu begehen: so
» müsse er besorgen, ob die Verdorbenheit dieser ge-
» priesnen Vernunft nicht schlimmer, als die gänz-
» liche thierische Unvernunft seyn möchte. Er glaube
» demnach, daß wir anstatt der Vernunft nur mit
» einer gewissen Gabe versehen wären, unsre natürli-
» chen Schwachheiten zu vervielfältigen; so wie ein
» bewegliches Wasser das Bild eines häßlichen Körpers
» nicht nur grösser, sondern noch häßlicher zurückwerfe.»

Vom Krieg, setzte er hinzu, habe er nun sowohl in dieser, als in den vorigen Unterredungen mehr als zuviel gehört. Jetzt liege ihm eine andre Sache am Herzen. Ich erzählte ihm anfangs, daß ein Theil unsers Schiffsvolks aus Leuten bestund, die durch Rechtshändel verunglückten. Nun konnte er nicht begreifen, wie es möglich sey, daß eben das Recht, welches unsern Wohlstand zum Zweck hätte, unser Verderben seyn könne. Zu dem Ende drang er in mich, ihm das, was wir unter Recht und Sachwalter, so, wie es bey uns üblich sey, verstünden, bestimmter zu erklären. Für seinen Theil sey er der Meinung, Natur und Vernunft zeigten vernünftigen Geschöpfen, die wir seyn wollen, in allen Fällen hinlänglich, was wir zu thun, oder zu lassen haben.

Ich versicherte ihn, daß die Rechtsgelehrsamkeit eine Wissenschaft sey, in welcher ich eben nicht gar sehr bewandert wäre. Nur hätte ich mich einst, wegen erlittenem Unrechte, der Advokaten bedienen müssen, ohne deswegen zu meinem gesuchten Rechte gekommen zu seyn. Inzwischen wolle ich ihm hierüber, so viel in meinen Kräften stünde, Bescheid geben.

Es giebt, fieng ich demnach an, bey uns eine gewisse Gesellschaft von Leuten, die von ihrer frühesten

Jugend an in der Kunst unterrichtet werden, durch den Gebrauch sehr vieler Wörter, und je nachdem man sie für ihre Mühe bezahlt, zu beweisen, daß weiß schwarz, und schwarz weiß sey. Alle übrigen Leute sind Sklaven dieser Gesellschaft. Wenn es z. Beysp. meinem Nachbar nach meiner Kuh gelüstet, so miethet er sich einen Advokaten, der beweisen soll, daß meine Kuh ihm gehöre. Um mein Eigenthumsrecht zu vertheidigen, muß auch ich einen miethen, indem es wider alle Rechtsordnung streitet, für seine eigne Sache selbst zu sprechen.

In diesem Falle nun muß ich, als rechtmäßiger Eigenthümer der Kuhe, aus zweyen Gründen Schaden leiden. Fürs erste würde mein Advokat, der von Kindesbeinen an gewöhnt ist, die Unwahrheit zu vertheidigen, ganz aus seinem Elemente kommen, wenn er ein Vertheidiger der Gerechtigkeit seyn wollte. Dieß wäre für ihn nicht nur ein höchst unnatürliches Geschäft, sondern er würde es auch mit möglicher Ungeschicklichkeit, und vielleicht auch mit eben so grossem Abscheue verrichten. Der zweyte Grund, warum ich Schaden leiden muß, ist die Sorgfalt, mit welcher mein Advokat zu Werke gehen muß, um von den Richtern nicht ausgehunzt, oder von seinen Amtsbrüdern, als ein Stümpler, der sie ums liebe Brod bringen wollte, verabscheuet zu werden. Es sind mir demnach nur zwey Mittel übrig, meine Ruhe zu behalten. Entweder muß ich den Advokaten meines Gegners mit einer doppelten Löhnung bestechen, der dann, um seinen Clienten zu betrügen, vor Gericht behaupten wird, daß sein Client Recht habe, oder mein eigner Advokat muß meiner Sache allen möglichen Anschein von Unrecht geben, und so gar betheuren, daß die Kuhe meinem Gegner gehöre. Bedient

er sich nun dieses Kunstgriffes auf eine geschickte Art, so wird er des vollkommensten Beyfalls der Gerichtsbank gewiß seyn. Nun müssen Sie wissen, mein Herr, daß diese Richter, die dazu angestellt sind, über alle Eigenthums- und Criminalprozesse zu entscheiden, aus der Mitte der geübtesten Advokaten gewählt werden, die entweder zu alt oder zu träge sind, ihrer Profeßion mehr vorstehen zu können, und die, da sie ihr ganzes Leben gegen Wahrheit und Billigkeit eine unüberwindliche Abneigung bezeigten, sich nun in die fatale Nothwendigkeit versetzt sehen, Betrug, Meineid, und Unterdrückung des Rechts begünstigen zu müssen. Ich habe einige dieser Herren gekannt, die eher eine angebotene Belohnung von der Parthey, die Recht hatte, ausschlugen, als daß sie den Richterstuhl durch eine Handlung beschimpfen wollten, die mit ihrer angebornen Neigung zur Ungerechtigkeit, oder mit ihrem Amte in Widerspruch stund.

Diese Herren haben nun auch zur Grundmaxime angenommen, daß alles, was einmal geschehen, auch rechtmäßiger Weise wieder geschehen könne. Zu dem Ende registriren sie mit möglichster Sorgfalt alle Urtheile, die sie ehedem nach der Form Rechtens wider die gemeinsten Vorschriften des Rechts, oder des gesunden Menschenverstandes fällten. Diese Urtheile führen sie dann unter dem Namen der Beyspiele, als so viele Authoritäten an, die allerunsinnigsten Meinungen zu rechtfertigen; und die Herren Richter ermangeln nie, sich allenthalben dieser Methode zu bedienen.

Plaidiren sie über einen Rechtshandel, so weichen sie dem eigentlichen statum quæstionis sorgfältig aus. Dagegen werden sie gar nicht müde, mit schrecklichem Geschrey und Eifer, nach einer höchst langweiligen

Methode alle die kleinen Nebenumstände zu untersuchen, die keineswegs zur Sache gehören. Um eben das vorhergehende Beyspiel anzuführen, so verlangen sie nie zu wissen, welche Ansprüche, und welches Recht mein Gegner auf meine Kuh habe, sondern, ob sie roth oder schwarz sey? ob sie lange oder kurze Hörner habe? ob der Platz, worauf sie geweidet, rund oder viereckigt sey, welche Mängel sie habe, und dergleichen? Hierauf ziehen sie ehemalige Beyspiele zu Rath, verzögern den Prozeß von Zeit zu Zeit, bis es endlich nach zehen, zwanzig oder dreissig Jahren einmal zu einem entscheidenden Spruche kömmt.

Man kann zugleich die Bemerkung machen, daß sich diese Herren eines ihnen ganz eignen Jargons bedienen, den kein andrer Mensch, als sie, versteht. Und in diesem Jargon sind alle ihre Gesetze geschrieben, deren Vervielfältigung sie sich vorzüglich angelegen seyn lassen. Hiedurch haben sie die eigenthümlichen Begriffe von Wahrheit und Falschheit, von Recht und Unrecht so sehr verwirret, daß dreißig Jahre kaum hinreichen würden, zu entscheiden, ob ein Ackerfeld, das meine Voreltern seit sechs Generationen mir hinterließen, mir, oder einem Fremden, der dreyhundert Meilen davon entfernt wohnet, angehöre.

Bey Leuten, die Staatsverbrechen schuldig sind, ist der Prozeß viel kürzer und rühmenswürdiger. Der Richter erforschet nämlich in solchen Fällen zuerst die Gesinnungen der Grossen; und dann kann er nach allen Rechtsformalitäten den Beklagten entweder hängen oder frey lassen.

Hier unterbrach mich mein Herr, und sagte, es wäre Jammerschade, wenn Geschöpfe von so ausser-

ordentlicher Geschicklichkeit, als diese Herren nach der Beschreibung, die ich ihm davon machte, nothwendig seyn müßten, nicht aufgefordert würden, andern in Wissenschaften und Kenntnissen Unterricht zu geben. Ich versicherte ihn aber, daß sie ausser den Grenzen ihrer Berufswissenschaft die allerunwissensten und dümmsten von unserm Geschlechte, die fadesten Gesellschafter, die geschworenste Feinde aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit, und immer bereit wären, bey jedem Gegenstande, wovon in Gesellschaften die Rede sey, den gesunden Menschenverstand eben so geschickt, als sie es in ihren Profeßionssachen gewohnt sind, zu verwirren.

Sechstes Kapitel.

Fortgesetzte Beschreibung der Verfassung von England. Charakter eines ersten Staatsministers an Europäischen Höfen.

Mein Herr konnte lange über die Gründe nicht einig werden, die diese Race von Advokaten haben könne, um sich selbst so zu verwirren, zu beunruhigen, zu ermüden, und gleichsam in ein so feindseliges Bündniß zu treten, um durch Ungerechtigkeit Geschöpfe von ihrer eignen Gattung zu unterdrücken. Eben so wenig verstund er mich auch, als ich ihn versicherte, daß sie sich für die Mühe, die sie sich geben, die Leute zu betrügen, bezahlen lassen. Ich war demnach in grosser Verlegenheit, ihm den Gebrauch des Geldes, den Stof, wovon es gemacht würde, und den verschiedenen Werth dieses Metalls zu beschreiben. Ich mußte ihm sagen, daß ein Yahoo, der einen grossen Vorrath dieser kostbaren Waare besitzt, im Stande

sey, sich die prächtigsten Kleider, die herrlichsten Paläste, die weitschichtigsten Ländereyen, die ausgesuchtesten Speisen und Getränke, die artigsten Weiber von der Welt, und mit einem Worte alles sich anzuschaffen, wozu ihn die Begierde reitze. Aus keinem andern Grunde, als weil das Geld alle diese Wirkungen hervorbringe, glauben unsre Yahoos, daß sie, es sey nun, um es zu verschwenden, oder es sorgsam zu ersparen, je nachdem sie zur Verschwendung oder zum Geitze geneigt sind, dieses Geldes nie genug bekommen können. Die Reichen, fuhr ich fort, genießen die Früchte von der Arbeit der Armen, und ehe Einer reich wird, gerathen Tausende in die äusserste Armuth. Der größte Theil unsers Volks lebt in höchster Dürftigkeit, und ist gezwungen, für einen armseligen Lohn vom frühen Morgen bis in den späten Abend zu arbeiten, um etlichen Wenigen Ueberfluß zu verschaffen. Ich sprach sowohl hievon, als von andern Dingen weitläuftig. Allein mein Herr unterbrach mich immer. Er setzte voraus, daß jedes Thier, und vorzüglich diejenigen, die andere beherrschten, gerechten Anspruch an den Früchten der Erde haben. Er war also begierig zu wissen, worinn denn diese köstlichen Speisen bestünden, und wie es käme, daß einige von uns Mangel daran litten. Ich beschrieb demnach eine Menge von Gerüchten, so wie sie mir beyfielen, und die verschiednen Methoden, nach denen sie bereitet würden. Ich sagte ihm, daß dieß nicht geschehen könne, ohne in alle Welttheile Schiffe zu senden, um Säfte zum Getränke und zu Saucen, nebst hundert andern Dingen zu holen. Ehe eine von unsern vornehmen weiblichen Yahoos ihr Frühstück, oder nur die Schale, worinn es ihr aufgestellt wird, bekömmt, müsse man die ganze Erde dreymal umsegeln.

So

So ein Land, versetzte er hier, welches nicht einmal seine Bewohner ernähren kann, muß ein höchst armseliges Land seyn. Doch wundere er sich hierüber am meisten, daß in so weitschichtigen Bezirken, als ich ihm beschrieb, kein frisches Wasser zu finden sey, und die Einwohner gezwungen wären, ihr Getränk über dem Meere zu holen. Ich erwiederte, daß England (mein theures Vaterland) wohl dreymal so viel hervorbrächte, als die Einwohner verzehren können; daß sich sowohl aus dem Getraide, als aus den Früchten gewisser Bäume Säfte ziehen liessen, woraus man das köstlichste Getränke machen könne; und so hätte es auch in Absicht der übrigen Bequemlichkeiten des Lebens gleiche Bewandniß. Allein um den Luxus und die Unmäßigkeit der Männer, und die unersättliche Eitelkeit unsrer Weiber zu befriedigen, verschicken wir den größten Theil unsrer eignen nothwendigen Produkte in fremde Länder, um dagegen Dinge einzutauschen, welche uns mit neuen Krankheiten behaften, und unsern Thorheiten und Lastern Nahrung verschaffen. Daher entspringt für einen so grossen Theil meiner Landsleute die leidige Nothwendigkeit, ihren Unterhalt durch Betteln, Rauben, Stehlen, Betrügen, Kuppeln, Meineid, Schmeicheley, Banditereyen, Spiel, Lügen, Fuchsschwänzereyen, Prahlereyen, Schreibereyen, Sternqucken, Giftmischen, Huren, Pasquilliren, Freydenkerey, und dergleichen erbauliche Beschäftigungen zu suchen. Ihm von jeder Gattung dieser Geschäfte einen Begriff zu machen, hatte ich wieder die größte Mühe von der Welt.

Man führt den Wein, sagte ich, nicht deswegen ins Land, als hätten wir an Wasser oder anderm Getränke Mangel, sondern weil er uns fröhlich macht, indem er sich unsrer Sinne bemächtiget, alle Melan-

cholie verbannet, unser Gehirn mit ausschweifenden Phantasien anfüllet, unsre Hoffnungen erhöhet, unsre Furcht verbannet, uns einige Zeit des Gebrauches der Vernunft und unsrer Glieder beraubet, bis wir in einen tiefen Schlaf versinken, aus welchem wir, wie es Jedermann gestehen muß, gemeiniglich krank und unmuthig erwachen. Zum Ueberflusse zieht uns dieses Getränke eine Menge Beschwerden zu, die unser Leben beunruhigen, und dessen Dauer verkürzen.

Nebstdem findet der größte Theil unsers Volks auch hierinn seine Nahrung, daß es den Reichen sowohl, als sich selbst, unter einander die übrigen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens befriedigt und herbeyschafft. Wenn ich z. B. in meinem Vaterlande bin, und nach der Mode des Zeitalters gekleidet seyn will, so trage ich an meinem Körper die Arbeit von hundert Handwerkern. Mein Haus und meine Geräthe erfodern eben so viele Hände, und um meine Frau herauszuputzen, verschwenden wohl tausende ihre Mühe und Arbeit.

Nun fieng ich an, ihm eine andere Gattung Volks zu beschreiben, die sich mit der Heilung der Krankheiten abgiebt, denn ich hatte ihm schon anfangs gelegenheitlich gesagt, daß ich einen Theil meines Schiffvolks durch Krankheit einbüßte. Hier hatte ich wieder die größte Mühe von der Welt, mich ihm verständlich zu machen. Es deuchte ihm zwar sehr natürlich, daß ein Houyhnhnm wenige Tage vor seinem Ende schwach und entkräftet seyn, oder durch Zufall ein Glied sich verletzen könne. Daß aber die Natur, die alles in der bestmöglichsten Vollkommenheit ordnete, so grausam seyn sollte, in unsern Körpern gewaltsame Schmerzen zu erzeugen; dieß war ihm ganz unbegreiflich, und er drang in mich, ihm

die Ursache dieses so fürchterlichen Uebels zu erklären. Ich erwiederte ihm, daß wir uns unzähliger Dinge zur Nahrung bedienten, die gerade die entgegengesetztesten Wirkungen in uns hervorbrächten; daß wir essen, ohne vom Hunger, und daß wir trinken, ohne vom Durst dazu gedrungen zu werden. Wir saufen, fuhr ich fort, ganze Nächte hindurch die stärksten Getränke, ohne nur das Geringste zu essen. Dadurch werden wir träge; unsre Eingeweide entzünden sich, und die Dauung wird übereilt oder verhindert. Unsre Gassenhuren, die weiblichen Yahoos, bekommen gewisse Krankheiten, und die Knochen derjenigen, die in den Armen dieser schändlichen Aeser schwelgen, werden mit Fäulniß angestecket. Diese leidige Seuche pflanzt sich vom Vater zum Sohne so sehr fort, daß viele mit dieser Pest auf die Welt kommen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen, mein Herr, ein Verzeichniß von allen den Krankheiten machen müßte, denen der menschliche Körper unterworfen ist. Jedes Glied desselben ist nicht weniger als 5. oder 600. dergleichen Beschwerden ausgesetzt, und jedem Theile dieser Glieder hangen sowohl von Innen als Aussen wieder seine besondern eigenthümlichen Krankheiten an. Um nun diese zu heilen, haben wir eine gewisse Gattung Leute unter uns, die sich mit der Heilkunde abgeben, oder wenigstens derselben sich rühmen. Da ich hierinn nicht ganz ein Fremdling bin, so will ich Ihnen, mein Herr, das ganze Geheimniß von der Methode entdekken, mit welcher diese Leute zu Werke gehen.

Alle Krankheiten, sagen sie, entstehen aus Ueberfüllung. Diesem Hauptgrundsatz zufolge halten sie also die Ausleerung entweder durch den natürlichen Weg, oder durch den Mund, für das nothwendigste

Mittel, von Krankheiten zu befreyen. Zu diesem Ende verfertigen sie aus Kräutern, Mineralien, Gummi, Oel, Schalen, Salzen, Säften, Koth, Baumrinden, Schlangen, Kröten, Frösche, Spinnen, Fleisch und Knochen von todten Menschen, Vögeln, vierfüßigen Thieren und Fischen eine dem Geruche und Geschmacke so eckelhafte und widrige Essenz, daß sich der Magen vor Grauen derselben auf der Stelle wieder entladet. Und diese Essenz nennen sie Vomitiv. Vermischen sie dann diese mit einigen andern giftigen Spezereyen, und müssen wir selbige, je nach der Laune des Arztes, von oben oder von unten zu uns nehmen; so heissen sie es Purganz oder Clystir, eine dem Gedärme eben so schädliche als eckelhafte Arzney, die den Körper erschlafet, und alles von sich abtreibet. Da die Natur, wie die Aerzte behaupten, die obere Oefnung einzig zum Einstecken dichter und flüßiger Materien, und die untere zum Auswerfen derselben bestimmet hat; und da diese Natur in allen Krankheiten aus ihrem eigenthümlichen Platze vertrieben wird, so muß nach dem Gutbefinden dieser wohlerfahrnen Aerzte der Körper gerade auf die entgegengesetzte Art behandelt, und der Gebrauch der beyden Oefnungen verwechselt werden. Dieser Methode zufolge zwängt man dick und dünn durch den Hintern; und durch den Mund befödert man die Ausleerung.

Neben diesen wirklichen Krankheiten giebt's eine Menge andrer, die einzig in der Einbildung bestehen, und die auch von Aerzten in der Einbildung behandelt werden. Jede derselben hat ihren eignen Namen, und ihre eigne Arzney. Unsre weiblichen Yahoos sind diesen Krankheiten immer unterworfen.

Die vorzüglichste Geschicklichkeit dieser Zunftgenos-

sen besteht in der Kunst, zu prognostizieren, worinn es ihnen selten fehlschlägt, indem sie bey wirklichen Krankheiten, wo sich eine gefährliche Krisis äussert, gemeiniglich den Tod, welchen sie immer, die Genesung der Kranken aber nie in ihrer Gewalt haben, vorherkünden. Haben sie nun einmal über den Kranken ihr Endurtheil gesprochen, und erholt sich derselbe wieder; so wissen sie doch, um nicht für Lügner gehalten zu werden, auf die geschickteste Art von der Welt ihre Einsicht in zukünftige Dinge zu rechtfertigen.

So leisten diese Herren auch Eheleuten, die sich zur Last sind, erstgebornen Söhnen, grossen Staatsministern, und oft auch Fürsten die wichtigsten Dienste.

Ich hatte zwar schon vorher mit meinem Herrn von Regierungen überhaupt, und, was die ganze Welt bewundert, und beneidet, von der vortreflichen Staatsverfassung meines lieben Vaterlandes insonderheit gesprochen. Da ich aber hier von Staatsministern eine Erwähnung that, so befahl er mir, ihm zu sagen, was ich unter Staatsministern eigentlich für eine Gattung von Yahoos verstehe.

Ich schilderte ihm also einen Premier-Minister, als ein gegen Freude und Traurigkeit, gegen Liebe und Haß, gegen Mitleiden und Zorn ganz unempfindliches Wesen, das von keiner andern Leidenschaft, als von einer unersättlichen Begierde nach Reichthum, Macht und Ansehen beherrscht würde. Seiner Zunge bedient er sich zu allen Absichten, nur nicht, die Gedanken seines Herzens zu offenbaren. Sagt er die Wahrheit, so geschieht es in der Absicht, daß man sie für eine Lüge halten sollte, und lüget er, so thut er es nur darum, daß man glaube, er sage die Wahrheit. Wer in der Abwesenheit von ihm am meisten

getadelt wird, der kann seiner Beförderung eben so sicher seyn, als derjenige seines Falles, der das Unglück hat, von ihm entweder ins Gesicht, oder gegen andre gerühmt zu werden. Macht er euch ein Versprechen, so ist es ein schlimmes Zeichen, und bekräftigt er sein Versprechen mit einem Eide, so werdet ihr, wenn ihr klug seyd, wohl thun, wenn ihr in Zeiten euch zurückziehet, und eure Hoffnungen fahren lasset.

Man hat drey Wege vor sich, auf denen man zur Stelle eines ersten Staatsministers gelangen kann. Man muß entweder auf eine geschickte Art, sein Weib, seine Tochter oder seine Schwester zu verhandeln wissen; oder man muß seinen Vorgänger auf diese oder jene Art zu stürzen suchen; oder man muß endlich in Gesellschaften mit einem rasenden Eifer gegen die Verderbnisse des Hofes losziehen. Doch wird ein kluger Regent immer diejenigen in seiner Wahl vorziehen, die sich des letzten Kunstgriffes bedienen, indem dergleichen schreyende Zeloten immer am geschmeidigsten unter den Willen und die Launen ihrer Herren sich bücken. Diese Minister verstehen, da sie die einträchtlichsten Beförderungen in ihrer Gewalt haben, daneben auch die Kunstgriffe, durch Versprechungen den größten Theil des Senats und der grossen Rathsversammlung auf ihre Seite zu bringen. Und endlich schützt sie wider alle Nachrechnung eine Indemnitäts-Acte, (deren Beschaffenheit ich ihm erklärte,) und sie gehen am Ende mit dem Raube, den sie der Nation abgenommen haben, beladen davon.

Der Pallast eines ersten Ministers ist die Schule, worinn andre in gleichen Künsten unterrichtet werden. Die Pagen, die Laquaies, und Portiere wer-

den, indem sie ihre Herren nachahmen, in ihrem Wirkungskreise Minister, und zeichnen sich durch die drey Haupttugenden grosser Minister, durch Insolenz, Lügen und Bestechlichkeit, vorzüglich aus. Hiedurch wird ihr Kreis selbst ein kleiner Hof, und Clienten vom ersten Range wenden sich an diese armseligen Wichte, die es durch Verschlagenheit und Unverschämtheit manchmal so weit bringen, daß sie stufenweise aufsteigen, und am Ende selbst erste Ministers werden.

Uebrigens läßt sich ein erster Minister gemeiniglich von einer alten Hure, oder von einem Kammerdiener beherrschen. Dieß sind die eigentlichen Kanäle, wodurch alle Gunst über Clienten fließt; und nur diese können, um die Wahrheit zu sagen, die eigentlichen Regenten eines Königreiches genannt werden.

Als ich einst in einer Unterredung von unserm Adel ein Wörtchen sprach, beliebte er mir ein Compliment zu machen, welches ich keineswegs verdiente. Er sey versichert, sagte er, daß ich aus einer vornehmen Familie abstamme. Denn ich hätte an Gestalt, Farbe und Reinlichkeit, Vorzüge vor den Yahoos seines Landes. Was aber die Stärke und Geschmeidigkeit beträfe, so müßte ich ihnen natürlich weichen, indem die verschiedene Lebensart diesen Unterschied hervorbrächte. Nebstdem hätte ich nicht nur die Fähigkeit, mich durch Worte auszudrücken, sondern auch einige Anfangsgründe der Vernunft. Und dieß wäre es eben, weswegen mich seine Landsleute für ein ganz ausserordentliches Wunder hielten.

Zugleich machte er mich auch auf den Unterschied zwischen Schimmeln, Fuchsen, Lichtgrauen, und zwischen Braunen, Apfelgrauen und Rappen aufmerksam. Gleich wie jene ganz anders, als diese ge-

staltet sind, so haben sie auch, sagte er, so grossen Verstand nicht, und sind überhaupt so geschickt nicht, als diese. Daher kömmt es, daß sie immerfort Sklaven der Letztern sind, und es sich nie gelüsten lassen, ausser ihrer Sphäre in eheliche Verbindung zu treten, indem so eine Begattung hier zu Lande, als ein unnatürliches, ungeheuers Verbrechen verabscheut würde.

Ich dankte meinem Herrn verbindlichst für diese gute Meinung; versicherte ihn aber zugleich, daß ich keineswegs aus einer adelichen Familie abstamme, und meine Eltern gute, arme, ehrliche Leute gewesen wären, die mit mir viel Mühe hatten, mich ehrlich erziehen zu können. Unser Adel, sagte ich, ist etwas ganz anders, als Sie Sich's vorstellen. Unsre Junkers werden von Kindesbeinen an im Müßiggang und Wohlleben erzogen. Kaum wächst ihnen eine Pflaum um die Nase, als sie sich schon zu abscheulichen Krippeln huren, und ihre Mannheit verschwenden. Sind sie am Ende ruinirt, so nehmen sie sich des Geldes wegen ein eben so häßliches, eben so ungesundes Weib von gleichem Adel, und hassen und verachten selbiges. Solche Ehen setzen mit Pest angesteckte, krippelhafte und häßliche Kinder auf die Welt. Dieß ist die Ursache, daß so viele von diesen adelichen Familien schon im vierten Gliede ausserben würden, wenn nicht die Weiber, aus Begierde, ihre Familie fortzupflanzen, manchmal Lust bekämen, ihren Nachbar, oder ihren Kammerdiener zum Vater gesunder Kinder zu machen. Ein entnervter Körper, ein siechelndes Aussehen, und ein blasses Gesicht sind die untrüglichsten Kennzeichen des Adels. Einem Cavalier würde ein gesundes, starkes Aussehen so zur Schande gereichen, daß jedermann glauben würde, ein Stallknecht oder Kutscher wäre sein Vater gewesen.

So verdorben die Adelichen am Körper sind, so verdorben sind sie auch am Geiste. Spleen, Dummheit, Unwissenheit, Eigensinn, Wollust und Hochmuth sind die geistigen Bestandtheile des Adels.

Und doch kann bey uns ohne Bewilligung dieses erlauchten Gelichters kein Gesetz entworfen, aufgehoben oder verändert werden. Diese Herren allein entscheiden über all unser Eigenthum, ohne uns Appellation an höhere Gerichte zu gestatten.

Siebentes Kapitel.

Grosse Vaterlandsliebe des Verfassers. Sein Herr begleitet die Beschreibung, die der Verfasser von der Staatsverfassung und der Regierung Engellands entwirft, mit Anmerkungen. Vergleichungen mit andern ähnlichen Fällen. Betrachtungen des Houyhnhnms über die menschliche Natur.

Man mag es vielleicht sehr seltsam finden, wie ich es über mein Herz bringen konnte, vor einer Gattung Geschöpfe, die ohnehin schon wegen meiner Aehnlichkeit mit den Yahoos ihres Landes nur zu geneigt waren, von dem menschlichen Geschlechte das Schlimmste zu denken, von demselben so viel Schlimmes zu sagen. Allein ich muß es gestehen, die manchen Tugenden dieser vortreflichen Thiere haben mir in Ansehung der Verderbnisse des Menschen die Augen so weit eröfnet, daß ich bereits anfieng, die Handlungen und Leidenschaften der Menschen in einem ganz andern Lichte zu sehen; und ich glaubte, daß die Ehre meines eignen Geschlechtes hierinn gar keine Schonung verdiente. Dieß war mir um so viel unmöglicher,

da mein Herr so ausserordentlich scharfsichtig war, und mich täglich von tausend Fehlern überzeugte, die ich begieng, die ich vorhin an mir nie gewahr wurde, und die bey uns nicht einmal unter menschliche Schwachheiten gezählt würden. Zudem hat das eigne Beyspiel meines Herrn mir Falschheit und Verstellung so verhaßt gemacht, daß ich mich entschloß, der Wahrheit, die mir so liebenswürdig schien, alles aufzuopfern.

Doch, um auch gegen den Leser aufrichtig zu seyn, so muß ich gestehen, daß ich noch von einem weit stärkern Beweggrunde verleitet wurde, so freymüthig zu seyn. Ich war noch kaum ein Jahr in diesem Lande, als ich schon die Einwohner desselben so liebte und schätzte, daß ich mich in allem Ernste entschloß, niemals wieder zu den Menschen zurückzukehren, sondern die noch übrigen Tage meines Lebens in Betrachtung und Ausübung aller der Tugenden, die ich an den vortreflichen Houyhnhnms bewunderte, und in einem Lande hinzubringen, wo die Beyspiele und Reitze des Lasters ganz unbekannt sind. Allein das Schicksal, das mir immer ungünstig war, erlaubte mir den Genuß dieses Glückes nicht. Doch ist es nun mein Trost, daß ich, was ich auch immer über meine Landsleute sagte, schonte, ihre Fehler, so gut es sich vor so einem scharfsichtigen Beobachter, als es mein Herr war, thun ließ, verkleinerte, und jedem Gegenstande die günstigste Wendung gab. Und wo ist wohl der Mensch, der sich nicht gegen sein Vaterland von Zuneigung und Partheylichkeit beherrschen läßt?

Ich habe zwar den Innhalt verschiedener Unterredungen vorgelegt, die zwischen mir und meinem Herrn die meiste Zeit über vorfielen, die ich die Ehre

hatte, in seinen Diensten zu stehen. Allein ich habe der Kürze wegen mehr weggelassen, als dasjenige ist, was der Leser bereits gelesen hat.

Nachdem ich alle seine Fragen beantwortet hatte, und seine Neugierde vollkommen befriedigt zu seyn schien, ließ er mich einst an einem frühen Morgen zu sich kommen, und erlaubte mir, in einer kleinen Entfernung nieder zu sitzen. Diese Ehre war mir bisher noch nie wiederfahren. „Ich habe, fieng er an, „allen dem, was du mir sowohl von dir selbst, als „von deinem Vaterlande erzählest, sehr ernsthaft „nachgedacht, und ihr scheint mir sämtlich eine Art „Geschöpfe zu seyn, denen, ich weiß nicht, durch „welch Geschick, ein bischen Verstand zu Theil wur„de, von welchem ihr aber keinen andern Gebrauch „machet, als eure natürlichen Verderbnisse zu ver„grössern, und sie mit einer Menge neuer Gebrechen, „womit euch die Natur verschonte, zu vermehren. „Des Guten, das euch zu Theil ward, beraubt ihr „euch selbst, und vermehrt eure Bedürfnisse ins Un„endliche. Diese zu befriedigen, verschwendet ihr euer „ganzes Leben in elenden Sorgen. Was nun dich „betrift, so erreichst du weder an Stärke, noch Ge„schwindigkeit nicht einmal den gemeinsten Yahoo. „Du gehst unsicher auf deinen Hinterfüssen. Und „welche thörichte Erfindung, die Klauen zu beschnei„den, die dir nun weder zur Vertheidigung, noch zu „sonst was nützen, und das Kinn der Haare zu be„rauben, die dir zur Bedeckung vor Sonne und Wit„terung wuchsen! Endlich kannst du weder so ge„schwind laufen, noch so geschickt auf Bäume klettern, „wie deine Brüder, (so nannte er sie) unsre Yahoos.„

„Eure Regierungen und Gesetze habt ihr einzig „eurem grossen Mangel an Vernunft, und folglich

„auch an Tugend zu verdanken. Denn die Vernunft „ist an sich selbst schon hinreichend, vernünftige Ge„schöpfe zu regieren. Allein nach dem Berichte zu „urtheilen, den du mir über deine Landesleute gabst, „so könnet ihr keineswegs auf dieses schöne Vorrecht „Anspruch machen, ob du mir gleich, wie ich „nur gar zu deutlich sah, Mühe gabst, Manches „zu ihrem Vortheile zu verschweigen, und das Ding „zu sagen, welches nicht ist.„

Was ihn in seiner Meinung nur immer mehr bestärket, fuhr er fort, ist theils die grosse Aehnlichkeit meines Körpers mit dem der Yahoos, ausgenommen, wo es mir offenbar zum Nachtheile gereicht, in Ansehung der Stärke, der Geschwindigkeit, der Gelenkigkeit, der Klauen, und anderer Stücke, worin die Natur eben keinen Antheil hat; und theils die ganz sonderbare Gleichheit unsrer Gemüthsneigungen, die sich aus dem ergiebt, was ich ihm von unsrer Lebensart, von unsern Sitten und Handlungen erzählt hätte. Die Yahoos, sagte er, hassen sich selbst gegen einander weit unversöhnlicher als Thiere einer anderer Gattung. Bisher glaubte man, daß dieser Haß in der Häßlichkeit ihres Körpers, die jeder an andern, nur an sich selbst nicht bemerken könnte, gegründet sey. Er selbst habe anfangs die Gewohnheit, unsre Körper zu bedecken, um dadurch eine Menge häßlicher Mängel zu verbergen, die sonst in die Augen fallen, und Abscheu verursachen würden, für Klugheit gehalten. Allein itzt finde es sich, daß er sich in seiner Vermuthung betrogen habe, und daß die Yahoos von eben den Gründen, wie wir, bewogen würden, sich zu hassen und zu entzweyen. Wirft man z. B. unter fünf Yahoos so viel Futter hin, daß fünfzig davon satt werden könnten, so packen sie sich, an-

statt friedlich mit einander zu fressen, bey den Ohren, und jeder will Alles für sich allein haben. Deßwegen muß, wenn sie auf dem Felde gefüttert werden, ihnen immer ein Knecht zur Seite stehen, und zu Hause muß man sie in einer Entfernung von einander anbinden. Fällt eine Kuh vor Alter oder Krankheit, und kann sie ein Houyhnhnm nicht sogleich auf der Stelle für seine eignen Yahoos nach Hause in Sicherheit bringen, so laufen die benachbarten Yahoos in grossen Schaaren zusammen, sich des Aases zu bemächtigen, und dann entsteht so eben ein Gefecht, wie ich ihm die Gefechte der Yahoos in meinem Lande beschrieben hatte. Sie verwunden mit ihren Klauen sich schrecklich einander; doch können sie selten ermorden, da es ihnen an mörderischen Werkzeugen fehlt, die wir erfunden haben. Manchmal liefern sich die Yahoos von verschiedenen Gegenden Schlachten, ohne daß man Beweggründe hiezu wahrnimmt. Die Yahoos dieser Gegend lauern immer die Gelegenheit ab, die Yahoos einer andern Gegend, noch ehe sie sichs versehen, überfallen zu können. Erreichen sie nun ihre Absicht nicht, so ziehen sie sich zurück, und fangen zu Hause, in Ermanglung auswärtiger Feinde, dasjenige an, was wir einen bürgerlichen Krieg nennen.

Hier zu Lande findet sich in gewissen Gegenden eine Art glänzender Steine, in die unsre Yahoos äusserst verliebt sind. Da diese Steine manchmal in der Erde verborgen sind, so scharren sie Tage lang mit ihren Pfoten in der Erde, um sie zu bekommen. Dann schleppen sie selbe nach Hause, verbergen sie haufenweise in ihren Hölen, und blicken allenthalben sorgfältig um sich, aus Furcht, man möchte ihre Schätze entdecken. Er habe, versicherte hiebey mein

Herr, die eigentliche Ursache dieser unnatürlichen Neigung eben so wenig als den Nutzen absehen können, den diese Steine für die Yahoos haben sollten. Nun aber vermuthe er, daß diese Erscheinung eben denjenigen Geitz zur Quelle habe, von welchem meiner Beschreibung nach das Menschengeschlecht geplagt würde. Er habe einst, um eine Probe zu machen, einen Haufen dergleichen Steine von dem Orte, wo Einer von seinen Yahoos sie verscharret hatte, heimlich wegnehmen lassen. Kaum vermißte das häßliche Thier seinen Schatz, als es so schrecklich zu heulen anfieng, daß eine ganze Heerde zusammenlief. Da fiel es dann über die andern Yahoos her, biß sie, und verfiel in so eine Wuth, daß es weder essen, noch schlafen, noch arbeiten wollte. Endlich habe er durch einen Knecht die Steine wieder heimlich an seinen Ort legen und verscharren lassen, worauf denn der Yahoo, als er sie fand, wieder so froh und so munter, als vorhin, wurde. Dabey hatte er aber die Vorsicht, seinen Schatz an einen sichern Ort zu verscharren, und seitdem ist er ein gutes, arbeitsames Thier.

Mein Herr versicherte mich bey dieser Gelegenheit, (was ich auch selbst schon bemerkt hatte) daß in den Gegenden, wo diese glänzenden Steine gefunden werden, durch immerwährende Einfälle der benachbarten Yahoos die häufigsten und blutigsten Schlachten vorfallen.

Wenn, sagte er, zween Yahoos irgendwo einen Stein finden, und sich zanken, wer von ihnen Eigenthümer seyn sollte, so erhascht gewöhnlich ein Dritter die vortheilhafte Gelegenheit, beyden während ihres Zankes den Stein zu rauben. Diese Verfahrungsart, versicherte mein Herr in allem Ernste, hat eine

grosse Aehnlichkeit mit unsern gerichtlichen Prozessen. Ich hatte keine Lust, ihm hierin zu widersprechen, indem die Entscheidung der Sache, von welcher hier die Rede war, weit gerechter ausfiel, als manche Urtheilsprüche unsrer Richter, und in gegenwärtigem Falle die streitenden Partheyen weiter nichts verloren, als den Stein, um welchen sie stritten, da im Gegentheile unsre Justizstellen so einen Prozeß so lange nicht entscheiden würden, so lange die einte oder andere Parthey noch irgend etwas im Vermögen hätte.

Nichts, fuhr mein Herr fort, macht die Yahoos verhaßter, als ihre unersättliche Gierigkeit, alles, was ihnen in den Weg kömmt, zu verschlingen, es mögen Kräuter, Wurzeln, Beeren, stinkendes Aas, oder sonst etwas seyn. Eine von ihren besondern Eigenheiten ist auch diese, daß sie dasjenige, was sie in der Ferne durch Raub und Diebstahl erhaschen können, weit lieber fressen, als ihr eignes gutes Futter zu Hause. Ist ihr Raub beträchtlich genug, so fressen sie so lange, daß sie bersten mögen, worauf sie dann, um ihren belasteten Magen zu entladen, eine gewisse Wurzel kauen.

Noch giebt es eine andere Wurzel, die sehr saftig, aber höchst selten und schwer zu finden ist. Diese suchen die Yahoos mit grossem Eifer, und saugen sie, wo sie selbe finden, wollüstig aus. Die Wirkungen, die diese Wurzel hervorbringt, sind die nämlichen, die wir an unsern Weintrinkern wahrnehmen. Manchmal umarmen, und manchmal raufen sie sich. Sie heulen, blöcken, plaudern, taumeln, fallen, und schlafen dann im Koth ein.

Ich bemerkte, daß die Yahoos die einzigen Thiere dieses Landes waren, die zwar einigen, aber bey weiten nicht so vielen Krankheiten unterworfen sind, als

unsre Pferde. Diese Krankheiten rühren keineswegs von einer schlimmen Behandlung, sondern einzig von ihrer Unmäßigkeit und Gefräßigkeit her. Auch findet sich in ihrer Sprache nur eine allgemeine Benennung dieser Krankheiten, und heißt, nach der Benennung des Thiers, Hnra-Yahoo, oder Yahoos-Seuche, dessen Arzney in einem Tranke von ihrem eignen Koth und Urin besteht, den man ihnen mit Gewalt in den Rachen schüttet. Ich habe mich von dem gewünschten Erfolg dieser Medizin so oft überzeuget, daß ich nicht umhin kann, sie meinen lieben Landsleuten als ein vortreffliches Heilmittel gegen alle Krankheiten, die von der Ueberfüllung des Magens entstehen, aus wahrer Liebe zum allgemeinen Wohl zu empfehlen.

In Ansehung der Wissenschaften, der Regierung, der Künste, Manufakturen und dergleichen findet sich, wie mein Herr versicherte, zwischen uns und den Yahoos nur eine kleine, oder vielmehr gar keine Aehnlichkeit. Er habe indeß seine Aufmerksamkeit nur einzig auf die Uebereinstimmung unsrer Gemüthsart eingeschränkt.

Aufmerksame Houyhnhnms wollen bemerkt haben, daß die meisten Heerden, so wie die Hirsche, welche gewöhnlich einen Anführer haben, der der vornehmste unter ihnen ist, von einem gewissen Yahoo angeführt werden, welcher gemeiniglich an Häßlichkeit und Bosheit vor allen übrigen sich auszeichnet. So ein Anführer hätte einen Günstling an der Seite, der ihm so ähnlich als möglich wäre, und dessen Verrichtung darin bestünde, die Füsse und den Hintern seines Herrn zu lecken, und die Yahoos-Weibsen in dessen Höle zu bringen. Und für diese Mühe werfe ihm sein Herr manchmal ein Stück Eselsfleisch vor. So ein Günstling sey der ganzen Heerde verhaßt,

haßt, und, um sicher zu seyn, schmiege er sich immer um die Person seines Gebieters herum. In dieser Stelle erhalte er sich gewöhnlich so lange, bis ein noch verruchterer Bösewicht gefunden wird, und in dem Augenblick, wo er seines Dienstes entlassen wird, versammle sich unter der Anführung seines Nachfolgers die ganze Heerde dieses Bezirkes, Junge und Alte, Männer und Weibsen, um ihn mit ihrem Kothe vom Kopf bis zu den Füssen zu besudeln. In wie fern sich von diesem Verfahren auf unsre Höfe, Günstlinge und Staatsminister eine Anwendung machen lasse, das, sagte mein Herr, wirst du am beßten entscheiden können.

Ich durfte es nicht wagen, diesen gefährlichen Hieb zu erwiedern, wodurch der menschliche Verstand sogar unter die Geschicklichkeit eines gemeinen Hundes herabgewürdigt ward, der noch immer Verstandes genug hat, unter einer Kuppel den Laut des beßten Jagdhundes zu unterscheiden, und ihm zu folgen, ohne sich jemals zu betrügen.

Die Yahoos, fuhr mein Herr fort, haben noch andere merkwürdige Eigenschaften, wovon du in der Schilderung, die du mir von den Geschöpfen deiner Art machtest, keine oder nur eine flüchtige Erwähnung thatest. Diese Thiere haben, gleich andern Bestien, ihre Weibsen gemein, doch nur mit dem Unterschiede, daß die Weibsen auch zur Zeit ihrer Trächtigkeit sich von den Männern bespringen lassen, und daß diese mit jenen eben so heftig, als unter sich selbst, sich herumzanken und schlagen. Dieses beweiset ihrerseits eine abscheuliche Brutalität, wovon man unter andern Thieren keine Beyspiele wahrnimmt.

Ihre äusserste Unreinlichkeit und Neigung zum Koth ist um so auffallender, sagte mein Herr ferners, da

man im Gegentheile an andern Thieren so grosse Triebe zur Reinlichkeit bemerkt. Was nun obige zwo Beschuldigungen betrift: so ließ ich sie aus keinem andern Beweggrunde unbeantwortet, als weil ich, ungeachtet ich sehr geneigt war, sie von meinem Geschlechte abzulehnen, wirklich nichts zu ihrer Vertheidigung vorzubringen wußte. In Ansehung der letztern sonderbaren Beschuldigung hätte ich freylich die Ehre des menschlichen Geschlechts gar leicht vertheidigen können, wenn nur ein einziges Schwein in diesem Lande sich gefunden hätte. Allein zum Unglücke war nicht ein Einziges im Lande. Denn ob ein Schwein gleich nicht so eckelhaft riechet, als ein Yahoo, so muß man doch gestehen, daß jenes noch immer unflätiger, als dieser ist. Dieß würde selbst mein Herr nicht geläugnet haben, wenn er gesehen hätte, wie eckelhaft diese Thiere fressen, und im Kothe sich wälzen und schlafen.

Mein Herr that in der Folge noch von einer andern Eigenschaft Erwähnung, die seine Knechte an einigen Yahoos wahrgenommen hatten, und wovon er keinen Grund anzugeben wußte. Manchmal, sagte er, ist ein Yahoo so launisch, daß er sich in einen Winkel verkriecht, sich da niederlegt, heult, seufzt, und alles, was ihm in den Wurf kömmt, an die Wände wirft. Da es gemeiniglich junge und fette Yahoos sind, denen es keineswegs an Nahrung fehlt, so wissen unsre Knechte nicht einmal, was ihnen eigentlich fehlen könnte. Das einzige Mittel, das man indeß wider diese Krankheit entdecken konnte, und welches die Folge hat, sie wieder zu sich selbst zu bringen, ist, sie an harte Arbeit zu halten. Hier beobachtete ich aus Partheylichkeit für das Menschengeschlecht ein tiefes Stillschweigen; entdeckte aber die

wahre Quelle unsers Spleens, mit welchem nur der Müßiggänger, der Wollüstling und Reiche geplagt wird. Ich wollte, würde man gleiche Methode, ihn zu heilen, beobachten, von dem gewünschtesten Erfolge im voraus versichert seyn.

Noch bemerkte mein Herr, daß manches Yahoos-Weibsen sich oft hinter einen Hügel oder Gebüsch sich verbirgt, auf die vorübergehenden Mannsen lüsterne Blicke wirft, sich hervorwagt, wieder versteckt, und hiebey seltsame Gebehrden und Stellungen macht. In diesen Augenblicken verbreitet sich, wie man wahrnimmt, ein höchst eckelhafter Geruch in der Gegend. Kömmt ihm ein Männchen nahe, so schleicht es stille davon, blickt öfters zurück, und flieht endlich an ein bequemes Plätzchen, wohin ihm, wie sie es wohl weiß, das Männchen ganz gewiß folgen wird.

Läßt sich ein fremdes Weibsen unter ihnen sehen, so umringen es 3. oder 4. andere Weibsen, begaffen es, plaudern, grunzen, beriechen es allenthalben, und verlassen es am Ende mit sichtbarem Ausdrucke des Spottes und Hochmuthes.

Mein Herr mag über das, was er zum Theil in eignen Spekulationen bemerkte, und zum Theil von andern erzählen hörte, wohl ein bischen raffinirt haben. Inzwischen war es mir unmöglich, ohne Erstaunen und Betrübniß zu denken, daß das weibliche Geschlecht schon durch einen natürlichen Instinkt zur Unzucht, Coquetterie, Verleumdungssucht und zu einem schändlichen Lebenswandel geneigt seyn sollte.

Ich erwartete alle Augenblicke, mein Herr werde die Yahoos auch jener unnatürlichen Begierden beschuldigen, die bey uns unter beyden Geschlechtern

so allgemein herrschend sind. Allein es scheint, die Natur sey nicht so geschickt gewesen, die Yahoos in so gesitteten Ergötzlichkeiten unterrichten zu können, die wir einzig der Kunst und der in unserm Welttheile herrschenden Vernunft zu verdanken haben.

Achtes Kapitel.

Der Verfasser erzählt noch besondere Umstände von den Yahoos. Vortrefliche Eigenschaften der Houyhnhnms. Ihre Erziehung und ihre Jugendübungen. Ihre allgemeinen Versammlungen.

Da ich natürlicher Weise die menschliche Natur besser kennen mußte, als mein Herr, so war es mir um so leichter, von dem, was er mir über den Charakter der Yahoos erzählte, sowohl auf mich selbst, als auf meine Landesleute eine Anwendung zu machen. Zugleich glaubte ich, durch eigne Bemerkungen noch mehr entdecken zu können. Ich bat ihn demnach um die Erlaubniß, jezuweilen die Heerden der benachbarten Yahoos besuchen zu dürfen, und er erlaubte mir dieß um so williger, da ihn mein Abscheu, den ich gegen diese Thiere hatte, vor der Gefahr des Ansteckens hinlänglich beruhigte. Doch trug er einem von seinen Bedienten, dem Fuchse, einem tapfern und vortreflichen Thiere auf, mich zu begleiten und zu schützen. Ohne ihm hätte ich mich unter die Yahoos nicht einmal wagen dürfen. Denn der Leser weiß bereits, wie brutal mir diese verhaßten Thiere gleich bey meiner Ankunft begegneten, und seitdem hatte es einigemal wenig gefehlt, so wäre ich, da ich ihnen ohne meinen Degen zu nahe kam,

in ihre Klauen gerathen. Ich habe auch gute Gründe, zu glauben, daß sie mich in der Einbildung für ein Geschöpfe ihrer eignen Gattung hielten. In diesem Wahne habe ich sie auch öfters dadurch bestärkt, daß ich in Gegenwart meines Beschützers die Ermel zurückzog, und ihnen meine nackte Arme und meine Brust sehen ließ. Da kamen sie mir dann allemal so nahe, als sie wagen durften, und machten mirs affenmäßig nach, wobey sie aber Zeichen von heftigem Haß gegen mich äusserten. So wird eine zahme Dole, die Mütze und Strümpfe trägt, von den wilden, wenn sie unter diese geräth, verfolgt.

Die Yahoos sind von ihrer Kindheit an ungemein geschwind im Laufen. Doch gelang es mir einmal, ein junges Männchen von drey Jahren zu fangen. Ich gab mir alle Mühe, selbes durch die schmeichelhaftesten Liebkosungen zu zähmen. Allein vergebens; der kleine Teufel schrie, kratzte und biß so heftig um sich, daß ich ihn wieder loslassen mußte. Und es war eben Zeit, ihn laufen zu lassen; denn auf sein Geschrey lief eine Menge alter Yahoos zusammen. Doch, da sie den Jungen in Freyheit, und den Fuchsen neben mir sahen, so wagten sie es nicht, uns nahe zu kommen. Das Fleisch dieses Jungen roch sehr unangenehm, und dessen Geruch hatte etwas mit dem Geruche eines Wiesels und eines Fuchsens, gemein, nur mit dem Unterschiede, daß dieser noch eckelhafter war. Bald hätte ich einen andern Umstand vergessen, und vielleicht würde es dem Leser lieb gewesen seyn, wenn ich ihn ganz mit Stillschweigen übergangen hätte. Dieß häßliche Ungeziefer leerte nämlich, während ich es in meinen Händen hielt, allen seinen abscheulichen Koth, der aus einer gelben dünnen Materie bestund, über meine Kleider aus. Zum Glücke

floß in der Nähe ein kleiner Bach, wo ich dieselbe so gut, als es mir möglich war, abwusch. Doch durfte ich mich nicht eher unter die Augen meines Herrn wagen, als bis meine Kleider in der Luft von allem Gestank ausgelüftet waren.

So, wie ich die Yahoos kennen lernte, waren sie auch die ungelehrigsten Geschöpfe, nur Lasten zu tragen und zu ziehen geschickt. Gleichwohl deucht es mich, daß dieser Mangel an Geschicklichkeit einzig nur von ihrem Eigensinn und ihrer Unbändigkeit herrühre. Denn sonst fehlt es ihnen weder an List, noch Bosheit, noch Treulosigkeit, noch Rachsucht. Sie sind stark und verwegen; aber auch feigherzig, und folglich stolz, niederträchtig und grausam. Zugleich macht man die Bemerkung, daß die rothen Yahoos die übrigen ihres Geschlechts an Geilheit und Bosheit eben so, als an Stärke und Geschwindigkeit übertreffen.

Die Houyhnhnms halten so viele Yahoos, als sie nöthig haben, in Hütten, nicht ferne von ihren Wohnungen. Der übrige Theil läuft auf freyem Felde umher, scharret Wurzeln aus der Erde, frißt verschiedene Kräuter, spüret dem faulenden Aase verreckter Thiere nach, und verschlingt mit Heißhunger Wieseln und Luhimuhs, eine Art wilder Ratten. Die Natur hat sie gelehrt, sich an Hügeln mit ihren Klauen Höhlen zu graben, worin sie sich einzeln hinlegen. Doch haben die weiblichen Yahoos geräumigere Höhlen, um noch zwey oder drey Junge fassen zu können.

Von ihrer ersten Jugend an schwimmen sie wie die Frösche, und können sich lange unter dem Wasser erhalten, wo sie manche Fische fangen, welche die Weibsen ihren Jungen nach Hause bringen. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, ein drollichtes Abentheuer zu erzählen.

Als ich einst an einem sehr schwülen Tage mit meinem Beschützer, dem Fuchsen, spatzieren gieng, so bat ich ihn um die Erlaubniß, mich in einem nahen Flusse baden zu dürfen. Er bewilligte mirs; ich warf alle meine Kleider hin, und gieng nackt und ganz langsam ins Wasser. Der Zufall fügte es, daß ein junges Yahoo-Weibsen, welches hinter einem Gebüsche verborgen war, diese ganze Handlung sehen, und, wie ich und mein Fuchs vermutheten, von einem gewissen Bedürfnisse geplagt werden mußte. Sie lief eiligst von ihrem Hinterhalte hervor, und sprang wohl fünf Ruthen vom Lande weit, mit einem Sprunge zu mir ins Wasser. So erschrak ich in meinem Leben nie. Der Fuchs grasete in einer Entfernung, ohne was Arges zu vermuthen. Das Weibsen schlang ihre Arme sehr nachdrücklich um meine Lenden. Ich schrie so laut als möglich, und der Fuchs eilte in vollem Galoppe daher. Sogleich ließ sie ihre Beute, jedoch sehr ungerne, fahren, floh auf das entgegengesetzte Ufer, und schrie und heulte jämmerlich, bis ich meine Kleider wieder auf dem Leibe hatte.

Ueber diesen Vorfall machten sich mein Herr und seine Familie zu meinem größten Verdrusse nachmals sehr lustig. Ich konnte nun nicht mehr läugnen, daß ich nach allen Theilen und Zügen meines Körpers um so mehr ein wirklicher Yahoo sey, indem ihre Weibsen gegen mich eben so, wie gegen ihre eigene Gattung, entbrannt würden. Auch waren die Haare dieser Bestie nicht roth (dieß hätte ihre unnatürliche Begierde einigermassen entschuldigt) sondern pechschwarz, und sie war auch so häßlich nicht, als die übrigen ihres Geschlechts. Denn sie mochte meines Dünkens etwa nicht über eilf Jahre alt gewesen seyn.

Der Leser wird nun, nachdem ich mich drey Jahre

in diesem Lande aufhielt, auch einige Nachricht von den Sitten und Gebräuchen seiner Bewohner, deren Kenntniß ich mir besonders angelegen seyn ließ, erwarten.

Gleich wie diese edeln Houyhnhnms schon von Natur durch einen allgemeinen Trieb zur Tugend geleitet werden, und es gar nicht begreifen, daß an einem vernünftigen Geschöpfe etwas Böses seyn könne, so haben sie sich zur Hauptmaxime gemacht, ihre Vernunft zu bilden, und ganz sich von ihr leiten zu lassen. Die Vernunft ist ihnen kein zweydeutiges Ding, wie sie es uns ist, die wir die nämliche Sache mit den nämlichen Scheingründen bald annehmen, und bald verwerfen, sondern sie überzeugt sich Kraft ihrer Klarheit gleich auf der Stelle. Und dieses muß sie in allen Fällen, wo nicht Leidenschaft und Eigennutz ihren Glanz schwächen, verdunkeln, oder entfärben. Ich erinnere mich, die größte Mühe von der Welt gehabt zu haben, um meinem Herrn von dem eigentlichen Sinne des Wortes Meinung, oder wie über eine Sache gestritten werden könne, einen Begriff beyzubringen, indem uns die Vernunft lehre, nur diejenigen Sachen zu bejahen oder zu verneinen, von welcher wir gewiß oder ungewiß sind. Ohne hinlängliche Kenntniß der streitigen Sache könnten wir aber weder das eine, noch das andere. Controversen, Zänke, Dispute, und eigensinnige Aussprüche über falsche oder zweifelhafte Gegenstände sind bey den Houyhnhnms unbekannte Dinge. Da ich ihm die verschiedenen Systeme unsrer Moralphilosophie erklärte, fieng er zu lachen an, und erstaunte, wie ein Geschöpf, das auf Vernunft Ansprüche macht, mit der Kenntniß der Muthmassungen fremder Völker, und solcher Dinge prahlen könne, die, wenn man auch von ihrer Gewiß-

heit völlig überzeugt wäre, doch nicht den geringsten Nutzen verschafften. Hierinn war mein Herr ganz der Meinung des Sokrates, wie uns ihn Plato beschreibt; und ich führe dieß als den größten Lobspruch an, den ich diesem Größten aller Philosophen machen kann. Oft dachte ich seitdem bey mir selbst, welchen Greuel von Verwüstung in allen europäischen Buchhandlungen so eine Lehre verursachen, und wie wenige Gelehrte in den Tempel des Ruhms eingehen würden.

Freundschaft und Wohlwollen sind die zwo vornehmsten Tugenden der Houyhnhnms. Sie schränken diese nicht auf einzelne Gegenstände ein, sondern verbreiten sie über ihr ganzes Geschlecht. Ein Fremdling mag von den fernsten Reichen kommen, so wird er, wie der nächste Nachbar, aufgenommen, und glaubet allenthalben zu Hause zu seyn. Ehrbar und gesittet sind sie im höchsten Grade; aber vom Ceremonielle verstehen sie kein Wort. Sie sind in ihre Kinder nicht vernarret, und lassen sich bey der Erziehung derselben einzig nur von den Vorschriften der Vernunft leiten. Mein Herr hatte, wie ich bemerkte, gegen seine eignen Kinder keine grössere Liebe, als gegen die Kinder seines Nachbars. Nach ihrer Meinung lehrt sie die Natur, das ganze Geschlecht zu lieben; und nur die Vernunft bringt den Unterschied unter Geschöpfen hervor, die einen höhern Grad von Tugend besitzen.

Ihre Weiber lassen sich, wenn sie von jedem Geschlechte ein Junges gebohren haben, von ihren Männern nicht mehr beschlaffen; ausgenommen in dem Falle, wenn sie eines durch Zufall, welches aber sehr selten geschieht, verlieren. Nur dann gehen sie wieder zusammen. Ist aber das Weib, das dieser Fall trift, schon untüchtig, um Kinder zu gebähren; so wird der

Mann von einer andern Familie mit einem ihrer eigenen Weiber versehen, und behält sie so lange, bis sie Mutter wird. Um das Land nicht mit einer zu starken Bevölkerung zu drücken, ist diese Vorsicht nöthig. Der Pöbel, den die Houyhnhnms zum Dienste bestimmt, ist an dieses Gesetz nicht so genau gebunden. Ihre Weiber mögen immer drey von jedem Geschlechte zur Welt bringen, damit es den vornehmen Familien nie am Gesinde mangeln könne.

Bey ihren Heyrathen wählen sie nur Gattinnen von solchen Farben, die keine unangenehme Mischung in die Familie bringen. Stärke wird vom Manne, und Schönheit von dem Weibe gefodert, nicht in Absicht der Liebe, sondern um zu verhüten, daß die Race nicht aus der Art schlage. Deswegen wählt man einem Weibe, deren Vorzüge in der Stärke bestehen, einen Mann, der um so schöner ist. Gallanterien, Liebesaffairen, Geschenke, Vermächtnisse, Leibgedinge sind Dinge, wovon sie weder Begriffe, noch Wörter in ihrer Sprache haben, um sie auszudrücken. Das junge Paar kömmt aus keiner andern Ursache zusammen, als weil es der Wille ihrer Eltern und Verwandten ist. Sie halten dergleichen Verbindungen, die sie alle Tage sehen, für Nothwendigkeiten, denen ein vernünftiges Geschöpfe unterworfen ist. Doch sind Ehebrüche, und andere dergleichen unzüchtige Ausschweifungen ihnen ganz unbekannt, und jedes Ehepaar lebet, ohne Eifersucht, ohne närrische Liebe, ohne Zank und Mißvergnügen, das ganze Leben, und liebet sich wechselweise mit eben der Freundschaft und Wohlwollen, wie alle übrigen Houyhnhnms.

Die Art ihrer Jugenderziehung verdient eben so bewundert, als nachgeahmt zu werden. Sie erlau-

ben ihren Kindern kein Körnchen Haber, ausgenommen an bestimmten Tagen, und wenn sie das 18te Jahr erreicht haben. Auch die Milch wird ihnen nur sehr selten gestattet. Im Sommer grasen sie, gleich ihren Eltern, am Morgen und am Abend zwo Stunden. Den Bedienten wird aber nur die Hälfte dieser Zeit bewilliget, und man bringt ihnen das Gras nach Hause, welches sie nur in den Stunden fressen dürfen, in welchen sie eben keine dringende Geschäfte haben.

Mäßigkeit, Fleiß, Uebung, und Reinlichkeit sind die vornehmsten Eigenschaften, woran die Jungen beyderley Geschlechts mit besonderer Sorgfalt gewöhnt werden; und mein Herr hielt unsre Methode, das Frauenzimmer anders, als das Mannsvolk, ausser, was einige Gegenstände der Oekonomie betrift, zu erziehen, für sehr unnatürlich. Hiedurch wird, wie er ganz richtig bemerkt, die Hälfte von uns nur zum Kindergebähren geschickt. Daß wir aber noch vollends so unnützen Geschöpfen die Erziehung unsrer Jugend anvertrauen, wäre, sagte er, ein unwiderrufliches Zeugniß unsrer thierischen Dummheit.

Die Houyhnhnms gewöhnen dagegen ihre Jugend zur Stärke, Geschwindigkeit, und zur abgehärteten Lebensart. Zu dem Ende müssen sie über steile Hügel und über steinigte Felder in die Wette laufen. Sie sind durch diese Uebungen in vollen Schweiß gebracht, so müssen sie sich bis über die Scheitel in einen Teich, oder in einen Stromm stürzen. Viermal im Jahre kömmt die Jugend eines gewissen Kreises zusammen, um von ihrer Kunst im Laufen, Rennen, und andern Uebungen der Stärke und Geschwindigkeit Proben abzulegen. Der Sieger wird mit einem Lobgesang belohnt. An diesen festlichen Tagen treiben

die Diener eine Heerde Yahoos, mit Heu, Haber und Milch, vor sich auf den Kampfplatz hin, worauf die Houyhnhnms ein Gastmahl feyern. Diese Bestien aber werden, um durch ihre Gegenwart der Gesellschaft nicht zur Last zu fallen, sogleich wieder nach Hause getrieben.

Alle vier Jahre im Frühling, wenn Tag und Nacht gleich sind, wird auf einer, ungefähr 20. Meilen von meines Herrn Hause gelegenen Ebene, eine allgemeine, die ganze Nation vorstellende Versammlung gehalten, die fünf oder sechs Tage dauert. Hier untersucht man den Zustand und die Beschaffenheit eines jeden Kreises: Ob Ueberfluß oder Mangel an Heu, Haber, Kühen und Yahoos sey, und findet sich, (welches zwar ein seltner Fall ist,) Mangel hierinn, so wird diesem einstimmig, mittels einer allgemeinen Steuer, abgeholfen. So werden hier auch die Vorfälle in Ansehung der Kinder geschlichtet. Hat z. B. ein Houyhnhnms zween Söhne, so vertauscht er einen davon an einen andern Landsmann, der zwo Töchter hat, und verliert Jemand durch Zufall ein Kind, und ist die Mutter zu alt, um Kinder zu gebähren, so wird hier entschieden, welche Familie in diesem Districkte eine Mutter schaffen soll, um diesen Verlust durch die Geburt eines andern Kindes zu ersetzen.

Neuntes Kapitel.

Verhandlung einer wichtigen Streitfrage in der allgemeinen Versammlung der Houyhnhnms. Wie sie entschieden wurde. Gelehrsamkeit der Houyhnhnms. Ihre Bauart. Wie sie ihre Todten begraben. Unvollkommenheit ihrer Sprache.

Ungefähr 3. Monat vor meiner Abreise wurde eine solche allgemeine Versammlung gehalten. Mein Herr reisete, als Deputirter seines Kreises, dahin. Hier wurde wieder die alte Streitsache vorgenommen, welche aber auch die einzige ist, die in diesem Lande jemals vorfiel. Mein Herr gab mir nach seiner Zurückkunft einen sehr umständlichen Bericht hierüber.

Die Frage, worüber gestritten wurde, war: Ob man die Yahoos vom Erdboden vertilgen sollte? Ein Mitglied dieser Versammlung, welcher diese Frage bejahte, führte verschiedene sehr wichtige und starke Gründe an. Die Yahoos, sagte er, wären nicht nur die unflätigsten, die stinkensten, und ungestaltesten, sondern auch die unbändigsten, ungelehrigsten, schlimmsten und bösartigsten Bestien, die die Natur hervorgebracht hätte. Sie säugten heimlich die Euter ihrer Kühe aus, tödteten und frässen ihre Katzen, zerträten ihren Haber und ihr Gras, und begiengen, wenn man nicht immer mit der Zuchtruthe hinter ihnen stünde, tausend andere Ausschweifungen. Er that bey dieser Gelegenheit von einer alten, allgemeinen Sage Erwähnung, nach welcher nicht immer Yahoos in diesem Reiche existirt hätten, sondern vor vielen Jahrhunderten ein Paar dieser Bestien zuerst auf einem Gebürge sich sehen liessen. Ob sie durch die Strahlen der Sonne aus verdorrtem Holz und Fäulniß, oder

aus einer Pfütze, oder aus dem Schaume des Meeres gebrütet wurden, das sey noch unbekannt. Diese Yahoos hätten bald darauf Junge geworfen, und ihre Brut habe sich in kurzer Zeit so geschwinde vermehrt, daß sie das ganze Reich, zur grossen Last der Nation, überschwemmte. Um dieser Plage los zu werden, hätten die Houyhnhnms eine allgemeine Jagd angestellt, und, nachdem die ganze Heerde umrungen war, die Alten getödtet. Von den Jungen hätte jeder Houyhnhnm zwey mit sich nach Hause genommen, selbige so zahm gemacht, als so wilde Thiere ihrer Natur nach immer werden können, und sie zum Ziehen und Tragen der Lasten gebraucht. Diese Sage scheine der Wahrheit am nächsten zu kommen, und es sey schlechterdings unmöglich, daß diese Bestien Inhniamshy, oder Aborigines des Landes seyn könnten, indem die Houyhnhnms sie eben so, als die übrigen Thiere, haßten. Ob sie diesen Haß gleich ihrer schlimmen Eigenschaften wegen verdienten, so würde doch dieser, wenn sie wirkliche Aborigines wären, nie so heftig geworden seyn, oder sie wären schon längst sämmtlich vertilgt worden. Die Houyhnhnms hätten bey Gelegenheit, als sie die Yahoos in ihre Dienste nahmen, einen groben Staatsfehler gemacht, daß sie nicht vielmehr das Geschlecht der Esel hiezu nahmen, welche so ziemlich artige Thiere, leichter zu zähmen, nicht übelriechend, auch zur Arbeit sehr geschickt, obgleich nicht so fertig, als die Yahoos wären. Wenn auch ihr Geschrey eben kein lieblicher Ton sey, so wäre dieses dem schrecklichen Geheule der Yahoos doch immer weit vorzuziehen.

Mehrere Glieder der Versammlung sprachen im gleichen Tone, als endlich mein Herr einen Vorschlag that, wozu ich ihm Anlaß gab. Er stimmte voll-

kommen der alten Sage bey, wovon das ehrsame Mitglied Erwähnung that; und behauptete, daß die zween Yahoos, die man zuerst gesehen haben will, von der See ans Land gebracht worden wären; daß sie nach ihrer Anländerung von ihrem Gefolge verlassen, auf das Gebürge sich geflüchtet, und nach und nach durch Ausartung viel wilder geworden wären; daß ihr Geschlecht in dem Lande sonst sey, wo diese beyden Originale herkamen. Was ihn in dieser Vermuthung bestärke, sey ein ganz sonderbarer Yahoo, (er meynte mich,) den er in seinem Hause hätte, und von welchem ein grosser Theil schon gehört, und einige ihn auch schon manchmal gesehen hätten. Er erzählte ihnen nun, wie er mich gefunden habe; wie mein Körper mit einer künstlichen Decke von Fellen und Haaren andrer Thiere bedeckt sey; wie ich eine eigne Sprache verstünde, und auch die ihrige vollkommen gelernt hätte; wie ich ihm die Begebenheiten, die mich in dieß Land gebracht, erzählt hätte; und wie er mich einst unbedeckt gesehen und wahrgenommen hätte, daß ich nach der Gestalt aller meiner Glieder ein vollkommener Yahoo wäre, und nur eine weissere Haut, weniger Haare, und kürzere Klauen hätte. Ich habe ihn, fuhr er fort, bereden wollen, daß in meinen und andern Ländern die Yahoos wirklich, als vernünftige Geschöpfe, die Welt beherrschten, und die Houyhnhnms zur Dienstbarkeit zwängen. An mir habe er alle Eigenschaften eines Yahoos entdeckt; nur ein gewisser Schein von Vernunft mache mich etwas gesitteter; ob gleich ich in Ansehung dieser Vernunft von den Houyhnhnms so weit übertroffen werde, als ich meinerseits die Yahoos ihres Landes übertreffe. Ich hätte auch, sagte er ferners, einer Operation Erwähnung gethan, die wir an un-

sern jungen Houyhnhnms vornähmen, um sie zu zähmen, und die darinn bestünde, daß wir sie castrirten. Diese Methode wäre leicht und sicher. Nun sey es eben keine Schande, von Thieren Weisheit zu lernen, so wie uns die Schwalbe, (so übersetze ich das Wort Lyhanch, ob eigentlich gleich ein grösserer Vogel darunter verstanden wird) durch ihre künstliche Baumethode Fleiß lehrt. Es wäre also diese Castration eine Erfindung, die sich bey ihren jungen Yahoos wohl anwenden liesse. Dadurch würden sie nicht nur zähmer und brauchbarer, sondern das ganze Geschlecht würde am Ende aussterben, ohne gewaltsam sie getödtet zu haben. Zugleich müßten aber die Houyhnhnms ernstlichst angehalten werden, das Geschlecht der Esel zu cultiviren, welche nicht nur in allen Absichten vorzüglichere Thiere wären, sondern auch dieß noch vor den Yahoos voraus hätten, daß sie schon von ihrem fünften Jahre an zum Dienste tüchtig wären, da es jene gemeiniglich erst nach ihrem zwölften würden.

Dieß war alles, was mir mein Herr über die Verhandlungen der General-Versammlung zu entdecken für gut befand. Allein er verschwieg einen Umstand, der mich insonderheit betraf, und dessen traurige Folgen ich bald hernach, wie der Leser an seinem Orte hören wird, fühlen mußte. Von diesem Zeitpunkte an fiengen alle die Drangsalen an, die mich in der Folge trafen.

Die Houyhnhnms haben keine Schriften, und folglich beruht all ihr Wissen auf Tradition. Da aber unter einem Volke, das so friedlich unter sich lebt, von Natur schon zur Ausübung aller Tugenden geneigt ist, und mit andern Völkern in keinem Verkehr steht, wenige Vorfälle von Belang sich ereignen: so können sie, ohne ihr Gedächtniß zu beschweren, ihre Geschichte

ganz

ganz leicht fassen und behalten. Da sie, wie ich bereits meldete, keinen Krankheiten unterworfen sind, so bedürfen sie auch der Aerzte nicht. Doch haben sie vortrefliche Heilmittel von Kräutern, um sowohl zufällige Wunden und Quetschungen, die sie sich an ihren Füssen durch spitzige Steine zufügen, als auch andere Lähmungen und Schäden zu heilen.

Das Jahr berechnen sie nach dem Umlaufe der Sonne und des Mondes. Von Wochenabtheilungen wissen sie nichts. Die Bewegungen beyder Gestirne sind ihnen bekannt genug; auch verstehen sie die Ursachen ihrer Verfinsterungen. Weiter haben sie es in der Astronomie nicht gebracht.

In der Poesie muß man ihnen den Vorzug vor allen übrigen Sterblichen einräumen. Ihre Gleichnisse, ihre Bestimmtheit und Naivität in Beschreibungen sind unerreichbar. Ihre Verse sind voll von diesen Schönheiten, und enthalten gewöhnlich erhabene Begriffe von Freundschaft und Wohlwollen, oder das Lob derjenigen, die im Wettlaufen, oder andern körperlichen Uebungen siegten. Ob ihre Gebäude gleich noch rohe und einfach sind, so wohnt sichs doch gut darinn, und sie sind von dem Ungestümm der Hitze und Kälte geschützt. Hier giebt es gewisse Bäume, deren Wurzeln in einem Alter von 40. Jahren absterben, und durch den ersten Wind gestürzt werden. Diese spitzen sie, wie Pfähle, mit scharfen Steinen, (denn den Gebrauch des Eisens kennen sie nicht), stecken sie 10. Zoll weit von einander in die Erde, und flechten in die Zwischenräume Haberstroh, oder Hürden. So wird auch das Dach, und die Thüren gemacht.

Die Houyhnhnms bedienen sich der Höhle ihres Hufes an den vordern Pfoten, wie wir uns unsrer

Hände, und zwar mit einer Geschicklichkeit, die mir anfangs ganz unbegreiflich schien. Ich habe eine weisse Stute von unsrer Familie gesehen, wie sie eine Nadel, die ich ihr in dieser Absicht geliehen, mit ihrer Pfote einfädelte. Sie melken ihre Kühe, mähen ihren Haber, und verrichten mit dieser Pfote alles, wozu man sonst Hände braucht. Sie haben gewisse Feuersteine, die sie an andern Steinen schleifen, und sich Werkzeuge daraus verfertigen, die ihnen statt Aexte, Keilen und Hämmern dienen. Aus gleichen Steinen machen sie sich auch die Sicheln, womit sie Haber und Heu schneiden, welches in ihrem Lande von sich selbst wächst. Die Garben führen die Yahoos auf Wägen nach Hause, und das Gesinde tritt in eignen bedeckten Hüten das Korn heraus, welches auf Böden aufgeschüttet wird. Sie machen sich auch gewisse erdene und hölzerne Geschirre, worinn sie das Korn an der Sonne dröcknen.

Wenn nicht Zufälle sie tödten, so sterben sie gemeiniglich vor Alter, und werden in den einsamsten Plätzen, die man finden kann, begraben. Ihre Freunde und Verwandte bezeigen weder Freude noch Betrübniß bey ihrem Absterben. Der Sterbende selbst verläßt die Welt so gleichgültig, als käme er von dem Besuche, den er seinem Nachbar gemacht, zurücke. Mein Herr lud einmal einen guten Freund, samt seiner Familie zu sich, um mit ihm über eine Sache von Wichtigkeit zu sprechen. Am bestimmten Tage kamen die Frau und ihre zwey Kinder; aber etwas spät. Sie brachte zwo Entschuldigungen vor; fürs erste hätte, sagte sie, ihren Mann das Loos getroffen, zu Chnuwnh (dieß Wort hat in ihrer Sprache einen ungemeinen Nachdruck, und läßt sich nicht so leicht ins Englische übersetzen. Es heißt so viel, als zur er-

sten Mutter wieder zurück kehren.) Daß sie erst so spät gekommen, entschuldigte sich hiemit: Ihr Mann sey diesen Morgen etwas späte gestorben, und so hätte sie also Zeit gebraucht, sich mit ihrem Gesinde über einen schicklichen Platze, wohin die Leiche gelegt werden soll, zu berathen. Sie war übrigens diesen Abend eben so munter, als die übrige Gesellschaft. Drey Monate hierauf starb sie ebenfalls.

Die Houyhnhnms werden überhaupt siebenzig bis fünf und siebenzig Jahre alt. Nur selten erreichen sie das achtzigste Jahr. Einige Wochen vor ihrem Ende empfinden sie einige Schwäche, doch ohne alle Schmerzen. Von dieser Zeit an besuchen sie öfters ihre Freunde, da sie ausser Stand sind, so bequem und so vergnügt, wie zuvor, auszugehen. Doch erwiedern sie 10. Tage vor ihrem Absterben, in dessen Berechnung sie selten sich irren, die Besuche, die ihnen ihre nächsten Nachbarn gegeben hatten. Dahin lassen sie sich durch die Yahoos auf bequemen Schlitten fahren, die ihnen auch dienen, wenn sie im Alter weite Reisen machen müssen, oder wenn sie zufälliger Weise verwundet werden. In dieser Gegenvisite nehmen sie von ihren Freunden feyerlichen Abschied, als hätten sie eine Reise in ein fremdes Land zu machen, wo sie den Rest ihres Lebens zubringen wollten.

Ich weiß nicht, ob es der Mühe lohnt, zu bemerken, daß die Houyhnhnms in ihrer Sprache kein einziges Wort haben, das Böse auszudrücken, ausgenommen was sie durch eine abstrackte Beziehung auf die Häßlichkeit und schlimme Eigenschaften der Yahoos, böse nennen. Wenn sie z. B. die Thorheit eines Bedienten, die Fehler eines Kindes, den Stein, woran sie sich verletzen, anhaltendes stürmisches Wetter, und dergleichen ausdrücken wollen, so fügen sie

allemal zu diesen Bemerkungen das Wort Yahoo, und heissen es Ehnm Yahoo, Whnaholm Yahoo, Ynlhmndwihlma Yahoo. Ein schlecht gebautes Haus nennen sie Ynholmhnmrohlnw Yahoo.

Ich könnte noch mit vielem Vergnügen in der Beschreibung der Sitten und Tugenden dieses herrlichen Volkes fortfahren. Da ich aber nächstens in einem eignen Werke diesen Gegenstand behandeln werde, so verweise ich den Leser dahin, und fahre fort, die traurigen Ereignisse, die mich betreffen, zu erzählen.

Zehntes Kapitel.

Oekonomische Umstände, und beglückter Zustand, worinn der Verfasser unter den Houyhnhnms lebte. Wie sehr seine Tugend durch den Umgang mit ihnen gewonnen. Ihre Unterredungen. Dem Verfasser eröfnet sein Herr, daß er das Land verlassen müsse. Er fällt über diese Nachricht in Ohnmacht; faßt sich aber, und fügt sich in sein Geschick. Er rüstet und baut sich mit Hülfe eines Knechts der Houyhnhnms einen Nachen, und wagt sich damit in die See.

Ich hatte mein kleines Hauswesen bereits nach Herzenswunsch eingerichtet. Mein Herr ließ mir, ungefähr 6. Ruthen vom Hause, nach ihrer Art ein Zimmerchen bauen. Die Wände und Böden bepflasterte ich mit Leim, und behieng sie mit Matten von Binsen, die ich selbst flocht. Aus geschlagenem Hanfe, der hier wild wächst, verfertigte ich mir eine Art Zwilch, und füllte ihn mit Federn von verschiedenen Vögeln, die ich mit Schlingen von Yahoos Haaren fieng, und die, wenn man sie ißt, ungemein schmackhaft sind.

Zween Stühle schnitzte ich mit meinem Messer, wobey mir der Fuchs an der gröbern und mühsamern Arbeit half. Da meine Kleider zerrissen waren, verfertigte ich mir andere aus den Fellen der Kanniche, und eines andern vorzüglich schönen Thieres von nämlicher Grösse, das sie Nnuhnoh nennen, und dessen Felle mit dem weichsten Pflaumhaar bedeckt ist. Hieraus machte ich mir so ziemlich ordentliche Strümpfe. Meine Schuhe sohlte ich mit Holz, welches ich von einem Baume schnitt, und befestigte es an das Leder; und wenn dieses brach, so ersetzte ich es durch Yahoos-Fell, das ich an der Sonne trökuete. Oft fand ich in hohlen Bäumen Honig, welches ich mit Wasser mischte, oder zum Brode aß. Die Wahrheit der zwo Maximen: Daß die Natur mit Wenigen sich genüge, und daß die Noth die Mutter der Erfindung sey, konnte niemand mehr, als ich bestätigen. Mein Körper war eben so vollkommen gesund, als mein Gemüth heiter und ruhig. Ich durfte weder die Verrätherey und Unbeständigkeit eines Freundes, noch die Verfolgung eines heimlichen oder öffentlichen Feindes fürchten. Ich hatte nicht nöthig, durch Geschenke, Schmeicheley, oder durch Kupplerey die Gunst eines Grossen, oder seines Lieblings zu erbetteln. Wider Betrug und Unterdrückung bedurfte ich keines Schutzes. Hier waren weder Aerzte, meine Gesundheit zu Grunde zu richten, noch Rechtsgelehrte, mich zum Bettler zu machen. Man hatte keine Spionen, auf meine Worte und Handlungen zu lauren, und keine falsche, um Geld gedungene, Ankläger. Hier waren keine Spötter, Kritiker, Verläumder, Beutelschneider, Strassenräuber, Diebe, Prokuratoren, Kuppler, Gaukler, Spieler, politische Quacksalber, Witzlinge, Milzsüchtige, langweilige

Schwätzer, Controversisten, Ehebrecher, Mörder, Räuber und Moralisten; keine Häupter von Faktionen und Partheyen; keine Lasterhafte, deren Worte und Handlungen zur Nachahmung reitzen: Man hatte keine Gefängnisse, Beile, Galgen und Schandbühnen; keine betrügerischen Kaufleute und Handwerker; weder Stolz, noch Eitelkeit, noch affektirten Zwang; keine Narren, Schläger, Trunkenbolde, Gassenhuren und Franzosen; keine feilen, unzüchtigen, verschwenderischen Weiber; keine dummen, hochmüthigen Pedanten; keine lästigen, zänkischen, polternden, liederlichen, hochmüthigen und fluchenden Gesellschafter; weder Schurken, die sich durch Laster aus dem Koth emporgeschwungen, noch Adeliche, die durch Tugend sich hineinstürzten; hier gab es weder Lords, noch Geiger, weder Richter, noch Tanzmeister.

Ich war so glücklich, gegenwärtig zu seyn, wenn Gesellschaft in unser Haus, entweder in Visite, oder zu einem Mittagsmahl kam. Mein Herr war so gütig, mir zu erlauben, daß ich in dem Zimmer bleiben und ihren Gesprächen zuhören durfte. Sowohl er, als die Gesellschaft ließ sich oft so weit zu mir herab, daß sie Fragen an mich thaten, und meine Antworten anhörten. Manchmal hatte ich auch die Ehre, meinen Herrn in andere Gesellschaften zu begleiten. Ich nahm mir nie die Freyheit zu reden, als wenn ich eine Frage beantworten mußte; und dieß that ich allemal mit einigem Unwillen, indem ich dadurch Zeit verlor, mich durch ihre eigne Gespräche zu erbauen. Mein größtes Vergnügen war, ein demüthiger Zuhörer von solchen Unterredungen zu seyn, wo man nur von nützlichen Dingen, und mit wenigen und nachdrücklichen Worten sprach; wo man (wie ich bereits sagte) äusserst sittsam, ohne allem Ceremo-

nielle, war; wo niemand sprach, ohne sich, und der Gesellschaft Vergnügen zu machen; wo man niemanden im Reden unterbrach; und wo weder langweiliges Geschwätze, noch aufbrausende Hitze, noch Unterschied der Meinungen statt fand. Die Houyhnhnms haben den Grundsatz, daß in Gesellschaften ein kurzes Stillschweigen den Werth der Unterhaltung sehr erhöhe; und ich fand diese Bemerkung vollkommen richtig. Während solchen kleinen Unterbrechungen drangen sich ihrem Verstande neue Gedanken auf, die das Gespräch sehr belebten. Der Innhalt dieser Gespräche bezieht im Allgemeinen sich auf Freundschaft und Wohlwollen, auf Ordnung und Oekonomie; manchmal auch auf seltne Erscheinungen der Natur, und auf alte Traditionen. Sie sprechen von der Natur der Tugend, von den untrüglichen Grundsätzen der Vernunft, von den Gegenständen, die in einer nächsten Nationalversammlung verhandelt werden sollen, und oft von den mannigfaltigen Schönheiten der Poesie. Ohne Schmeicheley darf ich gestehen, daß meine Gegenwart ihnen manchmal Stof zu Unterredungen gab; da denn mein Herr Gelegenheit nahm, seinen Freunden sowohl meine eigne, als die Geschichte meines Vaterlandes zu erzählen. Bey solchen Gelegenheiten beliebten sie sich oft lange aufzuhalten, und manchmal Anmerkungen hinzuzufügen, die dem menschlichen Geschlecht nicht zur sonderlichen Ehre gereichen. In dieser Rücksicht will ich auch das, was sie sagten, hier nicht wiederholen. Nur dieß kann ich nicht unbemerkt lassen, daß mein Herr die Natur der Yahoos besser, als ich selbst, zu kennen schien. Er fiel auf alle unsre Laster und Thorheiten, und gerieth auf manches, wovon ich bey ihm nie eine Erwähnung that, einzig durch die Voraussetzung, was ein Yahoo mit einer

geringen Portion von Vernunft zu thun fähig wäre. Hieraus folgerte er, nur mit zu vielem Rechte, den Schluß, wie verächtlich und elend so ein Geschöpfe nicht seyn müßte.

Das bischen Wissen von einigem Werth habe ich (ich muß es offenherzig gestehen) einzig den Lehren meines Herren, und seinen und seiner Freunde Gesprächen zu verdanken. Ich war stolzer, diese Unterredungen anhören zu dürfen, als ich es seyn würde, wenn ich Präsident der ansehnlichsten und gelehrtesten Akademie in Europa wäre. Ich bewunderte die Stärke, Schönheit und Geschwindigkeit der Einwohner dieses Landes; und die Vereinbarung so glänzender Tugenden, in so liebenswürdigen Geschöpfen, machte sie mir unendlich achtungswürdig. Anfangs fühlte ich freylich die natürliche Achtung nicht, die ihnen die Yahoos und alle andern Thiere bezeigen. Allein nach und nach bemächtigte sich diese Achtung, eher, als ichs dachte, meines Herzens, und vereinte sich so sehr mit ehrerbietiger Liebe und Dankbarkeit, daß sie so gütig waren, mir einigen Vorzug von meinen übrigen Geschlechtsverwandten zu gönnen.

Wenn ich mich meiner Familie, meiner Freunde, meiner Landsleute, oder überhaupt des ganzen menschlichen Geschlechts erinnerte; so betrachtete ich sie in Beziehung auf ihre Gestalt und Gemüthsbeschaffenheit, als wirkliche Yahoos, die vielleicht nur einen geringen Grad von Kultur, und die Gabe, zu sprechen, von den übrigen voraus haben, übrigens aber von ihrer Vernunft keinen andern Gebrauch machen, als diejenigen Laster zu cultivieren und zu vervielfältigen, wovon ihre Brüder in diesem Lande nur so viel an sich hätten, als die Natur ihnen zutheilte. Erblickte ich zufälliger Weise meine eigne Gestalt in ei-

nem Bach oder Brunnen, so wandte ich mein Gesicht mit Abscheu und Schrecken zurück, und der Anblick eines gemeinen Yahoos war mir erträglicher, als mein eigner. Der Umgang mit den Houyhnhnms, und das Vergnügen, mit welchem ich sie öfters anblickte, machte mir nach und nach ihre Geberden und ihren Gang so zur natürlichen Gewohnheit, daß nun meine Freunde manchmal sehr unartig sagen: Ich trabe, wie ein Pferd. Jedoch nehme ich diesen Scherz als ein sehr grosses Compliment an, und ich läugne auch nicht, daß ich manchmal im Sprechen in den Ton und die Manier der Houyhnhnms verfalle, worüber denn meine Freunde, welches mich eben nicht sehr schmerzt, mit mir ihren losen Scherz haben.

Mitten in dieser glücklichen Lage, und zur Zeit, da ich mich für mein ganzes Leben als einen Eingesessenen in diesem Lande sicher wähnte, ließ mich mein Herr an einem Morgen, etwas früher, als gewöhnlich, zu sich rufen. Ich nahm gleich an seiner Miene wahr, daß er verlegen war, und nicht wußte, wie er anfangen sollte, mir das zu eröfnen, was er am Herzen hatte. Nach einigem Stillschweigen fieng er endlich an: „Er wisse zwar nicht, wie ich das, was er „mir zu sagen hätte, aufnehmen würde; doch müsse „er mir nun entdecken, daß in der letzten National„versammlung, worauf man sich über die Affaire der „Yahoos berathschlagt habe, die Deputirten des Lan„des ihm Vorwürfe gemacht hätten, daß er in seinem „Hause einen Yahoo (man meynte mich) habe, den „er mehr wie einen Houyhnhnm, als wie ein un„vernünftiges Thier behandle. Man hätte in Erfah„rung gebracht, daß er sich mit mir öfters unter„hielt, als wäre mein Umgang von einigem Vor„theile, oder als könnte ich ihm Vergnügen verschaf-

„fen. So etwas wäre nicht nur der Vernunft und „Natur ganz entgegen, sondern man hätte von so „einem Beyspiele unter ihnen noch nie etwas gehört. „Die Versammlung hätte ihn demnach ermahnt, mich „entweder zu den nämlichen Diensten, wie meines „gleichen, anzuhalten, oder mir zu befehlen, daß ich „dahin, wo ich her gekommen wäre, wieder zurück „schwimmen sollte. Der Erste dieser Vorschläge sey „einmüthig von allen denjenigen Houyhnhnms ver„worfen worden, welche mich entweder in seinem, „oder in ihren Häusern gesehen hätten. Sie hätten „zur Ursache angeführt, daß ich, nebst der diesen Thie„ren angebornen Bösartigkeit auch einige Funken von „Vernunft besässe, und eher zu befürchten wäre, ich „möchte sie verleiten, sich in die waldigten und bergich„ten Theile des Landes zu begeben, und von da aus „nächtlicher Weile in ganzen Truppen die Viehheerden „der Houyhnhnms zu überfallen und zu tödten. Hie„zu wären wir um so fähiger, nachdem wir von Na„tur aus zur Gattung der Raubthiere gehörten, und „einen Abscheu vor aller Arbeit hätten.„

„Seine Nachbaren, fuhr mein Herr fort, drängen „unaufhörlich in ihn, der Ermahnung der Versamm„lung Folge zu leisten; und nun hätte er es nicht län„ger mehr verschieben können. Er zweifle, ob es „wohl möglich sey, durch Schwimmen ein anders Land „zu erreichen; und wünsche demnach, ich möchte mir „ein gleiches Fahrzeug verfertigen, wie dasjenige war, „das ich ihm beschrieben hätte, um auf der See fort„kommen zu können. Sowohl seine, als die Bediente „seiner Nachbaren sollten mir in diesem Baue hilf„reiche Hand leisten. Was nun ihn beträfe, so wür„de ers sehr gerne zufrieden gewesen seyn, mich mein „ganzes Leben in seinen Diensten zu behalten, in-

„dem er bemerkt habe, daß ich mich durch die Be„mühung, die Houyhnhnms nachzuahmen, so viel „nämlich meine verdorbene niedrige Natur hiezu fä„hig gewesen wäre, von verschiedenen bösen Gewohn„heiten und Neigungen befreyet hätte.»

Vorläufig muß der Leser hier wissen, daß das, was man auf den Nationalversammlungen in diesem Land beschlüßt, durch das Wort Enhloayn ausgedrückt wird, welches eine Ermahnung, (besser läßt sichs nicht übersetzen,) bedeutet. Denn sie können nicht begreifen, wie ein vernünftiges Wesen gezwungen, wohl aber, wie ihm gerathen, und es ermahnt werden könne. Denn Niemand kann der Vernunft ungehorsam seyn, ohne zugleich auf das Recht, ein vernünftiges Geschöpfe zu seyn, Verzicht zu thun.

Aeusserste Betrübniß und Verzweiflung bemächtigten sich meiner über den Vortrag meines Herrn. Unfähig, so eine Last des Schmerzens zu tragen, fiel ich ohnmächtig vor seinen Füssen hin. Als ich mich wieder erholte, versicherte er, er hätte mich todt geglaubt; (denn dieses Volk ist jenen Schwachheiten der Natur nicht unterworfen.) Ich antwortete mit schwacher Stimme, daß der Tod nur ein allzu grosses Glück für mich gewesen wäre; daß ich zwar, wider die von der Nationalversammlung wider mich ergangene Ermahnung, und wider die Erinnerungen seiner Freunde nichts einzuwenden hätte; doch dächte ich nach meinen schwachen und verdorbenen Einsichten, es wäre eben kein so grober Verstoß wider die Vernunft gewesen, wenn sie ein bischen weniger streng in ihrem Urtheile gewesen wären. Ich könne nicht einmal eine einzige Meile weit schwimmen, und wahrscheinlich dürfte das nächste feste Land wohl hundert Meilen weit entfernt seyn. Nächstdem hätte man,

um so ein Fahrzeug, welches mich fortbringen könnte, zu verfertigen, verschiedene Materialien nöthig, die in ihrem ganzen Lande nirgends gefunden würden. Doch wollte ich, aus Gehorsam und Dankbarkeit gegen ihn einen Versuch wagen, ob ich gleich wüßte, daß er mir unmöglich gelingen würde, und ich mich als ein Opfer des unvermeidlichen Todes ansehen müßte. Die Erwartung eines unnatürlichen Todes wäre noch das Geringste, was ich zu befürchten hätte. Denn vorausgesetzt, daß ich mein Leben noch retten könnte, wie sollte ich mit Gelassenheit daran denken, daß ich die übrigen Tage meines Lebens unter Yahoos verleben, und aus Mangel guter Beyspiele, welche mich auf den Pfad der Tugend führten und leiteten, wieder in meine vorige Verdorbenheit zurückfallen sollte! Inzwischen wüßte ich nur gar zu gut, daß die Entschlüssungen der weisen Houyhnhnms auf zu festen Gründen ruhen, als daß ein so armseliger Yahoo, als ich bin, sie durch Gegengründe zum Wanken bringen könnte. — Nachdem ich ihm also für das gütige Anerbieten des Beystandes seiner Bedienten meinen demüthigsten Dank abstattete, und ihn um hinlängliche Zeit bat, so ein mühsames Werk, als die Verfertigung eines Fahrzeuges wäre, zu Stande bringen zu können; so schloß ich damit, daß ich sagte: ich würde mir Mühe geben, mich armen Wurm beym Leben zu erhalten, indem ich dann, wenn ich je wieder Engelland erreichen sollte, Hoffnung haben würde, durch die Lobsprüche, die ich den vortreflichen Houyhnhnms machen, und durch die Mühe, die ich mir geben werde, ihre Tugenden als nachahmungswürdige Beyspiele zu empfehlen, meinem Geschlechte nützlich zu werden.

Mein Herr antwortete mir in kurzen, und sehr gütigen Ausdrücken, bewilligte mir einen Zeitraum von 2. Monaten, mein Fahrzeug bauen zu können; und befahl dem Fuchsen, meinem Mitknechte (denn so darf ich ihn in weiter Entfernung wohl nennen), meine Anweisungen zu befolgen. Ich hatte nämlich meinen Herrn versichert, daß mir dessen Hülfe hinlänglich war, und zudem bezeugte dieser Fuchs sehr viele Zuneigung gegen mich.

Das erste, was ich vornahm, war, daß ich mit ihm nach einer Gegend des Ufers gieng, wo mich mein verrätherisches Schiffsvolk ans Land setzte. Ich bestieg eine Anhöhe, blickte allenthalben auf die See hinaus, und glaubte, gegen Nord-Ost Land zu entdecken. Ich zog mein Fernglas hervor, und konnte dasselbe durch dessen Hülfe wirklich in einer Entfernung von 5. Meilen, wie mich deuchte, unterscheiden. Allein mein guter Fuchs glaubte nichts anders, als eine blaue Wolke zu sehen; denn da er von keinem andern Lande, als von seinem eignen einen Begrif hat, so konnte er auch entfernte Gegenstände in der See nicht so genau unterscheiden, als wir, die wir mit diesen Elementen so sehr bekannt sind.

Ohne nach der Entdeckung dieser Insel an etwas anders zu denken, beschloß ich gleich auf der Stelle, daß sie, wo möglich, der erste Ort meiner Verbannung seyn sollte. Die Folge überließ ich dem Schicksal.

Wir kamen wieder nach Hause, und giengen, nachdem ich mich mit dem Fuchsen berathschlaget hatte, in den nächsten Wald, wo ich mit meinem Messer, und er mit einem spitzigen Steine, der nach ihrer Art sehr künstlich an einer hölzernen Handhabe befestigt war, verschiedene eicherne Aeste, ungefähr von der Dicke eines Wanderstabes, und noch einige dickere

Stämme abschnitten. Ich will den Leser nicht mit einer umständlichen Beschreibung dieser Arbeit aufhalten. Genug! Ich brachte in Zeit von 6. Wochen mit Hülfe des Fuchsens, der die gröbere und mühvollere Arbeit verrichtete, eine Art indianischen Kahns zu Stande, der jedoch etwas grösser, und mit Yahoos Häuten gedeckt war, die ich mit eigens verfertigten hanfenen Fäden zusammengenäht hatte. Meine Segel waren aus gleichen Häuten; nur nahm ich die jüngsten, die ich finden konnte, hiezu, indem die Häute der Alten ungemein zähe und dicke sind. So versah ich mich auch mit 4. Rudern. Meine Schiffsladung bestund in einem Vorrathe gekochten Kaninchenfleisches, und gebratener Vögel, nebst zweyen Fässern, wovon das eine mit Milch, und das andere mit Wasser gefüllt war.

Ich versuchte in einem geräumigen Teiche, nahe an meines Herrn Hause, meinen Kahn, und verbesserte, was zu verbessern war. Ich verkleisterte alle Ritzen mit Yahoos Fette, bis ich ihn wasserfest und tüchtig fand, mich und mein Geräthe zu tragen. Nachdem nun mein Kahn so vollkommen, als möglich, zu Stande gebracht war, so ließ ich ihn unter der Aufsicht des Fuchsens und eines andern Bedienten auf einem Fuhrwerke von den Yahoos ganz langsam an das Ufer der See führen.

Da nun alles in Bereitschaft stund, und der Tag meiner Abreise erschien, nahm ich von meinem Herrn, seiner Frau und der ganzen Familie unter einem Strome von Thränen, und mit äusserst beklemmten Herzen, Abschied. Mein Herr, getrieben von Neugierde, und zum Theil, (wenn ich es sagen darf) von freundschaftlicher Neigung zu mir, wollte mich in meinem Kahne sehen, und hatte zu dem Ende einige Nachbaren

zur Gesellschaft eingeladen. Ich mußte fast eine Stunde der Fluth abwarten. Endlich, da ich einen günstigen Wind wahrnahm, der gegen die Insel hinblies, wohin ich meinen Lauf richten wollte, so nahm ich noch einmal Abschied von meinem Herrn. Als ich aber eben mich von ihm niederwerfen wollte, um seinen Fuß zu küssen; so war er so gütig, denselben ganz sanft an meinen Mund hinzureichen. Ich weiß gar wohl, wie sehr ich in Ansehung dieses Umstandes von den Rezensenten getadelt wurde. Es wäre, belieben sie zu sagen, sehr unwahrscheinlich, daß ein so vornehmes Geschöpfe sich erniedrigen sollte, einer so elenden Creatur, als ich wäre, eine so auszeichnende Gunst zu erweisen. Freylich kann ich es auch nicht in Abrede seyn, wie gerne sich die Reisebeschreiber gemeiniglich ganz ausserordentlicher Gunstbezeugungen rühmen, die sie in fremden Ländern genossen haben wollen. Allein diese tadelsüchtigen Rezensenten würden ihre Meinungen bald ändern, wenn sie von dem edelmüthigen und höflichen Betragen der Houyhnhnms eine nähere Kenntniß hätten.

Ich machte noch eine tiefe Verbeugung gegen die übrigen Houyhnhnms, die meinen Herrn begleitet hatten, stieg in meinen Kahn, und stach vom Ufer.

Eilftes Kapitel.

Gefährliche Reise des Verfassers. Er erreicht Neu-Holland, und hoft, sich daselbst niederlassen zu können. Er wird von einem Einwohner mit einem Pfeile verwundet. Man bemächtigt sich seiner, und schleppt ihn mit Gewalt in ein Portugiesisches Schiff. Wie höflich der Schiffskapitain gegen ihn war. Der Verfasser kömmt nach Engelland.

Ich unternahm diese hofnungslose Reise den 15ten Hornung 1714-15. um 9. Uhr des Morgens. Ob mir der Wind gleich sehr günstig war, so bediente ich mich doch anfangs der Ruder. Allein im Betrachte, wie bald ich ermüden, oder der Wind sich wenden könnte, spannte ich mein kleines Segel auf, und so legte ich in einer Stunde ungefähr einen Weg von anderthalb Stunden zurück. Mein Herr und sein Gefolge blieben so lange, bis sie mich aus dem Gesichte verloren, an dem Ufer stehen, und oft hörte ich den Fuchsen, (der mich immer sehr liebte,) mit lauter Stimme mir nachrufen: Gnuy illa nyha majah Yahoo, habe Sorge für dich, guter Yahoo!

Mein Wunsch war nun, eine kleine unbewohnte Insel zu finden, wo ich jedoch im Schweiße meines Gesichtes den nothwendigsten Lebensunterhalt mir verschaffen könnte. Ich würde mich hiebey glücklicher geschätzt haben, als der erste Staatsminister an dem cultivirtesten europäischen Hofe zu seyn. So ein Grauen überfiel mich von dem Gedanke, wieder in Gesellschaft und unter der Regierung der Yahoos leben zu müssen. Denn in so einer Einsamkeit, die ich mir zum Loose wünschte, hätte ich die Freyheit

gehabt,

gehabt, frey denken, und mit Vergnügen über die Tugenden der unnachahmlichen Houyhnhnms meine Reflexionen machen zu dürfen, ohne Gefahr zu laufen, wieder in die Laster und Verderbnisse der Geschöpfe meiner Art zurückzufallen.

Der Leser wird sich vielleicht desjenigen noch erinnern, was ich bey Gelegenheit der Verschwörung, die mein Schiffsvolk wider mich anspann, und der Gefangensetzung auf meiner Cajütte erzählt habe; nämlich, daß ich einige Wochen in diesem Gefängnisse war, ohne zu wissen, wohin wir fuhren; und daß die Matrosen, als sie mich in einem Boote ans Land brachten, mit falschen oder wahren Eidschwüren betheuerten, nicht einmal den Welttheil, worinn wir wären, zu kennen. Doch glaubte ich damals, daß wir ungefähr 10. Grade südlich vom Vorgebürge der guten Hofnung, oder 45. Grade südlicher Breite seyn möchten. Auf diese Vermuthung brachten mich einige Worte, die ihnen entfielen; und ich schloß daraus, sie liefen südostwärts, um, wie sie sich vorgenommen hatten, Madagascar zu erreichen. Ob nun diese Voraussetzung gleich nicht viel besser, als eine blosse Muthmassung war; so war ich doch entschlossen, mich Ostwärts zu wenden, in der Hofnung, die Südwestliche Küste von Neu-Holland, und vielleicht so eine Insel nach meinem Wunsche, die von diesem Lande gegen Westen gelegen wäre, erreichen zu können. Der Wind bließ ganz von Westen. Es war Abends um 6. Uhr, und ich glaubte, wenigstens 18. Meilen gegen Osten zurückgelegt zu haben, als ich in der Entfernung von ungefähr einer halben Meile eine sehr kleine Insel entdeckte, die ich auch bald erreichte. Sie war weiter nichts, als ein Felsen mit einer Buchte, die durch die Gewalt der stürmischen

Wogen ausgehöhlet war. Ich fuhr mit meinem Kahn hinein, und erstieg einen Theil des Felsen, wo ich sodann gegen Westen sehr deutlich ein festes Land entdeckte, welches sich von Süden nach Norden erstreckte. Ich lag die ganze Nacht in meinem Kahne, und setzte am frühen Morgen meine Reise fort. Nach 7. Stunden erreichte ich die südliche Spitze von Neu-Holland. Dieser Umstand bestärkte mich in meiner schon lang vorher gefaßten Meinung, daß unsre Land- und See-Carten dieses Land wenigstens um 3. Grade zu weit gegen Osten setzen. Ich theilte einige Jahre nachher diese Meinung, nebst den Gründen, meinem lieben Freunde, Herrn Hermann Moll, mit: allein er beliebte dem ohngeachtet noch immer der Meinung anderer Authoren zu folgen.

Ich sah an dem Ort, wo ich ans Land stieg, keine Einwohner, und wagte es auch nicht, da ich ohne Waffen war, tiefer ins Land zu gehen. Am Ufer fand ich einige Muschelfische, welche ich roh aß, indem ich aus Furcht, von den Einwohnern entdeckt zu werden, es nicht wagen wollte, Feuer zu machen. Drey Tage hindurch behalf ich mich, um mein eignes Proviant zu sparen, mit Austern und Fischen; und zum Glück fand ich einen Bach, dessen vortrefliches Wasser mich ungemein erquickte.

Am vierten Tage, noch ziemlich früh, wagte ich mich noch tiefer ins Land, und entdeckte von einer Anhöhe in einer Entfernung von ohngefähr 100. Ruthen zwanzig oder dreyßig Einwohner. Sie waren ganz nackt; Männer, Weiber und Kinder; und hatten sich, wie mich der Rauch vermuthen ließ, um ein Feuer herum gelagert. Einer derselben erblickte mich,

und gab der übrigen Schaar einen Wink; sogleich eilten fünfe auf mich zu, und liessen ihre Weiber und Kinder am Feuer zurücke. Ich lief mit möglichster Eile ans Ufer, warf mich in den Kahn, und stieß vom Lande. Als die Wilden mich flüchtig sahen, eilten sie mir nach, und schossen, ehe ich noch weit genug in die See kommen konnte, einen Pfeil nach mir, der mich in das innere Gelenke meines Knies tief verwundete, und wovon ich die Wundmahle wohl ins Grab mitnehmen werde. Ich fürchtete von einem giftigen Pfeile getroffen zu seyn, ruderte bey guter Windstille fort, bis sie mich nicht niehr erreichen konnten, sog mit vieler Mühe das Blut aus der Wunde, und verband sie, so gut ich konnte.

Nun war guter Rath theuer. An die nämliche Küste wieder zurück zu fahren durfte ich nicht wagen. Indeß trieb das Schiff nach Norden, und ich war also genöthigt, mich der Ruder zu bedienen, da der Wind, obgleich sehr gelinde, gegen Nord-West blies, und mir also widrig war. Während ich mich aber in der See um ein sicheres Land umsah, erblickte ich gegen Nord-Nord-Ost ein Segel, das alle Augenblicke sichtbarer wurde. Ich war unschlüßig, ob ich das Schiff erwarten sollte oder nicht. Endlich überwog mein Haß gegen das ganze Yahoo-Geschlecht alle andere Betrachtungen; ich kehrte mein Schiff, segelte und ruderte zugleich gegen Süd, und fuhr in die nämliche Bucht hinein, die ich am Morgen verlassen hatte. Ich wollte lieber mein Schicksal den Barbaren überlassen, als unter Europäischen Yahoos leben. Ich zog meinen Kahn sehr nahe an das Ufer, und verkroch mich in der Nähe des Baches, dessen Wasser, wie ich eben sagte, so vortreflich war, unter einen grossen Stein.

Das Schiff näherte sich bis auf eine halbe Meile der Bucht, und sandte sein Boot mit Fässern, um sie mit frischem Wasser zu füllen. Diese Bucht schien also schon ein bekannter Ort gewesen zu seyn. Ich ward des Bootes nicht eher gewahr, als bis es beynahe das Ufer erreicht hatte; und nun war es zu spät, mich anderswohin zu verbergen. Die Matrosen erblickten, als sie an's Land stiegen, meinen Kahn, durchsuchten ihn allenthalben sehr genau, und vermutheten den Eigenthümer desselben in der Nähe. Vier von diesen Matrosen durchforschten hierauf, wohlbewafnet, alle Ritzen und Hölen, und fanden mich endlich hinter dem Steine auf meinem Gesichte liegen. Sie stunden eine Weile vor Verwunderung über meine seltsame Kleidung, über dem Rock von Häuten, über mit Holz besohlte Schuhe, und über meine Belzstrümpfe unbeweglich da; doch schlossen sie hieraus, daß ich kein Eingeborner des Landes seyn müßte, da diese ganz nackt wären. Hierauf hieß mich einer von ihnen in portugiesischer Sprache aufstehen, und fragte, wer ich sey. Ich verstund diese Sprache, richtete mich auf, und sagte: Ich bin ein armer, aus dem Lande der Houyhnhnms verbannter Yahoo, und bitte die Herren, mich in Frieden zu lassen. Sie verwunderten sich, mich in ihrer Sprache antworten zu hören, und erkannten mich nach meinem äusserlichen Aussehen für einen Europäer. Doch konnten sie nicht begreifen, was ich unter Yahoos und Houyhnhnms verstünde. Zugleich brachen sie über meinen seltsamen Ton, der dem Weihern eines Pferdes gleich kam, in ein lautes Gelächter aus. Ich zitterte die ganze Zeit über vor Furcht und Unwillen. Ich bat sie neuerdings, mich in Frieden zu lassen, und versuchte es, ganz unbemerkt gegen meinen Kahn hin-

zuschleichen. Allein sie bemächtigten sich sogleich meiner Person, und wollten durchaus wissen, welcher Landsmann ich wäre, und woher ich käme, u. dgl.? Ich gestund ihnen nun, ein geborner Engländer zu seyn, und vor ohngefähr fünf Jahren zu einer Zeit, da zwischen unserm und ihrem Reiche Frieden gewesen, mein Vaterland verlassen zu haben. Ich hofte demnach, sie würden mich nicht als einen Feind behandeln, da ich nichts Arges gegen sie vorhätte, sondern ein armer Yahoo wäre, der einzig nur ein einsames Plätzchen suchte, um da sein unglückliches Leben beschliessen zu können.

Als sie zu reden anfiengen, glaubte ich in meinem Leben keine widerlichere Töne gehört zu haben. Es schien mir eben so abscheulich, als wenn in England ein Hund oder eine Kuh, oder im Lande der Houyhnhnms ein Yahoo reden wollte. Die guten Portugiesen befremdete meine sonderbare Kleidung, und mein seltsamer Dialekt, ob sie gleich meine Worte verstunden, nicht weniger. Sie sprachen sehr freundlich mit mir, und versicherten, daß ihr Kapitän nicht anstehen würde, mich unentgeltlich nach Lissabon zu führen, wo ich dann nach Belieben in mein Vaterland zurückkehren könnte. Zwey Matrosen wollten sogleich in ihr Schiff zurückrudern, um ihrem Kapitän von dem, was sie gesehen hätten, Nachricht zu bringen, und seine Ordre zu holen. Inzwischen sollte ich mit einem Eide geloben, nicht zu entfliehen, indem sie sonst mit Gewalt mich fest machen würden. Ich fand es für das Rathsamste, mich in ihren Willen zu fügen. Sie waren sehr neugierig, meine Geschichte zu wissen; und ich konnte ihre Neugierde nur sehr schlecht befriedigen. Sie geriethen sämtlich auf

die Vermuthung, die mancherley Unglücksfälle hätten mein Gehirne zerrüttet. Nach zwoen Stunden kam das Boot, welches frisches Wasser an Bord brachte, mit dem Befehle vom Kapitän zurück, mich auf das Schiff zu bringen. Ich flehte auf den Knien um meine Freyheit; allein vergebens. Sie banden mich mit Stricken, schleppten mich in ihr Boot, führten mich in's Schiff, und brachten mich endlich in die Cajüte des Kapitäns.

Dieser Mann hieß Pedro de Mondes, und war sehr freundlich und großmüthig. Er drang in mich, ihm meine Begebenheiten zu erzählen, und fragte, was ich zu essen und zu trinken verlangte, wobey er mich zugleich versicherte, es soll mir so gut, als ihm werden. Mit einem Worte; dieser Mann sagte mir so viel Verbindliches, daß ich erstaunte, bey einem Yahoo so viele Politesse zu finden. Gleichwohl schwieg ich, und blickte mürrisch umher. Beynahe hätte mich der eckelhafte Geruch von ihm und seinen Leuten ohnmächtig gemacht. Endlich verlangte ich, man sollte mir aus meinem Kahn zu essen bringen. Allein der Kapitän ließ mir ein Hühnchen und vortreflichen Wein vorsetzen, und befahl hierauf, mich in einer reinlichen Cajüte zu Bette zu bringen. Ich wollte mich nicht auskleiden, und legte mich, so wie ich war, auf das Bett hin. Nach einer halben Stunde, da ich die Matrosen beym Essen glaubte, schlich ich mich in der Stille hinweg, und begab mich auf das Verdeck, um mich in die See zu stürzen, und eher durch Schwimmen mein Leben zu retten, als unter Yahoos zu leben. Allein ein Matrose hinderte mich an der Ausführung meines Vorhabens; er zeigte es dem Kapitän an, und ich wurde dann in meiner Cajüte angefesselt.

Nach dem Essen kam Don Pedro zu mir, und fragte mich um die Ursache, die mich zu einem so verzweifelten Entschlusse bewogen hätte. Er versicherte zugleich, mir alle mögliche Gefälligkeiten zu erzeigen, und sprach mit so rührenden Ausdrücken, daß ich mich endlich so weit herabließ, ihn als ein Geschöpfe zu behandeln, das ein bischen Vernunft besässe. Ich machte ihm eine kurze Beschreibung von meiner Reise; von der Treulosigkeit meines Schiffsvolks; von dem Lande, worauf ich ausgesetzt wurde, und von meinem dreyjährigen Aufenthalt daselbst. Allein er hielt meine ganze Erzählung für einen Traum, oder ein Spiel der Einbildungskraft; und dieß verdroß mich nicht wenig. Denn ich hatte das Vermögen, zu lügen, welches allen Yahoos in den Ländern eigen ist, worin sie die herrschenden Geschöpfe sind, und folglich auch den Verdacht verloren, daß andere ihres Geschlechts ebenfalls lügen könnten. Ich fragte ihn, ob es in seinem Lande Mode sey, das Ding zu sagen, das nicht ist? und versicherte ihn, den Begriff von von dem, was er unter Unwahrheit verstehe, gänzlich verloren zu haben. Würde ich auch, sagte ich, tausend Jahre im Lande der Houyhnhnms gelebt haben, so würde ich auch selbst von dem niedrigsten Knechte nie eine Lüge gehört haben. Doch möge er das, was ich ihm erzähle, glauben oder nicht, so wolle ich doch in Rücksicht der Gefälligkeiten, die er mir erwies, gegen die Verderbnisse seiner Natur Nachsicht bezeigen, und ihm alle Einwürfe beantworten. Dadurch würde er am ehesten in Stand gesetzt, die Wahrheit zu finden.

Der Kapitän, ein sehr kluger Mann, machte während meiner Erzählung verschiedene Versuche, mich

irgend auf einem Widerspruche oder einer Lüge zu packen. Endlich fieng er an, gegen die Wahrheit meiner Erzählung weniger mißtrauisch zu seyn. Zugleich aber sagte er, daß ich ihm, nachdem ich der Wahrheit so eine unverbrüchliche Treue geschworen, bey meiner Ehre geloben müßte, nichts gegen mein Leben mehr zu unternehmen, oder gewärtig zu seyn, bis nach Lissabon als ein Gefangener geführt zu werden. Ich versprach, mich ruhig zu halten; versicherte aber zugleich, daß ich eher alle mögliche Drangsalen dulden, als zurückkehren wollte, um unter den Yahoos zu leben.

Auf unsrer ganzen Reise fiel eben nichts Merkwürdiges vor. Aus Dankbarkeit gegen den Kapitän, und auf sein dringendes Bitten setzte ich mich manchmal zu ihm hin, und gab mir Mühe, meine Antipathie gegen das Menschengeschlecht zu unterdrücken. Manchmal brach sie jedoch aus. Allein der Kapitän that, als ob er es nicht bemerkte. Die meiste Zeit saß ich aber in meiner Cajüte, um dem Anblicke des Schiffsvolks auszuweichen. Der Kapitän drang oft in mich, meine wilden Kleider abzulegen, und bot mir von den seinigen das beßte, was er hatte, an. Allein hiezu war ich schlechterdings nicht zu bereden; ich hatte einen Eckel, mich mit Kleidern zu decken, die an dem Leibe eines Yahoos hiengen. Doch bat ich ihn, mir zwey reine Hemder zu leihen, wodurch ich mich, da sie, seit er sie am Leibe trug, gewaschen waren, nicht so sehr zu beflecken glaubte. Ich zog von diesen alle Tage wechselweise eines an, und wusch sie selbst.

Wir kamen den 5ten November 1715. nach Lissabon. Als wir an's Land stiegen, nöthigte mich der Kapitän, mich in seinen Mantel zu hüllen, um zu verhin-

dern, daß der Pöbel kein Gedränge um mich machte. Er führte mich in sein Haus, und gab mir auf mein ernstlichstes Bitten das oberste Zimmer im Hinterhause zur Wohnung. Ich beschwur ihn, vor Jedermann das, was ich ihm von den Houyhnhnms erzählte, zu verschweigen. Würde, sagte ich, nur das geringste von meiner Geschichte bekannt, so würde nicht nur ein unzähliger Haufen Volks sich herandrängen, mich zu sehen, sondern ich wäre auch vielleicht der Gefahr ausgesetzt, gefangen genommen, und durch den Ausspruch der Inquisition verbrannt zu werden. Der Kapitän beredete mich, ein ganz neu gemachtes Kleid anzunehmen; denn ich wollte dem Schneider durchaus nicht erlauben, das Maaß von mir zu nehmen. Da aber der Kapitän ohngefähr von meiner Grösse war, so paßte es mir so ziemlich wohl. Er ließ mir auch noch andere häusliche Nothwendigkeiten ganz neu verfertigen. Ich bediente mich derselben aber nicht eher, als bis ich sie zuvor 24. Stunde gelüftet hatte.

Der Kapitän hatte keine Frau, und nur drey Bediente, die uns aber nie bey Tische bedienen durften. Sein ganzes Betragen war so gefällig, und er hatte überhaupt so einen guten Menschenverstand, daß mir seine Gesellschaft erträglich zu werden anfieng. Er vermochte so viel über mich, daß ich es wagte, aus dem hintern Fenster zu sehen. Nach und nach brachte er mich in ein anders Zimmer, wo ich auf die Strasse hinaussah, aber gleich ganz erschrocken meinen Kopf wieder zurück zog. Nach einer Woche beredete er mich, bis vor die Hausthüre zu kommen. Mein Entsetzen verlor sich allmälich; aber mein Haß und meine Verachtung gegen das Menschengeschlecht wuchs. Endlich kam es

so weit mit mir, daß ich mich in seiner Gesellschaft auf die Strasse hinauswagte, doch verstopfte ich meine Nase fleißig mit Raute und manchmal auch mit Toback.

Nach 10. Tagen stellte mir Don Pedro, dem ich mittlerweile etwas von meinen häuslichen Anliegenheiten erzählte, die Nothwendigkeit, vollends in mein Vaterland zu meinem Weibe und Kindern zurück zu kehren, als eine Ehren- und Gewissensache vor. Er sagte, es wäre eben ein Englisches Schiff an Bord, und er wolle mich mit allen Nothwendigkeiten versehen. Die Beweggründe, die er hatte, und die Antworten, die ich ihm gab, hier anzuführen, dürfte dem Leser allzulangweilig seyn. Er setzte am Ende noch hinzu, es wäre schlechterdings unmöglich, eine so einsame Insel, als ich mir wünschte, zu finden; in meinem Hause aber könnte ich nach Gefallen als eigner Herr so einsam, als mir beliebte, mein Leben hinbringen.

Endlich entschloß ich mich, da ich nichts bessers zu thun wußte, und reisete am 24sten November auf einem englischen Kauffartheyschiff von Lissabon ab, ohne mich zu erkundigen, wer der Kapitän des Schiffes sey. Don Pedro begleitete mich an's Schiff, und lehnte mir zwanzig Pfund. Er nahm einen sehr freundlichen Abschied, und umarmte mich, welches ich geschehen lassen mußte. Die ganze Reise hindurch hatte ich weder mit dem Kapitän, noch mit irgend einem seiner Leute Umgang, sondern verschloß mich unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit in meine Caiüte. Den 5ten December 1715. ungefähr um 9. Uhr Morgens ankerten wir in den Dünen, und um 3. Uhr

Nachmittags kam ich in beßter Gesundheit in meinem Hause zu Redriff an.

Meine Frau und Kinder, die mich lange todt glaubten, empfiengen mich mit Erstaunen und Freude. Allein ich muß aufrichtig gestehen, daß mich ihr Anblick mit Haß, Abscheu und Verachtung um so mehr erfüllte, da ich zugleich an die nahe Verbindung dachte, in welcher ich mit ihnen stund. Ob ich mich gleich seit der unglücklichen Verbannung aus dem Lande der Houyhnhnms zwang, den Anblick der Yahoos erträglich zu finden, und mit Don Pedro de Mendez Umgang zu pflegen: so drang sich meinem Gedächtnisse und meiner Einbildungskraft doch immer die Vorstellung der Tugenden dieser erhabenen Houyhnhnms auf. Dachte ich endlich daran, daß ich durch Heyrath mit einem Yahoos-Weibe Vater mehrer Yahoos geworden; so versetzte mich dieß vollends in die äusserste Scham, Verwirrung und Abscheu.

Kaum trat ich in mein Haus, als mich meine Frau umarmte und küßte. Ich fiel, da ich nun viele Jahre von so einem verhaßten Thiere nicht mehr berührt wurde, hierüber in eine Ohnmacht, die fast eine Stunde dauerte.

Es sind nun bereits, da ich dieses schreibe, fünf Jahre seit meiner Zurückkunft nach England verflossen. Im ersten Jahre war mir die Gegenwart meiner Frau und Kinder unausstehlich. Schon ihr Geruch war mir unerträglich. Ich konnte noch weniger leiden, daß sie in dem gleichen Zimmer mit mir assen. Bis zu dieser Stunde dörfen sie es noch nicht wagen, mein Brod zu berühren, oder aus dem gleichen Becher mit mir zu trinken. Noch konnte ich mich nicht

entschliessen, ihnen zu erlauben, mich bey meiner Hand zu fassen. Das erste Geld zahlte ich für zween junge Hengste aus, welche ich in einem niedlichen Stalle habe. Nebst diesen Hengsten ist der Stallknecht mein Liebling; denn der Geruch, den er aus dem Stalle mit sich bringt, stärkt meine Lebensgeister. Meine Pferde, mit welchen ich alle Tage wenigst vier Stunde umgehe, verstehen mich so ziemlich wohl. Sattel und Zaum sind ihnen noch unbekannt, und sie lieben mich eben so sehr, als sie selbst im beßten Verständnisse mit einander leben.

Zwölftes Kapitel.

Wahrheitsliebe des Verfassers. Welche Absichten ihn zur Herausgabe dieses Werkes bewogen. Er tadelt die Reisebeschreiber, welche von der Wahrheit abweichen, und protestirt gegen alle einseitige Verdrehung seiner Schrift. Beantwortung eines Einwurfes. Methode, Kolonien zu pflanzen. Der Verfasser lobt sein Vaterland, und rechtfertigt die Anspüche Englands auf alle die Länder, die er beschrieben. Schwierigkeit, sie zu erobern. Der Verfasser nimmt vom Leser Abschied, bekennt, wie er den Rest seines Lebens zubringen werde, theilt einen guten Rath mit, und beschließt sein Werk.

Hier hast du, geneigter Leser, eine getreue Nachricht von meiner sechszehnjährigen und siebenmonatlichen Reise. Ich gab mir Mühe, weniger zierlich, als mit Wahrheit zu schreiben. Ich hätte vielleicht,

gleich andern Reisebeschreibern, dich mit unwahrscheinlichen Wunderdingen in Erstaunen setzen können. Allein ich wollte, da meine Absicht dahin gieng, dich zu belehren, und nicht zu amüsiren, lieber die blossen Begebenheiten nur in einem ganz ungekünstelten Style gerade hin erzählen.

Es wäre uns, die wir in entfernte Länder reisen, wohin selten Engländer, oder andere Europäer kommen, ein Leichtes, mancherley seltsame See- und Landthiere zu beschreiben. Allein der Hauptzweck eines Reisebeschreibers soll immer dieser seyn, die Menschen weiser und tugendhafter zu machen, und ihr Herz sowohl durch die bösen als guten Eigenheiten fremder Länder zu bessern.

Ich wünschte, daß jeder Reisende gesetzlich angehalten würde, sich, ehe er eine Reisebeschreibung bekannt machte, in Gegenwart des Lord Großkanzlers durch einen Eid verbindlich zu machen, nichts anders drukken zu lassen, als was nach seinem beßten Wissen vollkommen der Wahrheit gemäß wäre. Dadurch würde das Publikum nicht ferner mehr, wie gewöhnlich betrogen, da dergleichen Reisebeschreiber den unbehutsamen Leser eine Menge grober Mährchen aufbinden, um ihrem Werke einen stärkern Abgang im Publikum zu verschaffen. In meiner Jugend habe ich manche Reisebeschreibungen mit vielem Vergnügen gelesen. Allein seit ich selbst den größten Theil unsers Erdballes durchreisete, und durch eigne Erfahrung mich von der Unächtheit mancher abentheuerlichen Erzählungen überzeugte, seitdem eckelt mir nicht nur vor dergleichen Büchern, sondern ich bin auch gegen die Unverschämtheit derjenigen aufgebracht, die die Leicht-

gläubigkeit des Publikums so schändlich mißbrauchen. Eben aus dieser Ursache habe ich mir, seit mich meine Freunde versichern, daß diese geringen Bemühungen meinen Landsleuten nicht unangenehm seyn dürften, zum Hauptgesetze gemacht, in keinem Stücke von der Wahrheit zu weichen. Dieß ist mir um so leichter, nachdem ich nimmermehr in Versuchung gerathen werde, Unwahrheit zu sagen, so lange ich an die Lehren und Beyspiele meines edelmüthigen Herrn, und der übrigen vortreflichen Houyhnhnms denken werde, deren demüthiger Zuhörer ich so lange Zeit zu seyn die Ehre hatte.

— Nec si miserum fortuna Sinonem
Finxit, vanum etiam, mendacemque improba
finget,

Ich weiß gar wohl, wie wenig Ruhm man sich durch Schriften erwirbt, zu deren Verfassung man weder Genie, noch Gelehrsamkeit, noch andere Talente, als ein gutes Gedächtniß, und ein fleißiges Tagebuch braucht. Ich weiß auch, daß Reisebeschreibungen, gleich Wörterbüchern, durch die Menge und das Gewicht derjenigen, die nach ihnen erscheinen, und also oben auf liegen, niedergedrückt und in die Vergessenheit versenkt werden. Und höchstwahrscheinlich wird derjenige, der nach mir die Länder bereisen wird, die ich in diesem Werke beschrieben habe, durch Entdeckung meiner Irrthümer (wenn sich je welche finden) und durch Hinzufügung anderer neuer Entdeckungen mich aus dem Platz verdrängen, so, daß die Welt kein Wort mehr von meiner Schriftstellerey wissen wird. Dieß würde mir nun freylich sehr wehe thun, wenn ich einzig nur aus Ruhmsucht Schriftsteller geworden wäre. Allein da ich nur das Alge-

meine Beßte zum Hauptzweck habe, so kann ich diesen nicht ganz verfehlen. Denn wer wird wohl das, was ich über die Tugenden der vortreflichen Houyhnhnms schrieb, lesen können, ohne sich seiner Laster zu schämen, wenn er sich als das in seinem Lande vernünftige und über andere Thiere herrschende Geschöpf betrachtet? Ich will von jenen entfernten Ländern schweigen, die von Yahoos beherrscht werden, worunter die Brobdingnagianer noch die unverdorbensten sind, und deren Grundsätze in der Staatskunst und Sittenlehre uns glücklich machen würden, wenn wir sie in Ausübung bringen wollten. Doch ich will mich hierüber nicht weiter erklären, und es dem Scharfsinn des Lesers überlassen, eigne Bemerkungen und Anwendungen hierüber zu machen.

Es ist für mich kein geringes Vergnügen zu denken, daß mein Werk von allem Tadel unangefochten bleiben muß. Denn was kann man wohl an einem Schriftsteller tadeln, der nur einzig Thatsachen von entfernten Ländern erzählet, mit welchen wir weder in Rücksicht des Handels noch der Regierung in einiger Verbindung stehen? Ich habe sorgfältig die Fehler vermieden, welche man an andern Reisebeschreibern nur mit zu vielem Rechte tadelt. Ich habe ohne alle Partheysucht, ohne Leidenschaft, ohne Vorurtheile geschrieben, und erlaubte mir weder gegen einzelne Menschen, noch gegen ganze Gesellschaften, wer sie auch immer seyn mögen, gehäßige Angriffe. Mein Zweck ist der edelste; Ich will die Menschen belehren und bessern, worüber ich mir, ohne die Gränzen der Bescheidenheit zu verletzen, in Absicht der Vortheile, die mir der Umgang mit den vortreflichsten Houyhnhnms verschafte, wohl einen

Vorzug anmassen darf. Ich schreibe weder für Ruhm noch für Geld. Nicht ein einziges Wort erlaube ich mir, das auch selbst dem allerempfindlichsten Leser auffallen, oder zu unangenehmen Reflexionen Anlaß geben könnte. Alles dieses zusammengenommen läßt mich hoffen, daß man mich mit allem Rechte für den untadelhaftesten Autor halten werde, an welchem die Verfasser von Anmerkungen, Betrachtungen, Reflexionen, Beurtheilungen und Kommentarien vergebene Mühe haben werden, ihr kritisches Talent zu üben.

Indeß gestehe ich auch, daß man mir vertraulich ins Ohr sagte, wie es nämlich meine Pflicht gewesen wäre, als ein englischer Unterthan gleich bey meiner ersten Zurückkunft dem Staatssekretär ein Memorial zu übergeben, indem alle Länder, die ein Unterthan entdeckte, Eigenthum der Krone wären. Allein ich zweifle, ob wir die Länder, die ich beschrieben, mit eben so weniger Mühe erobert hätten, als Ferdinand Cortez die nackten Amerikaner bezwang. Gegen die Lilliputaner eine Flotte und Armee auszurüsten, um sie zu unterjochen, hätte, denke ich, nicht einmal der Mühe gelohnt, und es ist noch eine Frage, ob es klug und weise gewesen wäre, gegen die Brobdingnagianer einen Angriff zu wagen, oder ob der englischen Armee die ober ihren Köpfen fliegende Insel nicht Schrecken in den Leib gejagt hätte? Die Houyhnhnms scheinen freylich nicht zu wohl zum Kriege gerüstet, indem ihnen diese Wissenschaft ganz fremde ist, und sie sich besonders gegen unsre Geschütze nicht wohl zu vertheidigen wüßten. Gleichwohl könnte ich, wäre ich auch Staatsminister, nie rathen, sie feindlich anzugreifen. Ihre Klugheit, ihre

Einig=

Einigkeit, ihre Unerschrockenheit und Vaterlandsliebe würde den Mangel an Kriegserfahrung hinlänglich ersetzen. Stelle man sich nur vor, welch ein Jammer es wäre, wenn zwanzigtausend Houyhnhnms in die Mitte einer europäischen Armee einbrächen, alle Glieder verwirrten, alle Equipage über den Haufen würfen und durch fürchterliches Ausschlagen ihrer Hinterfüsse die Gesichter der Krieger zu Mumien zerquetschten. Denn sie würden dem Charakter des Augusts vollkommen entsprechen, von dem man sagt: Recalcitrat undique tutus. Anstatt aber diese großmüthige Nation zu unterjochen, wünschte ich vielmehr, sie wäre im Stande, oder hätte Lust, eine hinlängliche Anzahl Volks nach Europa zu senden, um uns in den ersten Gründen der Ehre, der Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigkeit, Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Keuschheit, Freundschaft, Wohlwollen und Treue zu unterrichten; Tugenden, deren Namen in unsern meisten Sprachen noch übrig geblieben, und die sowohl in neuern als ältern Schriften noch vorkommen, wie ich aus meiner eignen geringen Belesenheit zu bezeugen im Stande bin.

Allein noch andere Gründe benahmen mir den Muth, durch meine Entdeckungen die Länder Sr. Majestät zu erweitern. Es fiel mir nämlich, die Wahrheit zu bekennen, in Ansehung der austheilenden Gerechtigkeit der Fürsten in dergleichen Fällen eine kleine Bedenklichkeit bey. Ein Kapperschiff, zum Beyspiel, wird durch einen Sturm, ich weiß nicht wohin, verschlagen. Ein Schiffsjunge entdecket endlich von der Spitze des Mastes Land. Sie länden an, um zu rauben und zu plündern. Sie finden ein unschuldiges Volk, von dem sie freundlich

empfangen werden. Sie geben dem Lande einen neuen Namen; nehmen für ihren König förmlichen Besitz davon; richten ein wurmstichiges Brett, oder einen Stein zum Denkmal auf; erwürgen zwey oder drey Dutzend Einwohner; schleppen zum Muster einen Haufen mit Gewalt ins Schiff; segeln nach Hause, und erhalten ihren Pardon. Hier fängt sich nun unter dem Titel des göttlichen Rechts eine neue Herrschaft an. Man sendet mit erster Gelegenheit Schiffe dahin; die Einwohner werden vertrieben oder vertilgt; die Fürsten foltert man, um ihre verborgenen Schätze zu entdecken, man hat Freyheit, ungestraft alle Grausamkeiten und allen Muthwillen zu verüben, und das ganze Land raucht vom Blute seiner erschlagenen Einwohner. Und nun nennt man heut zu Tage diese, zu einer so heiligen Expedition gebrauchte Henkers-Bande eine zur Belehrung und Kultivirung eines abgöttischen und barbarischen Volks abgeschickte Kolonie.

Doch dieses Gemälde trift keineswegs die englische Nation, die durch ihre Weisheit, Sorgfalt und Gerechtigkeit bey Pflanzung neuer Kolonien der ganzen Welt ein nachahmungswürdiges Beyspiel geworden ist. Welche fromme Stiftungen macht sie nicht zum Frommen der Religion und der Wissenschaften! Sie wählt nur fromme und geschickte Priester, das Christenthum in fremden Ländern zu verbreiten. Sie sendet zur Bevölkerung dieser Länder nur Leute von besonders reinen, tadelfreyen Sitten. Ihre Civilämter vertraut sie nur den geschicktesten und uneigennützigsten Männern: und endlich schickt sie die wachsamsten und tugendhaftesten Gouverneurs dahin, denen nur der Wohlstand des ihnen anver-

trauten Volks, und die Ehre ihres Königs am Herzen liegt.

Da nun die Völker, die ich hier beschrieben, eben nicht sonderlich geneigt scheinen, bezwungen und unterjocht, erwürgt und durch Kolonisten aus ihrem Eigenthum vertrieben zu werden; da sich bey ihnen weder an Gold und Silber, noch an Zucker und Toback ein Ueberfluß findet: so glaube ich in aller Unterthänigkeit, daß sichs in Ansehung ihrer nicht einmal unsers Eifers, unsrer Tapferkeit und unsers Interesses lohne. Sollten aber die, denen die Sache näher am Herzen liegt, einer andern Meinung seyn, so bin ich bereitet, gerichtlich zu bekennen, daß vor mir in die oben beschriebene Länder, in so fern nämlich die Einwohner derselben Glauben verdienen, noch nie ein Europäer hinkam.

Was nun aber die Formalität betrift, dieselben im Namen meiner Königin in Besitz zu nehmen, so ließ ich mir so etwas nie zu Sinne kommen. Hätte ich auch daran gedacht, so würde ich doch in Ansehung der Umstände, worin ich mich befand, aus Klugheit und Sorgfalt für mein Leben die Beobachtung dieser Formalität auf eine günstigere Gelegenheit verschoben haben.

Da ich nun den einzigen Einwurf, den man mir als Reisebeschreiber machen kann, hinlänglich, wie ich hoffe, beantwortet habe, so nehme ich hiemit von meinen Lesern Abschied, und kehre wieder in den kleinen Garten zu Retriff zurück, um meinen Grillen freyen Lauf zu lassen, die herrlichen Tugendlehren, welche ich von den Houyhnhnms zurückbrachte, in

Ausübung zu bringen, die Yahoos in meiner Familie, so weit nämlich ihre thierische Gelehrigkeit hinreicht, zu unterrichten, und mich unaufhörlich im Spiegel zu beschauen, um nach und nach durch Gewohnheit den Anblick menschlicher Geschöpfe erträglich finden zu können. Ich werde endlich die Brutalität der Houyhnhnms in meinem Vaterlande beweinen, sie aber doch in Rücksicht meines ehemaligen Herrn, seiner Familie, und der ganzen Houyhnhnmschen Nation, der sie in Ansehung ihrer Gestalt zwar vollkommen ähnlich, aber am Verstande unendlich ausgeartet sind, immerhin mit allem Respekte behandeln.

In letzter Woche erlaubte ich meiner Frau das erstemal, mit mir zu essen; jedoch mußte sie sich an das äusserste Ende einer langen Tafel hinsetzen. Auch durfte sie einige wenige Fragen, die ich an sie that, mit möglichster Kürze beantworten. Da mir der Geruch eines Yahoos noch immer äusserst lästig ist, so pflege ich meine Nase allemal mit Raute, Levanter und Tobacksblättern zu stopfen. Ob ein betagter Mann gleich nicht leicht alle Gewohnheiten ablegt, so habe ich doch die Hofnung nicht ganz verloren, einst noch einen benachbarten Yahoo in meiner Gesellschaft zu dulden, ohne mich vor dessen Zähnen und Klauen zu fürchten.

Ueberhaupt würde ich mich am Ende mit dem Geschlechte der Yahoos noch wohl aussöhnen können, wenn sie einzig nur mit den Lastern und Thorheiten, die sie von Natur aus mit sich bringen, zufrieden seyn wollten. Ich zörne es im geringsten nicht, einen Advokaten, einen Beutelschneider, ei-

nen Obersten, einen Lord, einen Narren, einen Spieler, einen Staatsmann, einen Kuppler, einen Arzten, einen falschen Zeugen, einen Anwald, einen heimlichen Ankläger, einen Meineidigen und dergleichen zu sehen. All dieses bringt der Lauf der Welt nicht anders mit sich. Aber aller Aerger bricht in mir los, wenn ich einen elenden Kerl, der an Seele und Leib im Grunde durch verdorben und ungestaltet ist, noch vor Stolz fast bersten sehe, und ich kann gar nicht begreifen, wie so ein Geschöpfe, und so ein Laster sich einander treffen können. Die weisen und tugendhaften Houyhnhnms, welche alle möglichen Tugenden besitzen, die immer nur ein vernünftiges Geschöpfe schmücken können, haben für dieses Laster keinen Ausdruck in ihrer Sprache, welche überhaupt so arm an Ausdrücken ist, daß sie nichts Böses ausdrücken können, ausser wenn sie die verruchten Eigenschaften der Yahoos beschreiben. Und an diesen haben sie noch keinen Stolz bemerken können, weil ihnen die Auswüchse der menschlichen Natur in Ländern, wo Yahoos herrschen, noch unbekannt sind. Ich hatte hierinn mehr Erfahrung, und konnte unter den wilden Yahoos gar leicht die Grundzüge dieses Lasters bemerken.

Die Houyhnhnms, die einzig nach der Leitung der gesunden Vernunft leben, sind auf ihre vortreflichen Eigenschaften eben so wenig stolz, als ich es seyn kann, zween Aerme und Füsse zu haben, worauf sich überhaupt kein vernünftiges Geschöpfe etwas einbilden wird, ob man gleich ohne dieselben ein höchst elendes Geschöpfe wäre. Ich habe mich hiebey etwas länger aufgehalten, aus Begierde,

alles, was in meinen Kräften steht, zu versuchen, um die Gesellschaft der englischen Yahoos erträglich zu machen. Wer aber nur eine geringe Dosis dieses abscheuwürdigen Lasters in sich verspüret, dem wollte ich freundschaftlichst gerathen haben, sich nie unter meine Augen zu wagen.

Ende des vierten und letzten Theiles.

LB (Bonn)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Swift, Jonathan,

Lemuel Gullivers Reisen zu verschiedenen entfernten Nationen

Zürich 1788
Coburg, Landesbibliothek -- C I 8/23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918976-5